

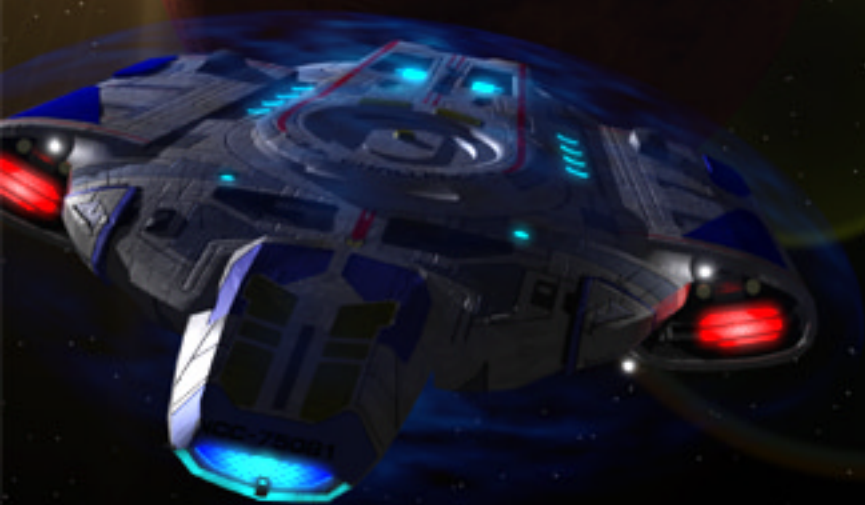
Mario Scholz

1

STAR TREK

MIRROR UNIVERSE

"Rebellen"



Mario Scholz

STAR TREK MIRROR UNIVERSE

"Rebellen"

Roman

*<http://www.mirror-universe.de>
<http://www.sf-radio.de/stellarcom/>*

StarTrek: Mirror Universe sowie die darin auftauchenden Hauptcharaktere sind geistiges Eigentum von Mario Scholz.

□ <http://www.mirror-universe.de>

Commander Simsk wird benutzt mit freundlicher Erlaubnis des "StarTrek: The Lost Mission" - Team

□ <http://www.lostmission.de>

Star Trek ist ein eingetragenes Warenzeichen von Paramount Pictures. Weitere Informationen über Star Trek finden Sie unter

□ <http://www.startrek.com>

Jegliche Weiterverwendung oder Veröffentlichung des Romans, auch auszugsweise, ist ohne Absprache mit dem Autor strengstens UNTERSAGT!

Star Trek: Mirror Universe ist eine nicht-kommerzielle Fan-Produktion, mit der keinerlei Copyright-Verletzungen beabsichtigt sind.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an

□ mario@mirror-universe.de

EINLEITENDE WORTE

Nun ist es endlich soweit – die erste Geschichte rund um die Rebellen im Paralleluniversum ist komplett.

Lange hat es gedauert – verdammt lange, wie diejenigen, die bereits seit der Veröffentlichung des ersten Stückchen Textes auf meiner Homepage dabei sind, sicherlich wissen.

Aber es hat sich gelohnt! Zumindest für mich – die Arbeit an dieser Geschichte hat mir eine Menge Spaß und Freude bereitet, und ich hoffe doch sehr, daß Ihr ebensoviel Spaß und Freude beim Lesen haben werdet.

Bei einigen scheint das bereits der Fall zu sein – während meiner Arbeiten habe ich des öfteren E-Mails bekommen, in denen mir gesagt wurde, wie gut meine Geschichte angekommen sei, und wann es denn nun endlich weitergehe. Das geht einem Autor natürlich runter wie Öl, und es hat mich auch immer wieder motiviert, weiterzumachen. Ich danke Euch allen dafür!

Doch so ein Roman entsteht selbstverständlich nicht durch eine einzige Person, und so gibt es auch in diesem Fall einige Personen, die ganz entschieden geholfen haben, daß ihr diese Zeilen nun lest.

Ganz besonders erwähnt werden muß hier wohl Alexander Gruel, der zunächst nur einer derjenigen war, die mir ihre Meinung über *Mirror Universe: Rebellen* mitteilten, der im Laufe der Zeit jedoch zu jemandem wurde, den ich bei Problemen mit der Story um seine Meinung und seine Vorschläge bitten konnte, und der regelmäßig seinen Kommentar zu neuen Passagen der Geschichte abgab.

Vielen Dank, Alex, ohne dich würde der Roman wohl ganz anders aussehen!

Auch bei Volker Simshäuser und dem *Star Trek: The Lost Mission* Team muß ich mich bedanken – er lieh mir freundlicherweise den Charakter des Commander Simsk, und war auch stets bereit, seine Meinung zu meinem Werk abzugeben.

Volker, ich hoffe, daß unsere geplante Zusammenarbeit an einer der *Lost-Mission*-Geschichten mal Wirklichkeit wird – ich

würde mich jedenfalls sehr freuen!

Dann wäre da noch Markus Rohde vom *Corona Magazine* und *SF-Radio*. Kennengelernt habe ich ihn, als der Corona zur Veröffentlichung von Fan Fiction aufforderte. Wohl wissend, daß meine Geschichte viel zu lang sein würde, schrieb ich ihm trotzdem und hoffte auch eine Homepageveröffentlichung oder wenigstens einen Link. Markus jedoch zeigte sich so angetan, daß er kurzerhand beschloß, die Story stückchenweise zu veröffentlichen.

Überhaupt gehörte auch er zu den Leuten, die regelmäßig die neuesten Passagen zu lesen bekamen und mir ihre Meinung dazu mitteilten. Markus, auch du hast mir mit deinen Kommentaren sehr geholfen, die Geschichte zu dem zu machen, was sie heute ist.

Auch Bettina Lassmann soll hier nicht ungenannt bleiben – sie wies mich auf die deutlichen Schwächen im Anfang der Geschichte hin und schickte auch gleich umfangreiche Tips mit, wie man diese Teile verbessern könnte. Danke Bettina!

So, nun habe ich Euch aber lange genug vom lesen abgehalten – also viel Spaß!

Mario Scholz, Dezember 2000

VORWORT

ES IST DER SELBE ORT

ES IST DIE SELBE ZEIT

DOCH ES IST EIN ANDERES UNIVERSUM!

Die Ereignisse in Star Trek: Mirror Universe spielen nicht im dem Star Trek Universum, das uns aus Film und Fernsehen bekannt ist. Statt dessen werden Ereignisse beschrieben, die in einer parallelen Realität geschehen. Manches ist ähnlich, sehr vieles sogar gleich, aber hier und da gibt es Unterschiede zu dem was wir kennen....

PROLOG

»Phaser auf Ziel ausrichten - Feuer!«

Die Stimme von Captain John Richards donnerte über das Brückendeck der U.S.S. *Eagle*. An der Taktikkonsole tippte Lieutenant Steven Lefler hastig einige Befehle ein, und eine Sekunde später löste sich ein orangefarbender Strahl aus gebündelter Energie vom glatten, schimmernden Rumpf der Galaxy-Klasse und raste durch die Schwärze direkt auf das Ziel zu: ein kleines, grünes, raubvogelartig wirkendes Raumschiff. Energetische Schilde blitzen auf und verloschen ebenso abrupt, als der Phaser sie überlastete. Die gebündelte Energie bohrte sich ungehindert in den Rumpf des kleinen Kreuzers. Licht flutete über die Brücke der *Eagle*, als das Schiff in Plasmafeuer gehüllt zerplatzte.

»Ziel zerstört, Sir«, fügte Lefler unnötigerweise hinzu.

»Das wird den klingonischen Freibeutern eine Lehre sein. Wir haben lange genug still gehalten«, freute sich Commander Mitchell, erster Offizier der *Eagle*. »Die Föderation ist stärker als je zuvor, und wir werden es diesem Abschaum schon zeigen!«

Captain Richards gähnte. »Recht haben Sie. Lieutenant Lefler, beenden Sie Alarmstufe Rot und informieren Sie Starfleet Command, daß wir unseren Einsatz erfolgreich beendet haben.«

»Ja, Sir.« Lefler nickte. »Aber Sir, dürfte ich fragen, wieso wir den Ruf der Klingonen ignoriert haben? Es sah nicht so aus, als seien sie auf einen Kampf ausgewiesen.«

Mitchell lachte. »Lieutenant, gerade diesen Eindruck wollten die Klingonen ja bei uns erwecken. Sie mögen zwar Barbaren sein, aber ganz dumm sind sie nicht.«

In diesem Moment öffneten sich zischend die Turbolifttüren und eine Gruppe von Sternenflottenoffizieren trat heraus.

»Vielleicht könnten sie ihre Diskussion auf später verschieben, denn ich würde mich jetzt gerne Ablösen lassen.« Richards erhob sich. »Die Beta-Schicht übernimmt, Lieutenant Caruso, Sie haben das Kommando.«

Star Trek: Mirror Universe

Die Lifttüren glitten beiseite und entließen Lieutenant Kevin McAllister und Lieutenant Steven Lefler aus dem überfüllten Turbolift. Beide atmeten als erstes tief durch.

»In diesem Turbolift ist es beim Schichtwechsel immer so eng«, beschwerte sich McAllister.

»Das kommt davon, daß der zweite Lift der Brücke für den Captain reserviert ist.« Lefler schnappte nach Luft.

Eine sanfte Computerstimme ertönte. *»Ein Gespräch für Lieutenant McAllister«*

McAllister sah Lefler an. »Ob das schon Duncan ist?«

»Könnte sein, spät genug ist es ja.«

McAllister tippte auf das delta-förmige Sternenflottensymbol an seiner Uniform. »Computer, ich nehme das Gespräch in meinem Quartier an.«

Beide legten einen Schritt zu.

1. KAPITEL

»Transmission auf den Bildschirm!« befahl McAllister dem Computer, sofort nachdem er die Tür seines Quartiers durchschritten hatte. Der Viewer in der Wand erwachte summend zum Leben, zeigte jedoch nur Statik.

»Es ist Duncan. Computer, führe Programm Lefler-3a aus. Autorisation Lefler-9-3-Tango.«

»Bestätigt.«

Die Statik auf dem Schirm ordnete sich plötzlich neu, zeigte einen Kopf, der von braunem Haar eingefasst wurde. Duncan Farrell sah mit einem Blick vom Bildschirm auf McAllister und Kevin herab, der Freundschaft zum Ausdruck brachte, aber gleichzeitig auch Sorge - vermutlich eine Vorwarnung dessen, was er zu berichten hatte.

»Hallo Kevin, Steven.«

Die beiden Angesprochenen nahmen auf der Couch Platz.

»n' Abend Duncan«, grüßte Lefler zurück.

»Abend ist gut. Hier bei uns ist gleich Frühschicht! Aber deswegen melde ich mich nicht bei euch.« Farrell versuchte sich an einem Lächeln, was ihm aber nicht ganz gelang.

»Sondern?« fragte Lefler. Er ahnte bereits, daß ihm nicht gefallen würde, was er nun zu hören bekommen sollte.

»Ich habe die Informationen, um die ihr mich gebeten hattet.«

McAllister stand von der Couch auf und trat näher an den Schirm heran. »Was hast du herausgefunden?«

»Ihr hattet recht. Seit Admiral Nechayev zur Föderationspräsidentin gewählt wurde, haben die Grenzkonflikte mit den Klingonen, Romulanern und Bajoranern erheblich zugenommen. Ich habe einige der Missionsberichte eingesehen: Es wurde erst gar nicht der Versuch einer Kommunikation unternommen.«

»Das hatten wir heute wieder«, warf Lefler ein. »Ein klingonischer Bird-of-Prey hat die Grenze überquert. Als er uns sah, rief er uns. Aber Captain Richards befahl einen Angriff und ignorierte den Ruf.«

»Das paßt in das Bild, das meine Daten zeichnen. Offenbar will Nechayev wirklich einen Krieg anzetteln, um anschließend

das Kriegerrecht auszurufen.«

»Das würde den Föderationsrat praktisch außer Kraft setzen und Sie wäre fast die Alleinherrscherin der Föderation«, stellte McAllister entsetzt fest. Natürlich hatten Steven, Duncan und er diese Möglichkeit schon vor einer Weile in Betracht gezogen. Admiral Nechayev war McAllister schon immer etwas suspekt gewesen, gerade durch ihre besondere Härte im Umgang mit untergebenen Offizieren, was ihr sicher eine Reihe von nicht gerade freundlichen Beinamen verschafft hatte, und sie behielt diese Härte auch bei ihren neuen Aufgaben bei. Selbst der wirklich grandiose Wahlsieg der Frau hatte McAllisters Meinung von ihr nicht verbessern können.

Den dreien war klar, daß Nechayev irgendwas plante. Doch nun plötzlich zu merken, daß die schlimmste ihrer Vermutungen drohte, Wirklichkeit zu werden... – das war mehr, als McAllister einfach so verkraften konnte. Er trat hastig einige Schritte zurück und ließ sich rückwärts auf die Couch plumpsen.

»Mein Gott...«, murmelte er.

Farrell nickte betrübt. Die Mikrofone des Kom-Systems waren empfindlich genug eingestellt, so daß McAllisters letzte Worte mit übertragen worden waren.

»Ich weiß, Kevin, ich weiß. Aber das ganze ist immer noch nur Spekulation«, versuchte Farrell, seinen Freund zu beruhigen. Er wartete ein paar Sekunden, um Kevin Zeit zu geben, sich zu sammeln, und die Sorge in seinem Blick verstärkte sich, als er daran dachte, was die nächsten Worte für seine beiden Freunde bedeuten würden.

»Dann ist da noch eine andere Sache...«, meinte er unbehaglich. »Deine kleine Datensuchaktion von letzter Woche blieb leider doch nicht so unbemerkt, wie du dachtest, Kevin. Ich habe vorhin nämlich eine Transmission an Starfleet Command abgefangen.«

Duncans Bild verschwand vom Schirm und wurde gegen zwei Dokumente aus dem Regierungsgebäude ersetzt. Auf ihnen prangte ein Foto von Lefler beziehungsweise McAllister. »Ver-

dammt!«, murmelte Lefler. Das hatte ihnen gerade noch gefehlt - die Behörden auf dem Hals.

»Ja«, ertönte Farrells Stimme aus dem Lautsprecher, »da hast du völlig recht. Gegen euch beide liegt demnächst ein Haftbefehl wegen Hochverrats vor.« Farrell erschien wieder auf dem Schirm.

»Das ist ein Hammer!« McAllister saß immer noch auf der Couch, aber seine Haltung hatte sich angespannt. »Nein, der Hammer kommt erst noch. Bei den Haftbefehlen lag ein Begleitschreiben bei - unterzeichnet von Präsidentin Nechayev höchstpersönlich. Wenn ihr beide nicht innerhalb kürzester Zeit festgesetzt werden könnt, so wird der Starfleet Secret Service auf euch angesetzt. Und ihr wißt ja: Der Secret Service untersteht der Präsidentin direkt.«

»Jaja, ein weiterer Schachzug auf dem Weg zu ihrer Herrschaft«, kommentierte Lefler die Nachricht grummelnd.

»Hm.« McAllister runzelte die Stirn, als sein Gehirn die schlechten Nachrichten beiseite schob und mit einer Analyse der Situation begann. »So wie's aussieht, scheinen wir der Präsidentin ein echter Dorn im Auge zu sein.«

»Und nicht nur ihr. Ich habe etwa ein Dutzend weiterer Haftbefehle der selben Art abgefangen. Ihr solltet lieber zusehen, daß ihr untertaucht.«

»Und wie sollen wir das anstellen? Wir sind hier auf einem Raumschiff, schon vergessen?« Lefler lehnte sich erwartungsvoll zurück.

»Ich habe dafür gesorgt, daß ein kleiner Frachter an den folgenden Koordinaten auf euch wartet.«

Auf dem Schirm erschienen ein paar Zahlenangaben. Lefler stand auf und betrachtete sie genauer.

»Das sind zwanzig Flugminuten mit Warp vier von hier aus. Aber ich glaube kaum, daß Captain Richards uns dort vorbei bringt und absetzt.«

»An ein Shuttle würde ich 'rankommen«, erklärte McAllister nachdenklich, »aber das würde uns nicht viel nützen: Die *Eagle* hätte uns im Traktorstrahl, ehe wir auf Warp gehen können.«

»Versucht, diesen kleinen Virus in die Schiffssysteme einzuspeisen. Er wird ein wenig für Durcheinander sorgen, während ihr verschwindet. Wenn ihr Glück habt, wird niemand eure Flucht bemerken. Ich übertrage jetzt den Virus.«

»Wie durcheinander wird die Situation sein?« wollte Lefler wissen.

Farrells Bild auf dem Monitor grinste. »Naja, die Sensoren werden ihren Dienst einstellen, die künstliche Schwerkraft wird aufgehoben, die Hauptenergie fällt aus. Vorher öffnen sich allerdings die Hangartore des Schiffes.«

»Und du meinst, das fällt nicht auf?« McAllister blieb skeptisch.

»Ich denke nicht, denn gleichzeitig öffnen sich ein paar Dutzend anderer Türen.«

»Was soll's, es scheint, daß dies unsere einzige Chance ist. Einen Versuch ist es wert«, entschied Lefler.

Farrell nickte. »Der Frachter wird auf euch warten.«

»Wartet mal«, unterbrach McAllister, »hat einer von euch schon mal daran gedacht, was nach unserem "Rückzug" passiert?« An Leflers Mine erkannte McAllister, daß sein Freund noch nicht daran gedacht hatte. Er sah zu Farrell. »Und was ist mit dir?«

»Naja«, antwortete Farrell, »hier in der Starbase 93 liegt ein Raumschiff der Defiant-Klasse. Es wurde im Kampf mit den Klingonen schwer beschädigt, die Mannschaft ist seit einer Woche von Bord. Ich leite die Instandsetzungsarbeiten, könnte mir also Zutritt zum Schiff verschaffen. Allerdings wird es uns wohl kaum gelingen, es zu dritt aus der Starbase zu fliegen.«

McAllister grübelte. Plötzlich hellte sich seine Mine auf. »Duncan, hast du nicht gesagt, daß du mehrere Haftbefehle abgefangen hättest?«

»Ja, elf Stück, eure beiden nicht mit gerechnet.«

»Was ist, wenn wir die anderen elf Personen über ihre bevorstehende Verhaftung informieren und sie bitten, uns zu helfen?«

»Ich kann es versuchen. Ich wünsche euch viel Glück. Farrell Ende.«

Der Bildschirm erlosch.

Richards saß gerade in seinem Bereitschaftsraum, als die Nachricht hereinkam. Ein Piepen an seinem Desktopviewer kündigte sie an.

Richards seufzte und stand von seiner Couch auf. Vorsichtig legte er das Buch, das er gerade gelesen hatte, auf den Glastisch neben seiner Couch. Er warf nochmals einen Blick auf das Cover. Von dort strahlte ihm das Lächeln von Präsidentin Nechayev entgegen.

»Mein Weg«, so hieß das Buch. Richards hatte es erst zur Hälfte gelesen, war aber jetzt schon völlig begeistert. Er bewunderte, mit welcher Zielstrebigkeit Nechayev Präsidentin geworden war. Aber eigentlich bewunderte er alles, was mit Nechayev zusammenhing.

Richards ließ sich an seinem schweren Eichenholzschreibtisch nieder und blickte auf sein Display. Er schluckte, als er sah, von wem die Nachricht stammte. Es handelte sich um eine aufgezeichnete Prioritätsnachricht von der Präsidenten selber. An den weiteren Anzeigen erkannte Richards, daß diese Nachricht für das ganze Schiff bestimmt war. Schnell drückte er die entsprechenden Symbole an seinem Viewer, um die Aufzeichnung wiederzugeben.

»Der Virus ist im Speicher«, sagte McAllister und löschte den Bildschirm.

»Hat dich jemand bemerkt?«

»Wer denn bitte?« McAllister begann zu lachen. »Unser Chefingenieur vielleicht? Der ist doch völlig *tlhlb*«

»Paß nur auf! Du weißt doch, Nechayev hat vor einem Monat das Gesetz verabschiedet, um unsere Sprache wieder reiner zu gestalten. Das klingonische Wort für Inkompetent stand auch auf der Liste der zu vermeidenden Wörter.«

»Und du meinst, daß ich mich an Nechayevs Vorschläge halte?«

»Nein, natürlich nicht, aber zum Beispiel Captain Richards tut....«

Lefler wurde vom Computer unterbrochen. »Achtung. Eine

Botschaft der Priorität I von der Präsidentin.«

Gleich darauf erwachte der Kom-Schirm wieder zum Leben und auf ihm erschien das Gesicht von Admiral Alynna Nechayev. Sie hatte ein schmales Gesicht, und mit offenem Haar und einen Lächeln darin hätte die Sechszwanzigjährige sicherlich recht attraktiv gewirkt. Sie trug ihre blonden Haare jedoch wie immer streng nach hinten gesteckt, das einzige, was sie sich erlaubte war eine große Haarwelle, die ihr leicht in die Stirn fiel. Statt zu Lächeln starrte sie mit zusammengekniffenen Mund einige Sekunden lang in das Aufnahmegerät.

Eigentlich sah sie nicht viel anders aus, als Lefler sie von Starfleet Command her kannte - er war zwar glücklicherweise noch nicht direkt mit ihr aneinander geraten, kannte aber einige Leute, welche diese Erfahrung bereits hinter sich hatten. Nach all den Beschreibungen, die Steven gehört hatte, mußte dies der Gesichtsausdruck von Nechayev sein, den sie trug, wenn sie jemandem die Leviten las oder sich jemand nicht sofort ihrer Argumentation beugte - Lefler war beileibe nicht der einzige gewesen, der baff gewesen war, als man während ihres Wahlkampfes herausfand, daß ihre Gesichtsmuskeln tatsächlich fähig waren, ein Lächeln zustande zu bringen.

Heute jedoch lag in ihrem Blick noch etwas anderes - etwas, das Lefler unwillkürlich frösteln ließ, ihm aber gleichzeitig klar machte, daß Nechayevs nächste Worte von enormer Bedeutung sein würden - und daß sie ihm alles andere als gefallen würden. Langsam nahm er auf der Couch Platz und sah zu McAllister hinüber, der sich neben ihn setzte. »Ich hab ein übles Gefühl bei der Sache, Kev...«

McAllister starrte nur auf den Bildschirm und nickte langsam. »Nicht nur du...«

Dann begann Nechayev zu reden.

»Offiziere der Sternenflotte.

Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir uns seit heute morgen, acht Uhr Erdzeit, offiziell mit den Klingonen im Krieg befinden. Dies war schon seit einiger Zeit abzusehen gewesen, überschritten die Klingonen doch immer

Rebellen

öfter unsere Grenzlinien und provozierten eine Reihe von Angriffen, die vielen treuen, loyalen Männern und Frauen der Föderation bereits das Leben kosteten.

Bisher haben wir uns ruhig verhalten, weil wir immer noch auf eine friedliche Lösung gehofft hatten. Doch dafür ist es nun zu spät. Kanzler Gowron persönlich erklärte uns den Krieg! Und wir wissen: Wer Gewalt sät, wird Krieg ernten! Und Gowron wird ihn ernten!

Dieser Krieg wird nicht leicht. Es kommt vor allem darauf an, daß schnell die richtigen Entscheidungen getroffen werden. Schneller, als dies dem Föderationsrat möglich wäre. Deswegen rufe ich, gestützt auf die Verfassung der Vereinten Föderation der Planeten, den interstellaren Notstand und das Kriegerecht aus!

Auf uns kommt nun eine schwere Zeit zu, die viele Opfer von uns verlangen wird - doch gemeinsam werden wir den Feind besiegen. Ich zähle auf Sie, auf die Tapferkeit, die Sie zu echten Offizieren der Sternenslotte macht. Es gilt, unsere Heimat zu verteidigen, unsere Werte, die uns alles bedeuten: Friede, Freiheit und Gerechtigkeit.

Wenn es uns nicht gelingt, die klingonische Pest zurückzutreiben und einzudämmen, so werden diese Werte fallen.

Denken Sie immer daran.

Ich zähle auf Sie alle!

Nechayev Ende.«

Auf dem Bildschirm erschien das Symbol der Föderation.

Lefler und McAllister starrten schweigend auf den Bildschirm, beide völlig blaß, unfähig sich zu rühren. »Sie... Sie... Sie hat es wirklich gewagt.....«, stammelte Lefler nach ein paar Sekunden. Fassungslosigkeit stand noch immer in seinem Gesicht geschrieben. Als der Türsummer ertönte, erschrak er.

»Wer ist da?« erkundigte McAllister.

»Sicherheitsabteilung. Bitte öffnen Sie die Tür«, drang es dumpf von draußen herein. McAllister und Lefler sahen sich an.

»Einen Moment bitte«, rief McAllister nach draußen, wäh-

rend er gleichzeitig nach seinem Phaser griff. Er sprang hinter die Couch und legte auf die Tür an. Er sah nochmals kurz auf die Waffe und vergewisserte sich, daß dieser auf Betäubung stand, dann nickte er zufrieden. Ein Blick zu seinem Freund verriet ihm, daß auch Lefler bereit war und hinter einem Sessel in Deckung hockte. »Computer, Licht aus. Reaktivierung nur mit meinem Autorisationscode«, flüsterte er gerade laut genug, daß die extrem empfindlichen Sensoren des Bordcomputers ihn verstehen konnten. Der Computer piepste und Dunkelheit senkte sich über das Zimmer. Einzig das Licht der zu Streifen verzerrten Sterne des Subraums, das durch die Fenster hinein schien, ermöglichte es den beiden Freunden, sich zu orientieren. Für jemand, der aus dem hellen Korridor in das Quartier trat, mußte alles schwarz erscheinen.

Sekunden vergingen, doch sie erschienen den beiden wie Minuten. Schweiß lief über ihre Gesichter, aber keiner der beiden nahm eine Hand vom Phaser um ihn wegzuwischen. McAllisters Muskeln spannten sich, als er von der Tür her leise Geräusche vernahm. Er wußte, was das bedeutete: Jemand überbrückte gerade das Türschloß. McAllister rutsche noch ein paar Millimeter weiter nach links, in eine bessere Feuerposition, überprüfte noch einmal die Ladeanzeige seines Phasers. Sie war voll.

Dann wartete er.

Doch nicht lange. Mit einem in der Stille fast ohrenbetäubenden Klicken löste sich die Verriegelung der Tür und Licht flutete in den Raum, als sie sich öffnete. In der Tür sah Lefler die Schattenrisse von drei Personen, zwei von ihnen mit Phasergewehren des Typs Drei ausgestattet. Die Gestalt in der Mitte trat näher.

»Lieutenant Lefler, Lieutenant McAllister? Ich muß Sie darüber informieren, daß Sie unter Arrest stehen. Gegen Sie liegt ein Haftbefehl vor.«

Lefler verdrehte die Augen, als er das hörte. Eigentlich sollte es für jeden Sicherheitsoffizier offensichtlich sein, daß hier etwas nicht stimmte. Hätte Lefler diesen Einsatz geleitet, dann wäre sein Team sofort nach dem Öffnen der Türen in den Raum

gestürmt und hätte ihn gesichert.

Glück für uns. Lefler zuckte mit den Schultern, zielte und drückte dann ab. Aus seinem Phaser schoß ein oranger Energiestrahle und traf auf den Anführer des Sicherheitsteams. Er wurde kurz in ein energetisches Schimmern gehüllt, während die schwache Energiewelle durch seinen Körper floß und wichtige Organe betäubte. Der Mann sackte in sich zusammen. Praktisch zur selben Zeit hatte auch McAllister den Auslöser betätigt und einer der beiden bewaffneten Offiziere vor der Tür brach zusammen. McAllister und auch Lefler rissen die Mündungen ihrer Phaser herum und feuerten beide gleichzeitig auf den letzten Mann. Durch die Wucht der beiden Energiestrahlen wurde er von den Füßen gerissen und gegen eine Wand geschleudert, an der er zu Boden glitt.

Lefler und McAllister sprangen auf, sprinteten zur offenen Tür. Beide wußten, daß sie soeben einen stillen Alarm ausgelöst hatten. Ein Phaserschuß blieb an Bord eines Raumschiffes nicht unbemerkt. Unter Garantie war bereits ein zweiter Sicherheitstrupp unterwegs.

Und dieser würde sich nicht so stümperhaft verhalten.

McAllister und Lefler preßten sich mit dem Rücken gegen den Türrahmen und lauschten. Nichts war zu hören. Auf ein lautloses Zeichen wirbelten beide in den Flur, mit ihren Phasern beide Seiten des Korridors abdeckend, die Waffen entschert. Doch der Flur war leer. Lefler zeigte mit dem Kopf nach rechts. »In die Jeffriesröhre!«

»Der nächste Zugang ist in Sektion 21C!« McAllister sprintete los, den Phaser nach vorne gerichtet. Lefler sah sich noch einmal um, dann rannte er hinter McAllister her.

»Wie konnte das passieren?« Lieutenant Commander McNeil zuckte bei jedem Wort Captain Richards zusammen. »Wie konnten Ihre Männer bei einem so einfachen Einsatz versagen?«

»Wir hatten ja nicht erwartet, daß die beiden sich groß zur Wehr setzen würden. Ich meine, ich kenne Steven und Kevin seit drei Jahren. Ich hätte nie mit so einer Reaktion gerechnet.«

McNeil wurde immer kleinlauter.

»Mit welcher Reaktion haben Sie denn dann gerechnet?« donnerte Richards. »Sagen Sie es mir, mit welcher Reaktion haben Sie bei zwei Offizieren gerechnet, die wegen Hochverrats gesucht werden?«

»Ich... ich.. ich weiß nicht, Sir...«, stammelte der Sicherheitschef der *Eagle*.

»Sie wissen es nicht, McNeil? Dann hören Sie mir jetzt gut zu, damit Sie wenigstens etwas wissen: Wenn die beiden nicht innerhalb der nächsten Stunde in einer Arrestzelle sitzen, können Sie ihr Offizierspatent zurückgeben!«

McNeil schluckte. »Ich schicke sofort ein zweites Team.«

»Das hoffe ich auch für Sie...« Richards drehte sich um und ging.

Ein Phaserstrahl traf die Wand dicht hinter Lefler. Er rannte weiter, während er seinen Phaser zog und blind nach hinten schoß. *Auch wenn ich euch nicht treffe, halte ich euch wenigstens auf Distanz!* Sein Plan schien zu funktionieren, denn die ihn verfolgenden Schritte wurden leiser. *Durchhalten, Steven, durchhalten. Der Zugang zur Jeffriesröhre ist gleich um die Ecke.* Leflers Herzschlag donnerte, vermischt mit dem Rauschen von Blut, in seinen Ohren, sein Brustkorb hob und senkte sich, und sein Adrenalinspiegel stieg immer weiter. Schweiß perlte auf seiner Stirn, lief ihm über die Wangen und bildete nasse Flecken auf den grauen Schulterstücken der ansonsten schwarzen Uniform. *Noch 20 Meter!*

Als er um die Ecke kam, sah er bereits die offene Tür zur Jeffriesröhre. McAllister wartete bereits im Vorraum auf ihn. Keuchend stürmte Lefler herein und sank an der gegenüberliegenden Wand zu Boden, um wieder zu Atem zu kommen, während McAllister bereits auf die Türkontrolle hämmerte. Als die Tür zischend zu glitt, sah Lefler das Sicherheitskommando um die Ecke kommen. Mit einem Piepen bestätigte der Computer den aktiven Verriegelungsmechanismus der Tür.

»Das wird sie nicht lange aufhalten!« keuchte Lefler außer

Atem. Wortlos zog McAllister seinen Phaser, änderte die Einstellung und schoß aus einem Meter Entfernung in die Türkontrolle. Funkten stoben daraus hervor, die Kontrollen flackerten, ehe sie ganz erloschen.

»Wollen mal sehen, wie sie damit fertig werden«, kommentierte McAllister. Dann öffnete er das Schott zur nach unten verlaufenden Jeffriesröhre. Automatisch öffnete der Computer auch sämtliche weiteren Schotten nach unten, so das man über die Leiter bis ins unterste Deck des Schiffes gelangen konnte. Lefler runzelte die Stirn. »Kevin, zur Shuttlerampe geht es nach oben.«

»Ich weiß«, meinte McAllister gelassen und griff nach Leflers Kommunikator. McAllister nahm auch seinen eigenen ab und warf beide zusammen in den Schacht nach unten.

»He, was soll....«, setzte Lefler gerade an, als ein ihnen beiden bekanntes Geräusch aus dem Schacht ertönte. Lefler beugte sich vor und sah gerade noch, wie die beiden fallenden Kommunikatoren im blauschimmernden Transporterfeld verschwanden.

2. KAPITEL

Es war mitten in der Nacht auf Tharkad. Dunkelheit schwebte über Analea, der Hauptstadt des Planeten - wenn man sie überhaupt so bezeichnen konnte, denn in Analea lebten nur ungefähr viertausend Menschen. Aber es war die größte Stadt, genau genommen sogar die Einzige, denn die restlichen Kolonisten auf Tharkad lebten in kleinen Dörfern, deren Einwohnerzahlen selten über die Zweihundert kamen. Analea lag direkt am Fuß des Hügels, auf dem sich der Sternenflottenaußenposten und der daran angeschlossene Raumhafen befand, und dies machte die Stadt offensichtlich für viele Siedler interessant. Marcus Edwards, der Kommandant des Außenpostens, stand am Fenster seines Quartiers und sah hinab auf die wenigen Lichter der Stadt, dann hinauf zu den Sternen, die heute wieder klar und hell leuchteten. Er überlegte kurz, ob er nach draußen gehen und die seltene Gelegenheit nutzen sollte, die Sterne zu betrachten - normalerweise war er so beschäftigt mit der Koordination und Verwaltung, daß er kaum Zeit für andere Dinge fand. Doch im Moment war der Raumhafen praktisch geschlossen - um diese Jahreszeit gab es häufig ionische Störungen in der Atmosphäre, welche die Instrumente eines Shuttles völlig durcheinander bringen konnten. Nach dem Absturz mehrerer Shuttles vor einigen Jahren hatte Starfleet beschlossen, den Anflug auf Tharkad während dieser Zeit zu sperren. Das war bis vor einiger Zeit sehr problematisch, weil der Planet sich noch nicht selbst versorgen konnte und selbst die stärkeren Frachttransporter häufig Probleme bekamen. Doch seit einem Jahr war der Planet selbständig, nicht mehr auf Hilfe von Außerhalb angewiesen. Das war auch gut so, denn Edwards machte sich Sorgen über die Aktivitäten von Präsidentin Nechayev - er hatte einige interessante Informationen gefunden, die er dem Föderationsrat vorlegen wollte, sobald die ionischen Störungen abgeklungen waren.

Edwards hatte zwar einige Erfahrung im Steuern eines Shuttles in der ionischen Atmosphäre, doch er wollte sein Glück nicht unnötig auf die Probe stellen. Er gähnte und entschied, daß es Zeit wäre, schlafen zu gehen. Er warf noch einen letzten Blick

aus dem Fenster und wollte sich gerade umdrehen, als der Computer eine eingehende Nachricht für ihn meldete. Edwards ging zum Kom-Schirm und rief sie ab. Auf dem Schirm erschien ein Lieutenant Commander der Sternenflotte. Am Kragen stach der gelbe Uniformpullover zwischen den grauen Schulterstücken hervor. Edwards blickte ein wenig nach oben und musterte das Gesicht. *Mitte Dreißig, braunes Haar...* Nein, Edwards war sich sicher, daß er diesen Mann noch nie zuvor gesehen hatte. Warum also rief er mitten in der Nacht bei ihm an? Ob das etwas mit seinem Einbruch in die Starfleet Computerarchive letzte Woche zu tun haben konnte, bei dem er die Informationen für den Föderationsrat geladen hatte?

»Commander Edwards?« fragte die Person auf dem Schirm. Edwards überlegte kurz, ob er verneinen sollte, aber er war sich darüber im Klaren, daß der Computer beim Durchstellen von Nachrichten in den seltensten Fällen Fehler machte. Edwards Handflächen wurden feucht - Ärger mit der Sicherheit konnte er gerade jetzt nicht gebrauchen. Dann fiel Edwards plötzlich auf, daß er schon mindestens zwei oder drei Sekunden regungslos auf den Kom-Schirm starrte. Noch war es nicht zu spät, um ganz unverdächtig zu antworten - aber das würde nicht mehr lange so sein. *Reiß dich zusammen, Marcus!*

Er holte noch einmal leise Luft.

»Ja?« antwortete er schließlich zögerlich.

»Ich bin Lieutenant Commander Farrell, Sir«, informierte ihn sein Gesprächspartner. Der Mann auf dem Schirm zögerte kurz, als wisse er nicht so recht, wie er das, was er Edwards mitzuteilen gedachte, am besten in Worte packte. Schließlich gab er sich einen sichtlichen Ruck.

»Gehe ich richtig in der Annahme, daß Sie sich vor acht Tagen Zugang zum Computerarchiv von Starfleet Command verschafften und mehrere Dateien kopierten?«

Edwards zuckte zusammen, und auf seinem Nacken bildeten sich Schweißperlen, die sofort seinen Rücken herab liefen. Ein dicker Kloß bildete sich in seinem Hals. Doch dann schoß ein Gedanke durch seinen Kopf, und hoffnungsvoll klammerte er

sich daran: Dieser Farrell benahm sich nicht wie ein Sicherheits-offizier, der sich mit einem Verdächtigen unterhielt. In der Tat schien er fast genauso nervös zu sein wie Edwards selber. Farrells Augen glitten auf dem Bild hin und her, als wolle er versuchen, aus den wenigen Bildinformationen, die der optische Sensor von Edwards Quartier erfaßte, soviel wie möglich über ihn heraus-zufinden.

Edwards Zuversicht stieg. Worum auch immer es diesem Farrell gehen mochte - es schien nicht daran interessiert zu sein, ihn zu verhaften.

Edwards entschloß sich, aufs Ganze zu gehen

»Wie haben Sie das bemerkt?« fragte er, während er versuchte, den leisen, aber hartnäckigen Zweifel zu unterdrücken, der in ihm nagte.

»Ich habe es nicht bemerkt, aber die Sicherheitsabteilung von Präsidentin Nechayev. Ich habe...«, Farrell schien nach dem richtigen Wort zu suchen, »...zufällig eine Übertragung an Starfleet Command aufgezeichnet und darunter etwas entdeckt, was Sie interessieren dürfte, Sir.« Farrell schien eine Taste zu drücken, dann erschien ein Haftbefehl, ausgestellt auf Commander Marcus Edwards auf dem Schirm.

Edwards blieb zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit fast das Herz stehen. Eine Anklage wegen *Hochverrats*? Das konnte nicht sein! Genaugenommen war es unmöglich!

»Wegen Einbruchs in ein Computersystem wird man nicht als Hochverräter behandelt«, knurrte er. Offenbar wollte dieser Farrell ihn aus irgend einem kranken Grund auf den Arm nehmen. Grimmig starrte er auf den Schirm.

Doch Farrell zog einfach nur ein Gesicht und seufzte. »Doch, seit Präsidentin Nechayev das Kriegerrecht ausgerufen hat.«

Schon wieder fühlte Edwards, wie sich etwas in seinem Inneren verkrampfte, und er trat näher an den Bildschirm heran. Seine Stimme war fast nur noch ein Flüstern. »Sie hat das Kriegerrecht verhängt?«

Farrell runzelte die Stirn. Konnte es sein, daß es jemanden in der Föderation gab, der davon noch nichts wußte? »Haben Sie

denn die Übertragung von ihr vor einer Stunde nicht gesehen, Sir?«

Edwards schüttelte den Kopf. »Nein.«

»In der hiesigen Atmosphäre kommt es zu dieser Jahreszeit häufig zu ionischen Entladungen, die Sensoren und Kom-Gespräche stören«, fügte er erklärend hinzu, als er die Verwirrung Farrells bemerkte. »Vor einer Stunde tobte gerade ein besonders schlimmes Gewitter. Sie haben Glück, daß es vorbei ist, sonst wären Sie erst gar nicht zu mir durchgedrungen.«

»Nun, Sir, dann sollten Sie sich dies vielleicht zuerst ansehen, bevor wir weiterreden.«

Farrells Gesicht verschwand vom Schirm und wurde gegen eine Aufzeichnung von Nechayevs Ansprache ersetzt. Mit jedem Wort, daß ihre Lippen verließ, wich mehr Farbe aus Edwards Gesicht, ehe er sich seinen Stuhl an den Schreibtisch zog und sich niederließ.

»Oh mein Gott, sie ist wirklich größenwahnsinnig!« murmelte er. »Man muß etwas unternehmen....«

»Sie sollten erst einmal etwas unternehmen, um Ihre eigene Haut zu retten, Sir. Gegen Sie liegt ein Haftbefehl vor.«

Edwards sah überrascht auf, sich erst jetzt bewußt werdend, daß er laut genug gesprochen hatte, damit Farrell ihn verstehen konnte. Doch dann grinste er verwegen.

»Nechayev wird Probleme kriegen - meine Leute sind loyal mir gegenüber. Und ein Shuttle kann den Planeten während der ionischen Störungen nur unter sehr, sehr großen Schwierigkeiten anfliegen. Zur Zeit herrscht Flugverbot.«

Farrell sah Edwards an. »Nechayev hat verfügt, daß Sie unverzüglich von der Sternenflottensicherheit festgenommen werden sollen. Passiert dies nicht, wird der Secret Service auf Sie angesetzt. Und glauben Sie mir, Sir, die lassen sich nicht von einer ionisierten Atmosphäre abhalten. Ich schlage Ihnen also vor, daß Sie sich meinen Plan für ihre Flucht anhören.«

»Ich hätte nicht gerne neben Captain Richards gesessen, als unser Virus aktiv wurde....« Lefler grinste, während er sich im

Pilotensessel des gekaperten Shuttles zurücklehnte. »Armer Mitchell...« meinte er.

»Geschieht Mitchell ganz recht - wer so arrogant ist wie er...« Auch McAllister grinste über die Vorstellung, wie Richards explodiert sein mußte, als plötzlich die Beleuchtung und die künstliche Gravitation ausfielen, zusammen mit dem Rest der Bordsysteme. Da an Bord der *Eagle* so gut wie nichts mehr funktionierte, dürfte ihre Flucht praktisch unbemerkt verlaufen sein... nun ja, soweit man nach dem Wirbel, den sie mit der Sicherheit an Bord gehabt hatten, noch von unbemerkt sprechen konnte. Zumindest wußte niemand in welche Richtung sie geflogen waren, und wenn die *Eagle* endlich wieder einsatzbereit war, würde ihre Ionenspur bereits soweit zerfallen sein, um Richards einige weitere Probleme bei ihrer Verfolgung zu bereiten. Und während die Besatzung der *Eagle* noch damit kämpfte, sich durch die Schwerelosigkeit zu bewegen, die seit dem Ausfall der künstlichen Gravitation an Bord herrschte, entfernte sich das Shuttle der beiden bereits mit jeder Sekunde um Hunderttausende von Kilometern. Mit Warp Vier schoß das Schiff durch den Subraum, jener Dimension, in der die Einsteinsche Relativitätstheorie nicht mehr galt und die einen überlichtschnellen Flug ohne Zeitverzerrung überhaupt erst möglich machte. Ungeheure Energiemengen, erzeugt aus der kontrollierten Reaktion von Materie und Antimaterie, flossen durch die EPS-Leiter des Shuttles in die Warp gondeln, um ein stabiles Warpfeld um das Raumfahrzeug zu erzeugen.

Ein Summton durchdrang das Cockpit. McAllister beugte sich vor und studierte die Anzeigen auf seiner Steuerkonsole. »Wir erreichen die Koordinaten. Ich gehe unter Warp.« Seine Finger berührten eine Sensorfläche, und der Shuttlecomputer verringerte den Energiezufluß zu den Warp gondeln, bremste das Schiff langsam auf Unterlichtgeschwindigkeit ab. Normalerweise ein Vorgang, bei dem so große Trägheitskräfte wirksam wurden, daß kein Passagier dies hätte überleben können. Doch in der Mitte des einundzwanzigsten Jahrhunderts hatte ein genialer Wissenschaftler das Prinzip des Trägheitsdämpfers erfunden - er redu-

zierte die Andruckkräfte, so daß man den Abbremsvorgang von mehreren Milliarden Stundenkilometern auf fast Null kaum bemerkte - jedenfalls, wenn man den Absorbern genügend Zeit zum reagieren gab. Während eines Kampfes, wo schnelle Manöver gefragt waren, reagierten sie immer einige Millisekunden zu spät, so daß die Besatzung trotzdem kräftig durchgeschüttelt wurde. Aber das Shuttle reduzierte seine Geschwindigkeit langsam genug; die beiden Insassen bemerkten die Geschwindigkeitsverringerung praktisch nur am Schrumpfen der Sterne, von der im Subraum typischen Streifengestalt zu jenen kleinen Punkten, die man von einer Planetenoberfläche aus beobachten konnte.

Auch Lefler setzte sich jetzt wieder aufrecht in seinem Sessel und legte seine Hände auf die Konsolen. »Ich scanne das System.« Der Computer spuckte eine Reihe von Pieptönen aus während er den umliegenden Weltraum mit überlichtschnellen Tachyonen flutete und auf die Echos wartete. Als er eines erhielt, druckte er eine entsprechende Warnung auf Leflers Konsole.

»Ich orte ein Schiff, das sich uns mit Impulskraft nähert.« Während Lefler dies sagte, ordnete er einen genaueren Scan an. McAllister gab automatisch einen Fluchtkurs mit Maximumwarp in den Computer ein, nur für den Fall, daß... .

Doch Lefler konnte entwarnen: »Es scheint sich um einen Frachter zu handeln. Nur leicht bewaffnet. Ich sende die vereinbarte Kennung.«

Kurze Zeit später meldete sich eine weiblich Stimme über Kom. »Frachter Vorgan an Eagle - Shuttle. Ihr Taxi ist da. Bereithalten zum Beamen.«

Lefler senkte die Schilde des Shuttles, meldete dann an den Frachter: »Bereit, Vorgan.«

Kurz darauf fühlte er das vertraute Kribbeln, als der Materiestrahl des Transporters seinen Körper auflöste, in eine Energiematrix verwandelte, ihn durch den Raum schickte und am Zielort wieder zusammensetzte. Lefler sah, wie sich das Shuttle vor seinem Augen auflöste und durch die Wände einer kleinen Transporterplattform ersetzt wurde.

Auch McAllister sah sich interessiert um. Vor ihm erstreckte sich eine kleine Brücke, dem Shuttle von der Konstruktion her nicht unähnlich, nur befanden sich hier mehr Konsolen und die Wände waren dunkler gehalten. An einer der vorderen Konsolen saß eine junge, blonde Frau - McAllister schätzte sich auf Mitte Zwanzig - und kontrollierte einige Einstellungen. Dann drehte sie sich zu den beiden Neuankömmlingen um. McAllister holte tief Luft und hielt sich vorsichtshalber an einer Ecke fest, um nicht umgeworfen zu werden. Die junge Frau trug ihr Haar gerade so lang, daß die Spitzen noch das Leder ihrer Jacke berührten. Ihr Lächeln entblößte eine Reihe von perlweißen Zähnen, und ihre Augen... McAllister fand, daß sie die schönsten braunen Augen hatte, die er je gesehen hatte.

Meine Herren«, begann die Frau freundlich, »Willkommen an Bord der *Vorgan*. Ich bin Captain Christine O'Donnell.«

»Kevin McAllister, und das ist Steven Lefler«, preschte McAllister vor. »Ich möchte mich erst mal herzlich für Ihre Hilfe bedanken, Miss O'Donnell.«

Das Lächeln der jungen Frau gefror etwas. »*Captain* O'Donnell für Sie!« korrigierte sie McAllister.

Lefler seufzte leise. Das fing ja gut an - die weitere Reise würde wohl heiter werden... .

»Da bist du ja endlich!« beschwerte sich Edwards, als Rebecca Wilson das Shuttle betrat, in dem Edwards gewartet hatte. Hinter ihr schloß sich leise das Außenschott.

Rebecca grunzte. »He, Marcus, was erwartest du, wenn du mich mitten in der Nacht aus dem Bett klingelst und mir erzählst, ich soll so schnell wie möglich hierher kommen?«

»Nun«, antwortete Edwards gelassen, »*daß* du so schnell wie möglich hier her kommst.«

Rebecca funkelte ihn nur aus ihren tiefblauen Augen an, und Marcus mußte unwillkürlich schmunzeln, während er sie musterte. Sie hatte in der Eile nur eine einfache Hose, eine dünne Bluse und eine Thermojacke übergestreift - für mehr hätte sie auch gar keine Gelegenheit gehabt, trotz der Tatsache, daß Ed-

wards bereits ungeduldig geworden war. Wie üblich hatte sie es damit aber einmal mehr geschafft, so umwerfend gut auszusehen, daß so manches Männerherz förmlich dahin schmolzen.

Auch Edwards fand sie recht attraktiv - mehr aber auch nicht. Seine Beziehung zu Rebecca war rein freundschaftlicher Natur. Sie waren eben einfach Freunde.

Gute Freunde, und die schon seit Jahren. Deswegen hatte er Rebecca auch gleich benachrichtigt, nachdem er das Gespräch mit Farrell beendet hatte.

Becky hatte inzwischen im zweiten Steuersessel des Shuttles Platz genommen. Ein paar Strähnen ihres schwarzen Haares, das einige Zentimeter über der Schulter abgeschnitten war, fielen ihr ins Gesicht, und sie strich sie mit der linken Hand weg. Dann sah sie Edwards an und lächelte. »Ich bin fertig, wenn du's bist.«

Edwards nickte geistesabwesend und setzte die Startchecks des Shuttles fort. »Ich bin gleich soweit.«

»Ach, sag mal, meinst du nicht, daß es in der OPS auffällt, daß wir uns hier im Shuttle befinden?«

»Nein«, antwortete Edwards ohne aufzusehen, »ich habe Simmons erzählt, daß ich ein Routinecheck des Shuttles vornehmen würde. Du weißt ja, während der ionischen Störungen wird das Shuttle viel zu selten überprüft.«

»Und du meinst nicht«, blieb Becky skeptisch, »daß es Simmons komisch vorkommen könnte, wenn wir abheben?«

»Doch«, war Edwards knappe Antwort. Gleich darauf bestätigte der Computer den Abschluß der Überprüfung und Edwards sah wieder auf. »Du solltest dich übrigens anschnallen.«

»Was? Wieso denn?« Becca hatte schon mehrere Flüge mit Edwards unternommen, aber noch nie hatte er sie gebeten, sich anzuschnallen. Noch während sie fragte, schoß ihr allerdings der Gedanke durch den Kopf, daß es vielleicht besser wäre, die Antwort nicht zu kennen...

»Wir machen einen Notstart.« Mit diesen Worten griff Edwards hinter seinen Sitz und zog ein Paar Sicherheitsgurte hervor.

»Na wunderbar!« kommentierte Becky ironisch, während sie ihre eigenen Sicherheitsgurte überstreifte. Als Edwards das Klicken von Beckys Verschluss hörte, hielt er kurz die Luft an, während er den Notstart aktivierte. Hoffentlich kam es nicht zu Problemen mit der ionisierten Atmosphäre...

Der Computer reagierte auf das Notstartkommando, in dem er übergangslos den vollen Schub der Triebwerke freigab. Das Landefeld schoß unter ihnen hinweg.

Edwards hatte plötzlich das Gefühl, als würde er aus Blei bestehen. Das Atmen fiel ihm immer schwerer und in seinen Ohren klingelte das Brüllen der Atmosphärentriebwerke. Das Licht innerhalb des Shuttlekabine schien sich zu dämpfen, als Edwards Kreislauf aufgrund der trotz Trägheitsdämpfer herrschenden hohen Andruckkräfte nicht mehr in der Lage war, genügend Blut in seinem Kopf zu drücken. Nur mit Mühe gelang es ihm, den Kopf zu heben, um die Konsole zu kontrollieren. Fünfzehntausend Meter und steigend. Sehr gut.

Neben sich hörte er Becky keuchen und er empfand Mitleid mit ihr. Sie war Ärztin und keine Sternenflottenoffizierin - obwohl Edwards zugeben mußte, daß ihm seine Flottenausbildung im Moment auch nicht sonderlich viel nützte... .

Dann erreichte das Shuttle seine Reisegeschwindigkeit, und der Druck auf Edwards Brust ließ nach. Erschöpft wandte er sich um und sah nach Becky, die mit Schweißperlen auf der Stirn mehr in ihrem Sessel lag als saß.

»Alles in Ordnung mit dir?« Edwards beugte sich zu ihr hinüber. Nur seine Reflexe - und die Tatsache, daß Rebecca noch völlig atemlos war - bewahrten ihn davor, von Beccas geballter Faust getroffen zu werden. Keuchend riß sie sich aus ihrem Sessel hoch und starrte Edwards so grimmig an, daß dieser nicht überrascht gewesen wäre, wenn sich nun zwei Phaserstrahlen aus ihren Augen gelöst hätten.

»Bist du völlig durchgeknallt?!?« knurrte sie, bevor sie sich wieder erschöpft in ihren Sessel fallen ließ. »Tu das ja nie wieder!« stieß sie anschließend hervor.

Edwards schloß die Augen und legte seinen Kopf gegen die

Lehne.

»So schnell nicht wieder! Darauf kannst du Gift nehmen«, sagte er leise, während der Bordcomputer das Shuttle selbsttätig auf Kurs Starbase 93 legte.

»Können Sie Ihre Smalltalkversuche nicht sein lassen? Ich muß mich konzentrieren!« Christine unterbrach damit Leflers und McAllisters Versuche, ein Gespräch mit ihr zu beginnen. Es war natürlich eine Lüge - das Schiff flog seinen vorausberechneten Kurs und für den Piloten gab es praktisch weniger als nichts zu tun.

Christine lag trotzdem wenig an einem Gespräch mit ihren Passagieren. Sie hatte eine Abneigung gegen die Sternenflotte. Diese Flottentypen, so fand sie, hielten sich für etwas besseres, nur weil sie die Akademie durchlaufen hatten. Sicher, Christine gab zu - in Punkten wie Geschichtswissen oder Föderationskunde mußte sie sich geschlagen geben, aber was ihre Flugkünste angingen, so konnte sie sich durchaus mit den guten Flottenpiloten messen. Da sollte nur mal einer daher kommen und ihr eine Lektion erteilen wollen - na, dem würde sie es zeigen. Was die konnten, daß konnte sie schon lange! Sie war sogar besser, davon war sie überzeugt!

Zu spät bemerkte Christine, in welche Richtung ihre Gedanken sich bewegten, als daß sie noch etwas dagegen unternehmen konnte.

Auch sie hatte sich einst an der Sternenflottenakademie beworben und war für einen Zulassungstest ausgewählt worden. Wochenlang hatte sie trainiert und gelernt, denn nur die Besten hatten überhaupt eine Chance, den Test zu bestehen und an der Akademie aufgenommen zu werden.

Dann war der Tag der Aufnahmeprüfung heran und Christine arbeitete hart, gab ihr bestes beim Ausdauerstest, bildete sich ein, fast alle Fragen der theoretischen Prüfung korrekt beantwortet zu haben, schien auch beim psychologischen Gutachten recht gut abgeschnitten zu haben. Auch das persönliche Gespräch, daß sie mit der Leiterin der Akademie - damals VizeAdmiral

Nechayev - gehabt hatte, machte ihr Mut.

Trotzdem wurde sie abgelehnt - wegen zu schlechter Leistungen.

Die Sternenflotte wollte sie nicht!

Dieser Tag war der erste seit ihrem zwölften Geburtstag, an dem sie sich in den Schlaf weinte. Und am nächsten Morgen beschloß sie, *besser* zu werden als diese arroganten Sternenflottenschnösel es je sein würden!

Christine seufzte und überprüfte noch einmal den Kurs des Frachters. Hinter sich hörte sie die beiden Flottenoffiziere - wie hießen sie doch gleich? Lefler und McAllister? - sich leise unterhalten. *Die beiden können glücklich sein, dachte sie, immerhin haben sie die Sternenflottenakademie besucht. Auch wenn sie daraus nicht allzuviel gemacht zu haben scheinen, immerhin befinden sich die beiden auf der Flucht, warum auch immer.*

»Sir, würden Sie sich das hier mal bitte ansehen?«

Farrell kroch unter einer Konsolen im Maschinenraum der Defiant-Klasse hervor, sah in die Richtung, aus der die Stimme ertönt war. Er bemerkte Fähnrich Brandell ratlos vor einer Konsole stehen. Farrell stand auf, legte seinen Spulenspanner aus der Hand und ging zu der jungen Frau hinüber. »Was gibt's, Fähnrich?«

Sie sah ihn aus ihren grünen Augen an und fuhr sich mit der Hand durch ihre brünetten Haare, eine Reaktion, die sie wohl immer zeigte, wenn sie nervös war oder von etwas irritiert war. »Ich habe hier etwas entdeckt, Sir, was ich noch nicht ganz verstehe.« Sie rief ein Diagramm der Energieleitungen im Schiff auf.

»Sehen Sie, hier:« Susan deutete auf eine bestimmte, Stelle. »Ich verstehe nicht, wozu diese Energieleitung dient - es ist nichts als Verbraucher dafür markiert.«

Farrell folgte ihrem schmalen Finger über den Energieverteiler-Plan bis zu der Stelle, welche Susan verwirrt hatte. In der Tat zweigte hier eine recht große Energieleitung vom Hauptplasmaleiter des Maschinenraumes ab und verschwand in einer

Jeffriesröhre, die laut Plan keine Energieverbraucher enthielt.

»Hm, sehr seltsam«, murmelte er.

»Soll ich die Jeffriesröhre öffnen und nachsehen, Sir?« In Susans Stimme schwang der Eifer mit, den er in der kurzen Zeit, die er nun mit ihr zusammenarbeitete, schätzen gelernt hatte. Egal worum es ging - sobald es galt, ein technisches Problem zu lösen, war Fähnrich Brandell mit Begeisterung dabei.

Farrell bedauerte es, sie bremsen zu müssen.

»Tut mir wirklich leid, Fähnrich, aber bedauerlicherweise haben wir jetzt keine Zeit dafür - ich will die Antriebssysteme bis heute abend zum Laufen bringen.«

In Susans Augen erlosch die Vorfreude.

»Sie könnten sich aber um den Impulskonverter kümmern, Susan.«

Susan grinste.

»Aye, Sir! Betrachten Sie es als erledigt.« Mit diesen Worten ging sie in die Knie und verschwand in den Innereien des Konverters.

»Was haben Sie beide eigentlich angestellt?« Christine entschloß sich schließlich doch, ein Gespräch mit ihren beiden Passagieren anzufangen. Eigentlich schienen die beiden irgendwie ganz in Ordnung zu sein. »Bei den Credits, die ich für diesen Flug kriege, muß es ja was ziemlich großes gewesen sein.«

»Kommt auf den Standpunkt an«, meinte Lefler. »Wir haben einige Informationen entdeckt, die andere Leute lieber hätten unter Verschuß halten wollen...«

Christine sah Lefler skeptisch über die Schulter an. »Ihr wollt doch wohl keine Informationen an die Klingonen oder Romulaner verkaufen?« Mißtrauisch ließ sie den Blick zwischen Steven und Kevin hin und her wandern

McAllister schüttelte den Kopf. »Das war nicht unbedingt das, was wir geplant hatten.«

»Das ist auch besser für Euch, denn sonst hättet Ihr auf der Stelle aussteigen können!« brummte Christine. »Also, dürfte man erfahren, was für Informationen das sind?«

Steven und Kevin sahen sich an. Wie weit konnte man dieser Christine vertrauen?

»Es geht um Nechayev«, gab Lefler schließlich zu.

»Ach , unsere liebe Präsidentin. Worum geht's genau?«

McAllister seufzte. Das glaubte ihnen wahrscheinlich eh keiner... »Wir haben Indizien dafür, daß der bevorstehende Krieg mit den Klingonen von ihr provoziert wurde, um ihr die Möglichkeit zu geben, das Kriebsrecht auszurufen.«

Christines Gehirn brauchte zwei oder drei Sekunden, bis es McAllisters Aussage verarbeitet hatte.

»Das ist ein Scherz, hab ich recht?«

Als niemand ihr antwortete, drehte sie sich mitsamt ihrem Pilotensessel um.

»Kein Scherz?« Christine verzog das Gesicht. Soviel zum Thema, ein paar Credits damit zu machen, Kleinkriminelle durch die Galaxie zu schippern. Sie hatte gleich so ein Gefühl gehabt, daß diese beiden anders waren als ihre sonstige Kundschaft.

»Na Halleluja!« kommentierte sie. »Da habe ich mir ja ganz schön heiße Ware aufgehast... Glücklicherweise erreichen wir bald die Starbase, dann krieg' ich den Rest von meinen Credits, und anschließend seh' ich zu, das ich Land gewinne...!«

»Sir, der Impulskonverter läuft jetzt.« Susan schob sich ächzend unter den Installationen hervor, während Farrell ein Diagnoseprogramm ablaufen ließ.

»Gute Arbeit, Fähnrich«, nickte er anerkennend. »Wirklich gute Arbeit. Aber jetzt sollten Sie sehen, das Sie in Ihr Quartier kommen, Ihre Schicht ist doch seit einer halben Stunde zu Ende.«

Sie grinste ihn an. »Ihre doch auch, Sir.«

Farrell grinste zurück. »Fähnrich, ich leite die Instandsetzung dieses Schiffes. Meine Schicht ist *nie* zu Ende. Aber Sie haben recht - vielleicht sollte ich für heute ebenfalls Feierabend machen.« Mit diesen Worten deutete er auf den Turbolift und folgte ihr dann.

Nachdem die beiden die Schleuse passiert hatten, drehte sich Farrell kurz um und begann, das Schiff ordnungsgemäß zu ver-

Rebellen

riegeln. Er nahm sich noch mehr Zeit dafür als sonst, denn wenn er heute einen Fehler machte... immerhin sollten die anderen in ungefähr einer Stunde hier eintreffen.

»Gute Nacht, Fähnrich«, meinte er noch, bevor er sich in Richtung seines Quartiers begab.

3. KAPITEL

»Föderationsfrachter *Vorgan*, Ihr Anflugvektor ist Drei-Vier-Punkt-Eins zu Zwo-Sieben. Sie haben Dockingerlaubnis an Port acht.«

Vor den Cockpitfenstern begannen die gigantischen Raumschotten langsam sich zu teilen, gaben den Blick frei auf das Innere der Sternenbasis, ließen das helle Sonnenlicht des Systems wie einen Speer hinein stechen.

Vorsichtig gab Christine ein wenig Schub auf die hinteren Manöverdüsen. Der kleine Frachter schob sich durch den Spalt, während die Schotten weiter aufglitten, um das nachfolgenden Schiff passieren zu lassen.

Christine sah sich kurz zu ihren Passagieren um und mußte schmunzeln. Die beiden starrten fasziniert aus dem Fenster, als hätten sie so etwas noch nie gesehen. Vermutlich wirkte es völlig anders, dies alles wirklich zu sehen, anstatt nur das Sensorenbild auf dem Hauptschirm eines Schiffes.

Ohne hinzusehen griff Christine zu ihrer Navigationskonsole, legte den Dockingplan der Starbase auf ihre Flugkontrollkonsole und nahm Kurs auf Andockschleuse Acht.

Hinter der *Vorgan* begann ein Sternenflottenschiff den Anflug. Eingehüllt in glänzendes Sonnenlicht schwebte es majestätisch durch die Schotten. Auf der Oberfläche des Kreuzers brach sich ein Lichtstrahl, der kurzzeitig ein anderes Schiff beleuchtete, welches zuvor im Halbdunkel der Starbase geschwebt hatte, und brachte die Schrift zum Glühen, die dort auf den Warp gondeln aufgebracht war:

U.S.S. Challenger NCC-75681

Nervös sah sich Lefler um, während er mit Christine O'Donnell und Kevin durch die überfüllten Korridore der Starbase wanderte. Es mißfiel ihm, daß sie ausgerechnet über die Promenade der Station laufen mußten, um ihren Treffpunkt mit Farrell zu erreichen. Wenn sie nun jemand entdeckte...

Andererseits war es der kürzeste Weg, und selbst er hatte zugeben müssen - wenn auch widerwillig - daß es auffallen würde,

wenn sie sich durch abgelegene Korridore schlichen. Dort würde jeder Sicherheitsoffizier, den sie passieren würden, sich ihre Gesichter genau einprägen. Hier, inmitten dieser vielen Leute, war das Risiko dafür eher gering.

Trotzdem fühlte sich Lefler nicht wohl. Er fand, daß ihm entschieden wohler gewesen war, als es noch keinen Haftbefehl auf seinen Namen gegeben hatte.

Er atmete erleichtert auf, als McAllister und Christine vor ihm in einen Seitenkorridor abzweigten und er am entfernten Ende des Ganges bereits Duncan sah, der dort mit zwei Leuten wartete, die Lefler nicht kannte. Gespannt versuchte er, mehr Einzelheiten zu erkennen. Die schwarzhaarige Frau mußte Anfang Dreißig sein, und sie trug zivile Kleidung. Der Mann jedoch trug eine Sternenflottenuniform, und an seinem Kragen schimmerte es rot - Kommandosektion.

Farrell grinste gelassen, als die Gruppe ihn endlich erreichte, im Gegensatz zu seinen Begleitern, die beide etwas nervös wirkten.

»Da seid ihr ja«, begrüßte er seine Freunde. »Darf ich bekannt machen: Commander Markus Edwards und Doktor Rebecca Wilson. Und Captain Christine O'Donnell kennt Ihr ja bereits.«

»Ich unterbreche die Begrüßungszeremonie ja nur ungerne, aber ich bräuchte noch Ihre Bestätigung auf diesem Transaktionsauftrag, Commander«, sagte Christine und zog elegant ein PADD hervor, das sie Farrell hinreichte.

»Nicht hier«, verneinte Farrell und deutete auf die Luftschleuse. »Wir sollten das drinnen besprechen.«

Die Turbolifttüren öffneten sich und gaben den Blick auf das Brückendeck frei.

»Willkommen an Bord der *Challenger*«, sagte Farrell feierlich und trat aus dem Lift heraus.

Lefler trat direkt hinter ihm auf das Deck, sah sich mit großen Augen um. Er befand sich zum ersten Mal an Bord einer Defiant-Klasse und hatte auch noch keine Innenaufnahmen davon gesehen. Er mußte zugeben: Die Brücke sah völlig anders aus, als er

das erwartet hatte. Im allgemeinen war die Brücke geräumig gehalten, mit einem großen Hauptschirm und viel Bewegungsfreiheit. Sie bot normalerweise Sitzplätze für den Captain, den ersten Offizier und den Schiffsarzt oder die Bordcounselor. Das hatte er irgendwie auch hier erwartet, nur alles kleiner, um der geringeren Größe dieses Schiffes gerecht zu werden. Daß dem nicht so war, verblüffte ihn irgendwie. Die Brücke war wesentlich schmaler, ja fast beengt, der Hauptschirm ein ganzes Stück kleiner, als er dies gewohnt war, und die beiden langen Seitenwände wurden von jeweils zwei großen Konsolen belegt. Trotzdem hatte dieses Brückendesign etwas, fand Lefler. Der Captain hatte seinen Sitzplatz leicht erhöht in der Mittelachse der Brücke, sein Sessel war drehbar, und links und rechts davon ragten zwei kleine Konsolen auf, die, wie es aussah, vollen Zugriff auf sämtliche Schiffsfunktionen boten.

Langsam ging Lefler an den Konsolen entlang, strich mit der Hand über die Oberfläche. Soweit er erkennen konnte, gab es an Bord gleich zwei taktische Konsolen, je eine auf jeder Seite. Weiter vorn befand sich links die Maschinenkontrolle sowie rechts die Wissenschaftskonsole.

Direkt in der Mittelachse des Schiffes befand sich eine weitere, halbkreisförmige Konsole - die Conn. Doch die Konsole war mehr - sie bot Zugriff auf alle wichtigen Schiffsfunktionen - außer der Steuerung verfügte sie über einfache taktische Analysefunktionen sowie Waffenkontrolle und Kommunikation. Eine Multifunktionskonsole, die er der Crew ermöglichte, in Notsituationen das Schiff mit einer sehr geringen Besatzung zu fliegen. Lefler hatte gelesen, daß Starfleet beabsichtigte, solche Konsolen in allen zukünftigen Schiffen der Sternenflotte einzusetzen.

Eine Stimme riß ihn aus seinen Gedanken, und er brauchte eine Sekunde, ehe er sie Christine zuordnen konnte.

»Könnten Sie jetzt bitte die Transaktion bestätigen? Ich würde gerne von hier verschwinden. Ich fühle mich hier irgendwie etwas nervös.«

Lefler sah gerade rechtzeitig über die Schulter, um mitzube-

kommen, wie Farrell seinen Daumen auf das PADD drückte.

»Die Firma dankt.« Zufrieden steckte Christine den Datenblock wieder ein.

Farrell deutete auf den Turbolift. »Ich begleite Sie noch von Bord - Sie benötigen einen Zugangscode, um die Schleuse zu öffnen.«

In diesem Moment erklang ein Alarm von einer der unzähligen Konsolen. Verwirrt blickte Farrell sich um und schauderte, als er entdeckte, um welche Konsole es sich handelte. Mit schier riesigen Schritten rannte er hinüber zu einer der taktischen Anzeigen.

Lefler sah, wie Farrells Gesicht ein wenig an Farbe verlor, während er zur Konsole hinüber hastete.

»Verfluchter Mist!« rief Farrell dann.

Verfluchter Mist - daß hörte sich alles andere als gut an, fand Lefler.

»Entschuldigung, würde mich bitte jemand zur Luftschleuse begleiten?« verlangte Christine erneut. »Ich will aus diesem Schiff raus!«

Farrell schüttelte resigniert den Kopf. »Dafür ist es jetzt zu spät, Captain.«

Christines Augen verengten sich zu Schlitzern, als sie Farrell fixierte. »Wie meinen Sie das?«

Der Ingenieur seufzte. »Die Luftschleuse wurde soeben von außen verriegelt.«

»Wie konnte das passieren?« mischte sich McAllister ein.

Farrell zuckte mit den Schultern. »Was fragst du mich? Irgendwie hat die Sternenflottensicherheit Wind von unserer Anwesenheit hier bekommen. Wir sind an Bord gefangen.«

Als McAllister das hörte, fluchte er ebenso ausgiebig wie Christine O'Donnell

»Ich möchte Euch ja nicht die Laune verderben, aber ich fürchte, ich habe noch weitere schlechte Neuigkeiten für Euch - es nähern sich uns drei kleine Schiffe der Sicherheit. Sie werden in zwei Minuten in Traktorstrahlreichweite sein.« Leflers Nervosität war wie weggewischt, während er sich an der zweiten tak-

tischen Kontrolle niederließ.

»Das hier ist doch ein Raumschiff, oder nicht? Warum verlassen wir nicht einfach die Starbase?« Diese Frage kam von Rebecca Wilson.

Christine rollte mit den Augen. Diese Frau verstand offenbar nicht allzuviel vom Weltall.

»Weil die Raumschotten geschlossen sind?« fragte Christine ironisch.

»Das mit den Raumschotten haben wir gleich.« Lefler bearbeitete hektisch seine Konsole.

»Warnung. Offensive Waffensysteme während des Dockingmodus nicht verfügbar«, erklärte der Computer.

McAllister riß seine Augen auf, als ihm klar wurde, was Steven dort versuchte. »Du willst auf die Starbase feuern? Hast du völlig den Verstand verloren?«

Lefler sah ihn kalt an. »Hast du eine bessere Idee?«

McAllister mußte zugeben, daß er keine hatte.

»Wir müssen vom Dockingport ablegen. Und anschließend schnell von hier verschwinden«, erklärte Lefler. »Kevin, geh du an die Conn.«

»Moment«, mischte sich Christine wieder ein. »Sehe ich die Situation richtig: Wir können nicht von Bord, und werden in Kürze geentert?«

»Das haben sie aber schnell erkannt!« Lefler hatte keine Zeit für blöde Fragen.

Doch Christine war noch nicht fertig.

»Da haben Sie mich ja in was schönes herein geritten! Meinen Job als Frachterpilotin kann ich jetzt wohl an den Nagel hängen!« Christine zeigte auf McAllister, der sich gerade an der Conn niederlassen wollte. »Sie da - weg von der Konsole. Ich mache das!«

Jetzt konnte sie endlich einmal zeigen, daß sie genauso gut war wie die Sternenflotte. Forsch ließ sie sich hinter die Conn gleiten und studierte die unvertrauten Anzeigen.

Verdammt, sie hatte bisher nur Frachter geflogen, gegen die sogar dieses Schiff riesig wirkte. *Ruhig, Christine*, redete sie auf

sich selbst ein, *Raumschiff ist Raumschiff...*

»*Warnung. Eine Minute bis Traktorstrahlreichweite.*« Die Zeit arbeitete unbarmherzig gegen sie. Es wurde langsam Zeit, daß sie etwas unternahm...

»Dann wollen wir doch mal sehen...« Christine drückte eine der Tasten auf der Konsole.

»Löse die Dockingklammern...« Ihre Konsole produzierte eine Reihe von Tönen, die für Lefler gar nicht gut klangen.

»Verdammt!« stieß Christine hervor, und Verzweiflung schwang in ihrer Stimme mit. »Die Klammern sind blockiert.« Sie sah sich verzweifelt um. »Commander Farrell, Sie sind doch Ingenieur, machen Sie irgendwas!«

Farrell stand über der Maschinenkonsole gebeugt und seine Finger flitzten über die Bedienelemente. »Was glauben Sie, was ich hier versuche?!«

»*Warnung. 30 Sekunden bis Traktorstrahlreichweite.*«

»Wir werden gerufen!« meinte Lefler

»Laß mal hören! Aber nur Audio«, verlangte McAllister.

Eine Stimme drang aus den Lautsprechern. »*Achtung, hier spricht die Sternenflottensicherheit. Deaktivieren Sie alle Bord-systeme und ergeben Sie sich. Ich wiederhole: Hier spricht die Sternenflo...*«

McAllister hatte genug gehört. Mit einem Wink deutete er, den Kanal zu schließen.

»*Warnung. Fünfzehn Sekunden bis Traktorstrahlreichweite.*«

Lefler wurde wieder nervös. »Verdammt, Duncan, was ist?«

»Immer noch blockiert! Ich komme nicht ran!«

»*Warnung. Zehn Sekunden bis Traktorstrahlreichweite.*«

Commander Edwards hatte sich inzwischen zur wissenschaftlichen Konsole begeben. »Es ist jemand in der Luftschleuse!«

McAllister sah ob dieser Nachricht auf, gerade als das Geräusch eines bordinternen Komgesprächs ertönte.

»*Fähnrich Brandell an Commander Farrell. Ich dachte mir, Sie würden vielleicht gerne starten, Sir.*«

Im selben Moment wechselten auf Christines Konsole die Anzeigen für die Andockklammern von rot auf grün. »Wir sind

frei«, rief sie erleichtert. »Leite Schub auf die Manöverdüsen!«

»Fährlich, was zur Hölle machen Sie hier?!?«, verlangte Farrell zu wissen.

»Hey«, ertönte es aus den Lautsprechern, »irgendwer mußte sie doch da rausholen, oder?«

»Ja, aber woher...«, setzte Farrell an, wurde aber von Christine unterbrochen.

»Wir haben abgelegt. Jetzt sind Sie dran, Lefler.«

Lefler hatte bereits auf diesen Moment gewartet. Auf dem Hauptschirm sah er zu, wie sich zwei blaufunkelnde Quantentorpedos lösten und auf die Raumschotten der Starbase zuhielten. Die automatischen Filter reagierten und regelten die Helligkeit herunter, als die Torpedos in die Raumschotten einschlugen, trotzdem mußte Lefler die Augen zusammenkneifen, um nicht geblendet zu werden. Dort, wo sich gerade eben noch die Schotten befunden hatten, schien eine kleine Nova zu glühen, die schnell verblaßte.

»Warnung. Zwei Sekunden bis Traktorstrahlreichweite.«

»Das schaffen wir nicht mehr!« rief McAllister, der inzwischen neben der Conn stand. Christine sah zu ihm auf.

»So?« Ihre Finger flitzen über die Tasten, als sie Befehle in die Konsole eingab. Wenn das hier funktionierte, dann würden sie das Unmögliche schaffen - wenn nicht, würden sie als moleküldicke Schicht auf der inneren Hülle der Sternenbasis enden. Christines Hände wurden feucht und Schweiß lief ihren Nacken herab. So nervös war sie noch nie vor einem schwierigen Manöver gewesen. Allerdings hatte sie auch noch nie etwas ähnliches versucht...

Jetzt nur keinen Fehler machen...

McAllisters Augen weiteten sich vor Überraschung, als er sah, was Christine vorhatte.

»Sie können doch nicht in der Starbase auf Warp gehen!« rief er entsetzt.

»Warnung. Traktorstrahlreichweite erreicht.«

Christine holte tief Luft und entgegnete, ohne aufzusehen, so selbstsicher wie sie konnte: »Und ob ich kann! Festhalten«. Dann

drückte sie auf die Ausführungstaste.

»Wir sind in Traktorstrahlreichweite!« meldete der Fähnrich an der Taktikkonsole. Der Baß des Captains dröhnte über die kleine Brücke des Sicherheitsschiffes.

»Aktivieren!«

Auf dem Hauptschirm sah er, wie sich der blaue Energiestrahle auf die *Challenger* zubewegte, als das Schiff sich plötzlich in die Länge zu ziehen schien und im nächsten Moment verschwunden war. Der Traktorstrahl ging ins Leere.

»Was ist passiert?« verlangte der Captain zu wissen.

Der Fähnrich drehte sich ungläubig um und schluckte, ehe er antwortete. »Sie sind auf Warp gegangen, Sir! In der Starbase!«

Der Captain ließ sich stöhnend in seinen Sessel sinken und schüttelte seinen Kopf. »Das glaubt mir später niemand...«

McAllister sah, wie sich die Starbase auf dem Hauptschirm plötzlich unheimlich in die Länge zog, während gleichzeitig zu Streifen verschmierte Sterne auftauchten. Instinktiv krallte er sich an der Lehne des Sessels vor ihm fest, rechnete mit den Einschlag des Schiffes in die Außenhülle der Sternenbasis.

Bläuliche Lichterscheinungen zuckten über den Schirm, dann gab es einen hellen Blitz, und anschließend zeigte der Schirm nur noch die streifenförmigen Sterne des Warptransits. McAllister wartete, bis sich sein Schock einigermaßen gelegt hatte, ehe er auf die Frau an der Conn herabsah.

»Sie sind ja verrückt!« stammelte er. Dann ließ er sich in den nächsten freien Sessel fallen, den er fand. »Wo haben Sie eigentlich fliegen gelernt?«

Christine ignorierte ihn ganz einfach, ließ die Luft entweichen, die sie die angehalten hatte und lehnte sich in ihrem Sessel zurück, während die *Challenger* sich mit Warp Neun von der Starbase entfernte. Sie hatte es geschafft... .

4. KAPITEL

Nechayev saß an ihrem Schreibtisch und betrachtete auf ihrem Viewer die Simulation eines klingonischen Angriffs auf einen Planeten. Zunächst näherten sich eine Reihe von klingonischen Kreuzern der Vor'Cha-Klasse, schwere Kampfraumer, die sofort damit begannen, das spärliche Abwehrsystem der Kolonie unter Beschuß zu nehmen. Ein Geschwader von leichten Bird-of-Preys beschleunigte plötzlich und drang in die Atmosphäre ein.

Klingonische Standardtaktik - nach Ausschalten der planetaren Verteidigung wurden Bodentruppen abgesetzt, die, bewaffnet mit Disruptoren und Bat'Leth, den Planeten erobern würden. Die Überlebenschance für die Bevölkerung war gering bis gar nicht vorhanden, wenn sich nicht zufällig ein Sternenflottenverband in der Nähe befand.

Nechayev überlegte, welche Gegenmaßnahmen getroffen werden konnten. Zunächst einmal müßten bewaffnete Sicherheitskräfte der Sternenflotte auf den wichtigsten Planeten stationiert werden. Die Kontrollen an den Grenzen und auch in der Föderation müßten verstärkt werden.

Nechayev lehnte sich zurück und dachte nach. Ja, diese Maßnahmen würden ihre Wirkung sicher nicht verfehlen und sie ihrem Ziel einen Schritt näher bringen. Sie öffnete einen Kanal zu ihrem Attaché im Vorzimmer. Einige Sekunden später glitt die Tür ihres Büros auf und eine kleine Asiatin in Sternenflottenuniform betrat den Raum und nahm Haltung an.

»Ja, Miss President?«

»Leiten Sie alles in die Wege, Lieutenant. Phase II beginnt in drei Stunden.«

Die Asiatin nickte und verschwand Richtung Tür, doch Nechayev sprach sie noch einmal an: »Ach ja, Chin – sagen Sie dem Fleetcaptain, es darf keine Überlebenden geben.«

Fähnrich Susan Brandell befand sich alleine im Maschinenraum der *Challenger*. Der rechte Impulsantrieb hatte zu energetischen Fluktuationen geneigt, und Commander Farrell hatte

gemeint, die Reparatur würde ihrer Ausbildung gut tun, die sie ja nun nicht mehr unter normalen Umständen fortsetzen konnte. Ihr war es recht – sie arbeitete gerne an den Maschinen eines Raumschiffes, vor allem, wenn es sich um ein so modernes Schiff handelte. Allerdings hatten moderne Schiffe auch ihre Nachteile - über die Konstruktion dieser Impulssysteme hatte sie noch nichts gelesen oder gehört, und so hatte sich die vermeintliche Feinjustierung zu einer einstündigen Hetzjagd nach dem Fehler entwickelt – immer wenn sie geglaubt hatte, die Ursache der Abweichung gefunden und korrigiert zu haben, trat die Fluktuation erneut auf.

Doch nun hatte sie es endlich geschafft – eine kleine, durchgebrannte Energieweiche war Schuld gewesen. Susan schüttelte den Kopf - in einem normalen Impulsantrieb wäre es nie zu dazu gekommen.

Seufzend schob sich sie mit den Füßen aus der Jeffriesröhre, während sie gleichzeitig versuchte, sich ihre Ingenieurstasche über die Schulter zu hängen, was ihr allerdings nicht ganz gelang – die Tasche kippte um, und Spulenspanner, optronische Koppler und viele weitere Werkzeuge klimperten in die Jeffriesröhre. Leise vor sich hin fluchend kroch sie vollends aus der Röhre und stieg vorwärts wieder herein, um ihre Werkzeuge einzusammeln, ehe Commander Farrell im Maschinenraum auftauchte, um nachzusehen, wie weit sie war.

Fleetcaptain Ridley betrat die Brücke seines Schiffes und nahm in seinem Kommandosessel platz. Über die Sesselkonsole ließ er vom Computer einen vollen Statusreport anfertigen, der ihm bestätigte, daß alle Systeme des Schiffes in hundertprozentiger Bereitschaft waren. Ein gewisser Stolz erfüllte ihn - auch, wenn er eine anders lautende Meldung gar nicht erwartet hatte, immerhin waren die Schiffe seines Verbandes für diese Mission komplett umgerüstet worden. Die Brücke war völlig neu konstruiert worden, hier herrschten dunkle Tönungen vor, unterbrochen nur von glühenden Kontrollkonsolen. Vom Design her ähnelte sie der Brücke der Defiant-Klasse, nur mit noch weni-

ger Farben. Ridleys Offiziere in ihren schwarzen Uniformen der Sektion 31 waren im Halbdunkel der Brücke kaum auszumachen. Die Konstrukteure hatten wirklich an Beleuchtung gespart, im Tarnflug wurde die Brücke nur noch spärlich von ein paar gedimmten Leuchtflächen erhellt. Aber das war für Ridley in Ordnung. Es paßte zum Wesen der Sektion 31. Sie arbeitete gerne im verdeckten, ohne großes Aufsehen zu erregen, fühlte sich in der schützenden Dunkelheit wohl. Immerhin war dies der geheimste Geheimdienst der Föderation, sogar so geheim, daß außer der Präsidentin niemand davon wußte, noch nicht einmal der Starfleet Secret Service. Eine besondere Organisation für besondere Aufgaben, und Ridley empfand Stolz darüber, daß er ein Teil davon war.

Ridley sah zu seinem ersten Offizier, der links von ihm an der Waffenkontrolle saß.

»Status der Flotte, Commander?«

»Alle Schiffe einsatzbereit, Sir.«

Ridley lehnte sich befriedigt zurück und dachte kurz nach. »Jetzt fehlt nur noch der Befehl...«, murmelte er leise.

Unwirsch drückte Susan auf die Kontrollkonsole der Jeffriesröhre und die Türen schlossen sich gehorsam. Sie hob ihre Tasche vom Boden auf und hängte sie sich über die Schulter, diesmal im Stehen.

Sie wollte sich gerade auf dem Weg zum Turbolift und zur Brücke machen, als ihr Blick zufällig auf die Hauptkontrolle fiel. Dabei sprang ihr wieder die große Energieleitung ins Auge, die ihr bereits während ihrer letzten Schicht aufgefallen war. Susans Neugier erwachte erneut. Eigentlich hätte sie ja zuerst die Beendigung der Reparaturarbeiten bei Commander Farrell melden müssen, aber dann bestand eine große Wahrscheinlichkeit, daß er eine neue Aufgabe für sie fand, denn die *Challenger* war vor ihrer Abreise noch nicht völlig wiederhergestellt worden. Dadurch würde sie erneut die Gelegenheit verpassen, einen Blick auf diese Energieleitung zu werfen.

Unschlüssig blieb sie ein, zwei Sekunden stehen, während ihr

Blick immer wieder zwischen Turbolift und Jeffriesröhre hin und her glitt.

Ach, was soll's! dachte sie sich, während sie mit drei großen Schritten an der Jeffriesröhre war. Die Fluktuation war ja eigentlich nicht mehr als eine Unregelmäßigkeit gewesen, welche die Arbeit des Antriebes in keinsten Weise behinderte. Es würde schon nichts ausmachen, wenn Commander Farrell erst in einigen Minuten von der erfolgten Reparatur erfuhr. In der Zwischenzeit würde sie einen Blick hinter dieses Schott werfen.

Susans Gesichtsausdruck entgleiste, als ihr Druck auf die Türkontrolle mitnichten ein Öffnen der Schotten bewirkten, sondern nur den Computer aktivierten.

»Zugang verweigert«, ertönte es sanft im Raum, begleitet von einem weniger sanften Signalton.

»Was soll das heißen, Zugang verweigert?« verlangte Susan zu wissen. Schließlich hatte Farrell, der ja als Leiter der Instandsetzungsarbeiten über die vorläufigen Kommandocodes des Schiffes verfügt hatte, ihr einen recht weitläufigen Zugang zu den Schiffsfunktionen eingerichtet.

»Computer«, fuhr sie fort, »Türsicherung überbrücken - Autorisation Brandell-9-2-Sigma«

»Zugang verweigert!«

Na warte - so schnell gebe ich nicht auf! Susan griff in ihre Werkzeugtasche und begann das Zugangspaneel von der Wand zu lösen.

»Captain, eine codierte Nachricht von der Präsidentin.«

Ridley sah von seiner Konsole auf, deren Daten er seit einiger Zeit studiert hatte und blickte hoch zu der Person, die ihn angesprochen hatte.

»Danke, Fähnrich.« Der Fleetcaptain nahm das ihm angebotene PADD ab und deutete seinem Untergebenen mit einem Wink, zu verschwinden. Anschließend vergewisserte er sich, daß ihn niemand über die Schulter sah, ehe er seinen Daumen auf das Identifikationsfeld des PADDs drückte. Der Prozessor des Datenblocks überprüfte seine DNA und gab dann die Nachricht frei.

Ridleys Herzschlag nahm zu, während er las, und eine leichte Aufregung erfaßte ihn - das war die Nachricht, auf die er gewartet hatte.

Seine ruhige und professionelle Stimme schallte über die Brücke des Schiffes. »Commander, es geht los. Die Flotte soll in Angriffsformation K einschwenken!«

Na also, es geht doch! dachte Brandell, als sich die Schotten der kleinen Jeffriesröhre vor ihr öffneten.

Möchte nur wissen, was so geheim ist, daß es durch einen Starfleet Sicherheitscode der Stufe sechs geschützt werden muß... Neugierig schob sich Susan in die Röhre, die aber recht schnell in einem kleinen, runden Raum mündete. In der Mitte war etwas installiert, das Susan nicht sofort identifizieren konnte. Einige Sekunden betrachtete sie das Objekt von allen Seiten, ehe ihr schlagartig klar wurde, um was es sich handeln mußte.

Mit vor Überraschung geweiteten Augen tippte sie ungezielt auf den Kommunikator an ihrer Brust.

»Fähnrich Brandell an Brücke...«, stammelte sie.

»Sind Sie endlich mit dem Impulsantrieb fertig, Fähnrich?« Farrells Stimme klang blechern über den Lautsprecher des Kom-Systems.

Susan nickte, ehe ihr bewußt wurde, daß Farrell sie ja überhaupt nicht sehen konnte. »Ja... Ja, Sir. Bin ich«, sagte sie schnell, »aber ich... ich habe hier etwas entdeckt, das Sie sich besser selber ansehen sollten, Sir...«

»Die Flotte ist auf Position, Captain.«

Jetzt war es gleich soweit. Die erste Mission für den umgebauten Kampfverband, der jetzt seinem Kommando unterstand. Gleich würde sich zeigen, ob sich der Aufwand gelohnt hatte...

Ridley holte tief Luft und gab dann den Befehl, auf den seine Mannschaft schon gespannt wartete: »Enttarnen und angreifen!«

Major Jackson von der Raumüberwachungszentrale auf Nyos III saß – oder besser, lag halb – gelangweilt vor seiner Konsole.

Er hatte seine Beine über die Konsole gelegt und trank Raktajino aus einer großen Tasse. Neben ihm saß sein Kollege, Sergeant Michaels.

»Von wegen Krieg!« sagte Jackson zu Michaels, als er die leere Tasse abstellte. Er nahm die Beine von der Konsole und ging hinüber zum Replikator auf der anderen Seite der Zentrale, um sich eine neue Tasse zu holen. »Man sollte doch eigentlich meinen, daß die Grenzkolonien in einem Krieg besonders hart umkämpft wären. Seit Wochen hat sich kein Schiff mehr hierher verirrt! Ich wette zehn zu eins, daß gar kein Krieg herrscht!« Jackson nahm die Tasse aus dem Ausgabefach des Replikators und ging zu seinem Platz zurück. Doch mitten auf dem Weg dorthin blieb er plötzlich so abrupt stehen, daß sein klingonischer Kaffee aus der Tasse auf den Boden schwappte. Auf seiner Konsole blinken Dutzende von Symbolen gleichzeitig und der Alarmton erklang. Nach einer Schrecksekunde rannte er auf die Konsole zu, ohne darauf zu achten, daß erneut heißer Raktajino aus der Tasse schwappte und diesmal den Brustteil seiner Uniform verfärbte. »Was ist los?« fragte er.

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete ihm Michaels.

Jackson drängte ihn ein Stück zur Seite, um selbst einen Blick auf die Darstellung zu werfen. »Es sieht aus, als... *Oh, verdammt!*«, stieß er hervor, als er den Grund für den Alarm erkannte.

»Was?«, wollte Michaels wissen, in dem Panik keimte.

»Scheint als hätte ich meine Wette verloren. Klingonische Schiffe in Angriffsposition enttarnen sich. Sechs Kreuzer der Vor'Cha-Klasse und zwanzig Kampfschiffe der Bird-of-Prey-Klasse!« Im selben Moment, indem er dies sagte, schlug er auch schon auf die Kontrolltaste für den planetaren Alarm. Überall in der Kolonie begannen nun die Warnsirenen zu heulen, während das Sternenflottenpersonal die Kampfstationen besetzte. Ein paar Sekunden später hörte Jackson schon das dumpfe Dröhnen der planetaren Plasmageschütze, die auf den Angreifer im Orbit feuerten.

»Michaels, senden Sie einen Notruf, ich versuche herauszu-

finden, wo zum Geier die so plötzlich hergekommen sind!« Jackson rannte zu einer anderen Konsole herüber und fing an, Sensorlogbücher zu überprüfen, ehe er merkte, daß Michaels ihm nicht antwortete. Verwirrt drehte er sich um.

»Michaels? Michaels!« Jackson ließ seine Augen durch den Raum wandern. Michaels war nirgends zu entdecken.

Eine Bewegung am Rande seines Blickfeldes zog seine Aufmerksamkeit in die Ecke des Raums - und dort sah er Michaels, zusammengekauert und zitternd unter einer Konsole.

Jackson ballte ärgerlich die Hände. Man konnte sich heutzutage auf niemanden mehr verlassen, alles mußte man selber machen! Er wandte sich von den Sensorlogbüchern ab und hetzte zur Haupt-Transmitterkonsole hinüber. Dort aktivierte er das allgemeine Notsignal der Kolonie und begann seinen Notruf.

»An alle Sternflottenschiffe in Reichweite: Hier ist die Föderationskolonie auf Nyos III. Dies ist ein Notsignal! Wir werden von einem klingonischen Kampfverband angegriffen. Benötigen dringend Hilfe. Ich wiederhole: An alle Sternflottenschiffe in Reichweite: Hier ist die Föderationskolonie auf Nyos III. Dies ist ein Notsignal! Wir werden von einem klingonischen Kampfverband angegriffen. Benötigen dringen Hilfe...«

Der gesamte Raum erbebt. Putz bröckelte von der Decke. Das mußte ein Einschlag in unmittelbarer Nähe gewesen sein - die Schutzschilde der Kolonie hatten dem konzentrierten Feuer nicht lange stand gehalten. Der Boden erzitterte erneut, diesmal etwas stärker. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis auch...

Der Boden zitterte wieder, und diesmal hatte Jackson das Gefühl, gut einen Meter in die Luft gehoben zu werden. Um ihn herum donnerte es ohrenbetäubend, während Jackson den Halt verlor und schmerzhaft zur Seite stürzte. Von der Decke löste sich eine große Wolke von feinem Putz, die sofort die Sicht nahm. Jackson glaubte, in der weißen Wolke, die von der Decke schwebte, einige größere Formen ausmachen zu können, und instinktiv rollte er sich unter die Konsole, ehe er von den herabstürzenden Deckenplatten ernsthaft verletzt werden konnte, die krachend neben ihm herunterkamen.

Dann hörte der Beschuß auf. Ruhe kehrte ein.

Der Staub legte sich.

Hustend schob sich Jackson unter der Konsole hervor. Sein ehemals braunes Haar hatte nun eine grau-weiße Färbung und seine rechte Schulter schmerzte bei jeder Bewegung. Trotzdem zog er sich an der Konsole hoch und fuhr mit seinem Notruf fort.

»Starfleet: Wir benötigen dringen Hilfe. Die Koloniezentrale wurde soeben getroffen. Wir brauchen sofort...« Hinter Jackson erklang das Geräusch eines Transporters und das letzte, was er sah, als er sich umdrehte, war der grüne Entladungsblitz eines Disrupters.

»Das gibt's doch nicht...«, kommentierte Farrell, während er fassungslos neben Susan stand und das Gerät betrachtete, daß hinter der Jeffriesröhre installiert war.

»Ich habe es ja auch nicht geglaubt, Sir, aber sie ist wirklich da...«

Farrells Kommunikator zirpte.

»*McAllister an Farrell. Duncan, du kommst besser wieder auf die Brücke, wir haben einen Notruf empfangen.*«

»*An alle Sternensflottenschiffe in Reichweite: Hier ist die Föderationskolonie auf Nyo III. Dies ist ein Notsignal! Wir werden von einem klingonischen Kampfverband angegriffen. Benötigen dringend Hilfe. Ich wiederhole: An alle Sternensflottenschiffe in Reichweite: Hier ist die Föderationskolonie auf Nyo III. Dies ist ein Notsignal! Wir werden von einem .%%\$&% Kampfverband angegriffen. Benötigen dringend Hilfe..... Starfleet: wir benötigen dring(&§ Hilfe. Die Koloniezentrale wurde soeben getroffen. Wir brauchen sofort...*«

Die ohnehin schlechte Übertragung verschwand in statischem Rauschen.

Auf der Brücke der Challenger herrschte betroffenes Schweigen. Niemand wußte, was er sagen sollte. Einen Notruf zu empfangen, daß war schon schlimm genug, aber einen Notruf zu

empfangen, auf den man nicht reagieren konnte - das war nun wirklich nicht angenehm.

Dann meinte Christine zaghaft: »Nyos III – das sind nur etwa zwölf Minuten mit Maximum Warp. Wir... Wir könnten noch rechtzeitig eintreffen.«

Hinter Christine erklang ein abfälliges Schnauben, und als Christine sich von ihrer Pilotenkonsole weg drehte, sah sie Rebecca Wilson, die sie mit verschränkten Armen anstarrte.

»Sind Sie verrückt geworden? Die Klingonen würden uns in Stücke schießen!«

»Ich denke, wir hätten eine Chance...«

Beccas Augen verengten sich zu Schlitzern. »Sie denken, wir hätten eine Chance? Jetzt hören Sie mir mal zu...«

Christine schoß auf ihrem Sessel. »Nein, *Sie* hören *mir* jetzt mal zu! Dort draußen sterben Menschen. Unschuldige Menschen - Frauen und Kinder. Ich kann und werde das nicht zulassen. Ich weiß nicht, was Ihnen ein Menschenleben bedeutet, aber mir bedeutet es eine Menge, und deswegen sage ich - wir müssen in den Kampf eingreifen.«

»Ich bin Ärztin!« Beckys Stimme hatte ein Grollen angenommen. »Mir bedeutet ein Menschenleben mehr als alles andere. Ich sehe die Situation nur realistisch. Ich bin kein Sternenflottenoffizier und weiß daher nicht, wie viele Leute man normalerweise benötigt, um ein Schiff dieser Klasse zu bemannen, aber eines weiß ich - es sind mit Sicherheit mehr als sieben! Und falls Sie es nicht mitbekommen haben - da draußen ist ein ganzer *Kampfverband* von Klingonen! Wenn Sie also von der Bedeutung des Menschenlebens reden, dann sollten Sie zuerst daran denken, daß Ihr Vorschlag nichts anderes als Selbstmord darstellt.«

Lefler mischte sich ein. »Ich muß Doktor Wilson leider recht geben. Ein klingonischer Kampfverband würde uns orten, lange bevor wir unter Warp gehen und uns einen heißen Empfang bereiten fertig machen. So leid es mir auch tut - ich fürchte, daß Nyos ohne unsere Hilfe auskommen muß.«

»Nicht unbedingt...« Farrell ging hinüber zur Maschinen-

konsole und schickte ein Stoßgebet, daß nichts schief lief.

Die Brückenbeleuchtung trübte sich, und alle bis auf Susan und Farrell blickten verwirrt zur Decke.

»Die Hauptenergie ist offline«, bemerkte Christine, die sich inzwischen wieder zur ihrer Konsole gedreht hatte.

»Was haben Sie getan?« Es waren die ersten Worte von Edwards, seit sie den Notruf empfangen hatten.

»Nechayev hat dieses Schiff mit einem kleinen Extra ausgestattet, das Susan vorhin im Maschinenraum entdeckt hat - die *Challenger* verfügt über eine Tarnvorrichtung.« Farrell lächelte Susan an, die einen gewissen Stolz über ihren Fund nicht verbergen konnte.

»Sieht wohl so aus, als hätten Sie sich genau das richtige Schiff zum Stehlen ausgesucht«, meinte Christine trocken. »Hat jetzt noch jemand Einwände gegen einen Kurswechsel?«

Als niemand antwortete, gab sie einen direkten Kurs auf Nyos III ein.

Chin erschien erneut im Büro der Präsidentin.

»Der codierte Befehl wurde an Fleetcaptain Ridley gesandt und der Empfang bestätigt, Sir.« Chin reichte Nechayev ein PADD das die Transmissionsprotokolle enthielt, welches die Präsidentin auch kurz überflog, ehe sie es achtlos auf den Schreibtisch warf.

»Setzen Sie sich, Chin«, meinte sie dann, während sie gelangweilt an dem Fenster sah. »Gibt es inzwischen etwas Neues über unsere neugierigen Freunde, Chin?«

Chin erschrak leicht. Hoffentlich war die Präsidentin gut gelaunt, denn ihr würde gar nicht gefallen, was Chin zu berichten hatte... Vorsichtig nahm sie Platz.

»Wenn Sie die neunzehn Haftbefehle meinen, dann ja, Sir. Fast alle Personen konnten festgesetzt werden.«

»Fast alle?« Nechayev runzelte die Stirn und wandte den Blick zu ihrer Adjutantin. Chins Kehle wurde trocken.

»Ähm, ja, Admiral, drei Offiziere konnten entkommen.«

»Entkommen.« Sie ließ dieses eine Wort einfach im Raum ste-

hen. Chin hatte das Gefühl, als würde sie gleich davon erschlagen werden.

Nechayev erhob sich langsam von ihrem Stuhl und beugte sich über ihren Schreibtisch, so daß ihre Stirn nur noch wenige von der Chins entfernt war und sie ihr direkt in die Augen starrte. Dann fragte sie leise: »Wer?«, und ihre Stimme war nur mehr ein Grollen.

Chin traten die Schweißperlen auf die Stirn. »Commander Edwards, Lieutenant Lefler und Lieutenant McAllister, Sir.«

»Wer ist dafür verantwortlich? Die betreffende Person muß sofort bestraft werden!«

Chin schluckte erneut. »Wir wissen noch nicht, wer verantwortlich ist. Offenbar wurden die entsprechenden Personen gewarnt. Lefler und McAllister haben vor ihrer Flucht die Hauptsysteme der *Eagle* sabotiert und Commander Edwards war bereits verschwunden, als der Secret Service eintraf.«

Nechayev ließ sich zurück in ihren Sessel fallen.

Chin atmete auf, und Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück. Der Admiral machte sie also nicht persönlich für die Katastrophe verantwortlich. Ein schwerer Stein fiel ihr vom Herzen.

Nechayev griff nach einem PADD und hakte die Haftbefehle aller Verhafteten ab, ehe sie sich wieder an Chin wandte. Ihre Stimme klang nun nicht mehr wütend, sondern resigniert. »Irgendwelche Hinweise auf den Verbleib der Gesuchten?« Ihrem Tonfall nach erwartete sie keine konkreten Informationen.

Chins Gesicht verlor wieder etwas an Farbe. »Ja und Nein, Sir.«

Nechayev schoß wieder vor. »Was heißt ja und nein? Drücken Sie sich gefälligst klarer aus!«

»Ja, Sir! Entschuldigung, Sir! Ich wollte sagen, wir hatten eine Spur, Sir.«

»Naja«, meinte Nechayev, »wenigstens ein Anfang. Wohin führte die Spur?«

Chin bekam wieder Schweißausbrüche. »Starbase 93, Admiral. Ich habe soeben die Meldung erhalten, daß dort ein Schiff gestohlen wurde.«

»Was, ein Schiff?« Wie in aller Welt konnte eine Gruppe von drei Leuten ein Schiff steuern? Die Überbrückung der Sicherheitssysteme war quasi unmöglich zu schaffen. Wenn man nicht über die Kommandocodes verfügte, dann hatte man eigentlich keine Chance. Und die Kommandocodes waren nur für eine bestimmte Person gültig. Mit dem Code alleine konnte man nichts anfangen. Es gab eigentlich nur eine Gelegenheit, bei der ein Außenstehender die Kommandocodes bekam - bei einer längeren Reparatur, wenn die Crew in dieser Zeit das Schiff verließ. Zur Zeit gab es aber nur ein einziges Schiff in Sternenbasis 93, an dem gearbeitet wurde...

Nechayevs Gesicht wurde aschfahl, als ihr ein schrecklicher Gedanke kam.

»Chin, sagen Sie mir, daß es nicht wahr ist...«, murmelte Nechayev und blickte zu ihrem Attaché auf.

Als sie sah, wie Chin fast unmerklich zitterte, da wußte sie, daß sie mit ihrer Vermutung recht hatte. In einem plötzlichen Anfall von Tobsucht donnert sie ihre geballte Hand auf den Tisch.

»NEEIIIN!!!«, brüllte sie, während sie weiter mit beiden Fäusten auf dem Tisch trommelte. Dann sackte sie zusammen und vergrub ihr Gesicht in den Händen, wobei sie verzweifelt überlegte, wie sie die *Challenger* wieder in ihren Besitz bekommen konnte, und das möglichst schnell. Die *Challenger* war ihr neuestes Geheimprojekt, ausgestattet mit der neuesten Tarnvorrichtung; einer Weiterentwicklung des Pegasus-Experiments. Eine Tarnvorrichtung, die allen anderen überlegen war. Diese brachte das Objekt in Phase, so daß normale Materie einfach durchdrungen werden konnte. Theoretisch würde es möglich sein, eine gesamte Flotte im inneren eines Planeten zu verstecken.

Aber der Verlust war nicht das schlimmste – ihre Wissenschaftler konnte einen weiteren Prototypen innerhalb weniger Tage konstruieren. Viel schwerer wog der Inhalt der Datenspeicher im Hauptcomputer des Schiffes. Die *Challenger* war offiziell zwar kein Schiff der Sektion 31, wurde jedoch ausschließlich von Leuten bemannt, die Nechayev selber ausgewählt hatte. Es

gab von Zeit zu Zeit Missionen, für die die Sektion 31 einfach nicht geeignet war. Deswegen enthielt der Computer des Schiffes auch Informationen über ihre weiteren Pläne zur Festigung ihrer absoluten Macht. Sollten diese Rebellen diese finden, dann wäre alles vorbei.

Nechayev faßte einen Entschluß und hob den Kopf. Sie sah wieder Chin an, die es nicht gewagt hatte, sich zu bewegen.

»Wenn diese Rebellen einen Krieg wollen, dann sollen sie ihn auch bekommen«, grollte sie. »Setzen Sie die Sektion 31 auf sie an. Sie soll alles herausfinden, was es über die Rebellen zu wissen gibt, und sie dann umgehend neutralisieren - wie, ist mir egal! Wegtretet!«

Chin nickte und beeilte sich, das Büro zu verlassen.

»Chin!« Beim unerwarteten Klang von Nechayevs Stimme blieb Chin fast das Herz stehen. Vorsichtig blickte sie sich um. Die Präsidentin starrte sie unheilvoll an.

»Sie finden besser einen Schuldigen, Chin...« Nechayev führte den Satz nicht fort, aber Chin verstand auch so. Jemand mußte für diese Fehler bezahlen, und wenn sich niemand anderer fand, dann würde sie dieser jemand sein.

5. KAPITEL

Christine sah von ihrer Konsole auf. »Wir erreichen Nyos III in vier Minuten.« Noch vier Minuten, bis sich zeigte, wer recht haben sollte - Sie, Christine, indem sie die Klingonen besiegte, oder diese Ärztin - in dem sie bei der Verteidigung der Kolonie ums Leben kamen.

»Dann sollte ich besser in die Krankenstation gehen. Ich gehe davon aus, daß es nötig sein wird...« Becky verließ die Brücke, aber nicht, ohne Christine nochmals einen scharfen Seitenblick zuzuwerfen.

Edwards erhob sich aus dem Sessel der Wissenschaftskontrolle. »Noch vier Minuten - wir sollten jetzt noch eine dringende Frage klären, ehe wir unter Warp gehen.«

Susan, die auf einem der hinteren Sitze platz genommen hatte, sah interessiert zu Edwards. »Welche?«

Edwards ließ seinen Blick über die Anwesenden gleiten. Überrascht stellte er fest, daß offenbar wirklich niemand wußte, was er meinen könnte.

»Wer hat das Kommando?«

Fast allen Anwesenden fiel die Kinnlade herunter, und auch McAllister schalt sich selber, daß ihm noch gar nicht aufgefallen war, daß bisher niemand Anstalten gemacht hatte, das Kommando zu übernehmen. Bisher hatte es niemanden gegeben, der sich im Sessel des Captains niedergelassen hatte. Das war auch gar nicht nötig gewesen - jeder wußte, was zu tun war. Doch nun ging es darum, die Challenger in eine Schlacht zu führen - und um diese zu überleben, bedurfte es einer Kommandohierarchie.

»Ich finde, der höchste Rang an Bord dieses Schiffes sollte das Kommando übernehmen«, schlug Lefler vor.

Christine erhob sich aus ihrem Sessel. »Das wäre dann ja wohl ich.«

Doch Lefler schüttelte den Kopf. »Ich meinte eigentlich den höchsten Sternenflottenrang!«

Christine verharrte mitten in der Bewegung und starrte Lefler giftig an.

»Natürlich - denn ihr Sternenflottenleute seit ja etwas besonderes, da kann ein Durchschnittsmensch wie ich ja nicht mithalten!« sagte sie sarkastisch, während sie die Hände in die Hüften stützte.

»Hören Sie, Christine...«, wollte Lefler die Situation entschärfen, wurde aber sofort wieder von Christine unterbrochen. »Für Sie immer noch O'Donnell! *Captain O'Donnell!*«

»Captain O'Donnell«, begann nun Farrell diplomatisch. »Niemand bestreitet Ihre Flugkünste, und ich bin überzeugt, daß Sie auch schon die eine oder andere Auseinandersetzung mit Ihrem Frachter bestritten haben, und darin bestimmt recht gut waren.«

»Ach ja? Und weiter?« In Christines Augen blitzte es.

»Aber sagen Sie selbst - und bitte seien Sie ehrlich - sind Sie vertraut mit den Leistungsdaten von Sternenflottenschiffen, mit deren Manövrierfähigkeit, deren Bewaffnung und deren Abwehrmanövern?«

»Nein, bin ich nicht«, mußte Christine kleinlaut zugeben.

Farrell nickte verständnisvoll. »Sehen Sie, deswegen muß Commander Edwards das Kommando übernehmen. Außerdem bin ich sicher, daß der Commander den besten Piloten an Bord dieses Schiffes an der Conn benötigt, und der sind zufälligerweise Sie.« Mit einem schnellen Seitenblick stellte Farrell sicher, das McAllister sich seinen Kommentar zum Thema ›Beste Pilot‹ sparte.

Zerknirscht ließ sich Christine wieder an der Conn nieder. Ihr gefiel es überhaupt nicht, einem Sternenflottenoffizier zu unterstehen, andererseits hatte Farrell schon recht - sie war ja schon froh, daß sie mit der Steuerung und Navigation des unvertrauten Schiffes zurechtkam. Das Kommando zu führen würde sie garantiert überfordern. Warum mußte nur immer ihr Stolz mit ihr durchgehen?

Zum Glück hatte ihr Farrell mit seinem Hinweis auf ihre Flugkünste eine Möglichkeit gegeben, sich einigermaßen aus der Affäre zu ziehen. Christine nahm sich vor, ihm später dafür zu danken.

»Also schön.« Fast ehrfürchtig ließ sich Edwards in seinem

neuen Sessel wieder und studierte die Konsolen, die zu beiden Seiten angebracht waren.

»Wir erreichen das Nyos-System, Commander.« Christines Stimme ließ ihn aufsehen und er fixierte die junge Frau an der Konsole vor ihm.

»Gehen Sie unter Warp, Miss O'Donnell.«

An der Steuerkonsole verknipte sich Christine eine Bemerkung über ihre Anrede und begann damit, die Geschwindigkeit des Schiffes zu verringern.

»Roter Alarm - Kampfstationen besetzen!« Edwards Worte hallten durch die leeren Korridore des Schiffes, während gleichzeitig überall an Bord die roten Lichter der Alarmstufe Rot aufglühten und die Sirenen durch das Schiff heulten.

Während die *Challenger* den Subraum verließ und auf dem Hauptschirm die Sterne zu Punkten zusammenschrumpften, besetzte Edwards neue Crew die Kampfstationen. Lefler und McAllister übernahmen jeweils eine der taktischen Stationen, während Farrell an der Maschinenkontrolle blieb. Susan hastete über die Brücke und besetzte die wissenschaftliche Konsole. Schnell aktivierte sie die Sensoren des Schiffes. »Ich orte die klingonische Flotte, Sir. Oder besser das, was noch davon da ist – sie ziehen sich gerade zurück.«

Edwards sah erwartungsvoll nach vorne »Auf den Schirm!« befahl er.

Das Bild wechselte, zeigte den Planeten, in dessen Atmosphäre dichte Rauchwolken zu sehen waren, und davor drei klingonische Schlachtkreuzer, die sich mit geringer Impulsgeschwindigkeit vom Planeten entfernten.

»Mr. McAllister, scannen Sie die Schiffe – aber vorsichtig«

»Ja, Sir. Das mittlere Schiff ist schwer beschädigt, die beiden äußeren Schiffe haben noch volle.. aber hallo, was ist denn das?«

Edwards sah sich um, als er die unerwartete Bemerkung hörte. Er erblickte McAllister, der ungläubig auf die Werte seiner Konsole starrte. »Commander, Sie sollten sich das hier mal ansehen...«

»Voller Stop!« Edwards stand auf und ging zur Konsole von

McAllister herüber. Prüfend glitt sein Blick über die Anzeigen, bis er jene fand, die McAllister meinte. »Sehen Sie hier, Sir«, erklärte McAllister, »diese Warpkernsignatur. Das ist doch keine klingonische...«

Edwards sah sich die Werte genauer an und runzelte die Stirn. »Nein, klingonisch ist das auf keinen Fall.« Er betrachtete weiter die Energiekurven auf dem Display. Irgendwie kamen sie ihm vertraut vor. Aber woher...? Die Stimme Susans, die inzwischen nun ebenfalls hinter McAllister stand, riß ihn aus seinen Gedanken. »Ich habe das schon einmal gesehen...«

Edwards sah hoch. »Wo, Fähnrich?«

»Während meiner Ausbildung – das ist die Signatur eines unter Hochlast laufenden Warpkerns...« Sie blickte Edwards unbehaglich an, ehe sie leise fortfuhr: »... eines Sternenflottenwarpkerns.«

Verblüfftes Schweigen breitete sich über der Brücke aus. Was hatte das zu bedeuten? Wie war es den Klingonen gelungen, die Konstruktionspläne eines Sternenflottenwarpkerns zu bekommen?

Christine brach das Schweigen als erste: »Commander, die Schiffe bereiten sich auf den Warptransit vor.«

Edwards riß sich von der Konsole los und drehte sich um.

»Also schön, jetzt reicht es mir – ich will wissen, was hier gespielt wird.« Irgendwas war hier absolut nicht in Ordnung, das fühlte Edwards. »Miss O'Donnell, gehen Sie auf halben Impuls. Mr. Lefler, setzen Sie das angeschlagene Schiff außer Gefecht. Der Rest: auf seine Stationen!«

Edwards ließ sich wieder im Kommandosessel nieder. »Und los!« rief er energisch. Dann wurde er kurz in die Lehne gepreßt, als das Schiff abrupt auf halbe Impulsgeschwindigkeit sprang. Unwillkürlich mußte er Grinsen. Christines Flugstil war etwas gewöhnungsbedürftig. Dann konzentrierte er wieder auf den Hauptschirm, auf dem die klingonische Kreuzer immer näher kam.

Nur noch ein, zwei Sekunden...

Dann war es soweit.

»Enttarnen!« befahl Edwards.

Wie ein Racheengel tauchte die *Challenger* kurz vor dem klingonischen Kreuzer aus dem Nichts auf. Aus ihren Pulsphaserkanonen schossen rötlich schimmernde Energiekugeln, durchschlugen die ohnehin schon schwachen Schilde des Feindes und hinterließen eine Spur von verkohlten Löchern im Rumpf des Schiffes. Dampf schoß aus den Einschubstellen, als die Atmosphäre aus dem Inneren des Schiffes ins Vakuum gelangte und die Luft kondensierte. Die beiden anderen Schiffe feuerten ein paar ungezielte Disrupterschüsse auf die *Challenger* ab, ehe sie auf Warp gingen.

»Oh verdammt, da steckt aber Power hinter! Das hat glatt die Hülle durchschlagen!«, rief Lefler erstaunt aus, als er die Wirkung seiner Phasersalve beobachtete. Kurz darauf erbebt die *Challenger* leicht.

»Bericht!«

»Die beiden Kreuzer feuern auf uns. Schilde stabil, Sir.«

Edwards lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Einer der drei Gegner war außer Gefecht, aber das war der schwächste gewesen und sie hatten das Überraschungsmoment auf ihrer Seite gehabt. Er stellte sich darauf ein, das es diesmal nicht so leicht werden würde. »Kehrtwende, nehmen Sie sich diese anderen Schiffe vor.«

»Nicht mehr nötig, Sir«, meinte McAllister, »sie sind gerade auf Warp gegangen.«

Jetzt war sich Edwards sicher, daß hier etwas oberfaul war. Klingonen liebten die Schlacht. Sie würden niemals vor einem Kampf davon laufen, denn das wäre unehrenhaft. Und wenn es etwas gab, daß den Klingonen noch mehr bedeutete, als eine Schlacht, dann war es ihre Ehre.

»Rufen Sie den Kreuzer, Christine«, verlangte Edwards, »vielleicht kriegen wir dann endlich ein paar Antworten.«

»Keine Reaktion, Commander. Das ist allerdings auch kein Wunder.«

»Was meinen Sie?«

Als Antwort vergrößerte Christine eine Sektion des Hauptschirms. Mitten in der Außenhülle der feindlichen Brücke klaffte ein großes Loch.

Susan Brandell versuchte, das mulmige Gefühl in ihrem Magen zu ignorieren und konzentrierte sich darauf, den schweren Handschuh luftdicht mit dem Rest ihres Raumanzuges zu verbinden. Sie bewegte probeweise ihre Finger. Es schien alles in Ordnung. Sie griff nach dem Helm, klemmte ihn unter ihren Arm und drehte sich zu Farrell und McAllister um, die ebenfalls bis auf den Kopf im weißen Raumanzug der Sternenflotte steckten. Susans Zuversicht wuchs, als sie bemerkte, daß die beiden genauso unbeweglich wirkten, wie sie sich fühlte, sank aber wieder, als McAllister zum Waffenschrank ging. Offenbar war es doch auf ihre mangelnde Erfahrung zurückzuführen, daß sie unbeholfen und schwerfällig im ungewohnten Anzug durch die Gegend stampfte.

Nicht daß sie noch nie einen Raumanzug getragen hatte – Bewegung in Schwerelosigkeit hatte zu ihrer Ausbildung an der Sternenflottenakademie gehört. Diese Ausbildung bestand aber zum größten Teil im Erlernen der Bewegungsabfolgen, die man benötigte, um sich durch Raumschiffe mit defekten Gravitationsystemen zu bewegen. Diese wurden natürlich im Inneren eines Raumschiffes durchgeführt. Wirklich im Weltraum war sie nur einmal gewesen, um die in der Theorie erlernte Benutzung der Navigationsdüsen am Raumanzug zu überprüfen – und das hatte höchstens eine Viertelstunde gedauert. Wenn sie jetzt daran dachte, daß sie vielleicht in ein paar Minuten in der Schwerelosigkeit schweben würde... vor ihrem geistigen Auge sah sie schon, wie sie auf der Brücke des klingonischen Schiffes schwebte und verzweifelt versuchte, mit ihren Düsen wieder zurecht zu kommen, um den Phaserstrahlen der Besatzung auszuweichen... Oder sie würde vielleicht an einer scharfen Kante hängenbleiben, während die Luft in ihrem Anzug...

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, als die Tür zischend

aufglitt und Doktor Wilson den Transporterraum betrat. »Ich habe gehört, Marcus hat eine Außenmission angesetzt?«

Brandell sah den Doktor fragend an. »Marcus?«

Becky winkte ab. »Ich meine Commander Edwards.«

McAllister kam vom Waffenschrank zurück, in der Hand drei Phaser vom Typ II. Er legte sie auf den Rand einer Konsole, ehe er antwortete. »Ja, hat er. Wir sollen uns das Wrack einmal genauer ansehen, um herauszufinden, was hier eigentlich los ist.«

»Gut«, erwiderte Becky, »dann komme ich mit.« Sie lief hinüber zu dem Wandschrank, in dem sich die Raumanzüge befanden.

»Moment!« hielt McAllister sie auf. »Der Commander hat *mir* die Leitung des Außenteams übertragen. Und *ich* kann mich nicht erinnern, *Sie* dafür eingeteilt zu haben.«

Becky ließ den Raumanzug wieder los, den sich bereits hatte herausnehmen wollen und sah McAllister an. »Lieutenant, da drüben könnten noch Verletzte sein.«

McAllister seufzte. »Doktor, wir haben es mit explosiver Dekompression zu tun. Sie sollten wissen, was das heißt. Wenn wir Glück haben, ist die Besatzung ins All gesogen worden, wenn wir Pech haben...«

»... sind ihre Körper aufgrund des Druckverlustes geplatzt und über die gesamte Brücke verspritzt, ich weiß. Ich habe Medizin studiert. Ich komme trotzdem mit«, führte Becky den Satz zu Ende.

McAllister zuckte mit den Schultern. »Wenn Sie so scharf darauf sind... Auf Ihre Verantwortung!«

Er trat hinüber zur Transporterkonsole und gab die Koordinaten der Brücke ein. Als er wieder aufsaß, bemerkte er Doktor Wilson, die gerade ihren Raumanzug von allen Seiten untersuchte. Sie hatte so ein Ding offenbar noch nie aus der Nähe gesehen. Er seufzte erneut und wollte gerade zu ihr hinüber gehen, als er Fähnrich Brandell sah, die wohl gerade dabei war, verspritzte Körper in ihre Ausmalung dessen, was sie erwartete, einzubauen. McAllister verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen einen Pfosten.

»Fähnrich, könnten Sie dem Doktor helfen?«

Susan lächelte ihn an, offensichtlich dankbar für die Ablenkung, und ging hinüber zum Doktor. McAllister seufzte zum dritten Mal innerhalb kurzer Zeit – es würde eine schwierige Mission werden, das wußte er jetzt schon.

Edwards verließ den Turbolift und folgte dem Gang zur Brücke. Er kam von seinem Rundgang durch das Schiff wieder, und was er gesehen hatte, gefiel ihm. Gut, zugegeben, es hatte nicht den Komfort eines normalen Sternenschiffes, vor allem was die Größe der Quartiere anging, die bis auf das Quartier des Captains praktisch nur aus zwei Liegen und zwei Schränken bestanden, aber dafür war dieses Schiff, was die Bewaffnung anging, allen anderen Schiffen der Föderation haushoch überlegen. Dafür konnte er gut und gerne auf etwas Komfort verzichten, außerdem befand er sich auf der Flucht und nicht im Urlaub.

Edwards erreichte die Tür, die sich vor ihm öffnete, und er betrat die Brücke. Er sah Christine und Lefler, die beide mit dem Rücken zu ihrer jeweiligen Konsole saßen und sich unterhielten. Viel gab es ja auch nicht mehr zu tun, seit sie wieder auf Tarnung gegangen waren. Als Edwards die Brücke betrat, erstarb das Gespräch und die beiden drehten sich wieder zu ihren Konsolen zurück.

»Lassen Sie sich nicht stören... Aber hat sich Mr. McAllister gemeldet?«, fragte Edwards.

»Ja, er, Lieutenant Commander Farrell, Fähnrich Brandell und Doktor Wilson sind bereit zum rüberbeamen«, antwortete ihm Christine.

»Doktor Wilson?«

»Äh, ja, Commander. Sie war vor zehn Minuten auf der Brücke und fragte, wo der Rest von uns sei. Ich hab es ihr gesagt.«

Edwards lächelte. »Edwards an McAllister. Ich habe gehört, Becky leistet Ihnen bei der Mission Gesellschaft?«

McAllisters Stimme drang etwas blechern aus dem Lautsprechern auf der Brücke. »Ja. Ich habe ihr erlaubt, uns zu beglei-

ten. *War das falsch, Sir?*«

»Nein, nein. Wenn Becky sich erst einmal was in ihren Dick-schädel gesetzt hat, kann sie nichts und niemand mehr davon abhalten.«

Beckys Stimme ertönte im Hintergrund. *»Marcus, das habe ich gehört!«*

Edwards grinste. *»Lieutenant, wir deaktivieren jetzt die Tar-nung, damit Sie beamen können. Brücke Ende.«*

Farrell betrat die Transporterplattform zuletzt. Er stellte sich zwischen McAllister und Brandell. Er sah zur Seite. *»Nervös, Fähnrich?«* Jetzt wirkte Susan etwas verlegen. *»Ja, Sir«,* gab sie zu.

»Erste Weltraummission?«

Brandell nickte. Farrell wechselte seinen Helm in die linke Hand und legte ihr die andere Hand auf die Schulter, soweit der klobige Raumanzug das zuließ. *»Machen Sie sich nichts dar-aus, Fähnrich, ging mir ebenso beim ersten Mal.«* Er nahm den Helm jetzt in beide Hände und stülpte ihn über den Kopf. Er rastete mit einem hörbaren Klicken ein und eine Kontrolleuchte an seinem Handgelenk zeigte ihm an, daß der Anzug dicht war. Farrell aktivierte seine internen Komsysteme und zog den Phaser.

Susan überprüfte ihren Anzug inzwischen zum dritten Mal. In ihrem Helmlautsprecher hörte sie McAllister: *»Brücke, Ener-gie!«* Über ihr leuchteten die Systeme des Transporters auf und vor ihrem Augen erschien das blaue Schimmern, das den Trans-port ankündigte. Der Transporterraum löste sich auf und formte sich eine Sekunde später zu einer dunklen Brücke, auf der nur noch wenige Lichtpunkte glimmten. Durch ein großes Loch, dort, wo sich einst der Hauptschirm befunden hatte, leuchteten die Sterne. Susan sah sich um und atmete erleichtert auf – keine Phaserstrahlen schossen an ihrem Helm vorbei. Und wie es aus-sah, war die Besatzung wohl ins Vakuum gesogen worden, hier waren sie jedenfalls nicht mehr. Darüber war sie auch ganz froh, denn sie war sich nicht sicher, ob sie im anderen Fall den An-blick ertragen hätte.

Susan bemerkte, wie jemand an ihr vorbeidriftete und sah genauer hin. Erst als sie die Ärztin erkannte, die gerade unkontrolliert Richtung Steuerbord glitt, fiel ihr auf, daß auch sie knapp über dem Boden schwebte. Offenbar war die künstliche Gravitation ausgefallen. Sie sah wieder zum Doktor und grinste – wenigstens gab es jemand, der noch weniger Weltraumerfahrung hatte als sie. Susan drückte einige Kontrollen an ihrem Anzug und ihre magnetischen Stiefel aktivierten sich, zogen ihre Füße auf den Boden.

Becky hatte es inzwischen geschafft, sich an der Kante einer Konsole festzuhalten und suchte nun verzweifelt nach der Kontrolle, um ihre Anzuglichter einzuschalten, wie es die anderen bereits getan hatten. Allmählich dämmerte es ihr, daß es vielleicht doch keine so gute Idee gewesen war, sich ohne jegliches Training im Umgang mit einem Raumanzug auf solch eine Mission zu begeben. *Vielleicht hätte ich auf Lieutenant McAllister hören sollen...* dachte sie, und überlegte, warum sie seine Hinweise ignoriert hatte. *Möglicherweise hat Marcus ja doch recht, was meinen Dickschädel angeht..* Sie probierte eine weitere Kontrolle aus, und plötzlich wurden ihre Füße nach unten gezogen. Überrascht sah sie hinunter und machte probeweise ein, zwei Schritte. *So funktioniert das also... wenn ich jetzt noch den Lichtschalter finde...* Plötzlich ertönte die Stimme von Brandell in ihrem Helm. *»Oh Gott, das kann nicht sein... das darf nicht wahr sein!«*

Becky drehte sich herum und lief zu den drei anderen hinüber. Mit sehr üblem Gefühl in der Magengegend starrte sie die Wand an. Dort prangte groß, angestrahlt von den Anzuglichtern ihrer drei Kameraden, das Sternenflottendelta.

»Captain Ridley für Sie, Admiral«, ertönte die Stimme Chins über das Komsystem in Nechayevs Büro. Nechayev rückte näher an ihren Schreibtisch heran und schob ihren Viewer zurück. Dann nahm sie das Gespräch an.

»Guten Tag, Captain«, begann sie.

»Admiral.« Das Bild Ridleys auf dem Monitor deutete ein

Nicken an.

»Wie verlief die Mission?«

»Die Kolonie wurde vollständig zerstört, Sir. Es gab keine Überlebenden.«

Nechayev beugte sich vor und sprach unwillkürlich leiser. »Sind sie sicher? Sie wissen, was davon abhängt.«

Ridley nickte. »Definitiv keine. Meine Leute haben niemand mehr gefunden.«

Nechayev atmete erleichtert auf. »Dann gab es also keine Probleme?«

Ridley zögerte.

»Raus mit der Sprache, Ridley!«

»Wir haben ein Schiff verloren. Einen der Kreuzer.«

»Wie?« Nechayev hielt den Atem an. Ein übler Gedanke schob sich ihr auf – Starbase 93 war nicht allzuweit weg von Nyos III.

»Er wurde von der planetaren Abwehr getroffen.«

Nechayev ließ die angehaltene Luft entweichen. Doch dann ließ Ridley die Bombe explodieren.

»Außerdem war da noch ein Sternensflottenschiff. Das hat dem Kreuzer den Rest gegeben.«

Nechayev fuhr elektrisiert hoch, und der optische Sensor ihres Komgeräts folgte ihr. »Was für ein Sternensflottenschiff?«

Ridley sah unglücklich aus. »Wenn Sie nicht zufällig das zweite Schiff der Defiant-Klasse vorzeitig fertig gestellt haben, Sir, dann war es die *Challenger*...«

»Hier ist etwas ganz schön faul! Das Design dieser Brücke ist eindeutig Starfleet. Ach verdammt, da gibt's ja eigentlich keinen Zweifel – wir alle haben das Emblem gesehen!« McAllister saß der Schock ihrer Entdeckung noch immer im Nacken.

»Aber was zur Hölle soll das?« rief Becky. »Wieso baut Starfleet klingonische Kreuzer und greift damit eine Föderationskolo... oh verdammt.«

»Das sehe ich auch so... aber darüber sollten wir spekulieren, wenn wir hier raus sind. Ich fürchte nämlich, wenn wir recht haben mit dem was wir denken, dann wird, wer auch immer das

Kommando über die Mission hatte, bald wieder zurückkehren – und zwar nicht alleine. Duncan – sieh zu, daß du aus den Computern hier soviel wie möglich übertragen kannst.« McAllister reichte Farrell einen mobilen Transmitter, den er von der *Challenger* mitgebracht hatte. Farrell nahm ihn in die Hand. »Susan, ich brauche Ihre Hilfe.«

Ridley schloß die Verbindung mit dem Büro der Präsidentin. Was ihm die Präsidentin gerade berichtet hatte, klang unglaublich. Eine Gruppe von Rebellen... Die *Challenger*... Es gab keinen Zweifel, das es sich um die *Challenger* handeln mußte. Es gab kein anderes Schiff dieser Klasse mehr - von der *Defiant* waren nur noch Trümmer übrig. Ridley hatte selber dafür gesorgt. *Das kommt davon, wenn man zu viele Fragen stellt, Captain Sisko*, dachte er. Doch er verdrängte den Gedanken an die Sabotage der *Defiant* und konzentrierte sich wieder auf seine aktuelle Aufgabe.

Was geschehen war, sollte eigentlich unmöglich sein – und doch war es passiert. Das war ein großes Problem für die Präsidentin - und außerdem war es jetzt *sein* großes Problem, dies hatte ihm die Präsidentin unmißverständlich klar gemacht. *Genug der Überlegungen – jetzt wird gehandelt!* Entschlossen stand er auf und verließ seinen Raum in Richtung Brücke.

Ridleys erster Offizier, der im Moment auf dem Captain's Chair platz genommen hatte, sprang auf, als er Ridley hereinkommen sah. »Captain auf der Brücke!« rief er. Doch Ridley winkte ab. »Wie weit sind wir inzwischen bei Maximum Warp von Nyos III entfernt?«

Der Steuermann antwortete ihm. »Ungefähr dreißig Minuten, Sir.«

»Und das nächste Sternflottenschiff?«

»Über eine Stunde, Sir.«

Ridley lächelte kalt. »Sehr gut.« Dann wandte er sich an seine Nummer Eins. »Commander, signalisieren Sie dem Verband: Volle Kehrtwendung, wir drehen bei. Kurs Nyos III, Maximum Warp. Und gehen Sie auf Tarnung – dort gibt es eine kleine

Party, und ich möchte den Gastgeber überraschen...«

Ridley drehte sich auf dem Absatz um und ging zum Turbolift. Hinter sich hörte er noch ein »Aye, Captain!«, ehe sich die Türen schlossen.

»Ich habe es!« rief Fähnrich Brandell unter der Konsole hervor, als sie den Fehler im Energiefluß gefunden und behoben hatte. Zeitgleich leuchteten ein paar der Konsolen wieder auf.

Susan stieß sich ab und glitt unter der Konsole hervor. Langsam fand sie Gefallen an der Schwerelosigkeit. Es machte ihr Spaß durch die Gegend zu schweben. Mit einer gezielten Bewegung bremste sie ihre Vorwärtsbewegung und schwebte hinauf zu einer Konsole, um die sich auch die anderen drei des Außenteams versammelt hatten. Farrell drehte sich um, als sie neben ihm stoppte.

»Gut gemacht, Susan«, nickte er anerkennend.

Sie lächelte Farrell kurz an, dann sah sie sich die Konsolen an. Viel gab es noch nicht zu sehen, außer dem Hauptmenü des Schiffes. Es schien keine Registrierungsnummer zu haben - was sich aber durchaus damit erklären ließ, daß dieses Schiff hier wohl offiziell gar nicht existierte – und dann dieser Name: *U.S.S. Barbarossa*.

Susan runzelte die Stirn. Sie war sich sicher, den Namen schon einmal gehört zu haben, aber sie konnte ihn nicht richtig einordnen. *Irgendwas mit der Erde im zwanzigsten Jahrhundert*, überlegte sie. Sie schüttelte den Kopf und verschob den Gedanken auf später. Jetzt war es erst einmal wichtig, Zugriff auf die Daten des Hauptcomputers zu bekommen, und das möglichst schnell, denn sie hatten noch eine Menge aus den Datenbänken zu kopieren und ihre Luft aus den Tanks auf ihrem Rücken reichte nur noch für etwa fünfundvierzig Minuten. Sie machte sich mit Farrell an die Arbeit.

Chin betrat wieder das Büro der Präsidentin. In letzter Zeit schien jeder dieser Gänge weitere schlechte Nachrichten zur Folge zu haben. Chin fragte sich, ob das auch diesmal so wäre,

und ob die Präsidentin sie dafür verantwortlich machen konnte.

»Sie haben gerufen, Miss President?«

»Ja, das habe ich, Chin«, antwortete Nechayev. Dann fragte sie im Plauderton: »Wissen Sie, wo unsere Freunde mit unserem Schiff jetzt aufgetaucht sind?«

»Äh, nein, Admiral.« Chin schüttelte vorsichtig den Kopf. Da war sie also, die schlechte Nachricht.

»Oh«, fuhr Nechayev im selben Ton wie eben fort - ein Ton der Chin gar nicht gefiel, denn er paßte überhaupt nicht zur Präsidentin - »sie sind an dem einzigen Ort aufgetaucht, wo sie nicht hätten auftauchen dürfen.« Nechayev lehnte sich in ihrem Sessel zurück und tat so, als wäre sie glücklich, doch Chin, die bereits seit ein paar Jahren für Nechayev arbeitete, sah an ihrem Gesicht deutlich, daß dem nicht so war. Chin mußte an die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm denken. Und damit lag sie goldrichtig, denn der Sturm brach jetzt los. Von einer Sekunde zur anderen war Nechayev aufgesprungen, ihr Gesicht wutverzerrt. »Sie sind im Orbit von Nyos III, Chin!« brüllte sie ohne Vorwarnung. »Sie haben einen unserer getarnten Angriffskreuzer gekapert!«

Chin blieb unbeweglich stehen, um den Admiral nicht noch weiter zu provozieren. Dann sagte sie vorsichtig: »Admiral, wir haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um...«

Nechayev schnitt ihr das Wort ab. »Sie haben gar nichts getan! Ich bin hier offenbar nur von Idioten umgeben!« Sie ließ sich wieder in ihrem Sessel zurückfallen. »Verschwinden Sie aus meinem Büro, Chin!«

»Admiral, ich...«

Nechayev schoß wieder hoch, wobei sie halb über ihren Schreibtisch sprang. »VERSCHWINDEN SIE, CHIN, VERDAMMT!!«

Eilig verließ Chin den Raum.

6. KAPITEL

Edwards Nervosität wurde immer größer. Er wußte nicht genau, warum, aber er war sich immer sicherer, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis etwas geschah. Es schien ihm fast, als könnte er das Ticken einer alten, federwerksbetriebenen Stoppuhr hören, die unaufhaltsam die Sekunden herunterzählte. *Tic Tac*. Edwards rutschte in seinem Stuhl herum, in der vagen Hoffnung, eine bequemere Position zu finden, doch in seinem Zustand war jede erdenkliche Position unbequem. Seine Finger wollten ein Eigenleben entwickeln und auf der Armlehne trommeln, und nur mühsam hielt er sich davon ab, um die ohnehin fast schon greifbare Anspannung auf der Brücke nicht noch weiter zu schüren.

Er sah sich auf der fast leeren Brücke um. Christine saß immer noch an der Steuerkonsole des Schiffes und überprüfte jetzt zum wahrscheinlich einhundertsten Mal die Bordsysteme. Vermutlich suchte auch sie etwas, um ihre Finger zu beschäftigen. Lefler hingegen starrte seit dreißig Minuten unentwegt auf die Anzeigen seiner taktischen Konsole. Edwards sprach ihn an.

»Lieutenant?«

Lefler erschrak sichtlich und sah über die Schulter. »Ja, Sir?«

»Ich wollte nur sehen, ob Sie bereits erstarrt sind, Lieutenant.«

Lefler lächelte verlegen. »Äh, nein, Sir. Das mache ich öfter, wenn ich angespannt bin...«

»Kein Problem, Lieutenant. Wir sind alle etwas nervös.« *»Et was« ist leicht übertrieben*, dachte Edwards. *So nervös habe ich mich nicht mehr gefühlt seit ich meine erste Mission nach der Akademie angetreten habe...* Er überlegte, was der Captain in der damaligen Situation getan hatte.

»Könnten Sie noch einmal die Oberfläche des Planeten scannen, ob Sie vielleicht doch noch Überlebende entdecken?« Vielleicht half es dem Lieutenant, wenn er wenigstens etwas zu tun hatte.

»Natürlich, Sir.« Lefler drehte sich wieder zu seinen Schirmen und tippte einige Befehle auf der Konsole ein, doch auch diesmal fanden sich auf der Planetenoberfläche keine Lebens-

zeichen.

Edwards blickte mittlerweile wieder zum Hauptschirm und nahm Leflers Bericht nur mit einem Nicken zur Kenntnis. Hinter seiner Stirn erklang wieder die Uhr.

Tic... Tac... Tic... Tac...

Edwards schüttelte den Kopf, um diese Vorstellung loszuwerden. Sein Gefühl, das bald etwas passieren würde, gewann immer mehr an Ausprägung. Es hatte als leise flüsternde Ahnung begonnen, kurz nachdem das Außenteam die *Challenger* verlassen hatte, und war im Verlaufe der darauf folgenden Dreiviertelstunde immer lauter geworden. Aus diesem Grunde hatte er auch gleich nach dem Beamen die Schilde wieder heben lassen. Edwards warf einen Blick auf die kleine Konsole zur rechten an seinem Sitz. Das Außenteam hatte nur noch für fünf bis zehn Minuten Luft in den Tanks. Es wurde langsam Zeit, daß...

»Außenteam an *Challenger* – wir beginnen jetzt mit der Übertragung«, ertönte McAllisters Stimme aus den Brückenlautsprechern.

Edwards erhob sich aus seinem Sessel und lief zur Maschinenkonsole hinüber, auf der nun der Status der Datenübertragung dargestellt wurde. Die Übertragung der Missionslogbücher schritt gut voran, laut Computer würden in wenigen Minuten die kompletten Aufzeichnungen der letzten Mission kopiert sein. Doch um den gesamten Speicherinhalt zu übertragen veranschlagte der Computer gute zwei Stunden.

Die Zeitangaben erinnerten Edwards an etwas. »Wieviel Luft haben Sie eigentlich noch in ihren Tanks, Lieutenant?«

»Ungefähr fünf Minuten, Sir.«

»Dann sollten Sie besser wieder auf die *Challenger* zurückkehren.«

»Verstanden, Sir. Wir warten nur noch ab, bis die Missionslogs übertragen wurden, dann überlassen wir den Sender sich selbst, damit auch die restlichen Daten kopiert werden.«

Edwards überlegte kurz. »Einverstanden, Lieutenant«, meinte er dann. »*Challenger* Ende.«

Zufrieden machte er kehrt und wollte zurück zu seinem Ses-

sel. Offenbar hatte sein Gefühl ihn getrogen - in wenigen Minuten würde das Außenteam wieder an Bord sein und sie konnten auf Tarnung gehen. Kein Grund zur Sorge.... trotzdem verschwand das Gefühl nicht.

Edwards hatte gerade die Hälfte seines Weges zurückgelegt, als Lieutenant Lefler an der taktischen Konsole die Stirn runzelte und meinte: »Commander, ich habe hier eine seltsame Anzeige Steuerbord voraus...«

Die schon recht laute Ahnung Edwards begann zu schreien. Gleichzeitig ertönte wieder die Uhr.

Tic... Tac... Tic... Tac...

»Auf den Schirm!«, befahl Edwards und beschleunigte seine Schritte. Hinter ihm wechselte die Bildschirmansicht weg vom Wrack des klingonischen Schiffes zu leerem Weltraum.

Die Sterne auf dem Bild begannen zu flimmern und ihre Positionen zu verändern. Grün mischte sich in das Schwarz des Weltraums, als sich die vertrauten Umrisse eines klingonischen Kreuzers der Vor'Cha-Klasse formten, mehrere Male so groß wie die kleine *Challenger*. Der Kreuzer schoß brüllend über die Defiant-Klasse hinweg und feuerte gleichzeitig seine Disruptoren ab. Die Brücke erbebt, obwohl die Schilde des Schiffes die Energie ableiteten. Edwards wurde von den Füßen gerissen und rollte über den Boden, bis er gegen seinen Stuhl stieß. »Roter Alarm!«, rief er, ehe er sich an dem Stuhl hochzog. Zusammen mit dem ersten Blöken des Alarms ließ er sich hineinsinken, wurde jedoch gleich durchgerüttelt, als ein erneuter Treffer das Deck wanken ließ.

»Bericht!«, forderte Edwards.

»Schilder noch stabil, Commander!«, rief Christine und hielt sich an ihrer Konsole fest, als ein weiterer Treffer die Brücke durchschüttelte.

»Voller Impuls, Miss O'Donnell!« Edwards wandte sich umgehend an Lefler: »Mit wieviel Schiffen haben wir es zu tun, Lieutenant?«

»Ich zähle fünfundzwanzig, Sir, fünf davon schwere Kreuzer!« Lefler rief beständig Zielerfassungsdaten ab, aber die Schiffe

drehten zu schnell ab. Die *Challenger* wurde immer wieder von Treffern durchgeschüttelt. »Schilde bei fünfundachtzig Prozent!«, informierte Lefler den Commander.

»So wird das nichts!« entschied Edwards. Er rief eine taktische Darstellung auf seiner linken Konsole ab. »Miss O'Donnell, Sie halten sich doch für eine gute Pilotin, oder?«

Entrüstet drehte sich Christine um. »Wieso halten?!?«

Edwards lächelte. Christine hatte wirklich eine Menge Stolz.

»Jetzt können Sie es beweisen«, erklärte er. »Hängen Sie sich an einen der Bird-of-Preys 'ran! «

»Einverstanden, Commander«, antwortete Christine »Aber halten Sie sich lieber fest!« Um ihre Worte zu unterstreichen, zog sie die *Challenger* in einer sehr engen Wende herum.

Ridley sah auf dem Hauptschirm, wie die *Challenger* eine fast unmöglich enge Kurve flog und sich dann hinter ein Schiff aus seinem Geschwader setzte. Die Pulsphaser pumpen Energie in die Schilde des klingonischen Schiffes.

Die Schirme der *Challenger* selbst blitzen ebenfalls unter den ständigen Treffern von Ridleys Schiffen auf, aber Ridley wußte, das diese Schilde nicht so leicht zu durchdringen waren. Und selbst wenn – die *Challenger* war als Schiff der Defiant-Klasse mit einer speziellen Legierung versehen, welche dem Phaserfeuer ebenfalls für einige Zeit widerstand. Es würde nicht einfach werden, diesen Feind zu besiegen.

Die Brücke erhellte sich kurz, als die *Challenger* auf dem Schirm erneut ihre Pulsphaser abfeuerte und die Schutzschilder des kleinen Kreuzers durchschlug. Mehr als ein Flammenball blieb nicht davon übrig.

Die *Challenger* drehte erneut ab und nahm das nächste Schiff unter Beschuß.

Ja, in der Tat, diese Mission würde schwieriger werden als erwartet. Doch Ridley hatte noch einen Trumpf in der Hand, den er nun auszuspielen gedachte.

»Nähern Sie sich der *Challenger* von hinten. Voller Impuls! Angriffsmuster Ridley-Zwo!«

»Commander, uns nähert sich ein schwerer Kreuzer!« rief Lefler von seiner Taktikkonsole aus, ohne sich umzudrehen. »Soll ich das Schiff unter Beschuß nehmen?«

Edwards schüttelte den Kopf. »Nein, ignorieren Sie ihn, solange er uns nicht beschießt. Kümmern Sie sich zunächst um unseren Freund da vorne!« Er zeigte auf den Hauptschirm.

Ridley stutzte. Die *Challenger* schien keinerlei Notiz von ihnen zu nehmen, sondern feuerte weiter auf das Schiff vor ihr. Nun ja, um so besser, das machte es wesentlich einfacher für ihn.

»Sir, die *Sieg* ist jetzt in Position. Bereit für Quantentorpedos!« meldete ihm sein taktischer Offizier.

Ridley lächelte kalt. Quantentorpedos gehörten keineswegs zur Standardausstattung eines klingonischen Schiffes. Die Besatzung der *Challenger* dürfte also völlig ahnungslos sein, selbst wenn sie inzwischen bemerkt hatte, daß sich gar keine Klingonen an Bord befanden. Die Quantentorpedos würden die Schilde der *Challenger* empfindlich verringern, und die *Sieg*, die sich im Moment getarnt unter der *Challenger* befand, würde ihr danach den Rest geben. Ridley genoß noch einen Augenblick die Vorfreude des Sieges, ehe er den Befehl zum Feuern gab.

Vom Rumpf des riesigen grünen Kampfschiffes lösten sich vier blaufunkelnnde Quantentorpedos und rasten auf die *Challenger* zu.

»Quantentorpedos! Einschlag in zehn Sekunden!«, rief Lefler instinktiv, als die Ortungsreflexe auf seiner Konsole erschienen.

»Ausweichmanöver, Miss O'Donnell!« befahl Edwards hastig. Einen direkten Treffer von vier Torpedos würde die Schilde arg schwächen. Er griff nach den Armlehnen seines Sitzes und bereitete sich innerlich auf die Andruckkräfte vor, die ihn in den Sessel drücken würden.

Einen kurzen Augenblick später runzelte er verwirrt die Stirn, als noch immer kein Zeichen von seinem befohlenen Ausweich-

manöver zu spüren war. Verwirrt sah er zur Conn. Christine starrte auf ihre Anzeigen und machte keine Anzeichen, den Kurs zu ändern.

»Christine! Ausweichmanöver, verdammt!« rief Edwards ärgerlich. Diesmal reagierte Christine, aber anders als Edwards sich das gedacht hatte.

»Moment noch!« Das war alles. Keine Erklärung.

Was sollte das? - die Torpedos mußten die *Challenger* in wenigen Sekunden treffen! Edwards wollte gerade aufspringen, um den Kurs selber korrigieren, als Christine plötzlich rief: »Festhalten!«

Im nächsten Augenblick wurde Edwards tief in seinen Sessel gedrückt, als Christine die *Challenger* abrupt in eine Drehung um die Längsachse schickte und gleichzeitig nach unten drückte.

Ridley beobachtete, wie die Torpedos auf ihr Ziel zuschossen. Er erwartete ein irgendwie geartetes Ausweichmanöver, rechnete aber damit, daß es den Zielsuchsystemen der Torpedos trotzdem gelingen würde, ihre Erfassung beizubehalten. Doch die *Challenger* blieb stur auf ihrem Kurs. Die Torpedos hatten das Schiff nun fast erreicht. Für ein Ausweichmanöver schien es viel zu spät. Etwas verwundert über die Leichtigkeit dieses Angriffes, aber dennoch zufrieden, lehnte sich Ridley zurück und dachte bereits darüber nach, wie er der Präsidentin die freudige Botschaft am besten überbringen konnte.

Irgendwie war es schon faszinierend – diese Rebellen hatten die *Challenger* gestohlen, um sich gegen Präsidentin Nechayev zu stellen, und nun würden sie vom Flaggschiff ihrer geheimen Flotte, der *U.S.S. Nechayev*, vernichtet werden. Ein passendes Ende für diese Verräter, fand Ridley.

Eine Bewegung auf dem Schirm riß ihn aus seinen Gedanken. Die *Challenger* drehte urplötzlich abrupt nach unten links ab und verschwand aus dem Anzeigebereich des Schirms. Darunter kam die *Sieg* zum Vorschein, die sich gerade enttarnte.

»Nein!« brüllte Ridley und sprang auf. Fassungslos starrte er

auf das Szenario des Grauens, welches sich ihm auf dem Hauptschirm bot. Die vier Quantentorpedos bohrten sich in den Rumpf der *Sieg*, deren Schilde während des Enttarnens nicht gehoben werden konnten. Aus dem Einschlagsloch im Maschinenraum schoß eine mächtige Dampffontäne. Jeder auf der Brücke der *Nechayev* wußte, was dies bedeutete: Die Eindämmung des Warpkerns an Bord der *Sieg* versagte. In wenigen Sekunden würde die Antimaterie auf die Materie des Schiffes treffen und den Kreuzer, sowie alles, was sich zu dicht in seiner Nähe befand, in einer gewaltigen Explosion zerbersten.

»Abdrehen! Sofort Abdrehen!« befahl Ridley verzweifelt.
Der große Kreuzer begann eine schwerfällige Kehrtwende.

Im Maschinenraum der *Sieg* rannte die Cheffingenieurin Sarah Davidson über den Metallsteg, der einmal um den gesamten Maschinenraum führte. Sie hatte gerade eine Überprüfung der Lebenserhaltungskontrollsysteme durchgeführt, als die Torpedos das Schiff aus heiterem Himmel getroffen hatten. Ihre schwarze Uniform war an der Schulter gerissen. Darunter kam eine häßliche Fleischwunde zum Vorschein, die sie sich eingehandelt hatte, als die Konsole vor ihr explodiert war. Aber für Schmerzen hatte Sarah jetzt keine Zeit. Sie sah hinüber zum Sicherheitsschott, das sich langsam und unaufhaltsam schloß, um den Warpkernbereich vom Rest des Schiffes zu trennen. Sie hoffte inständig, daß sie es noch rechtzeitig schaffte.

Ein Stück unter ihr befand sich die große Reaktionskammer des Warpkerns, und darunter konnte man die Antimaterieleitung sowie die Leitung der Kühlsysteme erkennen, die sich mehrere Decks tief hinunterzogen. Ein kleiner Aufzug führte durch den tiefen Schacht zu den einzelnen Decks, die von den Leitungen geschnitten wurden.

Normalerweise.

Nun jedoch nicht mehr, denn kurz unterhalb des Bodenniveaus flackerte ein Notkraftfeldes in der Röhre, das verhindern sollte, daß die Atmosphäre des Maschinenraumes durch das Loch im Rumpf entwich. Der dichte Dampfstrahl, der aus einer Kühl-

mittelleitung austrat, zeigte deutlich, daß nicht nur die Hülle der *Sieg* beschädigt worden war.

Sarah erreichte die Leiter, die hinunter auf die Hauptebene des Maschinenraums führte. Sie verzichtete darauf, umständlich die Sprossen zu benutzen, sondern rutsche direkt an den Holmen herunter. Dann rannte sie so schnell sie konnte durch den nun völlig leeren Maschinenraum auf das Schott zu, das inzwischen fast völlig geschlossen war. Kurz davor warf sie sich auf den Boden und rollte seitlich weiter, versuchte sich, durch den enger werdenden Spalt zu zwängen.

Sie kam zu spät.

Kurz vor ihr erreichte das Schott mit einem dumpfen Dröhnen den Boden. Sarah rollte krachend dagegen. Sofort sprang sie auf, versuchte, an die Kontrolle für den Nottransporter zu gelangen, der nun ihre einzige Hoffnung darstellte, rechtzeitig eine Rettungskapsel zu erreichen. Doch bevor sie auch nur einen einzigen Schritt machen konnte, schoß weißer Dampf auch aus der Reaktionskammer des Warpkerens. Sarah begann zu husten, als sich der Maschinenraumteil, in dem sie gefangen war, schnell mit giftigen Gasen füllte. Benebelt ließ sie sich am Schott hinter ihr auf den Boden sinken. Die Gase kratzen und bissen im Hals und wie aus weiter Entfernung hörte sie eine synthetische Stimme. »*Warnung. Versagen der Eindämmung!*«

Schwerfällig hob Sarah den Kopf. Gleich würde alles vorbei sein.

Im Warpkeren versagte die Eindämmung. Der gebündelte Strahl aus Antideuterium geriet aus dem Fokus.

Vor Sarahs Augen wurde alles weiß...

Erste Rettungskapseln lösten sich vom Rumpf der *Sieg*. Tief im Inneren des Rumpfes brachen die magnetischen Felder zusammen, welche die Antimaterie vor einem Kontakt mit der Materie des Schiffes bewahrt hatten.

Das war nun nicht mehr der Fall. Antimaterie und Materie berührten sich und vereinigten sich zu reiner Energie. In einer gewaltigen Explosion brach der Warpkeren der *Sieg*. Das Schiff,

und alles was sich in seiner Nähe befand, wurde innerhalb einer Sekunde verdampft. Eine gewaltige Energiewelle, welche durch die Explosion ausgelöst worden war, raste mit hoher Geschwindigkeit hinter den wenigen Rettungskapseln her, die es geschafft hatten, der verheerenden Explosion der *Sieg* zu entkommen. Sie wurden in kleinste Teilchen zerrissen, als sie mit der Welle in Kontakt kamen, genau wie der Bird-of-Prey, dessen Schilde sowieso schon von den Angriffen der *Challenger* geschwächt waren.

Ridley sah auf dem Schirm die Schockwelle auf die *Nechayev* zukommen, und bei ihrem Anblick wurde ihm etwas mulmig. Sie hatte zwar schon den größten Teil ihrer Energie verloren, aber trotzdem...

»Alle Energie in die Schilde! Auf Einschlag vorbereiten!« rief er und hielt sich an den Armlehnen seines Stuhls fest. Dann war die Schockwelle heran.

Ein gewaltiger Ruck ging durch das Schiff, und Ridley wurde zuerst in die Lehne gepreßt und gleich danach aus seinem Stuhl gehoben und nach vorne geschleudert. Irgendwo explodierte eine Konsole. Ridley sah den Boden mit unglaublicher Geschwindigkeit auf sich zukommen. Ihm wurde die Luft aus den Lungen gepreßt, als er hart aufschlug. Er rutschte ein Stück über den Teppich, bis er mit dem Kopf gegen eine Konsole stieß und ohnmächtig liegenblieb.

McAllister saß auf dem Boden, mit dem Rücken an eine Konsole gelehnt. Neben ihm saßen, in ähnlichen Posen, die anderen drei Mitglieder des Außenteams und warteten. Für sie gab es im Moment nichts mehr zu tun. Durch das große Loch in der Wand drang ein Stakkato von Lichtblitzen in allen möglichen Farben. Ein paar Mal hatte McAllister auch klingonische Kreuzer gesehen, die mit vollem Impuls durch sein beschränktes Sichtfeld geschossen waren.

McAllister schloß die Augen, um den flackernden Grün-, Blau- und Rottönen wenigstens für kurze Zeit zu entkommen, doch

lange hielt er es nicht aus, ehe er wieder einen Blick auf sein Chronometer warf. Das Warten würde bald vorbei sein, so oder so. Seit einiger Zeit leuchtete an seinem Anzug eine Warnleuchte, die ihm mitteilte, daß sich in seinem Sauerstofftank kaum noch Luft befand.

Um das zu wissen hätte McAllister allerdings keine Anzeige gebraucht – er spürte bereits die Müdigkeit, das erste Anzeichen des einsetzenden Sauerstoffmangels. Wenn die *Challenger* ihn und die anderen nicht bald hier herausbeamte, dann konnte sie es auch gleich sein lassen.

»Schilde bei zwanzig Prozent!«, rief Lefler über den Lärm hinweg, als die *Challenger* erneut von einem Photonentorpedo getroffen wurde. Ein weiterer Treffer folgte sofort hinterher, und die Konsole neben Lefler explodierte in einem Funkenregen. Lefler warf sich von seinem Stuhl, um nicht getroffen zu werden.

»Schadensbericht!« verlangte Edwards.

»Schilde kollabiert, Commander. Wir haben einen Hüllenbruch auf Deck Drei! Die Notkraftfelder sind in Betrieb und halten«, antwortete ihm Christine, während sie einer Disruptersalve auswich.

»Also schön. Da wir eh keine Schilde mehr haben, sollten wir schnellstens das Außenteam zurückholen, ehe ihnen die Luft endgültig ausgeht. Miss O'Donnell, setzen Sie einen Kurs, der uns genau über das Wrack führt. Lieutenant Lefler, halten Sie sich bereit, das Außenteam herüber zu beamen!«

Lefler hatte sich inzwischen wieder vor seine Konsole gesetzt. Jetzt fluchte er leise. »Sir, da gibt es ein kleines Problem. Der letzte Treffer hat einen der Phasenemitter überladen. Wir können nicht beamen, ehe wir den Emitter ausgewechselt haben.«

»Wie lange braucht man dafür?«

»Ein ausgebildeter Ingenieur? Dreißig Sekunden. Ich hingegeben...« Leflers Blick sprach Bände.

»Machen Sie so schnell es geht, Lieutenant. Miss O'Donnell, Sie übernehmen zusätzlich die Waffenkontrolle!« Edwards hat-

te den Satz noch nicht einmal zu Ende gesprochen, als er bereits das Zischen der Tür hörte, die sich hinter Lefler schloß.

Die Luft in den Anzügen wurde immer abgestandener. Susan hatte das Gefühl, daß schon seit Minuten keine frische Luft mehr aus ihrem Tank geströmt war, aber es konnte noch nicht so lange her sein, sonst wäre sie jetzt schon nicht mehr bei Bewußtsein. Allerdings konnte es auch nicht mehr lange dauern, bis ihr die Luft endgültig ausging. Sie versuchte den Kopf zu drehen, um auf ihr Chronometer zu sehen, aber ihre Muskeln gehorchten ihr nicht mehr, wollten nur noch ausruhen. Wieder fielen ihr die Augen zu.

Diesmal kämpfte sie nicht mehr dagegen an...

Der schwere Kreuzer auf dem Bildschirm verlor eine Warp gondel, als eine Quantentorpedosalve die Schilde durchschlug. Plasmafeuer schlug aus der Aufhängung, an der die Gondel befestigt war. Rettungskapseln lösten sich vom Rumpf, während das Wrack ungesteuert in die Atmosphäre von Nyos III driftete. Die Hülle des Schiffes begann zu glühen, als die Reibungskräfte der Luft zu wirken begannen.

Edwards sah auf dem Hauptschirm, wie das Schiff immer weiter in die Atmosphäre eintrat, bis es nur noch als heller, kleiner Punkt zu sehen war. »Guter Schuß, Miss O'Donnell«, lobte er.

»Danke, Sir.« Christine lächelte.

Edwards runzelte die Stirn. »Haben Sie gerade ›Sir‹ zur mir gesagt, Miss O'Donnell?«

Aus Christines Lächeln wurde ein Grinsen. »Muß mir so rausgerutscht sein, Commander, wird nicht wieder vorkommen. Übrigens, nennen Sie mich ruhig Christine!«

Der helle Punkt auf dem Hauptschirm schwoll an, als das Schiff auf der Oberfläche aufschlug und der Warpkern dabei brach. Licht flutete über die Brücke der *Challenger* und Edwards kniff die Augen zusammen. Vor kurzem war die Energiekopplungen des Schiffes beschädigt worden. Christine hatte alle noch verfügbare Energie auf die Waffensysteme gelegt, so daß die Brük-

ke nur noch von ein paar spärlichen Notlichtern erhellt wurde. Das plötzliche Licht schmerzte. Als die Helligkeit wieder verebbte, öffnete Edwards wieder die Augen. Er sah erneut auf das Chronometer. Dem Außenteam blieb nicht mehr viel Zeit, vermutlich hatten sie schon gar keine Luft mehr. Langsam wurde es Zeit, richtig nervös zu werden.

Edwards begann mit den Fingern auf der Armlehne zu trommeln.

»Ke... Kevin...«

McAllister nahm die leise Stimme in seinem Helm zunächst gar nicht wahr.

»Kevin... verdammt, Kevin, wach auf...«

Widerstrebend öffnete McAllister die halb geschlossenen Augen und überlegte, woher die Stimme so plötzlich kommen konnte. Das war besonders schwierig, weil er sich einfach nicht erinnern konnte, wo er überhaupt war. Dann fiel es ihm ein. Natürlich, sie waren immer noch auf dem Wrack.

»Was ist, Duncan?« fragte er schwach.

»Susan... sie rührt sich nicht mehr«, antwortete ihm, ebenso schwach, Farrell.

»Vielleicht sollten wir das auch nicht mehr tun...«, flüsterte McAllister. Er war so unendlich müde. Vielleicht sollte er einfach etwas schlafen. Er schloß die Augen.

Nur noch Schlafen...

Wie aus weiter Ferne fühlte er ein seltsam vertrautes Kribbeln im Körper. McAllister zwang sich, die Augen zu öffnen.

Vor seinen Augen löste sich die Brücke des Wracks auf. Einen Augenblick lang befand sich McAllister im Zustand materieloser Strahlung, dann gewann der Transporterraum der *Challenger* Konturen. Luft strömte in seinen Helm, als die Sensoren seines Anzuges eine atembare Atmosphäre feststellen und die Notventile öffneten.

Lefler trat von der Transporterkonsole weg und aktivierte noch im Gehen seinen Kommunikator.

»Lefler an Brücke. Ich habe sie!«

Edwards und Christine atmeten erleichtert auf, als sie die gute Nachricht hörten. Doch für lange Freude war keine Zeit. Erneut zitterte das Schiff unter dem Treffer einer Disruptorsalve. Edwards wußte, daß sie sich nicht mehr allzu lange auf die Wirkung der Panzerung verlassen durften.

»Christine, gehen Sie auf Tarnung. Drehen Sie anschließend ab und bringen Sie uns mit Maximumwarp hier weg.« Edwards war wirklich froh, das die Tarnvorrichtung des Schiffes nicht beschädigt worden war. Offenbar hatten sie trotz allem einen Schutzengel.

Ein Zischen war das erste, was Fleetcaptain Ridley wieder hörte. Sein Rücken registrierte, daß er auf selbigem lag. Er öffnete die Augen und überlegte, wo er war. Über sich gebeugt sah er einige verschwommene Gesichter, die langsam klarer wurden. Er blinzelte und sah genauer hin. Eines der Gesichter gehörte seinem Bordarzt Julian Bashir. Er hielt ein Hypospray in der Hand.

Der junge Doktor war neu in der Sektion 31. Vor knapp einem Jahr war herausgekommen, daß er während seiner Kindheit von seinen Eltern illegal genetisch aufgebessert worden war und ihm drohte deswegen eine unehrenhafte Entlassung aus der Sternenflotte. Präsidentin Nechayev, zu diesem Zeitpunkt noch im Oberkommando der Sternenflotte, hatte interveniert und den erfolgreichen Arzt nach ein paar psychischen Belastungs- und Verhaltenstests von Deep Space Nine weg in die Sektion 31 geholt, wo er nach ein paar Monaten der Ausbildung der gerade in Dienst gestellten *U.S.S. Nechayev* zugewiesen wurde. Ridley kam gut mit dem Mann klar, auch wenn er manchmal etwas nervig sein konnte. Aber er hatte sich als loyaler Offizier erwiesen, als er Ridley half, die *Defiant* zu sabotieren, um Bashirs ehemaligen Kommandanten und seine Crew auszuschalten, die ein paar Fragen zuviel gestellt hatten.

Bashir reichte Ridley die Hand, um ihm aufzuhelfen.

»Was ist passiert?«, stöhnte Ridley, während er nach der Hand griff. Bashir zog ihn ein Stück hoch und griff ihm dann unter

die Arme. »Sie versuchten, auf dem Teppich zu rodeln. Die Konsole war im Weg.«

Ridley grinste schief und hielt sich den Kopf. »Fühlt sich eher an, als hätte ich versucht, ein Schiff der Galaxy-Klasse zu rammen – mit dem Kopf.« Er ließ sich in seinen Kommandosessel fallen und verlangte einen Statusbericht. Sein erster Offizier antwortete ihm.

»Schilde bei vierzig Prozent, Disruptoren einsatzbereit, Torpedorampen funktionsunfähig. Nur leichte Schäden am Schiff.«

»Verletzte?«

»Einige Prellungen und ein paar Knochenbrüche. Nichts ernstes«, beruhigte ihn Bashir.

»Na schön. Was macht die *Challenger*?«

»Ihre Schilde sind kollabiert und ihre Panzerung arg angegriffen. Es kann nicht mehr lange dauern, bis sie endgültig zerstört wird.« Sein Taktikoffizier drehte sich zu ihm um und wartete auf weitere Befehle.

»Also gut...«, meinte Ridley. »Dann wollen wir ihr mal den Rest geben. Gehen Sie auf vollen Impuls. Maximale Energie in die Disruptoren. Und legen Sie das Schiff auf den Hauptschirm.«

Das Bild auf dem großen Schirm wechselte, zeigte jetzt die *Challenger*, die soeben über das Wrack der *Barbarossa* hinwegflog. Der Kamerawinkel änderte sich, als die *Nechayev* sich hinter das Schiff setzte und sich näherte.

»Feuer frei!«

Eine Salve grünlich schimmernder Energie schoß aus den Disruptoren des Schiffes und traf die Panzerung der *Challenger*.

»Direkter Treffer, keine nennenswerten Schäden!«

»Feuern Sie erneut.« Ridley lehnte sich zurück und wartete darauf, daß die Disruptoren das Schiff in nichts auflösen würden.

Seine Erwartungen wurden erfüllt. Zumindest was das ins nichts auflösen betraf. Der Raum um die *Challenger* fing plötzlich an zu Flimmern und Wabern und dann verschwand das Schiff

Rebellen

vom Schirm. Zurück blieb nur leerer Weltraum.

Ridley brauchte eine halbe Sekunde, um zu begreifen, was passiert war. Die *Challenger* war ihm entkommen...

7. KAPITEL

»Auf dem Planeten wurde Alarm ausgelöst, Sir«, meldete der taktische Offizier. Edwards sah zu, wie der Captain in der unvertrauten schwarzen Uniform nachdenklich über die Brücke schritt. Als er die Conn erreichte, blieb er stehen und drehte sich um. »Eröffnen Sie das Feuer wie geplant!« Er ging zurück Richtung Kommandosessel.

»Programm anhalten!« befahl Edwards. Um ihn herum froh die Szene ein.

Edwards ging hinüber zur Conn und sah nach, an welchen Positionen die Schiffe der Angriffsflotte sich befanden. Er war froh, das es Commander Farrell gelungen war, die Hauptenergie der *Challenger* wieder online zu bringen. So konnte Edwards sich in Ruhe die visuellen Aufzeichnungen der Missionslogbücher ansehen, die von der *Barbarossa* geborgen worden waren. Während er das tat, umkreiste die *Challenger* getarnt einen abgelegenen Planeten in den Badlands. Hier waren sie einigermaßen sicher, denn die Badlands waren ein großes Gebiet von aktiven Plasmastürmen am Rande des Föderationsraumes, nahe der cardassianischen Grenze. Es war nicht kartografiert, und man konnte Monate oder sogar Jahre damit verbringen, dort ein einzelnes Schiff zu suchen, das nicht gefunden werden wollte. Ein idealer Ort, um sich zu verstecken, während die Crew der *Challenger* mit vereinten Kräften an der Reparatur der Bordsysteme arbeitete.

Edwards war es etwas peinlich, daß er hier auf dem Holodeck war, während alle anderen durch irgendwelche Jeffriesröhren krochen. Am liebsten hätte er geholfen, aber seine technischen Kenntnisse, die noch nie zum Ingenieur gereicht hatten, waren im Verlaufe seiner Dienstjahre, in denen er sie nie hatte benutzen müssen, weiter eingerostet, und so hatte Farrell ihm nach kurzer Zeit vorgeschlagen, die Reparatur des ODN-Zugangs auf Deck Vier doch lieber Fähnrich Brandell zu überlassen. Um sich irgendwie nützlich zu machen, hatte Edwards dann die Missionslogbücher auf das Holodeck laden lassen.

Edwards beendete die Abfrage nach den anderen Schiffen und

ging hinüber zur taktischen Konsole, um zu sehen, worauf die Disruptoren des Schiffes im Moment des Abfeuerns gerichtet waren. Was er sah, gefiel ihm gar nicht. Der taktische Offizier hatte nicht etwa auf die Starfleet-Einrichtung gezielt, wie man es erwartet hätte, sondern auf den großen Verwaltungstrakt der Kolonie. Dort hatten sich bestimmt an die zweihundert Kolonisten aufgehalten, denn im allgemeinen waren diese Gebäude gleichzeitig als Schutzräume ausgewiesen. Daß sie allerdings konzentriertem Disruptorfeuer von mehreren Schiffen aus dem Orbit standhielten, bezweifelte Edwards. Das mußte auch der Captain der *Barbarossa* gewußt haben, und er hatte den Befehl trotzdem ausgeführt. So brutal gingen nicht einmal die Klingonen vor.

Edwards trat einen Schritt zur Seite. »Programm fortsetzen!«

Um ihn herum kam wieder Leben auf die Brücke. Er hörte das durchdringende Jaulen, als die Disruptoren des Schiffes konzentrierte Energiekugeln Richtung Oberfläche schleuderten.

Nechayev schritt nervös durch den langen Flur, der zur Ratskammer der Föderation führte. Irgend etwas war schief gelaufen mit ihren Plänen. Ein kleiner Kalkulationsfehler in den erwarteten Reaktionen, eine undichte Stelle, ein unbedachtes Wort, diese Rebellen – die, wie Nechayev inzwischen wußte, erneut entkommen waren – oder einfach nur ein zufälliges Gerücht, dem jemand zuviel Bedeutung beimaß – Nechayev wußte es nicht.

Fest stand jedoch, daß der Föderationsrat eine Dringlichkeits-sitzung an diesem Wochenende einberufen hatte und Nechayev unter Berufung auf Paragraph Siebzehn der Föderations-verfassung trotz des Kriegsrechts herbei zitiert hatte. Daher nahm Nechayev an, daß die Herren Räte nicht nur wissen wollten, ob sie bereits neue Informationen über den Angriff auf Nyo III habe. Seit sie der Anruf vor zwei Stunden in ihrer Villa erreicht hatte, grübelte sie bereits, was dann der Anlaß sein konnte. Und je länger sie darüber nachdachte, desto mehr Gründe fielen ihr ein, und einer war unangenehmer als der andere....

Nechayev blieb vor der großen Tür zum Ratssaal stehen, als

hinter ihr schnelle Schritte erklangen. Sie warf einen Blick über die Schulter und sah Chin, die eilig den Flur herunter lief. In der Hand hielt sie einen Aktenkoffer, der wichtige Unterlagen und PADDs enthielt, welche aus Nechaveys Büro stammten. Chin war vorbeigefahren, um sie von dort abzuholen, nachdem Nechayev sie angerufen hatte.

Chin hatte protestiert – es war ihr freies Wochenende, das sie zusammen mit ihrem Freund verbringen wollte, den sie seit einem Monat nicht mehr gesehen hatte. Doch Nechayev ging gar nicht auf ihr Argument vom freien Wochenende ein und ihre Verabredung ließ Chin vorsichtshalber unerwähnt – sie wußte aus ihrer jahrelangen Erfahrung als Attaché des Admirals, was mit Leuten geschah, die Nechayev unliebsam waren, und vermied deswegen tunlichst alles, was Kai in Nechayevs Augen zu so einer Person werden lassen konnte. Also hatte sie klein beigegeben, sich die Uniformjacke übergestreift, und war ins Büro gefahren.

Außer Atem blieb Chin neben Nechayev stehen und überreichte ihr den Koffer, den Nechayev auch sofort öffnete und durchsah. Offenbar war alles vorhanden, denn Nechayev nickte befriedigt und schloß den Koffer wieder. »Vielen Dank, Chin. Sie können wieder gehen.«

Chin nickte dem Admiral zu und ging Richtung Ausgang. Vielleicht würde es ja doch noch eine angenehme Nacht werden...

Alyнна Nechayev sah ihrer Assistentin nach, bis sie um eine Ecke verschwunden war, ehe sie tief Luft holte und die beiden großen, schweren Flügeltüren aufstieß. Über sie brach das Gewitter von über 1500 Stimmen herein, das von den schallisolierten Türen bisher absorbiert worden war. Mit vorgestäuscht-selbstsicheren Schritten betrat sie den großen Ratssaal. Während sie durch den denkmalgeschützten Bau von 2145 ging, musterte sie aus den Augenwinkeln die anwesenden Ratsvorsitzenden.

Zum einen war da Rätin Meunier, von der Erde, hier aus Frankreich. Nechayev kannte sie ein wenig und wußte daher, daß von ihr nicht viel zu befürchten war – zu ruhig, zu unsicher, zu

schüchtern, um große politische Karriere zu machen. Ihre Wahl in den Vorsitz des Föderationsrates hatte sie wohl vor allem den Nachrichtenagenturen zu verdanken, die ihre erfolgreiche Verhandlungen um irgendeinen unwichtigen Planeten am Rande des Ferengi-Raumes zu einer Sensation aufgebauscht hatten. Es würde wohl Meuniers einzige Amtsperiode sein – *selbst, wenn es noch einmal Wahlen geben sollte*, dachte Nechayev innerlich grinsend. Ihr Blick wanderte weiter zu Admiral A.D. Withemoore, der neben Meunier saß. Auf den ersten Blick wirkte Withemoore ebenso friedfertig wie Meunier. Aber Nechayev wußte es besser – Withemoore sah zwar aus wie ein Engel, hatte aber die Durchschlagskraft eines Dampfhammers, wenn er es auf jemanden abgesehen hatte. Er verfügte auch über ein großes militärisches Wissen, gesammelt in der Zeit, in der er noch zu den führenden Strategen der Sternenflotte gezählt hatte, bevor er sich endgültig der Politik zuwandte. Beides zusammen konnte Nechayev gefährlich werden, vor allem, da Withemoore keinen Hehl daraus machte, er ein politischer Gegner Nechayevs zu sein. Man konnte sicher sein: sollte in den Gründen, aus denen diese Dringlichkeitssitzung einberufen worden war, irgend etwas – ganz gleich welcher Art – stecken, das sich als Munition gegen Nechayev verwenden ließ – Withemoore würde es auf sie abfeuern.

Nechayev machte sich eine gedankliche Notiz, Withemoore kalt zu stellen, sobald sich eine günstige Gelegenheit bot; im Moment stand er viel zur sehr in der Öffentlichkeit, um dies leise und diskret zu erledigen.

In der Mitte saß – Nechayev kam das Wort *thronte* in den Sinn – mit der typischen unerschütterlichen Gelassenheit Rat Stanek von Vulkan, der Ratsvorstand. Auch er war eine Unbekannte in Nechayevs Gleichung – mit seinen 184 Jahren erfahren genug, um sich auch nicht durch die allerschärfste Provokation aus der Ruhe bringen zu lassen, wie es Nechayev bereits bei jüngeren Vulkaniern gelungen war. Aber zumindest war sichergestellt, daß er immer auf der Seite der Logik bleiben würde, was unter Umständen auch von Vorteil sein konnte.

Nechayevs Blick wanderte weiter zu Thenev, einem Tellarit. Von ihm erwartete Nechayev nichts – das Volk dieser Humanoiden mit den Gesichtern, die an Schweine mit Bart erinnerten, war zwar bekannt für seine Zornesausbrüche, doch genau das war der Grund für Nechayevs Zuversichtlichkeit. Zornige Tellariten ließen sich leicht manipulieren und bloßstellen, etwas, worauf Nechayev sich sehr gut verstand.

Der letzte Stuhl ganz rechts war leer – dort saß normalerweise der blauhäutige Rixx von Bolian.

Nechayev nahm auf ihrem Stuhl gegenüber den Ratsvorsitzenden Platz und sah sich im Saal um. Dabei bemerkte sie Verwirrung auf den Gesichtern der anderen Räte. Offenbar wußten auch sie nicht, warum dieses Treffen zustande gekommen war. Das war gut, konnte zu Nechayevs Vorteil genutzt werden.

Stanek erhob sich, klopfte auf seinen Tisch und bat um Ruhe. Allmählich verebbten die privaten Gespräche im Rat. Stanek wartete, bis auch die letzten schwiegen, dann nahm er wieder Platz.

»Präsidentin Nechayev, ich grüße Sie«, sagte er dann förmlich. Seine Stimme war, obwohl sie nicht elektronisch verstärkt wurde, im ganzen Saal laut und deutlich zu hören – eine Meisterleistung des Architekten.

Nechayev nickte Stanek zu, bevor sie das Wort ergriff. »Auch ich Grüße Sie, Rat Stanek von Vulkan.« Sie machte eine kurze Pause, um sich ihre weitere Taktik zurechtzulegen. Angesichts der Situation, die sich bot, schien Angriff die beste Verteidigung. Wenn sie Glück hatte, waren damit bereits Meunier und Thenev außer Gefecht gesetzt, so das sie sich nur noch um zwei Leute zu kümmern hatte.

Mit einem Satz sprang sie von ihrem Stuhl auf, so abrupt, das alle Ratsvorsitzenden außer Stanek zusammenzuckten. Nechayev gab ihnen keine Gelegenheit, sich von ihrem Schrecken zu erholen. Übergangslos brüllte sie los: »Hätten Sie jetzt vielleicht die Güte, mir zu erklären, warum Sie mich an einem Samstag abend hierher beordern und mich davon abhalten, die Föderation zu verteidigen?!?« Sie holte schnell Luft, und fuhr fort, ehe

Rat Withemoore, der gerade zu einer Antwort ansetzte, den ersten Laut heraushatte.

»Was wollen Sie den Leuten erzählen, wenn die Klingonen plötzlich wieder eine Kolonie angreifen, wie sie es mit Nyos III gemacht haben?!? ‚Entschuldigt, aber wir wollten ein paar politische Spielchen spielen‘? Meine Damen und Herren, falls es Ihnen entgangen sein sollte – wir befinden uns im Krieg. Und es hat bereits Tote gegeben! Wollen Sie für die nächsten Verantwortlich sein?«

Nechayev ließ sich in ihren Stuhl zurücksinken und betrachtete das Ergebnis ihres Wutausbruchs. Meunier wirkte wie vor den Kopf geschlagen. Nechayev wußte aus Erfahrung, daß von ihr in den nächsten Stunden kein Wort zu hören sein würde.

Thenev hingegen sah aus, als würde er jeden Augenblick vor Wut explodieren. Sein Gesicht war hochrot. Aus der Tatsache, das er noch nichts gesagt hatte, schloß Nechayev, daß man ihm Redeverbot erteilt hatte. Offenbar war auch den anderen klar, daß er sie in seiner Wut eher behindern würde. Blieben also nur noch Withemoore und Stanek.

Withemoore hatte sein Antwort heruntergeschluckt, und schien erst einmal überlegen zu müssen, was er auf Nechayevs Angriff zurückfeuern konnte, aber Stanek war kühl wie immer. Emotionslos erhob er die Stimme.

»Präsidentin, wir sind Politiker und spielen keine ‚Spielchen‘. Und es ist uns durchaus bewußt, das wir uns im Krieg befinden. Aber es sind ein paar beunruhigende Gerüchte im Umlauf, die – auch wenn ich und meine Kollegen nicht auf Gerüchte vertrauen – die aktuelle politische Lage betreffen und so immens bedeutend seien könnten, das wir verpflichtet sind, sie nachzuprüfen und Ihre Stellungnahme dazu benötigen.«

Nechayev lehnte sich zurück. »Und was für Gerüchte – auf die Sie natürlich nicht vertrauen – handelt es sich?«

Withemoore griff unter den Tisch in seine Aktentasche und zog ein PADD hervor, das er vor sich auf dem Tisch plazierte. Dann sah er wieder auf zu Nechayev, und für den Bruchteil einer Sekunde zeigte sich ein Lächeln auf seinem Gesicht. In

Nechayev stieg Wut hoch – er hatte also etwas von dem er glaubte, es könne sie treffen.

»Präsidentin, es gehen Gerüchte um, daß der Krieg mit den Klingonen von Ihnen provoziert wurde durch eine Reihe von Grenzscharmützeln, mit der Sie das politische Klima zwischen unseren beiden Völkern verschärfen wollten.« Jetzt war es Withemoore, der sich zurücklehnte und wartete, wie seine Widersacherin reagieren würde.

Aber Nechayev war vorbereitet. Sie griff ihrerseits in ihre Aktentasche und zog eine Reihe von PADDs hervor.

»Rat, Ihre Anschuldigungen sind lächerlich! Aber bitte, wenn sie wollen – auf diesen PADDs finden Sie die Logbücher der Sternflottenschiffe, die an diesen ‚Grenzscharmützel‘ beteiligt gewesen waren. Sie werden sehen, daß sich unsere Leute einhundertprozentig korrekt verhalten haben.«

Nechayev stand auf und legte die PADDs vor Stanek auf den Tisch. Dann ging Sie zu zurück zu ihrem Platz. Sie fühlte sich schon wesentlich besser als zu Beginn dieser Sitzung – solche Anschuldigungen bereiteten ihr keine Probleme. In gewisser Weise waren die Klingonen ja auch wirklich diejenigen, die aktiv diese Grenzübertretungen verursacht hatten – Nechayev hatte nur ein klein wenig nachhelfen müssen. Und auch die Logbücher, die sie Stanek zur Ansicht gegeben hatte, waren echt. Nechayev hatte sie zwar in weiser Voraussicht etwas nachgebessert, zum Beispiel einige Kommunikationsversuche eingebaut, aber ansonsten waren sie vollkommen echt.

Stanek reichte die PADDs wortlos an Withemoore weiter, der sie ebenfalls genau studierte. Als er offenbar keinen Fehler feststellen konnte, lehnte er sich verärgert zurück und überließ Stanek das Wort.

»Die Logbücher scheinen korrekt zu sein. Offenbar handelt es sich in der Tat um nichts weiter als Gerüchte...«

Nechayev setzte ein gewinnendes Lächeln auf.

»... doch andererseits«, fuhr Stanek fort, »sind uns noch wesentlich schlimmere Gerüchte zugetragen worden. Diese Betreffen den Angriff auf Nyos III...«

Nechayevs Lächeln gefror, und ihr Herz rutsche in Richtung Erdmittelpunkt. *Diese Rebellen...*, schoß es ihr durch den Kopf. Wenn es ihnen gelungen war, ihre Missionslogbücher von der Schlacht um Nyos III auf irgendeinem Weg an den Rat zu leiten... Furcht breitete sich in Nechayev aus.

Andererseits konnte es auch um ganz andere Gerüchte gehen. Schnell ließ Nechayev ihren Schrecken hinter einer Maske auf Professionalität verschwinden und hoffte, daß weder Withemoore noch Stanek etwas mitbekommen hatten.

Stanek erhob wieder seine Stimme. »Nach einem uns zugetragenen Bericht aus anonymer Quelle soll es sich bei den angreifenden Klingonenkampfverband gar nicht um klingonische Schiffe, sondern um reguläre Sternensflotteneinheiten gehandelt haben. So unglaublich dies auch klingen mag, wir sind wegen dem brisanten Inhalt verpflichtet, uns damit zu befassen.«

Nechayev setzte sich gerade hin. »Lächerliche Vorwürfe, Rat. Offenbar versucht jemand, mich zu diskreditieren. Vermutlich einer meiner politischen Gegner.« Sollte Stanek den Seitenblick auf Withemoore während des letzten Satzes bemerkt haben, so ging er nicht darauf ein, sondern fuhr fort: »Können Sie eindeutig beweisen, daß diese Anschuldigungen nicht der Wahrheit entsprechen, Präsidentin?«

Nechayev entschied sich für eine Gegenfrage. »Können Sie eindeutig beweisen, daß diese Anschuldigungen wahr sind, Rat? Ich warte...«

»Wir können, Frau Präsidentin, und wir werden!« schaltete sich Withemoore wieder ein. »Es genügt, die Flottendaten im Hauptcomputer der Sternensflotte einzusehen. Und ich garantiere Ihnen, Miss President, sollten diese Daten auch nur den leisensten Indiz erbringen, daß dieses Gerücht wahr ist, dann werde ich...«

»Diese Anschuldigung entspricht nicht den Tatsachen«, erklang eine unbekannte Stimme aus der Menge der Räte hinter Nechayev. Sämtliche Köpfe fuhren herum und sahen in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Ganz oben, an einer der Türen im ansteigenden Plenum, stand ein junger Vulkanier

und nahm keinerlei Notiz von den anderthalbtausend Blicken, die auf ihn gerichtet waren. Er hielt einen Stapel PADDs in der Hand und sah starr zu den Ratsvorsitzenden. Hinter ihrem Rücken hörte Nechayev, wie Withemoore leise bei Stanek nachfragte: »Wer ist das?«

»Commander Simsk von der U.S.S. *Honour*. Er gehört zu der Kommission, welche den Angriff auf Nyos III untersucht.«

Nechayev hörte, wie Withemoore sich von seinem Stuhl erhob. »Können Sie das belegen, Commander Simsk?«

»Ich kann«, antwortete der Vulkanier kühl. »Zunächst durch die Logik. Wäre es logisch, daß die Präsidentin eine Kolonie der Föderation angreift?«

Withemoore schnaubte abfällig. »Das gibt ihr die Gelegenheit, das Kriegerrecht aufrechtzuerhalten. Und das wiederum gibt ihr fast die totale Macht über die Föderation.«

»Die sie mit Hilfe der Sternenflotte, die ihrem Befehl untersteht, komplett erreichen könnte, ohne auf derartige Täuschungsmanöver zurückzugreifen«, erwiderte der Vulkanier.

»Ein ziemlich dürftiger Beleg, Commander. Ich denke, Sie...«

Simsk hatte inzwischen seinen Platz an der Tür verlassen und war mit großen Schritten auf dem Weg nach unten zu den Ratsvorsitzenden. Er unterbrach Withemoore. »Zusätzlich zu meinen Ausführungen bestätigen die Untersuchungsergebnisse der wenigen Wrackteile, die im Orbit von Nyos III gefunden wurden, sowie der Schäden an der Oberfläche, daß es sich tatsächlich um klingonische Kampfkreuzer der Vor'Cha-Klasse oder größer sowie einer Anzahl von Schiffen der Raubvogelklasse gehandelt hat. Ich habe diese Ergebnisse mitgebracht, damit sich die Vorsitzenden selbst ein Bild machen können.«

Simsk verteilte vier der fünf PADDs an die Räte. Nechayev ließ vorsichtig die Luft entweichen, die sie unwillkürlich angehalten hatte. Offenbar war das Glück auf ihrer Seite...

Stanek beendete die Lektüre des PADDs und erhob sich. »Die Analyse bestätigt die Identität der Angreifer als Klingonen. Die Sitzung ist geschlossen.«

8. KAPITEL

»Computer, Übersichtsplan Energiesysteme.«

Auf der Konsole vor McAllisters zeichnete der Computer eine dreidimensionale Ansicht der Energieleitungen innerhalb der *Challenger*.

»Vergrößerung Sektion 3 Alpha!« Das Bild zoomte heran, zeigte genauer den Anschluß der Phasersysteme an das energetische Netz. McAllister lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust, während er das Bild genauer betrachtete.

»Interessant...«, murmelte er, »die Phaser werden direkt mit Warp-Energie gespeist...« Er wollte sich gerade wieder nach vorne beugen, um die Darstellungsrichtung zu ändern, als der Türsummer erklang. McAllister sah überrascht auf und blickte zur Tür. »Herein!«

Die schmale Tür glitt auf, und dahinter kam Christine zum Vorschein. »Ich hoffe, ich störe nicht... ?«

»Keineswegs. Kommen Sie herein.« McAllister stand auf und zog einen zweiten Stuhl heran. »Setzen Sie sich doch, Miss O'Donnell.« Dann fiel ihm seine erste Begegnung mit der jungen Frau wieder ein. »Entschuldigung, ich meinte natürlich Captain O'Donnell«, korrigierte er sich schnell.

»Genau darüber wollte ich mit Ihnen sprechen«, erwiderte Christine, als sie sich setzte.

Gespannt ließ sich McAllister wieder auf seinem Stuhl nieder und musterte Christine. Irgendwie sah sie verändert aus, fand er. Gut, sie hatte ihre Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden, wohl, damit sie nicht störten, während Christine durch die Jeffriesröhren gekrochen war, und in ihrem Gesicht waren noch leichte Schmutzflecken, die sie sich wohl während der Reparatur eingehandelt hatte. Aber eigentlich stand ihr das sogar, fand McAllister.

Trotzdem war das nicht der Grund für ihr unvertrautes Erscheinungsbild. McAllister überlegte fieberhaft und dann kam er darauf: Christines große braune Augen, die beständig durch den Raum blickten. Das verlieh ihr eine Aura von Nervosität. Nein, Nervosität war nicht das richtige Wort dafür... eher Unsi-

cherheit.

McAllister mußte unwillkürlich schmunzeln. Christine O'Donnell, die unerschütterliche, selbstsichere Frachterpilotin, die er kennengelernt hatte, war ebenfalls unsicher. Das gefiel ihm, vor allem, weil Christine so noch viel süßer wirkte als er sie ohnehin schon fand.

Christine ließ ihren Blick unsicher durch McAllisters spärliches Quartier gleiten, während sie darüber nachdachte, wie sie am besten beginnen konnte. Ihre Augen wanderten nun schon zum zweiten Mal über die beiden engen Schlafkojen, die in der Wand eingelassen waren, über den schlichten Tisch weiter zur Computerkonsole, dem Replikator und der Tür der Hygienezelle. Eigentlich kein sonderlich interessanter Anblick – Christines Quartier war exakt genauso eingerichtet, wenn auch mit dem Unterschied, das ihre Schall dusche, wohl im Gegensatz zu der von McAllister, defekt war – aber es war eine Möglichkeit, sich wenigstens etwas beschäftigt zu halten, und gleichzeitig zu verhindern, daß McAllister zuviel von ihrem Gemütszustand aus ihren Augen laß – das hoffte sie zumindest.

Los jetzt, dachte sie, und zwang sich, ihren Blick wieder auf McAllister zu richten. *Hey, der Kerl grinst ja!* schoß es ihr durch den Kopf, begleitet von einem neuen Schub an Unsicherheit, einem Gefühl, das sie nur äußerst selten ergriff und das ihr alles andere als angenehm war. *Verdammt Christine*, sagte sie innerlich zu sich selber, *jetzt hör endlich auf und gib dir einen Ruck. Fang an zu reden, ehe du hier noch Wurzeln schlägst!* Sie holte tief Luft, verdrängte die Unsicherheit so weit es ging. »Ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen.«

Gott, sie haßte es, wenn sie das tun mußte...

McAllisters erwartungsvolles Gesicht wich der Verblüffung. »Äh... und wofür?«

»Für mein Verhalten auf der *Vorgan* - und auch auf der Brücke. Ich habe mich als der Captain aufgespielt, auf meinem Titel bestanden und so.«

»Aber Christine«, begann McAllister, und irgendwie erschien es ihm richtig, sie mit dem Vornamen anzusprechen, »Sie mü...«

»Doch ich muß. Ich habe mich unfreundlich Ihnen gegenüber verhalten. Ach, unfreundlich ist gar nicht das richtige Wort. Ich war eingebildet und habe mich für die Größte, die Beste gehalten. Mein Stolz ist mit mir durchgegangen.« Sie seufzte. »Ich muß wohl ziemlich arrogant auf Sie gewirkt haben«, fügte sie leise hinzu. Dann schwieg sie einige Sekunden, unsicher, ob sie fortfahren sollte. »Und alles nur wegen Ihrer Uniform«, murmelte sie leise.

»Meiner Uniform?« McAllister, der die Worte trotzdem verstanden hatte, sah an sich hinunter, um zu gucken, was damit nicht in Ordnung war.

Christine lachte. »Nicht mit der, die Sie anhaben... mit Ihrer Uniform allgemein.« Dann erzählte sie ihm die Geschichte von ihrer Bewerbung an der Akademie.

»Ich bildete mir ein, die meisten Aufgaben korrekt gelöst zu haben.«, schloß sie ihren Bericht ab. »Da hatte ich mich aber wohl getäuscht – ich wurde abgelehnt.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Aber das ist Vergangenheit.« Christine versuchte so zu tun, als würde ihr das alles nichts bedeuten, aber als sie bemerkte, wie McAllister ihr in die Augen sah, sackte sie innerlich zusammen – McAllister konnte garantiert jede Kleinigkeit, jedes Gefühl, welches mit diesen Erinnerungen zusammenhing, ganz klar und deutlich lesen.

Verdammt! ärgerte sie sich selbst. *Warum schaffst du es nie, dein Innerstes für dich zu behalten, Christine?*

McAllister hörte, wie Christine selbstsicher behauptete, das alles wäre Vergangenheit, aber in ihrer Stimme schwang ein leiser Ton mit, der McAllister stutzig machte. Er betrachtete Christine genauer.

Seit sie auf das Thema Akademie zu sprechen gekommen war, hatte sich ihr Blick irgendwie verändert... er erschien McAllister irgendwie bekümmert, trauriger. Glänzte da nicht sogar ein wenig Feuchtigkeit in ihrem linken Augenwinkel?

McAllister wußte nicht, was damals die Gründe gewesen waren, die zu Christines Ablehnung an der Akademie geführt hatten, aber in einem war er sich jetzt sicher – die Frau, die ihm

gegenüber saß, hatte dies mitnichten verkräftet und in der Vergangenheit zurückgelassen. Im Gegenteil, es machte ihr vermutlich mehr zu schaffen denn je, seit sie nur mit einem Haufen Sternenflottenoffiziere auf engstem Raum zusammenarbeitete.

Vorsichtig griff er nach ihrer Hand und hielt kurz inne, als sie instinktiv zurückzuckte, ehe sie seinem Griff nachgab.

»Christine«, sagte er sanft, »ich halte Sie keineswegs für arrogant.«

Die Antwort wurde von einem leichten Schniefen begleitet. »Wirklicht nicht?«

McAllister schüttelte den Kopf. »Wirklich nicht. Sonst hätten Sie sich doch nicht so für Nyos III eingesetzt.« Er zögerte kurz, ehe er fortfuhr: »Und falls es Ihnen etwas bedeutet: ich habe im Laufe meiner Dienstzeit einige Sternenflottenoffiziere kennengelernt, darunter auch eine Menge Piloten – aber nur sehr wenige davon haben Ihre Klasse erreicht.«

Ein Lächeln schlich sich auf Christines Gesicht. »Danke. Dann nehmen Sie meine Entschuldigung also an?«

»Ja, aber nur, wenn Sie meine annehmen: Es stand mir absolut nicht zu, sie auf der Brücke als ‚verrückt‘ zu bezeichnen.«

Jetzt lächelte Christine wirklich. »Oh, doch, das stand Ihnen zu – es war in der Tat das Verrückteste, was ich je getan habe!«

Als sie McAllisters große Augen sah, fügte sie lachend hinzu: »Aber ich würde es jederzeit wieder tun.«

»Das glaube ich Ihnen aufs Wort!« lachte McAllister. Er war froh, daß es ihm gelungen war, Christine wieder aus ihrem Stimmungstief herauszuholen.

»Sagen Sie, war das eigentlich der einzige Grund für Ihren Besuch?« fragte er.

Christine sah ihn eine Weile an, unsicher, was sie sagen sollte. Natürlich war die Entschuldigung nur ein Teil des Grundes gewesen, daß war wohl auch McAllister klar.

Der Hauptgrund bestand eher darin, daß sie McAllister mochte und gerne etwas mehr Zeit mit ihm verbringen wollte. Aber konnte sie ihm das einfach so sagen? Was, wenn er sie nicht so sehr mochte? Gut, er hatte sie gerade getröstet, aber hatte das

wirklich etwas zu bedeuten?

Schließlich entschloß sie sich zu einer Teilwahrheit.

»Nein, nicht ganz. Ehrlich gesagt, mir war unheimlich langweilig.«

McAllister grinste wieder. »Mir auch – oder meinen Sie, ich sehe mir nach solch einer Reparatur freiwillig noch technische Spezifikationen an?« Er wies auf den Bildschirm.

»Hätten Sie dann etwas dagegen, wenn wir uns zusammen langweilen würden, Lieutenant?« fragte Christine unschuldig. McAllister musterte sie eine Weile mit unergründlichem Gesichtsausdruck, der Christine wieder ganz nervös werden ließ, ehe er antwortete: »Gerne. Aber nur unter einer Bedingung!«

Christine hob die Brauen. »Welcher?«

»Nennen Sie mich nicht Lieutenant – ich heiße Kevin.«

»Oh nein, nicht schon wieder eine Feedback-Schleife!« seufzte Farrell und streckte eine Hand aus der Jeffriesröhre, in der er halb lag. »Optronischer Koppler!« verlangte er. Fähnrich Brandell griff in die große Ingenieurstasche, die vor ihr auf dem Boden stand, zog das gewünschte Werkzeug hervor und drückte es dem Commander in die Hand. Während Farrell im inneren der Röhre damit herumhantierte, versucht sie sich in eine bequeme Position zu bringen, um zu verhindern, das ihr linkes Bein einschliefe.

Warum muß es hier auch so eng sein? ärgerte sie sich. In der Tat war der Raum, in dem sie sich aufhielt, nicht höher als anderthalb Meter. Eher weniger. Es gab auch absolut nichts Besonderes in diesem Raum, seine einzige Daseinsberechtigung waren die beiden Jeffriesröhren, die sich hier kreuzten. Dummerweise befand sich in einer dieser beiden Jeffriesröhren gleich hinter diesem Raum ein wichtiges Energierelais, das Lieutenant Commander Farrell reparierte und das sie zwang, bei dem herrschenden Dämmerlicht zusammengekauert auf dem Boden zu hocken. Susan verfluchte die Ingenieure, die dieses Schiff entworfen hatten. Es wäre wesentlich sinnvoller gewesen, das Relais direkt beim vertikalen Jeffriesschacht anzubringen. Der

Schacht war nicht weit weg, sie und Commander Farrell hatten ihn benutzt, um auf Deck Drei zu gelangen. Es waren vielleicht zehn Meter die Jeffriesröhre zurück. Dieser Raum wäre groß genug gewesen, um darin zu stehen, immerhin diente er als Verbindung zwischen der Leiter die sich von unten nach oben durch das Schiff zog und den dem Röhrensystem auf jedem Deck.

Bevor sie ihren Gedanken weiterspinnen konnte kam Farrells Hand wieder zum Vorschein. Er wedelte mit dem Koppler, der darin lag, und Susan nahm ihn schnell und legte ihn zurück in die Tasche.

»Danke«, rief Farrell aus der Röhre. »Wo waren wir stehen geblieben?«

»Sie hatten mir gerade die physikalischen Eigenschaften eines Multiphasen-Plasmafeldes erläutert, Sir.«

»Ach ja, richtig. Raumzeit-Divergenz, das war das letzte, oder?«

»Genau, Sir.«

Farrell rutsche etwas in der Röhre herum. »Und haben Sie bisher alles verstanden?«

»Wenn ich ehrlich sein soll, Sir – Nein«, gestand Susan verlegen.

»Das dachte ich mir fast. Vielleicht sollten wir das Thema einmal in Ruhe besprechen.«

Susan holte erleichtert Luft. »Einverstanden, Sir.«

»Dafür könnten Sie mir aber endlich meine Frage beantworten.« In nächsten Moment erschien seine Hand wieder. »Spulenspanner!«

»Welche Frage?« erkundigte sich Brandell verwirrt, während sie ihm den Spanner gab.

»Die Frage, die ich Ihnen gestellt habe, als Sie in der Luftschleuse erschienen: Warum sind Sie eigentlich hier? Woher wußten Sie, was wir vorhatten?«

»Ich wußte es gar nicht. Ich bin eher zufällig vorbeigekommen.«

»Zufällig.« Farrells Tonfall machte deutlich, was er von der Zufälligkeit ihres Erscheinens hielt.

»Naja, ganz ehrlich gesagt, ich wollte mit Ihnen reden. Mir

ging einfach die Jeffriesröhre mit der Tarnvorrichtung nicht aus dem Kopf. Ich wollte Sie bitten, doch einen Blick hineinwerfen zu dürfen. Ich dachte mir, daß Sie noch an Bord sein würden. Und dann sah ich Sie mit den anderen in das Schiff hineingehen.«

»Und dann?«

»Ich wunderte mich noch, wer das war, und was Sie auf dem Schiff machten, da tauchte auch schon ein Sicherheitsteam der Starbase auf. Plötzlich paßte alles zusammen, und ich wußte, was Sie planten. «

»Ach, einfach so.«

Susan grinste »Und außerdem habe ich die Sicherheitskräfte belauscht.«

Aus dem Inneren der Röhre drang Farrells Lachen. »Nana, Susan!« meinte er, »man belauscht keine anderen Leute. Die von der Sicherheit sind bestimmt sauer...«

»Aber noch viel saurer dürften sie sein, weil ich sie mit einem Phaser betäubt habe, ehe ich an Bord ging. Die Andockklammern zu lösen war übrigens kein Problem – die Sperre wirkte nur für Zugriffe vom Schiffsinernen aus.«

Farrell streckte seine Hand wieder aus der Jeffriesröhre und gab ihr den Spulenspanner, den er die ganze Zeit benutzt hatte. Dann griff er mit den Händen den oberen Rand der Röhre. Susan kroch ein Stück zur Seite.

»Sperre nur von innen, wie? Schlampige Programmierung. Klingt ganz nach Commander Quaid, wenn Sie mich fragen.« Mit einem letzten Zug befreite sich Farrell aus der engen Röhre. »Kommen Sie, Fähnrich. Wenn ich nicht bald etwas zu trinken bekommen, dann vertrockne ich noch!« Er schulterte die schwere Werkzeugtasche und kroch in die Röhre Richtung Leiter.

Chin saß an ihrem Schreibtisch und sortierte die Post der Präsidentin vom Wochenende nach ihrer Wichtigkeit. Das sollte eigentlich automatisch erfolgen, doch wie üblich nahm jeder Politiker an, gerade *seine* Nachricht wäre äußerst wichtig. Dabei spielte es keine Rolle, welchem Volk die betreffende Person an-

gehörte, oder von welchem Planeten sie stammte. Diese Eigenart war allen Politikern angeboren. *Wahrscheinlich liegt es an einem Genfehler*, dachte Chin. Was es auch war, es führte dazu, das sämtliche eingetroffenen Nachrichten als "sehr wichtig" markiert waren und damit das automatische Ordnungssystem durcheinander brachten. Chin war also gezwungen, alle nicht als persönlich gekennzeichneten Nachrichten zu öffnen und zu überfliegen, um dann ihren Dringlichkeitsfaktor neu einzuschätzen und anzupassen. Das war bei der Vielzahl der Nachrichten, die sich angesammelt hatten, keine leichte Aufgabe.

Sie sah von ihrer Arbeit auf, als die Tür des Büros sich öffnete.

»Guten Morgen, Miss President«, grüßte Chin.

»Guten Morgen, Chin«, antwortete Nechayev fröhlich, als sie hereinkam. Chin unterdrückte ihre Verblüffung, und fragte sich, was die Präsidentin zu dieser frühen Stunde so fröhlich stimmen konnte. Gewöhnlich war sie um diese Zeit noch weniger genießbar als sonst. Sie beobachtete Nechayev, wie sie an ihrem Schreibtisch vorbei zur Tür ihres Büros ging.

»Wie war die Konferenz, Admiral?«

Nechayev blieb stehen und sah Chin an, die unwillkürlich etwas zusammensank. Dann atmete sie auf, als sich der Ausdruck von Fröhlichkeit in Nechayevs Augen verstärkte. »Ach, nichts besonderes. Sie beschuldigten mich, die Angriffe der Klingonen nur vorgetäuscht zu haben. Ihre Anschuldigungen basierten auf einer Reihe von Gerüchten, die ich aber leicht widerlegen konnte. Nicht weiter bedeutsam.«

»Und diese Gerüchte stammen...?« erkundigte sich Chin vorsichtig.

»Ich weiß es im Moment noch nicht. Aber wir sollten die Quelle ausfindig machen.«

»Denken Sie denn nicht, daß diese Rebellen dafür verantwortlich sind?« fragte Chin erstaunt.

Nechayev lächelte. »Nein, daß ergebe keinen Sinn. Wenn Edwards und seine Rebellen­schar die Urheber dieser Gerüchte gewesen wären, dann hätten sie sicherlich erwähnt, daß die angreifenden Schiffe zwar von Föderationsleuten kommandiert

Rebellen

wurden, jedoch klingonischer Bauart und Herkunft waren.

Aber Sie haben recht. Die Rebellen sind eine nicht zu unterschätzende Gefahr, und wir sollten sie alsbald loswerden.«

»Soll ich bei FleetCaptain Ridley Druck machen, Sir?«

Nechayev winkte ab. »Ridley ist unfähig, zumindest was die Eliminierung dieser Rebellen angeht. Aber ich verdanke Withemoore und den anderen Ratstrotteln die wundervolle Idee für meine nächsten Schritte.«

An Nechayevs Gesichtsausdruck erkannte Chin, das bald einige Befehle für sie folgen würden, und sie öffnete eine neue Notizdatei auf ihrem Terminal.

Nechayev fuhr fort. »Wir ziehen Phase III vor – Beginn in genau achtundvierzig Stunden. Allerdings mit ein paar kleinen... sagen wir, Modifizierungen. Leiten Sie alles wie besprochen in die Wege. Dann stellen Sie eine gesicherte Verbindung zu Ownes von den Utopia Planetia Flottenwerften her. Ich brauche die *Monitor* einsatzbereit. Pünktlich zum Beginn von Phase III. Machen Sie ihm klar, daß es auch in seinem Interesse liegt, rechtzeitig fertig zu sein...«

»Aye, Ma'am.«

Nechayev öffnete die Tür und wollte ihr Büro betreten, als sie sich noch einmal besann. »Ach, Chin – finden Sie alles über einen Vulkanier namens Simsk heraus. Er könnte uns noch nützlich sein.«

»*Ein Gespräch der Priorität Ia für Lieutenant Commander Bashir.*« Bashir sah von den Anzeigen seines Medotricorders auf, als die Computerstimme an sein Ohr drang. Priorität Ia, das bedeutete ein Gespräch aus dem Büro der Präsidentin. Er sah zurück auf seinen Tricorder, und klappte ihn zu. Dann wandte er sich an die junge Frau, die vor ihm auf der Diagnose-Liege lag. »Alles klar, Fähnrich, ich habe den gebrochenen Knochen wieder zusammenschweißt. Sie sollten mehr trainieren, nicht das Ihnen Lieutenant Ammery noch einmal das Bein bricht. Und jetzt ab mit Ihnen.« Er half dem Fähnrich, sich aufzusetzen und sah ihr nach, wie sie die Krankenstation verließ. Kurz vor der

Tür rief er sie noch einmal. »Ach, ähm, Gwen? Würden Sie mir die Ehre erweisen, morgen mit mir zu abend zu essen? In meinem Quartier, sagen wir um acht?«

Das Lächeln, das die Frau ihm schenkte, machte deutlich, daß sie sogar bereit war, noch wesentlich mehr zu tun als nur mit ihm zu Abend zu essen.

Bashir grinste innerlich. Früher, während seiner Zeit auf Deep Space Nine war er immer Jadzia Dax hinterhergelaufen, doch hier in der Sektion 31 gab es so viele junge Frauen, die so viel besser aussahen als Jadzia. Und im Gegensatz zu ihr ließen sie ihn auch nicht abblitzen...

Kurz nach Jadzias Tod hatte er es sehr bedauert, daß auch sie auf der *Defiant* gewesen war, doch seitdem er diesen einen Vorzug entdeckt hatte, den eine Mitgliedschaft in der Sektion 31 mit sich brachte, war ihm Dax immer gleichgültiger geworden. Inzwischen bereute er nichts mehr.

Mit einem leichten Kopfschütteln verdrängte er die unangenehmen Gedanken und konzentrierte sich wieder voll auf die wohlgeformte Rückseite von Fähnrich Gwendoline McCarthy, die gerade die Krankenstation verließ. Ja, es würde ein sehr angenehmer Abend werden...

»Ein Gespräch der Priorität 1a für Commander Bashir.«

Bashir sah verärgert zur Decke. »Jaja, ich komme ja schon. Computer, Krankenstation verriegeln. Gespräch auf den Schirm.«

Das Gesicht von Nechayev erschien. »Guten Morgen, Admiral«, begann Bashir. »Bitte entschuldigen Sie die Wartezeit, aber ich hatte noch eine Patientin zu behandeln.« *Und was für eine!*

»Aber das macht doch nichts, Doktor«, verzieh Nechayev großzügig. »Es gibt kaum etwas wichtigeres als die Gesundheit meiner Elitetruppen.«

Bashir blinzelte. Er hatte mit einer strengen Rüge gerechnet. Überhaupt wirkte Nechayev heute besonders fröhlich... irgend-etwas stimmte hier nicht. Bashir beschloß, vorsichtig zu sein. »Was kann ich für Sie tun, Miss President?«

»Eine Menge, Doktor, eine Menge. Ich habe beschlossen, aus

aktuellen Gründen Phase III vorzuziehen. Missionsstart in achtundvierzig Stunden. Sie erhalten mit dieser Transmission ein genaues Missionsbriefing, einschließlich aller hinzugefügten Änderungen an der Einsatzstrategie. Ich erwarte, daß Sie alles vorbereiten. Und informieren Sie auch den FleetCaptain.«

Phase III... daher weht also der Wind. Langsam verstand Bashir die unnatürliche Fröhlichkeit Nechayevs. Phase III war mit Abstand die Lieblingsphase der Präsidentin auf dem Weg zur ihrer vollständigen Machtübernahme. Bashir kalkulierte schnell die benötigte Zeit durch, die er für die Ausführung aller Vorbereitungen benötigen würde, und entschied, das trotzdem genug Zeit für seine Verabredung morgen abend blieb.

»Verstanden, Admiral. Betrachten Sie es als erledigt.«

»Das werde ich tun. Nechavey Ende.«

Der Bildschirm wurde dunkel.

Farrells Kehle fühlte sich an wie Sandpapier der Schmirgelstärke 250. Nicht nur, daß er über eine Stunde in der warmen Jeffriesröhre eingeklemmt gearbeitet hatte, nein, zu allem Überfluß hatte sich auch noch herausgestellt, daß die Replikatoren im Maschinenraum während des Kampfes offenbar auch einiges abbekommen hatten – jedenfalls erinnerte das, was sie herstellten, auch nicht im entferntesten an Raktajino.

Farrell schluckte. Wenn er nicht bald etwas zu trinken bekam, würden seine Zunge am Gaumen festkleben. Warum brauchte der Turbolift nur so lange? Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Durst, Commander?« fragte Fähnrich Brandell, die neben ihm stand, unschuldig.

»Wie kommen Sie denn darauf?« gab Farrell gereizt zurück.

»Machen Sie mir keinen Vorwurf, Sir. Ich habe Ihnen ja gleich geraten, daß wir zuerst die Replikatoren überprüfen sollten. «

»Sicher, Fähnrich, und während Sie das Raktajinorezept verfeinern fliegt uns das Energiesystem des Schiffes um die Ohren.«

»Sehen Sie es doch von der positiven Seite, Sir – dann hätten

Sie zumindest keinen Durst mehr!«

Die Ankunft des Turboliftes bewahrte Susan vor der Antwort, denn kaum waren die Türen einen Spalt offen, hatte sich Farrell bereits hinaus gezwängt und bewegte sich schnellen Schrittes auf den Gesellschaftsraum mit seinen Replikatoren zu. Susan sah ihm kurz nach und beeilte sich dann, hinter dem Ingenieur herzukommen.

»Willst du noch etwas zu trinken, Christine?« fragte McAllister, während er aufstand.

»Das wäre Prima. Aber bitte keinen Raktajino mehr. Vielleicht... einen alianischen Sonnentraum, wenn der Replikator das hier kennt.«

»Ich werd's versuchen.« McAllister ging hinüber zum Replikator in der Wand des Gesellschaftsraumes und gab seine Bestellung an – erstaunlicherweise kannte der Replikator das Getränk für Christine sogar. McAllister bestellte für sich noch einen Raktajino.

Die Türen des Gesellschaftsraum öffneten sich vor Farrell und er stürmte hindurch, direkt auf den Replikator zu. Dabei rannte er fast McAllister um, der gerade mit einen Raktajino und einem Cocktail, dessen Farbe beständig zwischen orange und gelb wechselte, unterwegs zu einem Tisch auf der anderen Seite des Raumes war. Mit Mühe kam er knapp an Kevin vorbei, ohne ihn anzustoßen. Er ignorierte die verblüffte Frage, die McAllister an ihn richtete und bestellte statt dessen ein Glas mit kühlem Wasser, das er in einem Zug leerte. Er atmete tief durch. Das hatte gut getan!

»Was rennen Sie denn so, als wären die Borg hinter Ihnen her?« keuchte plötzlich Susan hinter ihm.

»Was?« Farrell drehte sich um und runzelte die Stirn. »Susan, Sie sind ja völlig außer Atem. Sind Sie gerannt?«

Fährlich Brandell verdrehte die Augen und orderte einen Raktajino.

McAllister stellte den alianischen Sonnentraum vor Christine ab. »Hier, bitte, dein Getränk.«

Christine nahm einen Schluck, und schloß die Augen. »Mhm. Der schmeckt sogar noch besser, als ich ihn in Erinnerung hatte.«

McAllister grinste. »Dann kann Duncan noch nicht am Replikator gearbeitet haben.« Dann sah er Farrell und Fähnrich Brandell auf einen freien Tisch zusteuern. »He, Duncan, komm her! Hier ist noch Platz«, rief er zu den beiden hinüber.

»Sagen Sie mal, Fähnrich«, bemerkte Farrell, während sie zu McAllisters Tisch liefen, »habe ich da etwas nicht mitgekriegt? Seit wann sind denn Kevin und Miss O'Donnell per du miteinander?«

»Das frage ich mich auch gerade, Sir...«

»Naja«, Farrell zuckte mit den Schultern, »wir werden's schon noch herausfinden.«

Ridley stand auf der Brücke und betrachtete das Padd, das ihm sein Chefarzt gebracht hatte.

»In achtundvierzig Stunden bereits?«

»Ja, Captain«, antwortete Bashir auf die Frage des FleetCaptains. »Die Präsidentin wies darauf hin, das Phase III aus aktuellem Anlaß vorgezogen wurde. «

»Und Sie haben keine Idee, um was für einen aktuellen Anlaß es sich handeln könnte, Doktor? Ich meine, Sie haben mit Ihrem Superhirn doch sicherlich bereits verschiedene Möglichkeiten samt Wahrscheinlichkeitsstudie aufgestellt, oder?«

Bashir schüttelte den Kopf. Bei jedem anderen wäre er ob dieser Bemerkung wütend geworden, doch von Ridley wußte er, daß solche Worte nicht unfreundlich gemeint waren.

»Haben Sie denn wenigstens eine Erklärung dafür, warum wir uns zuvor mit der *Monitor* treffen sollen?«

»Bedaure, Captain, auch hier muß ich passen. Wir müssen wohl abwarten, welche Befehle die Präsidentin der *Monitor*-Crew für uns mitgeben wird.«

»Also schön, dann warten wir ab. Es gefällt mir zwar nicht, aber was bleibt uns anderes übrig?« Ridley ließ sich in seinem Sessel nieder. »Navigation, berechnen Sie eine Rendezvouszeit

für die *Monitor*.«

»Einundvierzig Stunden, zweiunddreißig Minuten bei Warp fünf«, kam Bashir dem Navigationsoffizier zuvor.

Ridley grinste und sah zu seinem Medooffizier. »Ich möchte das die gesamte Flotte in zwanzig Stunden voll kampfbereit ist. Und Sie bereiten besser Ihre Krankenstation vor, Doktor.«

»Aye, Sir.« Bashir verließ die Brücke. Phase III konnte beginnen. Und es versprach interessant zu werden...

9. KAPITEL

Captain Ownes lief leise vor sich hin fluchend durch die Korridore der *Utopia Planetia Military Research Facility*. Vereinzelt blieben Crewmitglieder, an denen Ownes vorbeistapfte, verwirrt stehen und sahen ihrem vorgesetzten Offizier nach. Ownes kümmerte sich nicht darum. Er war in Gedanken versunken, während seine Füße ihn automatisch und zielsicher zum Besprechungsraum Eins brachten, von dem aus ein großflächiges Fenster die Sicht auf die im Bau befindliche *U.S.S. Monitor* ermöglichte.

Während er ohne bewußt hinzusehen um einen langsam laufenden Fähnrich vor ihm herumkurvte, war er geistig einerseits noch bei dem Gespräch mit der Adjutantinnen der Präsidentin, das er gerade eben geführt hatte, und andererseits bereits mit der Neustrukturierung der Arbeits- und Schichtpläne beschäftigt, die er würde durchführen müssen, um die Forderungen der Präsidentin zu erfüllen. Einen weiteren, wenn auch wesentlich kleineren Teil seines Gehirns setzte er dazu ein, sich auf dem Weg immerwährend neue Flüche auszudenken, die er dann leise ausstoßen konnte.

Es war aber auch wirklich zum Aus der Haut fahren! Er hatte der Präsidentin zugesichert, die *Monitor* bis Ende der Woche einsatzbereit zu haben und ihr auch deutlich gemacht, daß dies bereits das äußerste dessen war, was erreicht werden konnte.

Und jetzt dies!

Ownes hätte am liebsten auf den Bildschirm eingeschlagen, als diese doppelzüngige Chin ihm lächelnd erklärt hatte, daß die *Monitor* bereits in 48 Stunden gebraucht würde. Er hatte abgelehnt, ihr vorgerechnet, daß das, was sie verlangte, völlig unmöglich war, aber Chin hatte - wie eigentlich die ganze Zeit - nur gelächelt und gemeint, er würde es schon schaffen, die Präsidentin hätte volles Vertrauen in ihn. Außerdem, so hatte sie hinzugefügt, sei mit persönlicher Motivation vieles erreichbar. Das war der Punkt, an dem Ownes seinen Widerstand aufgegeben hatte und nur noch resigniert zugestimmt hatte. Er war erst seit einem Jahr der Leiter der MRF, wie die Research Facility

kurz genannt wurde, seit Nechayev diese Abteilung ins Leben gerufen hatte, um das Defiant-Projekt ungestört fortsetzen zu können. Offiziell unterstand die MRF zwar den Utopia Planetia Flottenwerften, aber Ownes wußte nur zu gut, wem er diesen Posten zu verdanken hatte, und ihm war auch bewußt, daß Nechayev ihn ebenso leicht wieder woanders hin versetzen konnte, wie sie ihn an die Werft geholt hatte. Und was das bedeutete, daran dachte Ownes lieber nicht. Sollte er bei der Präsidentin in Ungnade fallen, so würde sie sicherlich nicht zögern, ihn an die Front mit den Klingonen zu schicken. Darauf hatte er keine Lust, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als das Unmögliche zu versuchen: alle Arbeiten, für die er die nächsten fünf Tage veranschlagt hatte, innerhalb von zwei auszuführen.

Das würde nicht ohne zusätzliche Leute vonstatten gehen, deswegen hatte er, gleich nachdem das Gespräch mit dem Büro der Präsidentin beendet war, alle Leute seines Teams, die dienstfrei hatten oder gar im Urlaub waren, umgehend zurückbeordert.

Ownes Füße blieben stehen und meldeten die Ankunft am Besprechungsraum Eins. Er verdrängte seine Gedanken, sah auf und holte tief Luft, ehe er die Tür öffnete und eintrat.

Sofort brach eine Welle von Lärm über Ownes zusammen, die bisher von der schalldichten Tür aufgehalten worden war. Seine Crew war bereits vollzählig versammelt, und alle redeten lautstark durcheinander.

Ownes bahnte sich einen Weg durch die Menge und ging zu seinem Pult, welches direkt vor der großen Projektionswand installiert war, auf der er gewöhnlich Schaltskizzen oder Detailpläne mit seinen Leuten besprach. Während er darauf wartete, daß die Gespräche beendet wurden, warf er einen kurzen Blick durch die großen Glasfenster, hinter denen in der Schwerelosigkeit des Alls die *Monitor* schwebte, gehalten von einigen wenigen Traktorstrahlen sowie einem Versorgungsanschluß.

Der Anblick des Schiffes faszinierte ihn immer wieder, und oft stellte er sich vor, wie das Schiff erst vor dem Hintergrund der unendlichen Sterne aussehen mußte. Ein herrlicher Anblick, den er leider viel zu selten zu Gesicht bekam, denn im Gegen-

satz zu herkömmlichen Raumdocks wurde die *Monitor* nicht in einer offenen Raumstützkonstruktion, wegen ihres Aussehens von den Ingenieuren nur Raumspinne genannt, gebaut, sondern Nechayev hatte die Pläne von alten Raumdocks der Bauart M26 ausgegraben, die man vor 100 Jahren eingesetzt hatte. Sie hatten das Schiff damals von links und rechts sowie oben und unten umschlossen, auch wenn sie nur aus einer Gitterkonstruktion bestanden. Nechayev hatte die Pläne verändert, und so waren die Gitterstreben starken Duraniumplatten gewichen, welche das Schiff völlig umgaben. Niemand konnte von außen sehen, was im Inneren gebaut wurde, und herein kam man nur mit spezieller Genehmigung und einer ausgewachsenen Sicherheitsüberprüfung. Ownes fand das reichlich übertrieben, mußte aber zugeben, daß das Ganze aus ingenieurstechnischer Sicht durchaus seinen Vorteil hatte. Der gesamte Dockbereich war mit einer Atmosphäre gefüllt, so daß seine Crew während der Arbeiten auf die klobigen Raumanzüge und die Sauerstofftanks verzichten konnte.

Owens räusperte sich. Langsam kehrte Ruhe ein.

»Guten Morgen. Zunächst möchte ich mich entschuldigen, weil ich einige von Euch in Eurer dienstfreien Zeit habe herkommen lassen, oder sogar aus dem Urlaub zurückbeordert habe, aber es ging nicht anders.«

»Was is‘ denn so dringend, Charly«, rief einer der Männer, »daß du mich aus Rio wegholst? Ich war gerade dabei, mir die Sehenswürdigkeiten der Stadt näher anzusehen.«

»Hör doch auf, Ricks!« rief ein anderer dazwischen, »Die einzigen Sachen, die du dir anguckst sind Dinge mit zwei Armen, zwei Beinen und großer Oberweite, das wissen wir doch alle!«

Ein leises Lachen ging durch die Menge.

»Na und? Ist das etwa nicht sehenswert?« konterte Ricks. Jetzt brach das große Gelächter aus und die Menge bog sich vor Lachen.

Charly Ownes seufzte tief. Normalerweise hatte er nichts gegen ein solches Verhalten einer Leute – es war gut für die Mo-

ral, und wer den ganzen Tag nichts anderes tat, als Raumschiffe zusammenzuschrauben, noch dazu in einer so abgeschotteten Umgebung wie der MRF, der brauchte eine gute Moral, sonst schlichen sich Fehler in die Arbeiten ein. Doch heute hatte er keine Zeit für so etwas. Kurz entschlossen formte er einen Trichter vor seinem Mund und brüllte einmal kurz »Ruhe!«. Schlagartig erstarb das Lachen und alle sahen zu Ownes hinüber.

»Hört zu, Leute«, begann Ownes, »ich habe vorhin ein Gespräch mit der AdjutantIn der PräsidentIn gehabt. Dieses Schiff da draußen«, er zeigte mit dem Daumen Richtung der großen Fenster, »wird in achtundvierzig Stunden für eine Mission benötigt. «

Die Menge wurde unruhig. »In zwei Tagen?« erkundigte sich Ricks ungläubig und schüttelte den Kopf. »Charly, dir muß doch klar sein, daß wir das nicht schaffen! Gut, die Außenhülle des Schiffes steht, aber der Innenausbau...!«

»Das habe ich der AdjutantIn erklärt. Sie hat mir zu verstehen gegeben, daß es in unserem persönlichen Interesse liegt, die *Monitor* in achtundvierzig Stunden kampfbereit zu haben. Wir sollten also nicht darüber diskutieren, ob es möglich ist, sondern es möglich *machen*! An die Arbeit!«

Rebecca Wilson strich mit der Hand über die Konsole des diagnostischen Scanners ihrer Krankenstation. Sie hielt einen Moment inne und lachte dann humorlos auf. Wie kam sie nur auf einen so blödsinnigen Gedanken? *Ihre* Krankenstation!

So ein Quatsch. Die Krankenstation gehörte zum Schiff, und das Schiff hatten sie von Starfleet gestohlen. Wie zum Teufel kam sie also darauf, daß dies *ihre* Krankenstation wäre?

Wie kommst du darauf, Rebecca? Wie? Zumal sie in dieser Krankenstation nichts, aber auch rein gar nichts an ihre Praxis auf Tharkad erinnerte, die sie ihn ihrem Haus in Analea gehabt hatte. Becky seufzte auf und trottete in ihr... in das Büro der Krankenstation und ließ sich hinter dem großen Schreibtisch nieder. Melancholisch ließ sie den Blick durch den Raum schweifen, doch wohin sie auch sah, sie erblickte graue Wände, metal-

lische Schotten und einen Haufen medizinischer Geräte. Nirgendwo ein Hauch von Persönlichem, nichts, das sie mit diesem Ort verband. Auch auf dem Schreibtisch sah sie nur ihr Spiegelbild in der hochglanzpolierten Oberfläche.

Nirgends das Holobild ihrer Eltern, so wie es in ihrer Praxis auf dem Schreibtisch gestanden hatte, keine echte, ledergebundene Ausgabe eines medizinischen Lehrbuchs aus dem zwanzigsten Jahrhundert, welches sie einst bei einer Antiquitätenauktion erstanden hatte. Auch keine Vase mit den frischen Schnittblumen, die sie im Sommer immer aus ihrem Garten geholt hatte, und die stets einen so angenehmen Duft in ihrem Behandlungsraum verbreitet hatten. Hier gab es nichts, rein gar nichts, nur unpersönliche Starfleet-Geräte. Alles Persönliche hatte sie zurückgelassen, als sie Hals über Kopf mitten in der Nacht aufgebrochen war, nachdem Marcus sie angerufen hatte. Jetzt war sie hier – doch, was machte sie hier eigentlich?

Welchen Grund gab es für ihre Anwesenheit? Die Mächenschaften der Präsidentin konnten es nicht sein – Becky hatte sich nie in irgendwelchen Datennetzen herumgetrieben und geheime Informationen gelesen, die Präsidentin konnte also praktisch gar nichts von ihrer Existenz wissen. Ihre einzige Verbindung dazu war ihre langjährige tiefe Freundschaft zu Marcus Edwards, aber die hatten auch andere Leute gehabt. *Du hättest in Ruhe auf Tharkad weiterleben können, ohne je in Schwierigkeiten zu geraten, Becky. Warum bist du gegangen?*

Tief in ihrem Inneren wußte sie, daß es nur noch eine Frage der Zeit gewesen wäre, bis auch sie in die Schußlinie der Präsidentin geraten wäre. Becky hatte noch nie viel von Nechayev gehalten, und die jüngsten Geschehnisse hatten ihre Sympathie für diese Frau nicht gerade verstärkt. Hinzu kam Beckys ausgeprägte Eigenschaft, aus ihrer Meinung kein Hehl zu machen und vehement für ihren Standpunkt einzutreten. Beides zusammen war eine Kombination, die einem Pulverfaß mit brennender Lunte glich, denn irgendwann hätte Becky ihre Meinung über Nechayev an jemanden herausposaunt, der dies ganz anders sah.

Becky wußte, daß es das Klügste gewesen war, sich sofort abzusetzen, doch dies war das genaue Gegenteil von dem, was sie jetzt hören wollte, also verdrängte sie den Gedanken. Ihr Heimweh hatte die Überhand gewonnen.

Ich hätte bleiben können! Warum bin ich bloß gegangen? Warum?

Sie ließ ihren Kopf in die Hände sinken und begann zu schluchzen, als vor ihrem inneren Auge deutliche Erinnerungsbilder an ihr Zuhause aufstiegen.

Warum bist du gegangen, Becky? Verdammt, ich will wieder zurück nach Hause!

Von plötzlicher Wut gepackt sprang sie auf und griff nach dem erst besten Gegenstand, den sie in die Finger bekam; ein medizinisches Padd, welches neben ihr auf einer Ablage lag.

Sie holte aus, schleuderte das Padd quer durch den Raum. Es traf die gegenüberliegende Wand und zersplitterte krachend in seine Einzelteile. Becky sah sich bereits nach weiteren Gegenständen um, die sie zerschlagen, zertrümmern oder sonstwie beschädigen konnte, um damit ihr Wut abzubauen, als ein Rufsignal sie aufschreckte. Überrascht ließ sie den medizinischen Tricorder sinken, den sie gerade gepackt hatte und lauschte Leflers Stimme, die aus dem Lautsprecher drang: »Lieutenant Lefler an alle... äh, Ihr solltet lieber mal auf die Brücke kommen, und Euch das ansehen, Leute...«

Verwirrt legte Becky den Tricorder auf ihren Tisch und ordnete kurz ihr völlig zerzaustes Haar, ehe sie sich auf den Weg zur Brücke machte.

Lefler sah sich nicht um, als er die Turbolifttüren hörte. Es konnte sich nur um den Commander oder den Doktor handeln, da der Rest bereits vor einer guten Minute auf der Brücke eingetroffen war.

»Nun, Lieutenant, was gibt es denn so wichtiges?« erklang die Stimme Edwards hinter ihm.

Nun blickte sich Lefler doch um. »Ich empfangen gerade diese Übertragung, Sir, und ich dachte, daß alle sie sehen sollten. Ich

lege sie auf den Hauptschirm.«

Der vordere Sichtschirm, der bisher das rötlich leuchtende Plasmasturmgebiet der Badlands gezeigt hatte, wechselte zu einer verrauschten Videoübertragung, durch die außerdem in unregelmäßigen Abständen Verzerrungen liefen, bedingt durch die Interferenzen, welche die Plasmastürme erzeugten. »Leiten Sie das Bild durch die Signalprozessoren, Lieutenant. Das müßte die Qualität verbessern«, meinte Edwards.

Das Bild auf dem Schirm wurde klarer, zeigte nun eine Ackerfläche auf einem Planeten mit zwei Sonnen.

»... ist es den Farmern von Epsilon Trianguli III gelungen, ihre Ernte innerhalb eines Jahres um einhundert Prozent zu steigern. Dies verdanken sie einer neuen Technologie, die Professor Westhoff...«, tönte es aus den Lautsprechern.

Edwards sah stirnrunzelnd hinüber zu Lefler. »Das sollten wir uns ansehen, Lieutenant? Einen Bericht über *Ackerbau*?«

Lefler sah verlegen zu Edwards auf. »Äh, eigentlich nicht, Sir. Was Sie sich ansehen sollten, kommt gleich...«

Das Bild auf dem Schirm wechselte erneut, zeigte nun eine junge Frau mit kurzen braunen Haaren, die freundlich lächelte, während die Kamera durch das Nachrichtenstudio auf sie zu fuhr.

Alle Anwesenden, mit Ausnahme von Lefler, der offenbar bereits wußte, worum es ging, hielten den Atem an, als sie sahen, was hinter der Frau eingeblendet wurde.

Die Turbolifftüren glitten zischend auf und Rebbecca betrat die Brücke. »Was ist denn so wichtiges passiert?«

Niemand antwortete, noch drehte sich jemand zu ihr um.

»Was geht denn hier... oh mein Gott.« Auch sie hatte nun die Darstellung auf dem Hauptschirm gesehen und trat langsam näher.

Die Frau auf dem Schirm räusperte sich.

»Erde«, begann sie. »Wie der Pressesprecher der Sternenflotte heute morgen bekannt gab, ist es einer kleinen Gruppe von Terroristen offenbar gelungen, die *Challenger*, ein Raumschiff vom Typ der neuen Defiant-Klasse, zu entwenden. Wie dies der Grup-

pe, die mit hoher Wahrscheinlichkeit mit den Klingonen zusammenarbeitet, gelungen ist, konnte die Flotte noch nicht genau bestimmen. Man vermutet jedoch, daß die Terroristen weitere, bisher unerkannte Komplizen innerhalb der Sternenbasis hatten, aus der sie das Schiff äußerst spektakulär und unter Gefährdung der Starbase entwendeten.«

Im Hintergrund wurde eine Aufzeichnung der Fluchtszene abgespielt, in der Lefler die beiden Quantentorpedos auf die Schotten der Starbase abfeuerte.

»Bei den Tätern handelt es sich um Commander Marcus Edwards, Lieutenant Steven Lefler, Lieutenant Commander Duncan Farrell, Lieutenant Kevin McAllister, Fähnrich Susan Brandell, Doktor Rebecca Wilson sowie die Frachterpilotin Christine O'Donnell. Starfleet warnt eindringlich vor dieser Gruppe, sie hat sich als äußerst gefährlich und brutal erwiesen. Man geht inzwischen davon aus, daß die Terroristen an der Planung des klingonischen Angriffes auf Nyos III beteiligt waren, außerdem gab es in den vergangenen Monaten eine Reihe Sabotageakten, die möglicherweise ebenfalls dieser Gruppe zuzuschreiben sind.

Die Präsidentin hat in ihrem Statement die Bürger der Föderation dazu aufgerufen, sich energisch gegen diesen gefährlichsten aller Feinde zu wenden - den Feind von innen.

Melinda Jones, für Federation News Network.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Eine ganze Weile herrschte Totenstille auf der Brücke, bis Christine das Schweigen brach. »Das... Das ist doch völlig erlogen!« protestierte sie. »Was bezweckt Nechayev damit?«

»Ja, was bezweckt sie damit?« überlegte Edwards, »Nechayev hat irgend etwas vor... etwas, bei dem wir sie empfindlich stören könnten... also versucht sie, uns quasi mundtot zu machen...«

Edwards verschränkte die Arme vor der Brust und sah angestrengt auf den Boden. »Wenn Nechayev also Schwierigkeiten mit uns befürchtet, dann wollen wir sie doch nicht etwa enttäuschen, oder?« Er sah auf, in die Gesichter seiner Crew, die jetzt nicht mehr Überraschung oder Verblüffung zeigten, sondern grimmige Entschlossenheit... Entschlossenheit, Nechayev das

Leben schwer zu machen. Er erlaubte sich ein kurzes Lächeln, ehe er begann, Befehle zu erteilen.

»Commander Farrell, sorgen Sie dafür, das dieses Schiff schnellstmöglich wieder kampfbereit gemacht wird. Susan, Christine, McAllister, Sie helfen dem Lieutenant. Rebecca, was ist mit der Krankenstation?«

Ein Hauch von Unsicherheit schlich sich in Beckys Gesicht, doch die Entschlossenheit kehrte sofort zurück. »Nun, es ist nicht meine Praxis auf Tharkad... aber die Krankenstation wird bereit sein!«

»Sehr gut. Lieutenant Lefler?«

»Ja, Sir?«

»Wir beide werden jetzt den Hauptspeicher dieses Schiffes gründlich unter die Lupe nehmen. Es muß hier etwas geben, von dem Nechayev nicht möchte, das wir es finden.«

»Aye, Sir.«

»Dann an die Arbeit. Wir werden Nechayev schon zeigen, mit wem sie sich angelegt hat!«

Die Tür zu Nechayevs Büro glitt zischend zur Seite, und Chin betrat den Raum.

»Sie haben gerufen, Ma'am?«

»Ja«, antwortete Nechayev ohne von ihrem Desktopviewer aufzusehen. »Haben Sie die Informationen über Commander Simsk zusammengetragen, Chin?«

»Ja, Sir, habe ich. Ich habe sie bereits auf Ihr Terminal überspielt.«

»Oh, gut, gut... danke, Chin. Das wäre alles... Sie dürfen gehen.« Nechayev studierte gedankenverloren die Darstellung auf ihrem Display. Chin versuchte, unauffällig einen Blick darauf zu erhaschen, aber es gelang ihr nicht.

»Gibt es noch etwas, Chin?«

»Äh... Ja, Admiral. Die Starfleet-Spezialisten für Klingonen warten seit einer halben Stunde. Sie hatten den Termin für 0900 angesetzt.«

Nun sah Nechayev doch auf. »Ach ja, richtig. Lassen Sie sie,

hm, sagen wir noch eine halbe Stunde warten, dann schicken Sie sie herein.«

»Verstanden, Sir.«

Chin drehte sich um und verließ das Büro.

»... bei der Planung des klingonischen Angriffes auf Nyos III beteiligt waren, außerdem gab es in den vergangenen Monaten eine Reihe Sabotageakten, die möglicherweise ebenfalls dieser Gruppe zuzuschreiben sind.

Die Präsidentin hat in ihrem Statement die Bürger der Föderation dazu aufgerufen, sich energisch gegen diesen gefährlichsten aller Feinde zu wenden - den Feind von innen.

Melinda Jones, für Federation News Network.«

Das Bild wurde schwarz, und Thomas Withemoore drehte sich in seinem Sessel zu der Person, die neben ihm saß, um. »Was hältst du davon, Eric?«

»Ich... ich weiß nicht recht. Du glaubst, daß Nechayev dahintersteckt?«

Withmoore stand auf und ging hinüber zum Barfach, um sich einen Drink einzugießen. Er sah auf. »Willst du auch einen?« Er wartete ab, bis sein Freund genickt hatte, ehe er fortfuhr.

»Ja, ich glaube in der Tat, das Nechayev dahinter steckt. Das ist genau ihre Handschrift. Diese Rebellen haben etwas, das ihr gefährlich werden kann, und sie haben es außerdem geschafft, sich ihrem direkten Zugriff zu entziehen. Also versucht sie, diese Leute unglaublich zu machen.« Withmoore gab Eric Sullivan eines der beiden Gläser, und trank seines in einem Zug aus.

»Du könntest recht haben, Thomas, aber du könntest auch unrecht haben.«

Withmoore lächelte zuversichtlich. »Ich habe Recht, glaub mir. Diese Leute sind keine Terroristen. Dafür sind sie viel zu friedfertig.«

Sullivan riß die Augen auf. »Friedfertig? Himmel, sie haben die Schotten einer Starbase zerstört und sind anschließend mit *Warp* direkt aus der Starbase geflüchtet!«

Withemoore ließ sich wieder in seinem Sessel nieder. »Das ist es ja genau. Wenn diese Leute so gefährlich und brutal sind, wie es uns FNN weismachen will, warum sind sie dann das Risiko eingegangen, mit Warp aus der Starbase zu flüchten? Sie hätten sich einfach zum Kampf stellen können.«

»Vielleicht... Vielleicht erschien ihnen das Risiko eines Kampfes gegen die Sicherheitsschiffe zu groß?«

»Jetzt mach dich nicht lächerlich, Eric! Ein ausgewachsenes Kampfschiff der Defiant-Klasse gegen eine Handvoll Schiffe der Starbasesicherheit. Das wäre ein extrem unfairer Kampf geworden. Diese Schiffe sind dafür konzipiert worden, um durchdrehende Frachterkapitäne einzuschüchtern, aber nicht ein Kriegsschiff der Sternenflotte.«

»Und was hast du nun vor?«

»Ich denke, diese Leute wissen etwas. Etwas, das für Nechayev alles andere als gut ist. Ich muß Kontakt mit ihnen herstellen!«

Captain Franco Picane und sein Kollege Lieutenant A.J. Peterson von der Starfleet-Abteilung für Strategische Verteidigung sahen unentwegt auf das Chronometer über der Tür. Die Präsidentin hatte sie für 0900 bestellt, und das war nun schon fast eine Stunde her. Picane warf einen Blick zu A.J., der ebenfalls ganz nervös auf seinem Stuhl herumrutschte.

Diese Jugend, einfach keine Geduld... dachte Picane mit einem amüsierten Lächeln auf den Lippen. Allerdings mußte er zugeben, das auch ihm so langsam aber sicher der Geduldsfaden riß. Er war seit über zwanzig Jahren in seiner Abteilung tätig, aber so etwas war ihm noch nie passiert. Picane beschloß aufzustehen, um sich erneut bei dieser arroganten Adjutantinnen Chin melden, als die Tür plötzlich aufglitt und Chin heraustrat.

»Meine Herren«, begann sie, »Sie können nun hereinkommen.«

»Das....« begann A.J. Eigentlich hatte er sagen wollen: *Das wurde ja auch langsam Zeit*, doch dann bemerkte er den warnenden Blick, den ihm sein Kollege zuwarf.

Paß auf, du Idiot! So oder ähnlich hätte Picanes Blick geklungen, wenn man ihn in Worte gefaßt hätte. A.J. nickte kaum merk-

lich und überlegte dann, wie er den angefangenen Satz möglichst sinnvoll beenden konnte. »... ist uns eine Ehre.« *Sonderlich sinnvoll war das aber nicht, A.J.*, dachte er, während er versuchte, den seltsamen Blick von Chin zu ignorieren, den er deutlich auf sich ruhen fühlte.

Vor Picane öffnete sich die Tür zu Nechayevs Büro, und er trat ein. Ein von hellem Sonnenlicht durchflutetes Büro erwartete ihn, unauffällig, aber dennoch geschmackvoll eingerichtet. Durch die großen Fenster sah Picane den Eiffelturm, dessen Jahrhunderte alte Stahlkonstruktion in der Sonne glänzte. Ein nettes Büro – trotzdem kam Picane der Ausdruck ›Höhle des Löwen‹ in den Sinn. Oder besser: der Löwin.

Er trat vorsichtig näher an Nechayevs Schreibtisch, blieb in respektvollen Abstand stehen und vergewisserte sich, daß A.J. neben ihm auch genügend Respekt zeigte – A.J. war diesbezüglich immer etwas lax, was ihm nach Picanes Meinung irgendwann einmal großen Ärger einbringen würde. Und sein Job als A.J.s Vorgesetzter war es, den Jungen davor zu bewahren. Picane seufzte innerlich – das war ein schwerer Job, und vor allem undankbar, aber irgendwer mußte es ja machen. Er atmete noch einmal tief durch, dann sprach er Nechayev an, die bisher noch keine Notiz von den beiden Neuankömmlingen genommen hatte. »Sie wollten uns sprechen, Miss President?«

Erst jetzt sah Nechayev auf. »In der Tat. Setzen Sie sich.« Sie zeigte auf die beiden Stühle, die vor ihrem Schreibtisch standen. Picane nahm vorsichtig Platz, und beobachtete, wie A.J. sich auf den Stuhl fallenließ, als handele es sich um einen Barhocker, was ihm auch einen mißbilligenden Blick von Nechayev einbrachte, den er aber wie üblich gar nicht zur Kenntnis nahm.

Nechayev begann zu sprechen: »Ich habe Sie rufen lassen, weil Starfleet Command Sie mir als Experten für Klingonen empfohlen hat.

Ich nehme an, Sie sind mit allen Fakten den Krieg betreffend vertraut?«

Als Nechayev sah, daß die beiden eifrig nickten, mußte sie

sich anstrengen, um nicht zu grinsen. *So, ihr glaubt also, ihr würdet alle Fakten kennen, was? Dabei wißt ihr nichts – nur das, was ich euch wissen lasse!* Sie verbannte den Wunsch nach Grinsen aus ihrem Gehirn und fuhr fort: »Ich hätte jetzt gerne eine Zusammenfassung Ihrer taktischen Analyse, meine Herren.«

Picane nickte. »Das haben wir uns bereits gedacht, Ma'am, deswegen habe ich mir erlaubt, etwas Material mitzubringen.« Picane förderte eine Reihe von Padds zutage, die er auf den Schreibtisch legte. »A.J. ...« Picane hoffte, daß der Junge sich zusammenriß.

A.J. griff eines der Padds, warf einen kurzen Blick darauf und reichte es dann an Nechayev weiter, während er zu reden begann. »Bisher haben wir eine Reihe von Grenzstreitigkeiten mit den Klingonen ausgefochten, größtenteils entlang der neutralen Zone. Diese Verletzung unserer Hoheitsgebiete, sowie die Kriegsdrohungen von Gowron führten zur Kriegserklärung der Föderation, wie Sie natürlich wissen, Ms. President.«

Und ob ich das weiß! dachte Nechayev, *nur ihr wißt nicht, daß diese Kriegserklärung nie bei den Klingonen eingetroffen ist Und Gowron würde auch recht überrascht sein, wenn er die Botschaften lesen würde, die er der Föderation angeblich übermittelt hat...*

»Seitdem haben wir nur einen einzigen klingonischen Angriff erlebt«, fuhr A.J. fort, während er einige andere Padds an die Präsidentin reichte. »Das ist eigentlich atypisch für die Klingonen, und es hat uns auch einiges Kopfzerbrechen bereits, warum die Klingonen so zaghaft reagieren, da wir uns ja bereits seit sechs Tagen im Krieg befinden. Wir haben daraus den Schluß gezogen, daß die Klingonen zuerst prüfen wollen, wie entschlossen die Föderation ist, diesen Krieg zu führen.« A.J. lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Nechayev sah Picane an.

»Ich stimme meinem Kollegen zu, Sir. Es ist jetzt an uns, angemessen zu reagieren.«

Nechayev nickte. »Ihre Analyse deckt sich größtenteils mit

meinen eigenen Überlegungen. Halten Sie dies für eine angemessene Reaktion?»

Sie drehte ihren Desktopviewer so, daß ihre Besuch das Bild erkennen konnten.

Picane blieb die Luft weg. Die Darstellung auf dem Viewer beschrieb den Angriff einer schier riesigen Föderationsflotte auf eine Grenzkolonie der Klingonen. »Das...«, stammelte Picane, »das wäre mehr als angemessen, Admiral.«

»Gut«, meinte Nechayev, »Sie beide werden diese Mission organisieren. Chin wird Ihnen die nötigen Vollmachten ausstellen. Ich erwarte, das Sie in sechs Tagen eine Flotte von fünfhundert Schiffen im Orega-Sektor versammelt haben.« Nechayev dachte kurz darüber nach, wer für die Leitung dieses Auftrages in Frage kam. Es mußte jemand sein, der ihr ergeben war, jemand, dem sie vertrauen konnte. Am besten jemand aus der Sektion 31. Chin würde also eine passende Tarnidentität entwickeln müssen. Allerdings war die Entscheidung zu wichtig, um sie sofort zu treffen, dies erforderte eine reifliche Abwägung. Nechayev entschied, das später zu erledigen.

»Sie werden auch den Missionleiter einweisen, sobald ich jemanden ausgewählt habe. Alles verstanden?»

Picane und A.J. sprangen auf. »Ja, Sir!«

»Ich brauche Sie beide wohl nicht daran zu erinnern, daß dieses Gespräch sowie die ganze Operation Top Secret ist! Wegtreten!«

Nechayev wartete, bis sie wieder alleine im Büro war, ehe sie ihren Viewer wieder an sich heranzog und die nächste Darstellung aufrief: Eine Sternenkarte des Zielsektors.

»Wiedergabe!« befahl sie dem Computer. Auf dem Schirm erschien ein Symbol, daß ihre Flotte darstellte. Das Flottensymbol näherte sich dem Zielsystem, erreichte es, und teilte sich auf: kleinere Kampfverbände eroberten die Nachbarsysteme.

Die Simulation stoppte, und Nechayev rief die vergangene Zeit ab. Als das Ergebnis auf ihrem Schirm erschien, lächelte sie. Laut Computer hatte die gesamte Operation nicht einmal zehn Tage gedauert, und in dieser Zeit hatte ihre Flotte einen tiefen

Rebellen

Keil in das klingonische Imperium geschlagen.

Befriedigt lehnte sich Nechayev zurück. Diese Operation würde einfach wunderbar werden, und die beiden Trottel von Starfleet hatten ihr gerade bestätigt, daß es keinesfalls zu früh für diesen Schritt war und sie mit der Unterstützung der Sternenslotte rechnen konnte.

Nechayevs Lächeln wurde diabolisch. »Jetzt werden die Klingonen mich kennenlernen.....«

10. KAPITEL

Commander Carol Sloan trommelte ungeduldig mit den Fingern gegen den Haltegriff des Waggons. Sie warf einen Blick auf den Lichtstreifen, den die Wartungslichter des Hochgeschwindigkeitstunnels erzeugten, durch den die Untergrund-Bahn mit 300 Km/h hindurchraste, dann wandte sie sich dem Chronometer an der Wand zu. Nur noch sechs Minuten, bis ihr Dienst begann. Sie wollte und konnte es sich nicht leisten, heute zu spät zu kommen. Am Nachmittag fand die alljährliche Konferenz der Führungskräfte statt, und diesmal stand sie zur Beförderung an. *Wenn ich es nicht vermässele, bin ich morgen früh schon Captain!* Nervös erhöhte Carol den Rhythmus ihrer Trommelaktion.

Sie spürte eine leichte Veränderung in Gravitationsfeld und sah hinaus. Der Zug bremste ab, aus dem Lichtstreifen vor den Fenstern wurden einzelne Lichtpunkte, die immer langsamer vorbeizogen, dann erweiterte sich der Tunnel plötzlich zu einer Station und die Bahn kam gänzlich zum Stehen. Carol warf einen erneuten Blick auf das Chronometer – vier Minuten. Eilig stürzte sie aus dem Waggon auf den Bahnsteig der Nahverkehrsstation.

Während sie zum Turbolift hetzte, der sie auf die Straßenebene bringen sollte, ärgerte sie sich erneut darüber, daß sie soweit draußen wohnte, seit sie wieder auf der Erde war – ihr Haus lag am äußerten Rand eines Vororts von San Francisco, und somit etwa neunzig Kilometer von ihrem Arbeitsplatz entfernt. Natürlich hätte sie den Transporter nehmen können, aber die Benutzung war nicht ganz billig, immerhin benötigte man dafür eine Menge Energie. Das ganze jeden Tag zwei mal, das war mehr als sich Carol von ihrem Gehalt leisten konnte.

Sollte sie natürlich zum Captain beim Starfleet Secret Service befördert werden... Nun, dann stand ihr die kostenlose Benutzung des Transporters zu – ein Vorteil, den sie genießen würde.

Die Lifttüren öffneten sich und entließen die Fahrgäste auf die Straßen von San Francisco. Carol rannte über die Straße, froh darüber, daß Straßengleiter in diesem Teil der Stadt verboten

waren und betrat schnellen Schrittes das Starfleet-Gelände. Sie folgte den verzweigten Wegen bis zum Gebäude des Flottengeheimdienstes und preßte ihre Hand auf den Anforderungsknopf des Turboliftes. Ein Retina-Scanner überprüfte ihre Identität, dann öffneten sich die Türen.

»Observation! Priorität!« rief Carol während sie förmlich in den Turbolift hineinsprang. Noch eine Minute! Die Türen schlossen sich und der Lift fuhr ruckend an.

Carol entspannte sich etwas – der Lift würde dank des Prioritätsbefehls erst wieder in der Abteilung für Observation anhalten. Sie würde es noch rechtzeitig zum Dienst schaffen.

Der Turbolift schoß durch das Gebäude, suchte sich den schnellsten Weg durch das Röhrensystem, das jede Abteilung im Gebäude miteinander verband, bis zur Observationsabteilung im einundfünfzigsten Stockwerk.

Die Commander Sloan, die nun den Turbolift verließ, hatte nicht mehr viel von der Frau an sich, die noch vor einer Minute über das Starfleet-Gelände gerannt war. In eine Aura der Professionalität gehüllt trat sie ruhig und gelassen aus dem Lift, erwiderte freundlich die Begrüßung ihrer Kollegen. Sie nahm an ihrem Schreibtisch Platz und griff sich die neuen Unterlagen vor, die sich dort über Nacht dort angesammelt hatten. Kaum hatte sie die Padds in der Hand, da öffnete sich auch schon der Turbolift, und Admiral Hajon, ihr Abteilungsleiter, trat heraus. Carol sah auf das Chronometer – genau 1200. Was die Pünktlichkeit anging, so war Hajon schon fast vulkanisch – jedenfalls konnte man die Uhr nach ihm stellen.

»Sir, dies hier ist gestern abend hereingekommen. Es fällt in Ihre Zuständigkeit.« Irritiert sah Carol auf, als neben ihr eine Stimme ertönte. Dort stand ein junger Fähnrich und hielt ihr ein Padd hin.

»Danke, Fähnrich«, sagte sie abwesend, während sie las. Dabei wurden ihre Augen immer größer.

»Donnerwetter!« stieß sie hervor. »Geben Sie das *sofort* an die Präsidentin weiter!« Dann lächelte sie – ihre Beförderung war schon so gut wie sicher.

Julian Bashir legte sein Laserskalpell nieder und betrachtete das Gesicht seines Patienten, verglich es mit den Daten, die ihm aus der Abteilung für Exo-Biologie und Exo-Genetik zur Verfügung gestellt worden waren. Zufrieden nickte er dem Mann auf der Liege zu.

»Sie können aufstehen. Seien Sie noch ein paar Stunden vorsichtig, verstanden?« Bashir wandte sich ab, ordnete seine Instrumente. Dann sah er sich nochmals nach seinem Patienten um, um erneut sein Werk zu begutachten. Ja, eindeutig, es war ihm gelungen. Sehr gut sogar – niemand würde den Unterschied bemerken.

Bashir überschlug im Kopf die Anzahl der Offiziere, die er bereits behandelt hatte und freute sich, als er bemerkte, das er seinem Zeitplan bereits um einige Stunden voraus war. Das bedeutete, das seinem Rendezvous mit Fähnrich Gwen McCarthy nichts mehr im Wege stand.

Bashir legte sein Laserskalpell parallel zum Protoplaser auf seinen Instrumententisch und sah rechtzeitig auf, um zu sehen, wie Captain Ridley die Krankenstation betrat.

»Doktor...«, begann dieser, dann hielt er inne, als er Bashirs Patienten bemerkte, der sich gerade fertig angezogen hatte. Ridley machte große Augen.

»Gute Arbeit, Doktor. Verdammt gute Arbeit. Er sieht täuschend echt aus.«

Bashir zeigte sich sichtlich erfreut über das Kompliment. »Vielen Dank, Sir.«

Ridley wandte seinen Blick wieder Bashir zu. »Schaffen Sie den Abschluß der Behandlung bis zum Missionsbeginn?«

»Mit Sicherheit, Sir. Bis zu unserem Rendezvous mit der *Monitor* in sechsundzwanzig Stunden wird alles bereit sein.«

Ridley nickte zufrieden, als er das hörte. »Etwas anderes habe ich von Ihnen auch gar nicht erwartet, Doktor.«

Edwards rieb sich zum wiederholten Male die Augen, die nun in immer kürzeren Abständen zu schmerzen anfangen. Seit fast fünf Stunden starrte er auf den Bildschirm, während er zusam-

men mit Lefler den gesamten Speicher der *Challenger* auf Hinweise durchsuchte, was hier eigentlich gespielt wurde – keine leichte Aufgabe, da sie nicht wußten, in welcher der unzähligen Dateien die benötigten Daten schlummerten. Außerdem war der Hauptspeicher des Schiffes während der Schlacht bei Nyos III schwer beschädigt wurden, und viele Informationen lagen nur noch bruchstückhaft ohne Dateieintrag in den riesigen Datenbänken des Schiffes.

Edwards seufzte und zwang seine Hände wieder zurück auf die Konsole. Langsam machte sich die Gewißheit in ihm breit, daß sie nichts finden würden, entweder weil die Daten durch die Beschädigungen unwiderruflich verloren waren, oder weil sie niemals existiert hatten.

Zunächst hatte Edwards diese Möglichkeit ausgeschlossen, da es ihm die einzig logische Erklärung bot, warum Nechayev versuchte, ihre Glaubwürdigkeit zu zerstören.

Doch inzwischen vermutete er fast, daß es Nechayev einzig und allein darum gegangen war, ihnen die gesamte Sternflotte auf den Hals zu hetzen und ihnen das unerkannte Anlegen in Raumhäfen unmöglich zu machen.

Über den Bildschirm flimmerten erneut der Inhalt unzähliger Dateien, doch keine davon enthielt auch nur ansatzweise etwas interessantes. Edwards seufzte erneut.

Christine sah sich mitfühlend um, als sie Edwards zum dritten mal innerhalb einer halben Stunde seufzten hörte.

Sie konnte sich vorstellen, daß es nicht leicht war, den Speicher des Schiffes zu durchsuchen, vor allem nicht, wenn er so stark beschädigt war wie der dieses Schiffes.

Christine hatte einen recht guten Eindruck davon, in welchem Zustand sich dieses Schiff befand, immerhin hatte sie die letzten paar Stunden liegend in einer Jeffriesröhre verbracht, und an den Phasern des Schiffes gearbeitet. Ihr Rücken war froh, daß diese Reparatur nun beendet war und sie sich der Neu-Kalibrierung der von McAllister reparierten Sensorphalanx widmen konnte – im Sitzen.

Obwohl sitzen auch nicht immer erholsam sein muß, wie man sieht. Sie wandte ihren Blick wieder von den beiden Offizieren an der Computerkonsole ab und nahm sich das Kalibrierungsprogramm der letzten Sensorenreihe vor. Als der Computer die einwandfreie Funktion bestätigte, atmete sie auf – die Sensoren stellten den momentan wohl wichtigsten Teil des Schiffes dar, solange sie sich auf der Flucht befanden, und wären sie mit Bordmitteln nicht zu reparieren gewesen.... Christine dachte lieber nicht daran, was das genau bedeutete.

Sie tippte mit der Hand auf den Sternenflottenkommunikator, den Farrell ihr repliziert hatte.

»O'Donnell an Commander Farrell!«

Farrell sah von seiner Arbeit auf, als er die Stimme hörte. »Sprechen Sie, Christine.«

»Ich habe die Sensorphalanx kalibriert. Sie scheint zu funktionieren. Soll ich wieder in den Maschinenraum kommen und Ihnen helfen?«

Farrell dachte kurz nach. »Nein, das schaffe ich schon alleine«, antwortete er dann, »aber Sie könnten sich mal die Subprozessoren für die taktischen Systeme der Steuerbord-Seite ansehen. Ich habe das Gefühl, daß da der Wurm drin steckt.«

»Verstanden. O'Donnell Ende.«

Immer noch nichts. Nur Datenmüll! ärgerte sich Edwards. Er war bereits drauf und dran, aufzugeben, als plötzlich Lefler neben ihm den Atem anhielt.

»Commander... ich scheine etwas gefunden zu haben.«

Mit ein paar Befehlen transferierte Lefler die Daten auf Edwards Schirm. Edwards schluckte, als er las. »Wo ist der Rest, Lieutenant?«

»Der konnte nicht ausgelesen werden. Die Datei ist beschädigt. Tut mir leid, Sir.«

Edwards antwortete gar nicht, sondern las den Text ein zweites mal, um sicherzugehen, daß er sich nicht irrte. Fassungslos sackte er in seinem Sessel zusammen und versuchte zu verste-

hen, wie ein Mensch dazu fähig war, so kaltblütig einen Angriff auf einen Föderationsplaneten zu planen und durchzuführen. Was zum Teufel ging nur in Nechayevs Kopf vor?

Christine hob überrascht den Kopf. Lefler hatte etwas gefunden? Zum Teufel mit den Taktischen Subprozessoren – das mußte sie sich ansehen! Sie stand auf und ging hinüber...

Nachdem Edwards den Text erneut durchgegangen war, erkannte er zumindest die rationellen Überlegungen, die dahinter steckten, auch wenn er sie alles andere als gutheißen konnte. Natürlich, aus Nechayevs Perspektive betrachtet war der Plan brilliant – um die absolute Macht in der Föderation zu übernehmen, war es zuerst nötig, auf jedem Planeten Starfleet-Truppen zu plazieren. Edwards kannte jedoch nur wenige Planeten, die das so einfach zugelassen hätten, und selbst im Kriegsfall würden sich die Planeten tief im Inneren der Föderation mit Recht weigern, schließlich drohte ihnen eigentlich keine Gefahr. Doch Nechayev führte den Planeten genau dies vor Augen - das ihnen eben doch Gefahr drohte – auch wenn diese Gefahr im Grunde aus Nechayevs Schiffen bestand... .

Offenbar hatte er Nechayev unterschätzt – die Präsidentin schien alles bis ins kleinste Detail geplant zu haben. Edwards suchte nach der Sternzeit, zu welcher der Angriff beginnen sollte, und rechnete kurz nach – in siebzig Stunden von jetzt an würde auf dem Planeten die Hölle los sein. Die Flugzeit der *Challenger* bei Maximumwarp würde jedoch nur etwa fünfundsechzig Stunden betragen – Zeit genug, um sich in Ruhe vorzubereiten. Zu allem Entschlossen drehte er sich zu seiner Pilotin um, die inzwischen ebenfalls fassungslos hinter ihm stand. »Christine, setzen Sie Kurs auf Merak II – Maximum Warp.«

»Aye, Sir!«

Als Edwards den fragenden Blick von Lefler bemerkte, fügte er grimmig hinzu: »Wir geben eine Überraschungsparty für Nechayev...«

Nechayev betrachtete nun bereits seit zwanzig Minuten die

Personalakte auf ihrem Bildschirm, während sie unentwegt über das Problem grübelte, das mit dieser Akte verknüpft war.

Captain Al Williams, so hieß der Mann. Mitglied der Sektion 31. Und äußerst talentiert, das war nicht das Problem - es bestand viel mehr darin, daß er zu qualifiziert war. Mit seinen Erfahrungen war er sowohl der ideale Captain der *Monitor*, als auch ein hervorragender Missionsleiter für Nechayevs Angriffsflotte. Unglücklicherweise konnte er nicht an beiden Orten gleichzeitig sein.

Eine schwierige Wahl, fand Nechayev, und sie überlegte sich Alternativen für den Kommandoposten auf der *Monitor*, doch alle guten Offiziere der Sektion 31, die ihr geeignet erschienen, brauchte sie genau dort, wo sie gerade waren.

Sie sah auf, als der Türsummer ertönte und Chin auf ihre Antwort hereinkam.

»Was gibt es, Chin?«

Chin zeigte zwei Padds vor. »Das ist gerade hereingekommen, Admiral. Rat Withemoore hat für nächsten Monat eine politische Kundgebung beantragt. Die entsprechende Regierungsstelle hat den Antrag gemäß Ihren Anweisungen an Sie weiterleiten lassen.«

Nechayev forderte das Padd und las. »Das sieht nicht gut aus. Eins ist sicher – diese Kundgebung darf nicht stattfinden. Aber wir können den Antrag nicht ohne gute Begründung ablehnen. Darauf wartet Withemoore bestimmt.« Sie sah zu Chin auf. »Finden Sie einen Grund! Aber einen guten, Chin.«

Chin lächelte »Verlassen Sie sich auf mich, Admiral.«

»Da habe ich keinerlei Bedenken, Chin. Was ist auf dem zweiten Padd?«

»Eine Meldung vom Flottengeheimdienst an Sie, Sir.« Sie hielt Nechayev das Padd hin. Nechayev nahm es ihr ab. »Worum geht es?«

»Ich weiß nicht, Sir, es mit Ihrem persönlichen Code verschlüsselt.«

»Dann muß es ja wichtig sein«, überlegte Nechayev, während sie ihren Finger auf den eingebauten Scanner legte und anschlie-

ßend ihren Code eingab. Chin wartete geduldig, während Nechayev las, und sah mit Erstaunen, wie die Augen der Präsidentin immer größer wurden.

Nechayevs Lippen verzogen sich zu einem grimmigen Lächeln, als sie die Lektüre des Padds beendete. *Da hat er mir aber schöne Munition geliefert. Wollen wir sie doch sofort auf ihn abfeuern!* dachte sie, während sie das Padd weglegte. »Chin – genehmigen Sie die Kundgebung von Withemoore. Er wird nicht mehr dazu kommen, sie abzuhalten.«

Chin runzelte die Stirn. Wollte Nechayev den Ratsmann aus dem Weg räumen? Sie hatte Chin doch gerade erst darauf hingewiesen, daß dies im Moment viel zu viel Aufsehen erregt hätte...

»Wie darf ich das verstehen, Sir?«

Nechayev gab ihr das Padd zu lesen, und nun war es an ihr, zu beobachten wie Chins Augen mit jedem Wort größer wurden.

»Rat Withemoore will sich mit den Rebellen in Verbindung setzen, Sir? Momentan gilt das Kriegsrecht, damit würde er...«

»...Hochverrat begehen, genau Chin«, beendete Nechayev den Satz. Ihren Augen leuchteten dabei voller Vorfriede.

»Soll ich ihn sofort verhaften lassen, Ma'am?« erkundigte sich Chin mit einem boshaften Lächeln.

Nechayev verneinte. »Es ist viel besser, wenn wir warten, bis er die Kontaktaufnahme versucht. Zunächst ist es viel wirkungsvoller für die Öffentlichkeit, wenn wir ihn auf frischer Tat ertappen, und außerdem bekommen wir, wenn wir uns geschickt anstellen, diese Rebellen frei Haus dazu«, erklärte sie. »Lassen Sie ihn weiter überwachen. Ich will wissen, wann, wie und wo er mit den Rebellen Kontakt aufnimmt!«

»Ja, Admiral. Ich werde alles in die Wege leiten.« Chin wollte sich umdrehen und gehen, doch Nechayev hielt sie auf.

»Ich hätte gerne einen Rat von Ihnen«, meinte sie.

Chin stutzte – eine Rat, von ihr? Das war ja etwas ganz neues. »Worum geht es, Sir?« fragte sie.

Nechayev drehte den Schreibtischmonitor so, daß Chin die Personalakte darauf erkennen konnte.

»Captain Al Williams«, sagte Chin, ohne den Namen gelesen zu haben, sie war mit allen Mitgliedern der Sektion 31 vollständig vertraut. »Was ist mit ihm?«

»Ich brauche ihn sowohl an Bord der *Monitor*, als auch für Thor.«

Chin überlegte kurz, was Operation Thor nochmals gewesen war, und dann fiel es ihr ein – die Angriffsflotte auf das Klingonische Imperium. Sie verstand immer noch nicht, warum Nechayev ihr ausgerechnet den Namen eines alten germanischen Gottes gegeben hatte...

»Ich würde ihn für Thor einsetzen, Admiral.«

»Aber wer übernimmt dann die *Monitor*? Ich habe niemanden, dem ich diese Position zuweisen könnte«, erklärte Nechayev.

»Was ist mit Commander Sloan?«

»Sloan? Wer zum Teufel ist Sloan?« Nechayevs Stirn bekam Falten, als sie versuchte, dem Namen ein Gesicht und einen Lebenslauf zuzuordnen.

»Die Commander, die den Geheimdienstbericht über Withemoore erstellt hat, Sir. Ich habe mich routinemäßig über sie informiert, als ich den Bericht für Sie bekam.«

Nechayev lehnte sich interessiert zurück. »Und was haben Sie herausgefunden?«

Chin zauberte ein weiteres Padd hervor und begann abzulesen. »Sloan, Carol, Commander Starfleet Secret Service. Sie diente mehrere Jahre auf Schiffen des Geheimdienstes, zuletzt als Erster Offizier. Vor drei Monaten wurde sie in die Observationsabteilung versetzt.«

»Warum?« unterbrach Nechayev.

»Sie hatte die Versetzung beantragt, aufgrund persönlicher Differenzen mit dem neuen Captain des Schiffes. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht genügend Dienstjahre, um selber zum Captain befördert zu werden.«

Nechayev überlegte. »Und Sie meinen, daß sie geeignet wäre, das Kommando über die *Monitor* zu bekommen?«

Chin nickte.

»Nun gut«, befand Nechayev, »dann vereinbaren Sie einen

Termin für heute mit ihr. Aber lassen Sie mir das Padd hier.«

Carol sah erneut auf die Uhr. Die Besprechung des Führungsstabes mußte in wenigen Minuten zu Ende sein. Nervös trommelte sie auf ihren Schreibtisch. Hoffentlich fiel ihre Bewertung positiv aus und sie bekam den Rang des Captain...

Sie zuckte zusammen, als sie die Tür des Konferenzraumes öffnete und der Führungsstab redend heraustrat. Mit einem Satz war sie auf den Beinen, und drei beinahe riesige Schritte brachten sie zu Admiral Hajon. »Sir...?«

Hajon blieb stehen und schien Carol erst jetzt zu bemerken. »Oh, Commander Sloan. Was kann ich für Sie tun?«

»Nun, äh, Sir... ich wollte Sie fragen, ob...«, stotterte Carol.

Hajon legte ihr mitfühlend die Hand auf die Schulter. »Es tut mir leid, Commander. Ich weiß, wie sehr Sie sich die Beförderung gewünscht haben, doch der Führungsstab ist übereingekommen, das Sie noch nicht lange genug für eine Beurteilung bei uns sind, und auf die Beurteilung von Captain Redmont können wir ja aus bekannten Gründen nicht zurückgreifen.« Er warf einen Blick auf das Chronometer. »Und nun gehen Sie nach Hause, Commander, Ihre Schicht ist doch bereits um.«

Für Carol brach eine Welt zusammen. Die letzten Worte des Admirals hörte sie nur noch wie durch einen dichten Nebel hindurch, doch sie blieben ohne Bedeutung für sie. Mit mechanisch wirkenden Schritten wankte sie Richtung Turbolift. Keine Beförderung.... warum nur? Sie hatte sich doch immer bemüht, keine Überstunden gescheut. Und nun das.

Plötzlich war ihr so, als hätte sie aus der Ferne ihren Namen gehört. Sie blieb stehen, und sah sich um. Nach einer Weile bemerkte sie einen Fähnrich, der aufgeregt zu ihr herüber winkte. »Commander Sloan! Commander Sloan ! Ein Gespräch aus dem Büro der Präsidentin für Sie!«

Carol zupfte nervös an ihrer Uniform herum, während sie schnellen Schrittes die langen Gänge im Regierungsgebäude durchschritt. Sie hatte nach dem Gespräch mit Nechayevs

Adjutantin gleich das erste Shuttle nach Paris genommen und den ganzen Flug über nur an die bevorstehende Begegnung mit dieser großen Persönlichkeit gedacht. Vor allem hatte sie beschäftigt, was die Präsidentin von ihr hätte wollen können – sie war doch nur ein kleiner Commander im Sternenflotten-geheimdienst.

In Gedanken versunken hätte Carol fast den Abzweig zum Büro der Präsidentin verpaßt. Im letzten Augenblick bog sie ab und rannte förmlich auf die Tür am Ende des Ganges zu, während sie sich der Hand ein letztes Mal schnell ihre Haare glattstrich, und ihre Uniform erneut glättete. Sie preßte ihre Hand auf den Türsummer und schluckte, um ihre trockene Kehle wenigstens etwas anzufeuchten. Gleich würde es soweit sein... gleich würde sie die Präsidentin persönlich kennenlernen.

Sie erschrak fast, als die Tür vor ihr zur Seite glitt und den Blick auf Chins helles Büro freigab.

»Miss President? Commander Sloan für Sie!«

Nechayev löschte das Bild auf ihrem Viewer, ehe sie antwortete. »Schicken Sie sie herein, Chin.«

Einen Moment später öffnete sich die Tür, und Commander Sloan betrat das Büro. Nechayev musterte die Frau schnell und gründlich – eines ihrer Talente war es, eine Person schnell einzuschätzen, und in fast allen Fällen lag sie richtig damit.

Commander Sloan zum Beispiel war sichtlich nervös – das hätte auch jemand bemerkt, der sein ganzes Leben als Einsiedler verbracht hatte – aber nur ein Teil dieser Nervosität war auf die Ungewißheit über den Zweck dieses Treffens zurückzuführen. Nechayev schätzte, daß es eher die bevorstehende Begegnung mit ihr war. *Gut*, dachte sie, *das kann mir nur nützlich sein*.

»Sie wollten mich sprechen, Miss President?« fragte Carol zaghaft, und Nechayev registrierte, das sie in respektvollen Abstand vor ihrem Schreibtisch stehengeblieben war.

»Ja, das ist richtig. Ich wollte Sie zu ihrem exzellenten Bericht über Thomas Withemoore beglückwünschen. Aber setzen

Sie sich doch.«

»Danke, Admiral. Darf... darf ich hinzufügen, welch große Ehre es für mich ist, Sie persönlich kennenzulernen?« Vorsichtig nahm Carol in dem bequemen Lederstuhl platz, den Nechayev seit neuestem in ihrem Büro stehen hatte.

»Nun, Commander«, begann Nechayev, »ich nehme an, Sie haben bereits vermutet, das ich Sie nicht nur wegen Ihres Berichts habe rufen lassen. Dann möchte ich Sie auch nicht länger auf die Folter spannen: Weil mich Ihr Bericht so beeindruckt hat, würde ich mir gerne Ihre Meinung zu einem anderen Problem anhören, daß mich zur Zeit beschäftigt.«

Als Carol diese Worte vernahm, wurden ihre Augen groß – die Präsidentin wollte *ihre* Meinung zu einem Problem hören? Die verlorene Beförderung war fast vergessen...

»Mein Problem ist folgendes: Ich habe eine Strategie zur Verteidigung der planetaren Zivilbevölkerung aufgestellt. Sie beinhaltet unter anderem die Stationierung von Bodentruppen auf den wichtigsten Föderationswelten.«

»Eine gute Strategie, Admiral. Aber ich sehe das Problem nicht...«, antwortete Carol vorsichtig.

Nechayev lächelte gutmütig. »Geduld, Commander, Geduld. Dazu komme ich jetzt. Merak II hat sich geweigert, die Bodentruppenstationierung zuzulassen. Angeblich seien sie so weit im Föderationsterritorium, daß ein Angriff völlig unmöglich wäre. Und andere Planeten haben sich dieser Argumentation angeschlossen.«

Nechayev lehnte sich in ihrem Sessel zurück, betrachtete geduldig die Denkfalten auf der Stirn der Frau vor ihr. Schließlich meinte Carol: »Nun, ich hätte da eine Idee, Admiral. Sie ist allerdings recht... unkonventionell.«

Nechayev nickte. »Fahren Sie fort, Commander.«

Carol holte noch einmal tief Luft, ehe sie zu erzählen begann. »Nun, Sir, am besten wäre es, den Planeten, allen voran Merak II, zu beweisen, das sie *doch* Angriffe der Klingonen zu befürchten haben.«

»Und wie soll ich das bewerkstelligen, Commander? Die

Klingonen bitten, Merak II anzugreifen?«

»Äh, nein, Sir, so habe ich das nicht gemeint. Man müßte eine Reihe von klingonischen Kampfkreuzern kapern und mit Föderationspersonal bemannen. Diese könnten den Angriff fliegen. Die Regierung von Merak II wäre für ihren Ungehorsam bestraft und die anderen Planeten würden die Weisheit ihrer Strategie anerkennen, Sir.«

So, jetzt war es heraus.... was würde Nechayev wohl zu solch einem Vorschlag sagen?

»Sie haben recht, Commander. In der Tat recht unkonventionell... und sehr innovativ. Ich würde gerne noch Ihre Meinung zu einem anderen Problem hören. Sie haben von der *Challenger*-Sache gehört?«

Als Nechayev sah, das Carol nickte, fuhr sie fort. »Ich habe die Vermutung, daß einige Planeten den Berichten auf FNN nicht glauben und die Rebellen insgeheim unterstützen. Ich kann aber nichts beweisen.«

Carol dachte wieder eine kurze Zeit nach, ehe sie sich sicher war, daß sie solch einen Vorschlag präsentieren konnte. Immerhin hatte die Präsidentin ja auch ihren ersten Vorschlag akzeptiert, oder nicht?

»Auch hier müßte man beweisen, daß die Rebellen mit den Klingonen zusammenarbeiten. Wenn man ein Schiff als *Challenger* tarnen würde und den Angriff auf Merak II mitfliegen lassen würde.... das dürfte genügen. Leider verfügt die Sternenflotte über kein weiteres Schiff der Defiant-Klasse.«

Unsicher wartete sie ab, wie Nechayev reagieren würde. Ganz und gar nicht hatte sie erwartet, daß Nechayev sich vorbeugte und in leise Tonfall sagte: »Nehmen wir einmal an, die Sternenflotte würde über ein weiteres Schiff der Defiant-Klasse verfügen.... nur rein hypothetisch gesprochen. Wen würden Sie für das Kommando vorschlagen?«

»Adm... Admiral, solch eine Entscheidung steht mir nicht zu. Ich... ich kenne auch gar nicht genügend Leute, um daraus jemanden für so eine.... schwierige Mission auszuwählen.«

Interessanter Rückzieher, dachte Nechayev. »Ich hätte da je-

mand im Sinn...« Im Anschluß daran sah sie Carol durchdringend an.

Es dauerte eine Weile, bis Carol verstand, was die Präsidentin ausdrücken wollte.

»Ich?« begann sie nervös, ihre Stimme mit Mühe unter Kontrolle haltend. »Aber ich bin doch nur eine einfache Commander. Ich wäre....«

»Sie wäre was, *Captain?*« unterbrach sie die Präsidentin. Nechayev beobachtete, wie sich die Commander bei dem Wort *Captain* versteifte. *Hab ich dich!* Nechayev hatte sich schon gedacht, daß Sloan ihre abgelehnte Beförderung ganz und gar nicht verarbeitet hatte. Ihre Entscheidung, dem Führungsstab der Observationsabteilung ihre Meinung zu Sloans Beförderung mitzuteilen, begann sich auszuzahlen. Sie beschloß, sofort nachzusetzen

»Also was sagen Sie?«

Carol schloß kurz die Augen, durchlief in Gedanken die Prozeduren, die sie jeden Morgen im Turbolift des Geheimdienstes ausführte. Kurz darauf hatte sie sich zumindest äußerlich wieder voll unter Kontrolle. Mit selbstsicherer Stimme antwortete sie. »Es wäre mir eine Ehre, Miss President.«

Chin hatte recht, dachte die Präsidentin. *Sie ist wirklich gut geeignet für diese Mission.* Sie griff in eine Schublade ihres Schreibtisches und schob einen kleinen goldenen Rangpin über den Tisch.

»Dann lassen Sie uns die Details besprechen...«

11. KAPITEL

Völlig geschafft verließ Ownes den Arbeitsbereich und ging schnellen Schrittes auf sein Büro zu. Er hätte es nie für möglich gehalten, aber es sah so aus, als würde die *Monitor* mit Sicherheit innerhalb der nächsten zwanzig Stunden fertig. Eine Meisterleistung seiner Ingenieure.

Er erlaubte sich ein Lächeln. Auch wenn die meisten von ihnen rauhe Burschen waren – das mußten sie auch sein, immerhin arbeiteten sie gewöhnlich jeden Tag zwölf Stunden in einem engen und unbequemen Raumanzug und schweißten Duraniumplatten auf die Raumrahmen von Schiffen – so waren sie doch wirklich gut, jeder einzelne von ihnen, und wenn es drauf ankam, dann leisteten sie ganze Arbeit. Ownes hatte noch nie gehört, das jemand ein Schiff so schnell aus dem Dock bekommen hatte.

Allerdings waren sie auch kräftig motiviert gewesen. Er hatte bei Chin durchgesetzt, daß seine gesamte Crew nach diesem Auftrag eine Woche Urlaub bekam, und ihnen auch angekündigt, daß er eine riesige Party schmeißen würde, wenn das Schiff rechtzeitig startete. Charly Ricks war gleich zu Höchstform aufgelaufen und versprach, für ausreichend weibliche Anwesenheit zu sorgen... Aber das wäre eine andere Geschichte. Jetzt war erst einmal wichtig, Nechayev zu informieren.

Ownes trat durch die Tür zu seinem Büro und ging schnurstracks auf seinen Desktopviewer zu. Er meldete eine Verbindung zum Büro der Präsidentin an und erwartete, daß ewig falsche Lächeln von Chin zu sehen. Statt dessen blickte ihm eine kleine blonde Frau entgegen.

»Miss Präsident!« rief Ownes überrascht und hatte Mühe zu verhindern, das ihm die Kinnlade herunterfiel. »Ich hatte nicht erwartet, das Sie meinen Anruf persönlich entgegennehmen würden!«

»Ich habe meine Gründe«, entgegnete Nechayev knapp, »was haben Sie zu berichten?«

Zum Glück habe ich gute Nachrichten, dachte Ownes und wagte sich gar nicht vorzustellen, wie Nechayev reagiert hätte, wenn

das Schiff nicht rechtzeitig fertig werden würde. »Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß die *Monitor* rechtzeitig fertig wird, Admiral.«

Nechayevs Stimmung verbesserte sich merklich. »Sehr gut, Captain. Ich wußte, das Sie das in Sie gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen würden.«

Tue doch nicht so... du hast mir keine andere Wahl gelassen...
»Vielen Dank, Admiral«, antwortete Ownes diplomatisch.

»Keine Ursache.« Nechayev nickte. »Jetzt aber zu den Gründen, weswegen ich Sie persönlich sprechen wollte – ich habe einige spezielle Befehle für Sie.«

Und während sie ihm die einzelnen Anweisungen gab, konnte Ownes nun wirklich nicht mehr verhindern, das ihm die Kinnlade herunterfiel.

Farrell saß mit müden Augen vor dem Terminal in seinem Quartier. Commander Edwards hatte aus verständlichen Gründen beschlossen, die gesamte Strecke bis Merak II in Tarnflug zu durchqueren – zu groß war das Risiko, von einem Schiff geortet zu werden, jetzt, wo Nechayev die gesamte Föderation informiert hatte. Und es war Commander Farrells Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Tarnung auch durchhielt. Für Farrell bedeutete dies: lesen, lesen und nochmals lesen. Er hatte überhaupt keine Erfahrung mit Tarnvorrichtungen und nur sehr wenig Wissen von der Theorie – nun gut, er kannte die zugrunde liegenden Theorien und physikalischen Prinzipien, aber ansonsten... woher sollte er es auch wissen, immerhin hatte die Föderation bisher keine eigene Tarnvorrichtung entwickelt.

Bis jetzt, zumindest. Selbstverständlich scherte sich Nechayev nicht um solche Kleinigkeiten, wie den Vertrag von Algeron, einem Abkommen zwischen den Romulanern und der Föderation, welches die Entwicklung einer Föderationstarnvorrichtung verbot.

Farrell blätterte in dem elektronischen Dokument und fand die Übersicht über die Entstehung des aktuellen Modells der Tarnvorrichtung. Er überflog den Text, bis er plötzlich stutzte-

ein Name kam ihm seltsam bekannt vor. Wo hatte er den Namen U.S.S. *Pegasus* bereits einmal gehört? Dann fiel es ihm ein: die Katastrophe auf der *Pegasus*. Die Nachrichtenboards zu dieser Zeit waren voll davon gewesen. An Bord eines Föderationskreuzers war es zu einer Meuterei gekommen und kurz darauf zu einem technischen Defekt, der das Schiff vollständig zerstörte. Offenbar war das so nicht richtig gewesen. Das Schiff hatte einen frühen Prototypen des Tarngeräts an Bord gehabt, welches von der meuternden Besatzung offenbar irrtümlich aktiviert worden war – das Schiff wurde durch die Tarnung in Phase gebracht, so daß es feste Materie durchdringen konnte, und war später laut Bericht von Captain Picard und der *Enterprise* halb in einem Asteroiden materialisiert gefunden worden.

Dieser Vorfall wurde streng geheim gehalten, nachdem die *Enterprise* mit der Tarnvorrichtung an Bord zur Starbase zurückgekehrt war.

Farrell wollte weiterblättern, als ihm nochmals das Wort ›Phase‹ durch den Kopf schoß. Wenn der damalige Prototyp das gekonnt hatte... was war dann mit dem aktuellen Modell?

Farrell blätterte vor zu den technischen Spezifikationen und schluckte. Er beschloß, daß er wohl besser dem Commander über diese doch einzigartige Funktion informieren sollte. Sie würden höllisch aufpassen müssen, wenn sie in den Phasenmode wechseln würden – Farrell hatte keine Lust, wie die *Pegasus* als Teil eines Felsbrocken zu enden. Seine Hand zuckte automatisch zum Kommunikator an seiner Brust, doch bevor er die Bewegung zu Ende führen konnte, fiel sein Blick auf das Chronometer. Sie waren seit über zwanzig Stunden unterwegs, und dies bedeutete, daß Edwards gerade schlief.

Das solltest du auch tun, Duncan... Müde rieb er sich die Augen und schaltete dann sein Terminal aus.

Carol Sloan strich mit der Hand über ihre neue schwarze Uniform, die sie nun zum ersten Mal trug, seit sie vor fast einem Tag in Nechayevs Büro zur Sektion 31 gewechselt war. Die Uniform fühlte sich gut an, wesentlich bequemer als die Standard-

Uniformen der Sternenflotte, und das, obwohl sie noch enger am Körper anlag als das bei den Starfleet-Overalls für Frauen üblich war. Zufrieden betastete Carol die vier goldenen Pins an ihrem Hals, die der Uniform, vom Kommunikator abgesehen, den einzigen Farbtupfer verliehen.

Sie sah aus dem Fenster des Shuttles, betrachtete das kleine und kompakte Schiff, welches dort an einem Außendock der im Caalis-Nebel versteckten Station schwebte.

Sie verfolgte mit dem Auge die klaren Linien des Schiffes, die leicht nach unten abgewinkelte Nase, die beiden kompakten Warp gondeln, die den Eindruck erweckte, nachträglich an das Schiff angeklebt worden zu sein. Aufgeregt wandte sie sich zu Nechayev um, die es sich nicht hatte nehmen lassen, ihr neuestes Mitglied der Sektion 31 persönlich zu ihrem ersten Einsatz zu begleiten.

»Ihr Schiff, Captain. Wie gefällt es Ihnen?« fragte Nechayev freundlich, als sie die Vorfriede in Carols Gesicht sah.

»Es ist phantastisch, Admiral. Oh, ich danke Ihnen so sehr, daß Sie mir diese Chance geben!«

Nechayev grinste und schüttelte. »Ich habe Ihnen zu danken, Carol. Es ist nicht leicht, sich der Sektion 31 anzuschließen.«

Das stimmt, dachte Carol. Da die Sektion 31 völlig verdeckt operierte, konnte es nicht toleriert werden, daß Aufzeichnungen über ihre Mitglieder existierten.

Carol Sloan, Commander beim Sternenflotten-Geheimdienst, war in dem Moment gestorben, als sie zum letzten Mal ihre alte Uniform abgelegt hatte. Laut den offiziellen Berichten, die zu den Akten gelegt werden würden, hatte sie aufgrund ihrer abgelehnten Beförderung schwere Depressionen bekommen und sich abends in ihrer Wohnung mit einem Phaser selbst desintegriert. Nechayevs Leute hatten genügend Zellmaterial zurückgelassen, um die Pathologen davon zu überzeugen, daß es tatsächlich Carol gewesen war.

Die Sloan, die jetzt die Uniform der Sektion 31 trug, hatte sämtliche Bindungen zu ihrer Vergangenheit aufgegeben. Sie war jetzt Carol Sloan, Captain der Sektion 31, oder auch je-

mand anders, ganz wie es ihr Auftrag verlangen würde.

Natürlich war ihr der Gedanke, alle ihre Freunde, ihre Verwandten und Bekannten zurücklassen zu müssen, ohne sich zu verabschieden, anfangs reichlich unangenehm vorgekommen, aber für ein eigenes Kommando war Carol fast dazu bereit, über Leichen zu gehen – besonders, wenn es ihre eigene war. Und je mehr Nechayev sie eingeweiht hatte, nachdem Carol ihrer Versetzung zugestimmt hatte, desto mehr bestätigte sich die Richtigkeit ihrer Wahl. In der Sektion 31 dienen hieß, der Präsidentin zu dienen und ihre Sache mit aller Kraft zu unterstützen. Und das war es, was Carol wollte.

Eine Stimme riß sie aus ihren Gedanken. »Monitor an Shuttle Aquarius: Wir sind bereit, den Captain an Bord zu beamen.«

Nechayev legte ihr die Hand auf die Schulter. »Machen Sie es gut, Captain. Viel Glück bei Ihrer Mission.«

»Danke, Admiral. Ich werde Sie nicht enttäuschen.« Dann wandte sie sich an den Piloten. »Signalisieren Sie der Monitor: Energie!«

Jetzt würde es nur noch wenige Augenblicke dauern, bis sie zum ersten mal ihr Schiff betreten würde... Carol schluckte vor Aufregung, dann spürte sie auch schon das Prickeln der beginnenden Entmaterialisierung.

Fleetcaptain Ridley stand im großen Frachtraum seines Kreuzers und betrachtete beinahe fassungslos seine Soldaten vor sich. Er blickte von einem Gesicht zum anderen, aber wo er auch hinsah, überall entdeckte er klingonische Gesichter in klingonischen Uniformen. Mit einem Lächeln auf den Lippen schüttelte er den Kopf und wandte sich dann an Bashir, der neben ihm stand.

»Täuschend echt, Doktor. Ich kann keinen Unterschied zu echten Klingonen feststellen. Wirklich beeindruckend.«

Bashir freute sich sichtlich über das Lob seines kommandierenden Offiziers. »Danke, Sir. Man könnte noch nicht einmal mit einer kurzen Tricorderanalyse einen Unterschied feststellen. Dazu müßte man schon eine Obduktion durchführen.«

Einer der Klingonen trat vor. Ridley brauchte ein paar Sekunden bis er Lieutenant Laesy, den Leiter des getarneten Außenteams, unter dem klingonischen Gesicht erkannte. »Dazu wird es nicht kommen, Captain. Für eine Obduktion werden diese armen Schweine gar keine Zeit mehr haben, Sir!« Nach diesen Worten lächelte er, und sein Lächeln wäre dem eines Klingonen auch ohne kosmetische Veränderungen würdig gewesen.

Ridley bedachte den Lieutenant mit einem strengen Blick. »Aber denken Sie daran, daß es diesmal Überlebende geben muß, Lieutenant.«

Ehe Laesy antworten konnte, meldete sich die Brücke. »*Sir, wir erreichen gleich den Rendezvous-Punkt mit der Monitor.*«

»Ich bin unterwegs zur Brücke. Ridley Ende.« Er sah Bashir an. »Kommen Sie, Doktor.«

Withemoore kramte auf seinem Schreibtisch, suchte das verflixte Padd, auf dem er seine Rede verfaßt hatte, die er vor dem österreichischen Kongreß halten würde. Seine Aufmerksamkeit galt jedoch kaum der Suche oder der Rede selber, vielmehr beschäftigte ihn die Sache, die er danach vorhatte: Ein alter Freund im Wiener Kommunikationszentrum war ihm noch etwas schuldig. Er würde ihm heute noch einen kleinen Besuch abstatten...

»Wie war eigentlich ihr Essen mit Fähnrich McCarthy gestern abend?« erkundigte sich Ridley bei Bashir im Plauderton, während die beiden im Turbolift Richtung Brücke fuhren..

»Sie wissen davon, Sir?« fragte Bashir verwundert.

Ridley lächelte vieldeutig. »Meine Pflicht als Captain...«, meinte er dann. »Also, nun sagen Sie schon, wie war es?«

»Einfach wundervoll. Und nicht nur das Essen, wenn Sie verstehen, was ich meine...« Jetzt war es an Bashir, vieldeutig zu lächeln.

»Das ist ja auch kein Wunder, bei einer Frau wie Fähnrich McCarthy...«

Der Turbolift kam zum stehen, und die Türen öffneten sich. Die beiden Passagiere betraten die Brücke.

»Bericht?« fragte Ridley routiniert, während er im Kommandosessel Platz nahm und den Blick über seine Offiziere schweifen ließ und ihn auf dem Steuermann ruhen ließ. Bashir nahm im Sessel neben ihm Platz.

»Wir erreichen die Rendezvous-Koordinaten in zehn Sekunden, Captain.«

»Unter Warp gehen, enttarnen.« Der Treffpunkt, an dem sie mit der *Monitor* Kontakt aufnehmen sollten, lag in einem Nebel, nur ein paar Lichtjahre von Merak II entfernt. Ridley schätzte, das es relativ unwahrscheinlich war, daß sich ausgerechnet *jetzt* ein anderes Schiff im Nebel befand, und wenn doch – ein zerstörtes Schiff mehr oder weniger würde auch nichts ausmachen.

Er spürte die leichte Veränderung im Gravitationsfeld, als das große Schiff seine Geschwindigkeit herabsetzte und spürte erneut den Stolz auf sein Schiff und seine Crew. Er wußte, daß sie jedes Hindernis überwinden und jeden Kampf gewinnen würden, egal, mit wem sie es aufzunehmen hatten.

Plötzlich stutzte er – von der Taktikkonsole erklang ein Warnsignal. Noch ehe der diensthabende Taktikoffizier die Anzeigen zu Ende abgelesen hatte, war Ridley bereits aus dem Sessel und stand an der Taktik. »Was ist los?«

»Ein Schiff der Föderation enttarnt sich direkt vor uns.«

Ein Schiff der Föderation? Die Föderation hatte keine Tarnvorrichtung, außer... Ridley versteifte sich, doch ehe er seine Vermutung laut aussprechen konnte, wurde sie bestätigt: »Es handelt sich um die *Challenger*, Sir!«

»Alarmstufe Rot! Schilde hoch, Waffen volle Energie. Alle Kampfstationen besetzen!« befahl er, und der Computer übertrug seine Befehle auf alle Lautsprecher im Schiff.

Ridley dachte verzweifelt nach – wie konnten die Rebellen hier sein? Wie hatten sie herausgefunden, wo das Rendezvous-Manöver geplant war? Phase III war doch vorverlegt worden und im ursprünglichen Plan war die *Monitor* gar nicht vorgesehen.

Ridley hechtete zu seinem Stuhl zurück. Wie die Rebellen an

die Informationen gekommen waren, ließ sich später klären - wichtig war im Augenblick, daß sie nicht erneut entkamen. Die Präsidentin wurde langsam ungeduldig.

»Was machen die Rebellen?« Ridley stellte die Frage in den Raum.

Sein Kommunikationsoffizier antwortete ihm verblüfft: »Sie.. Sie rufen uns, Sir.« Er sah zu Ridley hinüber. »Mit einem Identifizierungscode der Sektion 31!«

»Was?!? « Ridley war endgültig verwirrt. Die *Challenger* war kein Schiff der Sektion 31 gewesen, woher also kannten sie diese Codes? Noch nicht einmal Nechayev hatte sie gespeichert.

»Auf den Schirm!« befahl er.

Das Bild wechselte, zeigte nun keine Sterne mehr, sondern eine brünette Frau in der schwarzen Uniform der Sektion 31, die im Kommandosessel saß. »Hier spricht Captain Carol Sloan vom Sektion31-Schiff *Monitor*. Ich hoffe, wir haben Sie nicht allzusehr erschreckt, *Nechayev*.«

Ridley ließ sich erleichtert zusammensinken. Dann wandte er sich mit einem amüsierten Lächeln im Gesicht an seinen Taktikoffizier: »Beenden Sie die Alarmstufe Rot und deaktivieren Sie unsere Verteidigungssysteme...« Zu Sloan meinte er: »Ich muß zugeben, daß Sie uns ganz schön überrascht haben. Wir hatten Sie wirklich für die *Challenger* gehalten...«

»Eine Idee der Präsidentin«, antwortete Carol. »Wir wollten nur einmal testen, ob es auch wirklich funktioniert. Sagen Sie, Sir: Sind alle Vorbereitungen abgeschlossen?«

Ridley nickte. »Doktor Bashir hier hat sich persönlich darum gekümmert.«

Carol lächelte den Mann an, der neben Ridley stand. »Sie sind also der berühmte Doktor Bashir. Ich hatte gehört, Sie wären tot. Aber da Sie offenbar noch bei bester Gesundheit sind, würde ich mich freuen, Sie einmal persönlich kennen zu lernen. Vielleicht nach dieser Mission...« Dann wandte sie sich wieder an Ridley. »Ich habe noch einige Befehle von der Präsidentin für Sie... «

Withemoore saß ihm im großen Büro von Christian Schaap, den Leiter der Wiener Kommunikationsabteilung. »Ach komm schon, Chris!« sagt er gerade. »Du schuldest mir was, das weißt du.«

Schaap fuhr sich nervös durch sein schwarzes Haar, ehe er antwortete. »Ja, ich weiß. Ich weiß, du hast mich damals während der Cardassianischen Kriege von der Front weggeholt, und ich weiß auch, daß dich das deinen Kopf hätte kosten können. Aber versteh doch... ich habe Familie!«

Withemoore legte seinen Freund die Hand auf die Schulter. »Ich bitte dich doch nicht darum, dich öffentlich auf die Seite der Rebellen zu stellen. Du sollst doch nur eine Kom-Verbindung zur *Challenger* herstellen.«

Schaap verschränkte die Arme vor der Brust.

»Thomas – was wenn sie die Verbindung entdecken und zurückverfolgen? Ich kann das nicht verantworten!«

»Chris, ich bitte dich... als mein Freund. Es ist wirklich wichtig, sonst würde ich damit nicht zu dir kommen.«

Schaap sackte in seinem Sessel zusammen. Dann nickte er. »Also schön, Thomas. Ich hoffe nur, ich bereue es nicht.« Er zog sein Terminal heran und begann, auf die Tastatur einzuhacken. »Es wird etwas dauern. Ich will auf Nummer Sicher gehen.«

Auf der Brücke der *Nechayev* war es noch dunkler als gewöhnlich, und in regelmäßigen Abständen glühten die Indikatoren für Alarmstufe Rot auf.

Ridley saß gefaßt in seinem Kommandosessel und betrachtete die grünliche Kugel von Merak II, die sich langsam unter dem Schiff drehte. Er warf einen Blick auf das Chronometer in der Lehnenkonsole. In dreissig Sekunden würde sich die *Monitor* enttarnen, und mit dem Angriff auf die Hauptstadt des Planeten beginnen. Ridleys Flotte würde weitere dreissig Sekunden später folgen. So hatten sie es vereinbart.

Da! Jetzt war es soweit. Das Sternenfeld über dem Planeten begann zu flimmern, waberte hin und her, so als würde man es

durch Wasser betrachten. Dann erschienen die vertrauten Umrisse eines schweren Schlachtkreuzers der Defiant-Klasse. Ridley warf einen Blick auf eine andere Anzeige – auf dem Planeten war die Kom-Aktivität gerade um mehrere hundert Prozent angestiegen.

Auf Hauptschirm blitzte es auf – die *Monitor* hatte damit begonnen, Quantentorpedos auf die Planetenoberfläche abzufeuern. *Jetzt noch zehn Sekunden ...* Ridley wartete, bis die Uhr bei Null angelangt war, ehe er den Befehl zum Enttarnen gab.

Rund um die kleine *Monitor* erschien die Flotte aus Klingonenschiffen, die sofort begannen, andere Städte des Planeten unter Beschuß zu nehmen. Erst jetzt reagierte die planetare Verteidigung und schoß mit ihren großen Plasmageschützen auf die Flotte im Orbit. Ridley wußte, das sie keine Chance hatten – der Plan war von Anfang an darauf ausgerichtet gewesen, die planetengestützte Verteidigung so schnell wie möglich auszuschalten. Die meisten Verteidigungssysteme waren bereits mit den ersten Salven zerstört worden und was dem tödlichen Feuer aus dem All entgangen war, reichte nie im Leben aus, um ernsthaften Schaden anzurichten. Der Beschuß vom Planeten wurde spärlicher, als immer mehr Geschütze den Waffen der Flotte zum Opfer fielen, und plötzlich verstummte er ganz.

Ridley öffnete einen Kanal zur Flotte: »Absetzen der Bodentruppen beginnen!« Jetzt würde der Spaß erst richtig losgehen!

Edwards saß gelangweilt in seinem Kommandosessel und betrachtete gedankenverloren die Sterne auf dem Hauptschirm, an denen die *Challenger* mit Warpgeschwindigkeit vorbeiraste. Er überlegte, ob er wieder in sein Quartier zurückkehren sollte, oder vielleicht in den Gesellschaftsraum, aber er entschied sich dagegen. Er empfand es als seine Pflicht, seine "Schicht" hier auf der Brücke zu verbringen, zusammen mit den Menschen, deren Captain er ja nun quasi war. Und ein Captain hatte bei seiner Crew zu sein. Immerhin konnte Lieutenant Lefler ja auch nicht einfach seinen Posten an der Taktikkonsole aufgeben, um sich anderweitig zu vergnügen, ebensowenig wie Susan an der

Maschinenkonsole, oder Christine, die ebenso gelangweilt hinter ihrer Steuerkonsole saß, während der Computer den Kurs und die Geschwindigkeit hielt.

Ein rhythmisches Piepen von einer Konsole riß Edwards aus seinen Gedanken. Er wandte den Kopf zu Lefler, der ebenfalls hochgeschreckt war. »Was ist los, Lieutenant?«

Lefler runzelte die Stirn, als er die Konsole ablas. »Es sieht so aus, als würden wir gerufen, Sir. Von der Erde.«

»Was?« Edwards konnte es nicht glauben, »Sind sie sicher?«

»Ja, Sir. Ein Ruf für die *Challenger*. Von der Erde.« Lefler verstand die Nachfrage, er konnte es ja selber kaum glauben.

»Glaubt Nechayev etwa, das wir so blöd sind?« fragte Susan von ihrer Konsole aus.

»Das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen«, antwortete Edwards. »Nechayev mag größenwahnsinnig und total durchgedreht sein, aber eines ist sie nicht – dumm. Sie ist im Gegenteil sogar ziemlich gerissen.« Er dachte nach. »Lieutenant, auf den Schirm damit. Aber passen Sie um Himmelswillen auf, das Sie den Ruf nicht bestätigen! Ich will nicht, daß man uns so leicht anpeilen könnte. Legen Sie nur das eingehende Signal auf den Schirm.«

Die Sterne verschwanden, wurden ersetzt durch das Gesicht von Rat Withemoore. »Withemoore an *Challenger*. Ich rufe die *Challenger*. Bitte antworten. Hier ist Rat Withemoore, ich rufe die *Challenger*...«

»Was will denn Rat Withemoore von uns, Marcus?« Edwards drehte sich um, als er die vertraute Stimme hörte. Rebecca stand vor dem Turbolift und betrachtete interessiert den Bildschirm.

»Das frage ich mich auch...« Edwards sah wieder zum Schirm zurück. »Ich überlege, ob wir antworten sollten.«

Rebecca dachte nach. »Deine Entscheidung«, sagte sie dann.

Edwards sah sie musternd an. »Du hältst nicht viel davon?«

Becky zögerte. »Ich weiß nicht... die Sache kommt mir seltsam vor... Andererseits: Withemoore ist schon Nechayevs Gegner seit sie in die Politik gegangen ist. Er würde nie für sie arbeiten, da bin ich mir absolut sicher. Aber vielleicht verfolgt sie

sein Signal.«

Edwards dachte darüber nach. Becky konnte recht damit haben, daß Nechayev das Signal verfolgen ließ. Sie hatte ihre Leute inzwischen überall. Auf der anderen Seite würde es Nechayev nicht viel nützen, ihre aktuelle Position zu erfahren, denn in wenigen Minuten würden sie schon Lichtjahre entfernt sein... Wenn Nechayevs Leuten allerdings eine Kurspeilung gelang – Edwards wagte gar nicht, daran zu denken, was sie in diesem Fall erwarten würde, sobald sie Merak II erreichten. Ein wenig unsicher sah er Rebbecca an. Sie war die einzige, die ihm bei dieser Entscheidung helfen konnte – Lefler und Christine konnte er nicht gut genug.

Rebbecca schüttelte leicht den Kopf. »Deine Entscheidung«, wiederholte sie.

Tolle Hilfe! dachte Edwards. Also gut, dann war es an ihm. Er traf seine Entscheidung.

»Christine, voller Stop. Lieutenant Lefler, sobald wir stehen, beantworten Sie das Signal.«

»Hier ist Rat Withemoore! Ich rufe die *Challenger*. Bitte Antworten.« Das wiederholte er jetzt inzwischen seit fünf Minuten. Verärgert schüttelte er den Kopf. Konnten sie nicht empfangen, oder wollten sie nur nicht?

Withemoore sah zu Schaap hoch, der nervös hinter dem Kommunikationspult stand und wohl schon das Schlimmste befürchtete. *Der arme Kerl durchleidet vermutlich Höhlenqualen*, dachte Withemoore. *Erlösen wir ihn von seine Leid*. Er streckte die Hand nach dem Pult aus und wollte das Gerät gerade abschalten, als ein Zirpen das Zustandekommen einer Verbindung meldete.

Verdutzt sah Withemoore auf den Bildschirm. Von dort blickte ihm die Gesichter von Leuten an, die er einen Tag vorher noch als Fahndungsfoto in den Nachrichten gesehen hatte.

Withemoore ließ seine Blick über die kleine, praktisch eingetrichterte Brücke schweifen, ehe er sich auf die Gestalt in der Mitte konzentrierte. »Commander Edwards, nehme ich an?« begann er.

12. KAPITEL

»Die letzte Gruppe ist bereit zum Beamen, Captain.«

»Ausführen!« befahl Ridley, der noch immer in seinem Stuhl saß. Der Angriff war ein voller Erfolg gewesen. Seine Soldaten hatten auf dem Planeten gründlich aufgeräumt, andererseits noch genügend Überlebende gelassen, die eindeutig bezeugen konnten, von den Klingonen und den Rebellen angegriffen worden zu sein. Nechayev würde zufrieden sein.

Müde rieb sich Ridley die Augen, und entschied, das es an der Zeit war, eine Pause einzulegen. Seine Anwesenheit auf der Brücke war ja nun nicht mehr erforderlich. Er stand auf.

»Commander«, wandte er sich an seinen ersten Offizier, »Sie haben die Brücke. Gehen Sie auf Tarnung und lassen Sie Heimatkurs setzen!«

Withemoore materialisierte in seinem Wohnzimmer und ging direkt zu seiner Hausbar, um sich einen Drink zu genehmigen. Oder auch zwei oder drei, wenn er es recht überlegte.

Er konnte noch immer nicht glauben, was Edwards ihm erzählt hatte. Der Angriff auf Nyos III – doch Nechayevs Leute.

Withemoore wurde übel, als er an die vielen Menschen dachte, die durch Nechayev den Tod gefunden hatten. Schnell goß er sich einen zweiten Whiskey ein und spülte ihn in einem Zug herunter. Wenigstens war noch Zeit, etwas gegen die andere Unglaublichkeit zu unternehmen, von der Edwards ihm berichtet hatte – der Angriff auf Merak II.

Withemoore mußte die Bevölkerung des Planeten irgendwie warnen, das ihnen in wenigen Stunden die Vernichtung drohte.

Aber wie..? Er kannte viele Leute bei der Sternenflotte, noch aus seiner Zeit als aktiver Admiral, auch viele, von denen er wußte, daß sie Nechayev ebenfalls gerne im Gefängnis anstatt im Regierungsgebäude sähen, aber ob sie ihm ohne Beweise glauben würden?

Das hatte auch Edwards eingesehen. Ärgerlicherweise reichte die Zeit nicht mehr für ein Treffen aus, zu weit war die *Challenger* von Merak II entfernt, als daß sie noch einen Abstecher machen

konnten, um Withemoore irgendwelche Unterlagen zu kopieren. Ein Transfer via Subraum kam auch nicht in Frage, das Risiko, daß die Verbindung nach einiger Zeit von Nechayevs Leuten entdeckt worden wäre, war viel zu hoch.

Nein, das mußten sie auf später verschieben. Mit dem inzwischen vierten Drink in der Hand nahm Withemoore in seinem Sessel platz und aktivierte den Nachrichtenkanal. Er spürte nicht einmal, wie er vor Schreck den Inhalt seines Glases über seine Hose verschüttete, als er die Bilder auf dem Schirm sah....

Auf der Brücke der *Challenger* herrschte betretendes Schweigen, während der neueste FNN-Bericht über den Bildschirm flimmerte:

»Heute Mittag, gegen vierzehn Uhr Erdzeit, griff eine Flotte der Klingonen den Föderationsplaneten Merak II an. Wie es den Klingonen gelang, so tief in Föderationsgebiet einzudringen, hat die Flotte noch nicht offiziell erklärt, Insider vermuten jedoch von einer Beteiligung des Rebellenschiffes *Challenger*. Erste Berichte gehen von etwa 80.000 Toten und einer zehnfachen Anzahl von Verletzten aus.

Genauere Informationen sind aber noch nicht bekannt, da auf dem Planeten die medizinische Versorgung sowie die Kommunikation völlig zusammengebrochen sind.

Sämtliche umliegenden Föderationswelten haben sofort Hilfst Transporte geschickt, welche die schlimme Lage der Überlebenden wenigstens etwas lindern sollen. Für Angehörige der Einwohner von Merak II hat die Sternenflotte eine Sonderhotline eingerichtet, auf der sie ständig die neuesten Meldungen abrufen sowie Erkundigungen über den Verbleib von Verwandten einholen können.

Im Hinblick auf die Beteiligung der Rebellen an diesem Angriff hat Präsidentin Nechayev die Bevölkerung erneut aufgefordert, den gefährlichen Feind von innen zu bekämpfen und entschlossen zusammenzuhalten, um der Bedrohung durch die Klingonen entgegenzuwirken.

Melinda Jones, für FederationNewsNetwork.«

Schnell durchlief Nechayev den Gang zur Föderationskammer, das Geräusch ihrer Schritte hallte von den Wänden wider. Lächelnd dachte sie an das letzte mal zurück, wo sie voller Unge-
wissenheit durch diesen Gang gelaufen war, weil sie nicht wußte, was der Rat an einem Wochenende mit ihr zu besprechen haben könnte.

Das war nun anders. Dieses Mal würde nicht sie die Überraschte sein, sondern der Rat.

Ohne anzuhalten schlug Nechayev die großen Doppeltüren zum Ratssaal förmlich auf. Die Gespräche, die gerade noch im Plenarsaal geführt worden waren, verstummten abrupt, und alle Blicke richteten sich auf Nechayev, die wie eine Furie durch den Saal schoß, direkt auf die Reihe der Ratsvorsitzenden zu.

Noch während Nechayev lief, ließ sie einen Blick durch den Raum schweifen, um die aktuelle Situation zu erfassen. Sie hatte offenbar gerade mitten in einer wichtigen Diskussion gestört. Um so besser, fand sie, das würde die Sache nur noch effektvoller machen.

Fröhlich bemerkte Nechayev, daß die Anzahl der Ratsvorsitzenden immer weiter zu schrumpfen schien – fehlte während ihres letzten Besuches nur Ratsvorsitzender Rixx – damals noch aufgrund anderweitiger Verpflichtungen, heute jedoch, weil er zur Zeit... nun ja, Nechayev hätte es als *unabkömmlich* bezeichnet. Genauer gesagt war er gerade in einer Dilithiummine damit beschäftigt, diesen überaus wichtigen Kristall abzubauen – , so waren diesmal nur drei Räte anwesend, von denen Nechayev Meunier und Thenev schon wieder abschrieb, sobald sie mit ihrer Show begonnen hatte. Blieb nur noch Rat Stanek, der Nechayevs Auftritt bisher nur mit einer gehobenen Braue bedacht hatte.

Mal sehen, was du dazu sagst... Noch ehe Nechayev ganz zum Stehen gekommen war, zog sie ein Padd aus ihrer Tasche und warf es Stanek scheppernd direkt auf das Pult. Der Vulkanier hob nun die andere Braue und betrachtete den Gegenstand fasziniert. Ohne das Padd anzurühren, fragte er: »Dürfte ich erfahren, worum es sich hierbei handelt?«

Nechayev schoß das Blut ins Gesicht – es hatte lange gedauert, ehe sie gelernt hatte, sich selber so in Aufregung zu versetzen, aber seit sie es konnte, stellte es einen wunderbaren Verhandlungstrick dar.

»Sie fragen, was das ist, Rat? Sie fragen wirklich was das ist?« ereiferte sie sich. »Ich will ihnen sagen, was das ist: es ist die Auflistung sämtlicher Leute, die bei den heutigen Angriff auf Merak II ums Leben gekommen sind! Tote, für die *Sie* verantwortlich sind, Rat Stanek!«

Gemurmel ging durch die Reihe - die Leute spekulierten, wie Stanek von Vulkan an dem Angriff der Klingonen beteiligt gewesen sein konnte.

Nechayev wirbelte herum. »Reden Sie nicht!« befahl sie barsch, »Sie sind genauso für den Tod dieser Menschen verantwortlich! Sie alle, die hier in diesem sogenannten Rat sitzen, der erbärmlich versucht, die Föderation zu regieren!«

Hinter sich hörte sie, wie sich jemand von seinem Stuhl erhob, dann erklang wieder die tiefe Stimme von Stanek. »Miss President, Ihre unbegründeten Anschuldigungen gehen entschieden zu weit. Ich verlange eine Begründung für Ihr unerhörtes Auftreten!«

Darauf hatte Nechayev gewartet. Sie kannte Rat Stanek gut genug, um seine Reaktion auf ihr Verhalten vorauszusehen und hatte sich eine passende Antwort zurecht gelegt. Sie drehte sich langsam und gefährlich um, und im Saal wurde es still, als sich jeder auf die bevorstehende Auseinandersetzung zwischen Stanek und Nechayev konzentrierte.

»Sie nennen mein Auftreten unerhört? Sie behaupten, meine Anschuldigungen während unbegründet?« zischte Nechayev gefährlich. »Wollen Sie denn die Tatsache bestreiten, das ich bereits vor einer Woche darum ersucht habe, mehr Streitkräfte auf den wichtigen Föderationsplaneten zu stationieren? Entspricht es nicht den Tatsachen, daß ich einen genauen Verteidigungsplan vorgelegt habe, dessen Simulation bewiesen hat, daß er in der Lage gewesen wäre, den Angriff der Klingonen zurückzuschlagen?«

Das war natürlich kein Wunder – selbstverständlich war ihr Plan so ausgelegt gewesen, daß er genau das zurückschlug, was Nechayev einzusetzen gedachte. Sie bedachte Stanek mit einem kalten Blick – auch wenn dieser es nicht wahrzunehmen schien –, und fuhr fort: »Und ist es nicht eine Tatsache, das Sie, Sie alle...« – sie vollführte dabei Handbewegung, die den ganzen Saal einschloß – »... diesen Vorschlag *abgelehnt* haben, *obwohl* ich Sie deutlich auf die Gefahr eines Angriffes hinwies? Wollen Sie etwa das alles leugnen? Wollen Sie leugnen, das *Sie* Verantwortung für den Tod dieser Menschen tragen?« Theatralisch deutete sie auf das Padd, welches immer noch unberührt auf Staneks Pult lag.

Betroffenheit machte sich im Plenum breit, sogar in den Zügen von Meunier, und auch in den wie immer zornigen Zügen Thenevs schien sich eine seltsame Emotion breit zu machen. Nur Stanek thronte wie immer gelassen in der Mitte. Nechayev klopfte sich innerlich auf die Schulter - ihr Plan schien aufgegangen zu sein.

»Was geschehen ist, ist geschehen, Präsidentin«, bemerkte Stanek. »Zum damaligen Zeitpunkt der Abstimmung hielt die Mehrheit der Räte die Stationierung von Starfleet-Personal auf den inneren Föderationswelten für eine übertriebene Maßnahme. Es ist nicht logisch, sich jetzt...« Er unterbrach sich, als auf seiner Konsole ein Symbol erschien. »Ja, Rat Oliviér?«

Der Rat, der soeben seinen Sprechwunsch geäußert hatte, stand auf.

»Ich stelle hiermit einen Eilantrag auf eine Wiederholung der Abstimmung über die Stationierung der Starfleet-Truppen im Hinblick auf die jüngste Katastrophe!«

Stanek hob wieder die Brauen – ein Eilantrag war rechtlich möglich, gewöhnlich wurde davon jedoch nur äußerst selten Gebrauch gemacht. »Unterstützt jemand den Antrag?« fragte er gelassen. Sofort schossen mehrere Dutzend Arme in die Höhe. Stanek machte sich eine Notiz in seinem Versammlungsprotokoll.

»Der Antrag wird ausreichend unterstützt«, stellte er dann fest. »Zur Abstimmung steht die großflächige Stationierung von

Sternenflottenpersonal auf den wichtigen Planeten der Föderation. Bitte benutzen Sie Ihre Stimmgeräte, um die Stimme abzugeben.«

Nechayev sah sich um, während überall die Räte überlegten, sich berieten, und schließlich ihre Stimme über die Computerkonsole eingaben. Nechayev wurde nun doch etwas nervös. Bisher hatte alles sehr gut geklappt, aber würde das auch so weitergehen? Von dieser Abstimmung hing eine Menge ab. Unsicher wanderte ihr Blick zu Stanek, der als Ratsführender die Stimmverteilung bereits während der Eingabe auf seiner Konsole angezeigt bekam, doch natürlich war er die Ruhe selbst, so daß Nechayev aus seiner Reaktion nicht auf das Abstimmergebnis schließen konnte. Aber es konnte auch nicht mehr lange dauern, bis...

Stanek stand auf, als alle Räte ihre Stimme abgegeben hatten. Nechayevs Adrenalinpiegel stieg extrem an, und ihre Hände fingen leicht an zu Zittern. Nur mit Mühe schaffte sie es, sie wieder unter Kontrolle zu kriegen.

Im Saal war es nun still geworden, was ob der guten Akustik, in der man gewöhnlich jedes kleine Geräusch hören konnte, eine äußerst unheimliche Atmosphäre schuf. Nechayev glaubte, jetzt die wahre Bedeutung von *totenstill* zu kennen.

Stanek warf erneut einen Blick auf die Anzeige, ehe er das Ergebnis mit einer in der Stille unnatürlich laut klingenden Stimme verlaß: »Der Antrag wurde mit einer Zweidrittelmehrheit angenommen und bestätigt.«

Withemoore stand erneut an seiner Hausbar und genehmigte sich einen weiteren Drink. Was er heute erfahren und erlebt hatte, war zuviel für einen Mann seines Alters. Obwohl er mit seinen fünfundsechzig Jahren eigentlich nicht zu den Greisen zählte – die moderne Medizin hatte das Leben der Menschen wesentlich verlängern können – fühlte er sich wie einer. Er hatte immer gewußt, das Nechayev nicht mit völlig legalen Methoden regierte, aber das sie so weit gehen würde, hätte er nie für möglich gehalten. Mit ihrer Aktion hatte Nechayev Withemoores

gesamtes Weltbild erschüttert – bisher hatte er geglaubt, das in jedem Menschen, so skrupellos er auch sein mochte, ein guter Kern steckte. Seit heute war ihm klar, das zumindest Nechayev und ihre Leute die berühmte Ausnahme bildeten, welche die Regel bestätigte.

Withemoore hatte während seiner Zeit als Starfleet-Admiral selbst einige Entscheidungen getroffen, die viele Individuen das Leben gekostet hatten, zum Beispiel während der Cardassianischen Kriege. Auch damals waren viele Cardassianer Angriffen der Föderation zum Opfer gefallen – Angriffe, die zum Teil von Withemoore befohlen worden waren.

Doch damals herrschte Krieg, und nicht die Föderation hatte ihn begonnen, sondern die Cardassianer. Trotzdem waren ihm diese Entscheidungen nie leicht gefallen und ihm einige Jahre des Kopfzerbrechens beschert, was letztlich auch dazu geführt hatte, daß er sich endgültig der Politik gewidmet hatte, um ihn Zukunft zu versuchen, solche Kriege zu verhindern. Aber was Nechayev da getan hatte, war völlig undenkbar, völlig unvorstellbar, so völlig abwegig, daß.... doch trotzdem war es die Wahrheit.

Withemoore hob das nächste Glas zum Mund, als ihm auffiel, was er hier tat – er stand in seiner Wohnung und betrank sich, ließ dabei zu, daß diese Frau die Föderation weiter in den Abgrund manövrierte. Angewidert stellte er das noch volle Glas wieder auf den Tisch. Jetzt war die Zeit zum Handeln gekommen. Er würde dem Föderationsrat in allen Einzelheiten berichten, was Nechayev alles getan hatte. Vielleicht konnte er sogar Edwards und seine Leute überreden, vor dem Föderationsrat auszusagen. Mit ihrem Wissen über Nechayevs Machenschaften sollte er kein Problem mehr für den Rat sein, trotz des Kriegsrechts ein Amtsenthebungsverfahren durchzusetzen.

Edwards ging herüber zu seinem Computerterminal. Bis zum vereinbarten Treffen mit den Rebellen wollte er alles niederschreiben, was er über Nechayev wußte. Vielleicht konnte er von Chris auch die Kommunikationsprotokolle kopiert haben. Er wollte alles in seiner Macht stehende tun, um Nechayev auf-

zuhalten. Er hoffte nur, das es noch nicht zu spät war.

Der Türsummer riß ihn aus seinen Überlegungen. Argwöhnisch verlangte er zu wissen, wer da war.

»Ich bin's, Thomas, Eric! Mach auf!«

Withemoore gab dem Computer den Öffnungsbefehl, und gleich darauf stürzte Eric Sullivan atemlos in den Raum.

»Hast du heute schon FNN gesehen?« stieß er hervor.

Withemoore nickte langsam und sah Sullivan an. »Ja, ich habe vom Angriff auf Merak II gehört.«

»Behauptest du jetzt immer noch, diese Rebellen wären eigentlich ganz friedfertig?« Sullivan ließ sich in einem freien Sessel nieder.

Withemoore nickte. »Das glaube ich, ja.«

Sullivan sprang ungläubig hoch. »Thomas! Die Rebellen haben Merak II angegriffen. Wie kannst du da nur...«

»Beruhige dich!« unterbrach Withemoore seinen Freund. »Das war nicht die *Challenger*«, erklärte er.

Sullivan sah ihn an, als ob er den Verstand verloren hätte. »Willst du mir jetzt wieder erzählen, daß Nechayev hinter allem steckt?« Als Withemoore nickte, fügte Sullivan hinzu: »Thomas, ganz ehrlich, du weißt, ich bin dein Freund, schon seit Jahren, aber so langsam mache ich mir Sorgen. Die scheinst ja an einem Verfolgungswahn zu leiden!«

»Eric, sie waren es nicht«, betonte Withemoore erneut, »Ich weiß es, denn ich habe mit ihnen per Subraum gesprochen. Zur Zeit des Angriffs, wie ich später herausfand. Und glaub mir, sie erweckten auf mich nicht den Eindruck, als würden sie gerade in einen Kampf verwickelt sein.«

Er berichtete von seinem Gespräch mit Edwards und was er dabei erfahren hatte. Mit jedem Wort wurde Sullivans Gesicht länger.

Als Withemoore seinem Bericht beendet hatte, sah ihn Sullivan groß an. »Das... das ist ja völlig unglaublich!« stieß er dann hervor. Withemoore nickte. »Ja, aber leider wahr.«

»Sei bloß vorsichtig, wem du davon erzählst! Du bist jetzt nämlich die einzige Person in der Föderation, welche Nechayev ge-

fährlich werden kann, abgesehen von den Rebellen.«

Withemoore schluckte. In seiner Aufregung hatte er noch gar keinen Gedanken daran verschwendet. Er schalt sich dafür, daß er seine Gedanken nicht bis zu ihrem logischen Ende verfolgt hatte. Jetzt fiel ihm auch auf, das er den Ratsvorsitzenden Rixx seit einer Weile nicht mehr gesehen hatte, genauer gesagt, seit dieser sich öffentlich über Nechayevs Politik lustig gemacht hatte. Nein, er durfte nicht mehr warten. Sicher stand auch er auf Nechayevs Abschußliste, und wenn sie ihn erwischte, bevor er die Beweise dem Rat vorlegen konnte... Withemoore wagte gar nicht daran zu denken. Er muß sofort handeln, das Treffen mit den Rebellen vorverlegen. Instinktiv zuckte seine Hand zu den Kommunikationskontrollen, bevor ihm klar wurde, daß Nechayev seinen Kom-Anschluß bestimmt überwachen ließ, wenn nicht sogar seine ganze Wohnung. Wenn dem so war, dann wußte Nechayev demnächst Bescheid über alles, was er soeben Sullivan erzählt hatte.

Ein öffentlicher Kommunikator! schoß es ihm durch den Kopf. Wenn er von dort aus eine einfache Textnachricht an die *Challenger* schicken würde, bestand eine recht große Chance, daß er Nechayev austricksen konnte.

Ohne ein Wort zu sagen sprang er aus seinem Sessel und stürzte zur Tür. Sullivan sah ihm verblüfft nach, ehe er aufsprang und rufend hinter ihm herlief.

Captain's Log, U.S.S. Challenger:

Ich habe mich entschlossen, ab jetzt ein Logbuch zu führen, um unsere Bemühungen zu dokumentieren, die angestrebte totale Herrschaft Nechayevs zu verhindern.

Auf dem Schiff hat sich Resignation breit gemacht, seit wir erfahren haben, das wir zu spät gekommen sind, um den Angriff auf Merak II zu verhindern. Nechayev muß gewußt haben, daß die Speicher des Schiffes Informationen über ihr weiteres Vorgehen enthielten. Leider sind diese zum größten Teil bei der Schlacht im Orbit von Nyos III zerstört worden, und bisher sind

alle Versuche von Commander Farrell, wenigstens einen Teil der zerstörten Daten zu rekonstruieren, kläglich gescheitert.

Da es uns allein wegen der fehlenden Beweise kaum gelingen dürfte, dem Föderationsrat die wahren Aktionen Nechayevs zu erklären und wir uns wohl auf eine längere Zeit auf diesem Schiff einrichten müssen, habe ich weiterhin beschlossen, einige Posten fest zu vergeben.

Die Aufgabe meines ersten Offizieres übernimmt ab sofort Lieutenant McAllister; die Bordärztin ist und bleibt weiterhin Dr. Rebecca Wilson. Dieser Posten stand jedoch nie zur Diskussion – ich vertraue Becca völlig, und abgesehen davon habe ich auch keinerlei Alternativen.

Alle restlichen Posten werden weiterhin von den Crewmitgliedern besetzt, die diese bereits seit unserer Flucht ausführen.

Wir sind allerdings reichlich unterbesetzt, und haben weiterhin neue Besatzungsmitglieder dringend nötig. Ebenso benötigen wir eine Reihe von Ersatzteilen, wenn wir Nechayevs Truppen weiterhin Widerstand leisten wollen. Ich habe beschlossen, dazu bei Gelegenheit eine Konferenz einzuberufen, in der wir mögliche Lösungen diskutieren können. Ich hoffe nur, daß wir welche finden, denn sonst werden wir uns nicht mehr allzulange halten können.

Logbucheintrag Ende.

Schweiß glänzte auf der Stirn und in den schwarzen Haarsträhnen, die Christian Schaap ins Gesicht gefallen waren. Seitdem Withemoore das Büro verlassen hatte – immerhin vor nun schon einigen Stunden - saß er nervös in seinem Büro und machte sich Sorgen. Es herrschte das Kriegsrecht, selbst die Unterstützung einer Kommunikation, ja praktisch sogar der Versuch galten als Hochverrat. Wenn Nechayev das Signal trotz seiner Vorsichtsmaßnahmen entdeckt hatte...

Der Techniker in ihm sträubte sich gegen diese Einstellung – Schaap hatte sich große Mühe gegeben, um dafür zu sorgen, daß keine der vielen Relais-Stationen, über die das Signal aus-

gestrahlt worden war, eine Kommunikationsprotokoll erstellt. Somit war sichergestellt, das niemand, der das Signal auffing, es zur Erde zurückverfolgen konnte. Der Familienvater in Schaap allerdings befürchtete die Existenz von Hintertüren, die genau das vermochten, was er zu verhindern versucht hatte. Dann war er geliefert.

Am furchtbarsten aber waren seine Befürchtungen, Nechayev könnte seine Familie für Mittäter halten. Schaap schloß die Augen und schluckte bei der Vorstellung, was das für seine beiden Töchter und seine Frau bedeuten würde.

Er atmete tief durch und öffnete die Augen wieder. Nein, er mußte auf jeden fall verhindern, daß seine Familie da mit hineingezogen wurde. Was mit ihm geschah, war zweitrangig. Zögernd griff er nach dem Kommunikationspult und zog es heran.

Wenn er es recht überlegte, war es ziemlicher Quatsch, den die Rebellen Withemoore da erzählt hatten – Nechayev wäre für den Angriff auf Nyos III verantwortlich gewesen und würde ein weiteres mal auf Merak II zuschlagen. So einen ausgekochten Blödsinn hatte er noch nie gehört.

Sicher, er mochte Nechayev nicht, und er traute ihr eine Menge zu, aber *so* etwas – nein, niemals.

Zögernd gab er einen Prioritätscode ein.

Zweifel wallte erneut in ihm auf. Withemoore hatte recht gehabt, er schuldete ihm viel, sehr viel. Als Schaaps Einheit, in der während der cardassianischen Kriege als Bodensoldat gedient hatte, bei einem gescheiterten Angriff vom Feind in die Enge getrieben wurde, war es Withemoore gewesen, der ihn und den kläglichen Rest seiner Einheit gerettet hatte. Damals noch Vice-Admiral, hatte Withemoore die Order bekommen, das System mit samt seiner Flotte umgehend zu verlassen. Withemoore hatte diesen Befehl ignoriert und blieb mit seinem Flaggschiff zurück, um die von den Cardassianern eingeschlossenen Soldaten zu befreien. Das Schiff geriet deswegen unter Beschuß der nachrückenden feindlichen Kampfschiffe, denen sie nur knapp entronnen waren. Withemoore hatte kräftig Ärger mit seinen Vorgesetzten bekommen, was ihn sicherlich ein oder zwei Be-

förderungen gekostet hatte, bei denen man ihn übergang.

Er hatte Withemoore sein Leben zu verdanken, und nun war er im Begriff...

Ärgerlich wischte Schaap den Gedanken fort. Wichtig war nur, daß seine Familie da raus blieb. Mit neuer Entschlossenheit drückte er auf den Ausführungsbutton.

Chin saß in ihrem Büro und ging die Missionsberichte der an der Merak-II-Operation beteiligten Schiffe durch, um die wichtigen Informationen für die Präsidentin herauszufiltern und zusammenzustellen. Keine leichte Aufgabe bei über zwanzig beteiligten Schiffen.

Der Desktopviewer summte und kündigte ein ankommendes Gespräch auf einer Prioritätsleitung an. Verwundert hob Chin den Kopf. Sie runzelte die Stirn, als sie einen Code der Kommunikationsabteilung erkannte. Wer sollte...?

Sie setzte ihr »Sie Wünschen«-Lächeln auf und aktivierte die Verbindung. Auf dem Schirm erschien ein attraktiver, schwarzhäariger Mann, Chin schätzte ihn vielleicht auf Anfang Vierzig, der recht nervös zu sein schien. Die Verbindungsinformationen, die unten im Bild eingeblendet wurden, gaben an, daß das Gespräch aus dem Kommunikationszentrum von Wien kam.

»Büro von Präsidentin Nechayev, ich bin Adjutantin Lieutenant Chin, was kann ich für Sie tun?« fragte sie routiniert, während sie versuchte, herauszufinden, was ihren Gesprächspartner so nervös machte.

»Sch... Schaap«, begann der Mann und schluckte, ehe er fortfuhr: »Christian Schaap ist mein Name. Ich bin der Leiter des Kommunikationszentrums von Wien. Ich....«, der Mann zögerte kurz, eine Pause, die Chin nutzte, um unbemerkt die Akte über Schaap in eine Ecke des Bildschirms zu laden. »Ich möchte Ihnen eine illegale Kommunikation melden«, fuhr Schaap schließlich fort.

Chin horchte auf – illegale Kommunikation? Das klang interessant, und sie veranlaßte den Kom-Computer, das Gespräch

aufzuzeichnen. »Illegale Kommunikation – wer mit wem, wenn ich fragen darf?«

Schaap zögerte erneut, und Chin schloß, daß er die betreffende Person gut kannte und sich plötzlich unschlüssig war, ob er den Namen verraten sollte.

»Ra... Rat Withemoore.... Mit diesen Rebellen von der *Challenger*«, platzte es schließlich aus Schaap heraus.

Chin hatte große Mühe, die Überraschung aus ihrem Gesicht zu verbergen. Withemoore und die Rebellen – der Beweis, auf den Nechayev lange gewartet hatte.

Schaap betrachtete stumm das Gesicht dieser Chin, die gerade vergeblich versuchte, ihre Überraschung zu verbergen. Es dauerte einige Sekunden, bevor sie das Gespräch fortsetzte. »Haben Sie Kenntnis vom Inhalt dieses Gespräches?« erkundigte sie sich.

Schaap nickte. »Ja, ich verfüge außerdem über die Kommunikationsprotokolle. Ich übertrage Sie Ihnen.«

Er beugte sich hinüber zur Hauptrechnerkonsole, als sein Blick durch die Glaswand seines Büros auf das große Nachrichten-display in der zweitstöckigen Kommunikationszentrale fiel. Die Schlagzeile, die er dort laß, ließ das Blut aus seinem Gesicht entweichen und ihn innehalten.

›ANGRIFF AUF MERAK II‹ stand dort in großen Lettern. Kurz darauf wechselte die Anzeige, und kleinere, trotzdem aber gut lesbare Buchstaben erschienen.

›Um vierzehn Uhr Erdzeit griff ein klingonischer Kampfverband zusammen mit dem Rebellschiff *Challenger* den Planeten Merak II an.‹

Schaap rechnete nach – vierzehn Uhr offizielle Erdzeit, das war doch zu dem Zeitpunkt gewesen, als Withemoore mit den Rebellen gesprochen hatte.

Er schauderte, als ihm bewußt wurde, was das bedeutete – die Rebellen hatten die Wahrheit gesagt.

Aber wenn die Rebellen die Wahrheit gesagt hatten, dann... Schaap wurde schlecht, als begriff, daß er soeben einen seiner besten Freunde an die Unmenschlichkeit in Person verraten hatte.

Er mußte Withemoore unbedingt warnen, daß Nechayev jetzt hinter ihm her war.

Ohne hinzusehen schloß er die Verbindung zum Büro der Präsidentin und war bereits dabei, die Nummer von Withemoores Appartement in New York einzugeben, als ihm einfiel, daß es etwas viel wichtigeres gab, was er erledigen mußte: Nechayev durfte auch keinen Fall in den Besitz der Kommunikationsprotokolle gelangen, die im Speicher des Hauptrechners schlummerten. Er mußte sie beseitigen, und zwar ehe die Sicherheit hier auftauchte, um ihn zu verhaften!

Chin öffnete überrascht den Mund, als die Verbindung nach Wien plötzlich beendet wurde. Ihr war klar, das es sich nicht um einen Leitungsfehler oder ähnliches handelte. Ihr Gesprächspartner hatte es sich einfach anders überlegt und wollte die Protokolle nicht mehr freiwillig herausgeben. Nun ja, es gab auch andere Wege, sie zu bekommen.

»Chin an Präsidentin Nechayev. Könnten Sie kurz ins Vorzimmer kommen, Sir?« fragte sie.

Über den Lautsprecher ertönte die verärgerte Stimme von Nechayev. *»Ich bin mitten in einer Besprechung mit dem kommandierenden Offizier der Sternenflotteneinheiten auf Alpha Centauri, Chin. Ich habe doch ausdrücklich befohlen, mich nur in Notfällen zu stören!«*

»Dies ist ein Notfall, Ma'am!«

Ein paar Sekunden später glitt die Tür auf und Nechayev betrat den Raum. »Wenn das nicht wirklich ein Notfall ist, Chin, dann Gnade Ihnen...«

»Dieses Gespräch habe ich gerade aufgezeichnet, Sir.« Sie fuhr die Aufzeichnung ab. Nechayevs Ärger verflog zusehend und wurde durch ein hämisches Grinsen ersetzt.

Schaap griff unter die Hauptkonsole seines Büros und löste eine kleine Verkleidungsplatte. Er hatte sich zunächst vorgenommen, die Datei auf normalem Wege zu löschen, dann aber davon Abstand genommen, da es immer Wege gab, die Daten -

wenn auch nur teilweise - wieder zu rekonstruieren. Also hatte er sich eine andere Methode überlegen müssen, und es hatte auch nicht lange gedauert, bis ihm eine Möglichkeit eingefallen war.

Er beugte sich hinunter und griff mit der Hand in die Öffnung unter der Konsole, suchte die beiden richtigen Glasfaserleitungen des ODN-Netzes. Er fand sie auf Anhieb – kein Wunder, er hatte das System mitentwickelt und gebaut – und verband die beiden. Mit geschickten Handbewegungen brachte er die Verkleidungsplatte wieder an und führte das Programm aus, welches er vorher geschrieben hatte.

Dann verließ er sein Büro. Im Computer begann sich eine Kaskaden-Feedbackschleife aufzubauen, die in wenigen Sekunden den gesamten Speicherinhalt des Hauptrechners löschen und alle direkt damit gekoppelten Systeme lahmlegen würde.

Mit schnellen Schritten lief Schaap auf den Zugang zu einem Wartungsschacht zu und vergewisserte sich, daß niemand auf dem Korridor war, als er hineinkroch. Er hatte das Schott kaum wieder geschlossen, als er auch schon das Gellen der Alarmsirenen aus der Kommunikationszentrale hörte. Schaap grinste – sämtliche Techniker und Ingenieure würden erst einmal aufgeregt durcheinander rennen, so daß seine Abwesenheit erst in einigen Minuten auffallen sollte – doch dann würde er das Gebäude schon längst verlassen haben. Schnell schwang er sich auf die Leiter des Wartungsschachtes und kletterte abwärts Richtung Erdgeschoß.

13. KAPITEL

Withemoore wandte sich von dem öffentlichen Kommunikator ab, nachdem er sich zweimal davon überzeugt hatte, daß keinerlei Hinweise auf seine Kommunikation mehr im Speicher des Gerätes waren.

Er ging schnellen Schrittes zur 5th Street, von wo aus er in den Tunneln der Untergrundbahn verschwinden wollte.

Er hoffte inständig, daß Edwards und seine Leute die Nachricht erhalten und für echt befinden würden, und der Tag nicht noch mehr böse Überraschungen bereithalten würde. Die heute erlebten waren schon viel zu viel für einen Mann seines Alters gewesen. Zuerst das, was ihm Edwards berichtete, dann der Angriff auf Merak II, der Schock, daß Nechayev offenbar nach der totalen Herrschaft strebte, und dann noch der schwere Schlag, der ihn auf dem Weg zum Kommunikator getroffen hatte, als er an einem öffentlichen Nachrichtenterminal vorbei kam – Nechayev hatte ihren Antrag, das Sternenflottenpersonal auf den wichtigen Planeten zu verstärken, mit überwältigender Mehrheit durchgesetzt. Withemoore verfluchte sich selbst, daß er nicht dort gewesen war, um dies zu verhindern. Das er ausgerechnet an diesem Tag in Wien gewesen war... allerdings hatte er so seine Vermutung. In dem Artikel waren Auszüge aus dem Versammlungsprotokoll veröffentlicht gewesen, und Nechayevs Passagen machten den Eindruck, äußert feinsinnig auf die anwesenden Ratsvorsitzenden abgestimmt gewesen zu sein. Withemoore hatte den flüchtigen Eindruck gehabt, ein ausgefeiltes Drehbuch zu lesen. Vermutlich hätte Nechayev ihren Auftritt verschoben oder abgesagt, wenn er plötzlich doch im Rat anwesend gewesen wäre.

Withemoores Schritte bekamen einen hohlen Klang, als er die Stufen in den Untergrund hinab trat. Der Bahnhof war fast menschenleer, aber soweit Withemoore wußte, war das für diese Linie und diese Zeit nichts Außergewöhnliches.

Er sah sich aufmerksam um und betrachtete das unterirdische Gewölbe, das sich wie eine große Röhre über den mittigen Bahnsteig und die zu beiden Seiten angebrachten Antigrav-Genera-

toren für die Waggons spannte.

Es war schon ziemlich lange her, daß er zum letzten mal mit der Hochgeschwindigkeitsbahn gefahren war, als Ratsvorsitzender war er gewöhnlich in Eile, so daß er lieber den Transporter benutzte. Das wäre ihm auch jetzt am liebsten gewesen, weil er so wertvolle Zeit hätte sparen können, aber Nechayev hätte auch in der Sekunde Bescheid gewußt, wo er war und wo er hinwollte, in der er seinen Transporterzugangscode eingegeben hätte.

Ein leichtes Knacksen in den Ohren zeugte von der Luftdruckveränderung, als die röhrenförmigen Waggons in den Bahnhof einfuhren. Withemoore spähte durch die Fenster – auch die Waggons schienen recht leer zu sein. Er würde also die Fahrt zum Kennedy-Raumhafen nicht stehen müssen.

Edwards betrachtete stumm die Buchstaben, die auf dem Bildschirm der Kommunikationskonsole aufgeleuchtet waren. Ein leises Husten erinnerte ihn daran, daß die gesamte Besatzung der *Challenger* hinter ihm stand. Und wie er befürchtete, wollten sie einen Kommentar, eine Meinung, irgendetwas, zu der Mitteilung hören, die sie gerade bekommen hatten. Aber was sollte er ihnen sagen? Was sollte man zu ›ZEIT WIRD KNAPP. TREFFEN SO SCHNELL WIE MÖGLICH. ALLES ANDERE WIE BESPROCHEN. T.W.‹ schon sagen? Abgeschickt von einem öffentlichen New Yorker Kommunikator.

Edwards entschloß sich für Ehrlichkeit. »Ich weiß nicht so recht, was ich davon halten soll...«, meinte er und schüttelte den Kopf.

Lefler zeigte auf die letzten beiden Buchstaben. »Thomas Withemoore lebt in New York.«

Eine Weile herrschte wieder Schweigen, während jeder unschlüssig war, was er sagen sollte. Rebecca sprach aus, was vermutlich alle dachten. »Was, wenn es ein Trick ist, eine Falle von Nechayev? Sie könnte unser Gespräch mit Withemoore abgehört haben.«

»Könnte sie«, stimmte McAllister zu, »aber es könnte auch echt sein. Wir haben alle die Nachrichten gelesen. Nechayev hat

einen weiteren Schritt auf dem Weg zur alleinigen Macht getan. Withemoore könnte in Zeitnot geraten sein.«

»Mag ja sein«, kommentierte Becky, »aber wer garantiert mir das? Ich habe keine Lust, wegen Withemoore in den Dilithiumminen zu schuften! Soll er doch bis zum ausgemachten Termin warten. Als wir den vereinbarten, waren wir wenigstens sicher, wirklich mit Withemoore zu reden. Warum...«

»Warum sind Sie nicht einmal kurz still, Doktor?« unterbrach Christine. »Für mich liegt die Entscheidung auf der Hand. Das Treffen mit Withemoore ist unsere große Chance. Das dürfen wir nicht vermasseln! Es geht immerhin um die ganze Föderation.«

Becky lief rot an. »Nun machen Sie mal halblang! Wir reden hier von *meinem* Arsch, den ich riskiere. Von unser aller Ärsche, um genau zu sein. Wollen Sie ihren für so eine zweifelhafte Sache in Gefahr bringen? Ich definitiv nicht! Das ist ja noch verrückter als die Sache mit Nyos III!«

»Schluß jetzt!« donnerte Edwards. Sofort verstummte das Streitgespräch und alle Augen wandten sich zum Commander. Edwards ging einige Schritte in Richtung Hauptschirm, ehe er sich umdrehte und zu seiner Crew sah.

»Wir sind hier alle nicht freiwillig. Wir haben alle den gemeinsamen Wunsch, hier möglichst schnell heraus zu kommen, aber ich weiß, daß jeder seine eigenen Vorstellungen davon hat, wie dies zu bewerkstelligen ist. Was wir aber alle bestimmt nicht wollen, ist, daß Nechayev sich zur Diktatorin aufschwingt.

Uns bietet sich jetzt die vielleicht einmalige Gelegenheit, das zu verhindern, und ich gedenke nicht, sie verstreichen zu lassen. Verstanden?«

Er sah Rebecca in die Augen. Nach ein paar Sekunden senkte diese den Blick und murmelte ein ›Aye, Sir‹.

»Christine, Kurs zum Treffpunkt setzen, Maximum Warp!«

»Miss President? Der Bericht über die Untersuchung des Wiener Kommunikationszentrums.« Chin legte eines der beiden Padd, die sie in der Hand gehalten hatte, auf Nechayevs Schreib-

tisch.

Nechayev warf nur einen kurzen Blick darauf, dann warf sie das Padd auf die Tischoberfläche und wandte sie sich an Chin. »Geben Sie mir einfach die Zusammenfassung. Was hat man gefunden?«

»Leider gar nichts, Sir«, antwortete die Asiatin.

Nechayev runzelte die Stirn. »Gar nichts? Das kann doch nicht sein. Nicht mal eine kleine Information, die uns nützlich sein könnte?«

»Nein, Ma'am. Genau gesagt waren die Speicherkerne des gesamten Computersystems völlig leer. Offenbar hat es kurz nach dem Gespräch mit Wien eine Kaskaden-Feedbackschleife gegeben. Der stellvertretende Leiter konnte sich das nicht erklären...«

»Oh, ich habe da so meine Vermutung...«, kommentierte Nechayev, während sie sich die Stirn rieb. »Haben Sie noch mehr schlechte Nachrichten für mich?«

»Das kommt darauf an, Ma'am, als was Sie dies hier bezeichnen. Das kam gerade vom Geheimdienst herein.« Chin reichte ihr das zweite Padd.

Nechayevs Gesicht verzerrte sich zu einem diabolischen Grinsen, als sie las.

»So«, meinte sie anschließend, »Withemoore will sein Treffen vorverlegen. Das können wir natürlich nicht zulassen. Welche Schiffe sind in der Nähe?«

Chin dachte kurz nach. »Die *Honour* und die *Agamemnon*, denke ich.«

Nechayev klatsche in die Hände. »Gut, zwei Schiffe der Galaxy-Klasse kommen mir recht gelegen. Die beiden Schiffe sollen Withemoore nach seinem Start abfangen und arretieren.«

»Auf welchem der beiden Schiffe soll er transportiert werden, Sir?« erkundigte sich Chin.

»Lassen Sie mich nachdenken.« Nechayev zog die Stirn kraus. »Die *Agamemnon* wird von Captain Asimov kommandiert, richtig?« Als Chin nickte, winkte Nechayev ab. »Nein, ich vertraue Asimov nicht völlig. Seine politische Richtung ist mir... zu gemäßigt. Wir schicken Withemoore zu Captain Daniles auf die

Honour!«

»Aye, Sir.« Chin verließ das Büro, um die Anweisungen der Präsidentin in die Tat umzusetzen.

Withemoore überprüfte ein zweites mal die Kontrollen seiner privaten Yacht. Er hatte keine Lust, nur wegen Nechayev möglicherweise eine wichtige Einstellung zu vergessen. Außerdem überprüfte er seine Einstellungen immer zweimal, und wenn er heute darauf verzichtete, so würde das gewiß Aufmerksamkeit bei *NewYorkControl* erregen, und das hätte gerade noch gefehlt.

Der Computer kündigte einen eingehenden Kom-Ruf an. »NFT-809, *EarthCommand* meldet freien Orbitalraum über New York. Ihre Startfreigabe für Leitstrahl steht.«

Withemoore beendete seine Kontrolle, verärgert darüber, daß noch immer die Registrierungsnummer seines Schiffes benutzt wurde, obwohl er vor über einem Jahr den Namen *S.S. Florence* ins Schiffsregister hatte eintragen lassen. Er wartete noch ein paar Sekunden, ehe er eine Bestätigung übermittelte. Gleich darauf aktivierte er die Manöverdüsen der Yacht.

Sanft glitt der Boden unter ihm weg. New York, der riesige urbane Komplex an der Ostküste von Amerika, blieb unter ihm zurück, und er lehnte sich zurück und genoß den Ausblick, als die Steuerung des Shuttles von der Orbit-Überwachungszentrale *EarthCommand* auf Starbase I übernommen wurde.

Im Cockpit wurde es dunkler, als die *Florence* die Atmosphäre verließ und in das unendliche Meer der Sterne hineinglitt. Withemoore sah zurück, betrachtete die sich entfernende Erde, die wie eine blaue Kugel auf schwarzem Samt in der Unendlichkeit schwebte.

Er fuhr erschrocken herum, als der Kollisionsalarm ertönte. Verwirrt betrachtete er die Konsole vor sich. Die *Florence* stand noch immer unter Computerkontrolle von *EarthCommand*, sie sollte automatisch allen sich nähernden Schiffen ausweichen. Wieso also...?

Er wußte sofort, was los war, als er die beiden Symbole auf seiner taktischen Übersicht als Starfleet-Schiffe der Galaxy-Klas-

se identifizierte, die in zwanzig Sekunden in Traktorstrahlreichweite sein würden. Nechayev hatte sich also doch nicht austricksen lassen.

Instinktiv schaltete er auf manuelle Steuerung zurück, fuhr die Impulstriebwerke auf volle Leistung und hob die Schutzschilde. Gleich darauf wurde ihm klar, wie blödsinnig diese Aktion gewesen war. Was wollte er denn tun? Weglaufen? Sich zum Kampf stellen? Keine Chance, seine Verfolger waren der *Florence* sowohl in puncto Antrieb als auch bei den Waffen haushoch überlegen.

Aber irgend etwas mußte er sich einfallen lassen, wenn er nicht von Nechayevs Schergen aufgegriffen werden wollte.

Vielleicht... wenn er die Impulsgeschwindigkeit drosselte und dann urplötzlich auf Warp ging... Das Alpha Centauri-System war nur wenige Lichtjahre entfernt, ein Katzensprung, selbst mit der *Florence*. Wenn er durch das Überraschungsmoment genügend Vorsprung bekam, so konnte er sich möglicherweise in den konvergierenden Strahlungsfeldern zwischen den drei Sonnen verstecken, um etwas Zeit zu gewinnen und die Situation genauer zu analysieren. Ja, das konnte klappen... Langsam drosselte er die Geschwindigkeit, um den Eindruck zu erwecken, daß er aufgabe, während er gleichzeitig die Koordinaten für den Warpsprung berechnen ließ.

Eine schwere Erschütterung schüttelte die Yacht, machte alles zunichte. Ein wohldosierter Phaserstrahl von einem der beiden Schiffe hatte seine Schilde kollabieren lassen. Ein metallisches *Klong!* hallte vom Rumpf wieder, als ein Traktorstrahl sein Schiff in energetische Fesseln legte.

»Traktorstrahl aktiviert und Ziel erfaßt, Captain«, meldete Commander Simsk.

Captain Daniles sah zu seinem ersten Offizier hoch, der an der taktischen Konsole stand und dem wachhabenden Taktiker, einem jungen Fähnrich, über die Schulter sah. »Sehr gut, Commander«, nickte Daniles, »dann können wir den Gefangenen ja jetzt an Bord holen. Vergessen Sie dabei aber nicht die

Warnung, die uns die Präsidentin übermittelt hat. Dieser Mann ist ein gefährlicher Terrorist, man muß mit allem rechnen.«

»Natürlich, Sir. Ich habe das alles bereits berücksichtigt.«

Daniles schalt sich. Er hätte daran denken sollen – Vulkanier vergaßen nie etwas.

Withemoore drehte sich um, als er hinter sich das Geräusch eines Transporters hörte. Auf dem Boden des Cockpits materialisierte eine kleine Kugel, vielleicht zehn Zentimeter im Durchmesser.

Withemoores Augen wurden groß, als er erkannte, worum es sich handelte. Er versuchte, sich noch schnell in Deckung zu werfen, doch es gelang ihm nicht mehr, ehe die Phasergranate detonierte – oder wie immer man es auch bezeichnen möchte. Eine sphärenförmige Energiewelle schoß durch das Cockpit, und Withemoore stürzte zu Boden.

Aufregung und freudige Erwartung wuchsen mit jedem Wort, das Chin las. Erleichtert holte sie Luft, die plötzlich um so viel würziger zu schmecken schien, sog sie tief ein. Sie ließ sich zurück in ihren Sessel fallen, wobei ein leises, freudiges Lachen ihrem Mund entrann.

Sie hatte es ja schon immer gewußt, daß ihre vermaledeite Pechsträhne eines schönen Tages abreißen würde, und jetzt war es endlich soweit. Zum ersten Mal seit so vielen Tagen gab es endlich eine *wirklich* gute Nachricht, welche sie der Präsidentin überbringen konnte.

Das wurde auch höchste Zeit. Die fortwährenden Mißerfolgsmeldungen schlugen der Admiral bisweilen schwer auf das Gemüt, und Chin, als nächste verfügbare Person in Nechayevs Arbeitsumfeld, durfte ihre schlechte Laune dann ausbaden, in dem sie von Nechayev ein oder auch zwei Köpfe kürzer gemacht wurde – natürlich nur verbal, obwohl sich Chin nicht ganz sicher war, was passieren würden, sollten einmal extrem schlechte Nachrichten auf Nechayev einprasseln. In diesem Zusammenhang dachte Chin immer an eine Redensart ihrer Großmutter:

»Bringst du keine guten Nachrichten, so bringe besser gar keine...«. Natürlich konnte Chin aufgrund ihrer Dienstpflicht nicht einfach schlechte Nachrichten vor der Präsidentin verbergen, um die Laune Nechayevs zu erhalten, im Gegenteil – hätte sie es je versucht, und Nechayev wäre dahinter gekommen, so sie wohl dutzendmal übelgelaunter gewesen, als wenn man ihr die Nachricht sofort überbracht hätte.

Ärgerlich wischte Chin die Gedanken fort – wie zur Hölle kam sie gerade jetzt dazu, an so etwas zu denken, wo doch so gute Nachrichten darauf warteten, die Präsidentin zu erfreuen.

Mit einem Lächeln, wie es sich schon lange nicht mehr auf Chins Gesicht gezeigt hatte, griff sie nach dem Padd, auf welches sie die Nachricht überspielt hatte, und schlenderte leise vor sich hin pfeifend zur Tür von Nechayevs Büro.

»... Ihr Anflugvektor ist 192.7 zu 98.1. Sie haben Docking-erlaubnis für Port neunzehn.«

Mit antrainiertem Lächeln blickte Fähnrich Belak Toran auf den Bildschirm in seiner Konsole, auf dem ein hagerer Mann mit schütterem braunen Haar zu sehen war.

»Danke, Starbase Eins. Daniles Ende.« Der Bildschirm erlosch und Belak sah hinüber zu den großen Schotten der Starbase, die nun geöffnet waren, während das riesige Schiff der Galaxy-Klasse langsam in die Starbase glitt.

Gelangweilt spielte der Fähnrich mit den Fingern an der Kette seines spirituellen Ohrings, den er wie fast alle Bajoraner trug. Er seufzte, während sein Blick über die schlanken Formen der riesigen Untertasse der *Honour* glitt. In der ersten Woche, in der er hier Dienst getan hatte, da hatte ihn so ein Anblick noch fasziniert und er war begeistert, wenn ein Schiff in die Starbase einflog, dessen Typ er noch nicht hier gesehen hatte.

Doch schon nach kurzer Zeit kannte er die wichtigsten Typen, und im Grunde sah doch fast jedes Sternenschlachtschiff gleich aus – eine mehr oder weniger runde Untertasse, ein schlanker Haupttrumpf sowie zwei bis drei Warp gondeln, die daran befestigt waren. Recht langweilig, wenn man sich erst daran ge-

wöhnt hatte. Und eigentlich überhaupt nicht zu vergleichen mit dem Gefühl, an Bord eines solchen Schiffes zu sein!

Grimmig warf Belak einen Blick auf seine Anzeigen, um die Flugbahn der *Honour* zu überprüfen, verärgert über den Gedanken, der ihm in letzter Zeit immer öfter durch den Kopf ging - daß man ihn hierher abgeschoben hatte, nur weil er Bajoraner war.

Seit einem halben Jahr war er nun schon hier, seit er die Akademie beendet hatte, und das, obwohl er die Ausbildung, soweit er es beurteilen konnte, wirklich gut abgeschlossen hatte. Des öfteren waren seine Leistungen von den Ausbildern gelobt worden, und viele seiner Mitschüler hatten ihm eine große Karriere in der Sternenflotte prophezeit. Doch dann, kurz vor seinem Abschluß, kam es zu dem tragischen Unglück auf der *Defiant*, bei dem die gesamte Führungscrew von *Deep Space Nine* ums Leben gekommen war.

Belak war damals völlig geschockt gewesen, als auf FNN die Meldung kam, daß all die Leute, zu denen er aufgeschaut hatte, die sein Heimatsystem gegen die Cardassianer verteidigt hatten, daß alle diese tapferen Offiziere nun tot sein sollten.

Sicherheitschef Odo, Chief O'Brien, Commander Worf, Doktor Bashir, Commander Dax, Major Kira und – das schlimmste Unglück von allen – Benjamin Sisko, der Abgesandte.

Überzeugt, der Tod des Absandten wäre eine Botschaft der Propheten, endlich von der Föderation abzulassen, hatte Kai Winn die provisorische Regierung bedrängt, den Antrag auf Mitgliedschaft in der Föderation umgehend zurückzuziehen und *Deep Space Nine* völlig unter bajoranische Kontrolle zu stellen.

Starfleet hatte sich geweigert, so einfach abzuziehen, und so schickte die Regierung Kampfschiffe nach *DS9*, um die Station durch eine Blockade abzuschneiden. Obwohl die Sternenflotte die wenigen, recht leicht bewaffneten Kreuzer der bajoranischen Miliz leicht hätte zerstören können, so überzeugten sie doch den Föderationsrat davon, wie ernst es die Bajoraner meinten, und dieser zwang die Sternenflotte, *Deep Space Nine* aufzugeben.

Seit dem hatte es immer wieder Grenzstreitigkeiten zwischen

den beiden Völkern gegeben, und Belak vermutete, daß dies der Grund für seinen langweiligen Posten war – man vertraute den Bajoranern einfach nicht mehr und versetzte sie auf Posten, auf denen sie nicht viel Schaden anrichten konnten.

Dabei hatte Belak nichts gegen die Föderation, im Gegenteil, er war immer sehr für den Eintritt Bajors gewesen. Darum verstand er auch nicht, wieso man annehmen konnte, daß er...

Ein Summton riß ihn aus seinen Gedanken. Ein weiteres Schiff erbat die Andockgenehmigung für die Starbase. Resigniert setzte er sein Lächeln wieder auf, ehe er die Verbindung herstellte. »U.S.S. *Yatilmee* – hier Starbase Eins Anflugkontrolle. Ihr Anflugvektor ist...«

Chin betrat das Büro der Präsidentin, die verärgert den Kopf hob. »Chin!« donnerte sie, »ich arbeite, verdammt noch mal. Sie sollten mich doch nicht stören!«

Chin trat vorsichtig an Nechayevs Schreibtisch. »Bitte verzeihen Sie, Admiral, aber ich dachte, daß dies hier keinen Aufschub dulden würde.« Sie hielt Nechayev ihr Padd hin.

Die Präsidentin riß ihr das Padd förmlich aus der Hand, wobei sie »Zeigen sie mal her!« knurrte. Doch kaum hatte die Präsidentin die ersten Zeilen gelesen, da war ihre Wut wie weggewischt und Freude breitete sich in ihrem Gesicht aus.

»Ich kann es kaum fassen...«, stammelte sie glücklich, ehe sie sich bewußt wurde, das eine Untergebene anwesend war. Schnell riß sie sich wieder zusammen. »Es ist wirklich kaum zu fassen,« sagte sie erneut, diesmal deutlich ruhiger, »aber sie haben ihn wirklich! Wo ist er jetzt?«

Chin lächelte, als sie sah, wie sehr sich die Präsidentin über die Nachricht freute. »Er ist in einer Arrestzelle der *Honour*, Sir. Das Schiff hat gerade in Starbase Eins angedockt, um neue Vorräte aufzufüllen, bis sie neue Anweisungen übermittelt haben, wie weiter mit dem Gefangenen zu verfahren ist.«

»Das ist gut«, nickte Nechayev. Dann fiel ihr etwas ein. »Sie haben doch dafür gesorgt, daß er nicht zu viel Kontakt mit der Besatzung hat?«

Rebellen

»Natürlich, Ma'am. Der gesamte Arrestzellenblock wurde geräumt, nur ein einzelner Fähnrich bewacht die Kontrollkonsole. Bisher sind diese Vorsichtsmaßnahmen allerdings noch nicht nötig gewesen, Withemoore wurde betäubt, ehe er an Bord der *Honour* gebeamt wurde, und hat sein Bewußtsein bisher noch nicht wieder erlangt.«

Nechayev lächelte kalt. »Schläft also noch, mhm? Nun, er wird den Schlaf sicherlich brauchen, denn wenn er erstmal in unserer Strafkolonie auf Theta Prime ist, wird er nicht mehr allzuviel davon finden.« Sie stimmte ein höhnisches Lachen an.

»Soll ich eine entsprechende Order an die *Honour* übermitteln? Sie könnten in vier Tagen im Theta-System sein.«

»Nein, nein«, Nechayev winkte ab, »wir müssen vorher noch diese Rebellen einsammeln. Übermitteln Sie der *Honour*, sie soll sich auf den Weg machen, sobald ein Sonderermittlerteam vom, äh... sagen wir, Secret Service eingetroffen ist. Bereiten Sie entsprechende Tarnidentitäten für Captain Sloan und eine Handvoll weiterer Mitglieder der Sektion 31 vor! Dieses Team soll Withemoore verhören und die Koordinaten seines Treffpunktes mit den Rebellen herausfinden. Außerdem...« Sie überlegte kurz, ehe sie den Kopf schüttelte. »Ach, vergessen Sie's. Ich werde die Order persönlich überbringen – ich kann es mir einfach nicht entgehen lassen, meinen Erzrivalen Withemoore hinter Gittern zu sehen.«

Mit geröteten Augen lag Rebbecca in ihrem Quartier und starrte abwechselnd die dunkle Decke der Koje über ihr an, oder vergrub das Gesicht in ihrem Kopfkissen. Sie hatte den Computer angewiesen, das Licht zu deaktivieren und so gab es nur noch die kleine Arbeitsleuchte über der kleinen Computerkonsole, die ihr warmes, weiches Licht spendete. Es war still in dem kleinen Raum, nur wer genau hinhörte, vernahm das leise Flüstern der Lebenserhaltung, das Summen der Antriebssysteme und das dumpfe Pochen der Energieleitungen in den Wänden. Normalerweise nahm kein Besatzungsmitglied eines Raumschiffes diese stetige Geräuschkulisse bewußt war, so wie sich die Menschen

wohl vor Jahrhunderten an den Lärm des damaligen Straßenverkehrs gewöhnt hatten und ihn gar nicht mehr wahrnahmen, gleichwohl sie bei seinem Fehlen das nicht näher zu bestimmende Gefühl hatten, daß etwas fehlen würde.

Ganz anders war dies bei Becky – sie hatte bisher kaum Zeit auf einem Raumschiff verbracht, ihr längste Reise – der Umzug von der Erde nach Tharkad - hatte eine Woche gedauert, und damals hatte sie weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, sich an die Geräuschkulisse des Schiffes zu gewöhnen, sie war den ganzen Tag über in irgendwelche Besprechungen verwickelt, welche die Planung von Analea betrafen, der ersten Kolonie auf Tharkad. Abends war sie dann so ausgelaugt in ihr Bett gefallen, daß sie vermutlich auch nicht aufgewacht wäre, wenn direkt neben ihrem Bett ein Photonentorpedo detoniert wäre.

Hier allerdings, auf der *Challenger*, da hatte sie fast nichts zu tun. Kein Wunder – bei einer Besatzung von sieben Leuten, die sich in der Regel nicht ständig verletzten, fiel für eine Bordärztin kaum Arbeit an.

Im Moment jedoch nahm sie die Umweltsysteme auch nicht wahr – ihr eigenes Schluchzen übertönte sie völlig. Mit einem Schniefen warf sie sich wieder auf ihrer Kojen herum und versuchte, ihren Kopf so tief wie möglich in das inzwischen völlig nasse Kopfkissen zu graben – ein wenig tiefer und sie hätte die Matratze darunter angebohrt. Nach ihrem Streit mit Christine und Edwards auf der Brücke war sie zunächst in den Gesellschaftsraum geflüchtet, um das aufkommende Gefühl, eigentlich nicht an Bord des Schiffes willkommen zu sein, nicht hierher zugehören, und das damit verbundene Heimweh nach Tharkad mit reichlich Synthehol zu ertränken.

Das hatte anfangs auch funktioniert, doch nach einigen Drinks war dann McAllister in Begleitung von Christine aufgetaucht, welche die Steuerkontrolle offenbar an jemand anders abgegeben hatte. Die beiden ließen sich zwar auf der anderen Seite des Raumes nieder und schienen sie gar nicht zu beachten, allerdings war unübersehbar, daß sich die beiden zusammen wohl prächtig amüsierten, was Becca gewaltig auf das eh schon ange-

schlagene Gemüt drückte. Außerdem wurde sie das Gefühl nicht los, das Christine sie absichtlich ignorierte, um sich für ihre Diskussion auf der Brücke zu rächen.

Das alles führte dazu, daß Becky schließlich mit einer großen Flasche lipodaidischen Weines unter dem Arm in ihr Quartier verschwand.

Nach einiger Zeit reichte auch der Synthehol nicht mehr raus, um ihr Heimweh zu besänftigen und es brach durch Tränen aus ihr heraus.

So lag sie also nun in ihrem Quartier und nahm sich fest vor, alles zu tun, was nötig sein, um so schnell wie möglich wieder nach Hause zu kommen... .

14. KAPITEL

»AAACHTUUUNG!«

Das Knallen von mehreren Dutzend Stiefeln antwortete dem Kommando von Captain Daniles. Der hagere, hochgewachsene Mann ließ seinen prüfenden Blick über die versammelten Offiziere schweifen, und stellte zu seiner Zufriedenheit fest, daß alle eine vorschriftsmäßige Haltung angenommen hatten. Dann richtete er den Blick wieder auf die auffahrende Rampe der kleinen Yacht, die soeben auf dem Hangardeck der *Honour* gelandet war.

Mit einer schnellen Handbewegung strich er schnell noch einmal die leichten Falten seiner Uniform glatt, ehe er auf den Zugang zur Yacht zuging, durch die Gasse, die seine Leute zu beiden Seiten des Shuttles bildeten. Neben ihm schritt, gewohnt kühl wie immer, und ebenfalls in eine der weißen Paradeuniformen der Sternenflotte gehüllt, Commander Simsk.

Mit einem dumpfen Schlag berührte die Rampe der Yacht den Boden und aus dem Dunkel dahinter trat Präsidentin Nechayev hervor, gefolgt von ihrer Adjutantinnen Chin. Nechayevs Augen glitten kurz durch den Hangar, dann fixierten sie Daniles. »Bitte an Bord kommen zu dürfen, Captain.«

Diese formelle Frage stammte noch aus der alten Marinetradition der Erde und hatte bis heute überlebt, wenngleich sie eigentlich überhaupt nicht mehr sinnvoll war. Bevor man dazu kam, diese Frage einem Raumschiffkapitän zu stellen, befand man sich in der Regel schon an Bord des Schiffes – schließlich konnte man die betreffenden Besucher wohl kaum im Weltraum schweben lassen... Trotzdem gebot die Höflichkeit die Formulierung dieser – in diesem Falle sicherlich rhetorischen – Frage.

Daniles verbeugte sich leicht. »Erlaubnis erteilt, Miss President. Es ist mir eine Ehre.«

»Lebet lang und erfolgreich, Admiral«, ließ sich Simsks emotionslose Stimme vernehmen.

Nechayev wandte sich dem Vulkanier zu, und ihre Finger formten den traditionellen vulkanischen Gruß – sie spreizte den Mittel- und Ringfinger der rechten Hand ab, so daß sie mit den Fingern ein V bildeten.

»Friede und langes Leben auch Ihnen, Commander. Die Föderation und besonders auch ich sind Ihnen zu Dank verpflichtet, mit der Gefangennahme des Verräters Withemoore haben Sie ihr erneut einen wichtigen Dienst erwiesen!«

Simsk zog die Brauen hoch. »Erneut, Admiral?«

Nechayev bedachte ihn mit einem gutmütigen Lächeln. »Behaupten Sie nicht, Sie hätten es vergessen – Sie würden damit den Ruf der Vulkanier aufs Spiel setzen. Aber ich helfe Ihrem Gedächtnis gerne auf die Sprünge: Ich rede von der Ratssitzung, in der Sie halfen, die lächerlichen Anschuldigungen gegen mich ad absurdum zu führen.«

»Ich fürchte, ich muß Sie korrigieren, Admiral. Ich habe keineswegs ›geholfen‹, die Anschuldigungen gegen Sie zu widerlegen. Ich befand mich lediglich auf dem Weg, um den Rat auf Wunsch des Vorsitzenden Stanek die Untersuchungsergebnisse über den Angriff von Nyos III vorzulegen. Wenn meine Schlußfolgerungen Ihnen geholfen haben, so ist dies ein positiver Nebeneffekt, nichts weiter.«

Trotz des äußerlich ruhigen Eindrucks, den die Präsidentin erweckte, merkte Chin, die das Gespräch aufmerksam verfolgte hatte, daß sich Nechayev – ähnlich wie ein Dampfkochtopf unter Überdruck – kurz vor der Explosion befand. Die Worte des Vulkaniers – nüchtern und sachlich ausgesprochen – waren für ihre gute Laune alles andere als förderlich gewesen. Chin rechnete jeden Augenblick mit dem großen Knall.

Doch überraschender Weise beruhigte sich Nechayev wieder. »Nun, wenn Sie das so sehen, Commander..«, meinte sie leicht säuerlich und deutete durch ihre schnellen Schritte Richtung Ausgang an, daß sie die Begrüßungszeremonie für beendet hielt.

Simsk sah der Admiral mit hochgezogenen Brauen hinterher, verwirrt über den plötzlichen Stimmungswechsel der menschlichen Frau. Die Emotionalität der Menschen war schon immer etwas, das Simsk nicht vollständig verstanden hatte. Er beschloß, später über diese faszinierende Problem nachzudenken und sich zunächst der zweiten Sache zuzuwenden, die ihn beschäftigte.

»Captain?«

»Ja, Commander?«

»Könnten Sie mir erklären, Sir, was das bedeutet: etwas aufs Spiel setzen? Was spielt man, und worauf wird gesetzt... ?«

Mit der Hand strich Captain Carol Sloan über den Stoff der Uniform. Es war seltsam, wieder die alte schwarze Uniform mit dem grauen Schulterstück zu tragen. Sie sah sich zu den Mitgliedern ihres Teams um – wie sie trugen alle eine gewöhnliche Sternenflottenuniform der Kommando-Sektion.

Carol tastete über ihren Hals und ihre Fingerspitzen glitten über nur drei Rangpins, die dort am Kragen befestigt waren.

Man könnte fast glauben, ich wäre noch Commander beim Geheimdienst und die Sektion 31 würde gar nicht existieren, dachte Carol. Natürlich war dem nicht so, und niemand aus dem Team hinter ihr gehörte zum Geheimdienst – auch wenn ihre ID-Cards, ausgestellt von Lieutenant Chin, etwas anderes behaupteten.

Carol lenkte ihre Aufmerksamkeit auf den Sicherheitsoffizier, der zielstrebig über das Hangardeck auf die kleine Gruppe zugehauert kam.

»Willkommen an Bord«, begrüßte er die Neuankömmlinge. »Ich bin Lieutenant Wilkins, Sicherheitschef des Schiffes.«

»Danke. Commander Lisa McKenzie, Starfleet Secret Service, und dies ist mein Team.«

Wilkins nickte. »Ich muß Ihre Identity-Cards überprüfen.«

Carol runzelte die Stirn. »Warum denn das? Das entspricht aber nicht den normalen Boarding-Prozeduren.«

Wilkins, dem das offenbar peinlich zu sein schien, sah kurz zu Boden. »Bitte entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten, aber wegen der Anwesenheit der Präsidentin gilt an Bord eine höhere Sicherheitsstufe. Niemand darf ohne Überprüfung an Bord.«

Ich weiß, dachte Carol, *das war immerhin mein Vorschlag...* aber da Commander McKenzie davon nichts wissen konnte, spielte sie die Ahnungslose. »Mußten wir deshalb auf der sekundären Shuttlerampe landen?«

Wilkins nickte.

»Ich muß ihre Identiy-Cards sehen«, beharrte er.

»Na schön...« Mit genau der richtigen Menge an Verärgerung in der Bewegung zog Carol ihre gefälschte ID-Karte und reichte sie dem Sicherheitschef.

Das erste, was Withemoore wieder bewußt war nahm, war der Warpreaktor, den offenbar jemand in seinem Kopf installiert hatte – jedenfalls dröhnte sein Schädel, als würde der Warpkollaps unmittelbar bevorstehen.

Withemoore versuchte, die Augen zu öffnen, doch seine Lider gehorchten ihm scheinbar nicht mehr. Er sammelte alle Kraft, und versuchte es erneut., diesmal mit mehr Willensstärke. Als Resultat entrann ein Stöhnen seiner trockenen Kehle, als sich die Augenlider leicht öffnete und gleißende Helligkeit ihm in die Augen stach. In einer Reflexbewegung schloß er die Augen wieder.

Allmählich, vielleicht euch stimuliert durch den Schmerz, kehrten Withemoores andere Wahrnehmungen wieder. Er erkannte nun, das er auf dem Boden lag, und anhand der Geräuschkulisse vermutete er, daß dieser Boden zu einem Raumschiff gehörte. Aber auf welchem, und wieso? Wie war er hier hergekommen? Withemoore ignorierte den pochenden Schmerz, versuchte sich darauf zu konzentrieren, was passiert war, doch alles über seinen Namen hinaus verlor sich in der Dunkelheit seines Gedächtnisses. So sehr er sich auch anstrengte – ihm fiel nicht mehr ein, wie um alles in der Welt er hier her gelangt war.

Widerstrebend wandte sich Withemoore einem anderen, höchstwahrscheinlich leichteren Problem zu. Er lag am Boden – das bedeutete, daß er versuchen konnte, aufzustehen, seinen Kreislauf wieder in Schwung zu bringen. Vielleicht würde ihm auch wieder mehr einfallen, wenn er erst einmal nur etwas fitter wurde.

Vorsichtig, ganz vorsichtig bewegte er probeweise den rechten Arm, und als es ihm gelang, schob er seine beiden Handflächen Richtung Schulter hoch. Dann sammelte er kurz kraft, und drückte beide Arme durch.

Das war ein Fehler.

In dem Moment, in dem sich sein Körper vom Boden hob, schien ein Ionensturm in seinem Magen loszubrechen. Übelkeit breitete sich in seinem Körper aus, und die Dunkelheit wogte erneut heran... .

»Da sind Sie ja, Commander McKenzie. Ich habe Sie bereits erwartet«, meinte Nechayev, nachdem sich die Tür ihres Quartiers hinter Carol Sloan geschlossen hatte. Die Anrede mit ihrer Tarnidentität gab Carol zu verstehen, daß Nechayev diesen Raum keineswegs für völlig abhörsicher hielt.

Ohne ein Wort zu verlieren zog Carol den modifizierten Tricorder aus ihrem Instrumentengürtel und aktivierte den speziellen Störungsmodus, über den diese Variante verfügte. Der Tricorder sandte ein Signal auf einer Hyperschallfrequenz aus, welches garantiert jeden irgendwie gearteten Transmitter in diesem Raum außer Funktion setzen würde. Carol legte den Tricorder auf einen nahen Tisch und schritt zur Präsidentin, die auf der großen bequemen Couch der Kabine saß und einen Kaffee trank.

»Sie wollten mich sprechen, Sir?«

Nechayev stellte die Tasse ab und klopfte auf die noch freie Fläche des Sofas. »Ja, aber setzen Sie sich doch, Captain. Möchten Sie auch eine Tasse?«

»Nein, danke, Sir«, antwortete Carol, und grinste, während sie auf der Couch platz nahm. »Ich hatte heute schon zuviel davon, während des Fluges.«

»Oh, das verstehe ich. Zuviel Kaffee macht mich auch immer ganz nervös. Aber jetzt zu dem Thema, weshalb ich Sie habe rufen lassen, Captain: Uns läuft die Zeit davon. Withemoore hat vor seiner Abreise von der Erde eine Textnachricht an die *Challenger* versandt, in welcher er um das Vorverlegen des Treffens gebeten hat – so schnell wie möglich. Es ist nicht bekannt, wie lange die Rebellen noch brauchen werden, bis sie beim Treffpunkt eintreffen – wo auch immer dieser liegen mag – aber *wir* müssen unbedingt vor ihnen da sein, sonst entwi-

schen sie uns erneut – diesmal vielleicht für längere Zeit.

Ihre Aufgabe wird es sein, schnellstmöglich herauszufinden, wo sich Withemoore mit der *Challenger* treffen wollte, und was wir dabei beachten müssen, damit die Rebellen nicht sofort Verdacht schöpfen. Stellt Sie das vor irgendwelche Probleme?«

»Kann ich mir nicht vorstellen, Sir. Mit Ihrer Erlaubnis fange ich sofort an!« Carol erhob sich von der Couch.

»Tun Sie das, Captain. Wegtreten!«

Withemoore kam erneut zu sich, als in zwei Hände fest am Oberarm griffen, ihn hochhoben und mit sich schleiften. Er zwang sich erneut, die Augen zu öffnen, und diesmal war er besser auf die plötzliche Helligkeit vorbereitet. Er blinzelte einige Male, bis das Bild vor seinen Augen scharf wurde, und sah dann nach oben. Über ihm schritten zwei wahre Bullen von Starfleet-Offizieren, beide im Rot der Kommando-Sektion.

Sicherheitskräfte! schoß es Withemoore durch den Kopf. Aber wieso trugen sie eine Kommando-Uniform? Plötzlich viel ihm auch alles wieder ein – Nechayev, der Angriff auf sein Schiff. *Ich muß hier raus, koste es was es wolle!* Aber gegen die beiden Soldaten, die ihn schleppten, hätte er nicht mal eine Chance gehabt, wenn er Top Fit und sie ihm Tiefschlaf gewesen wären. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich mitschleifen zu lassen, und auf seine Chance zu warten.

»Irgendwelche Hinweise auf sein Flugziel?«

Carol stand ungeduldig neben dem Schiff Withemoores, der Florence und beobachtete ihr Untersuchungsteam bei der Arbeit.

»Leider nein, Sir«, rief einer ihrer Leute aus dem Inneren des Schiffes. Carol verzichtete auf ein »Sind sie sicher?« - diese Leute waren allesamt Angehörige der Sektion 31, absolute Profis auf ihrem Gebiet. Wenn Sie behaupteten, im Speicher des Schiffes gäbe es nichts wichtiges, dann war dem auch so.

»Als Flugziel war Risa angegeben, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sich die Rebellen ausgerechnet dort mit

Withemoore treffen wollten – zuviel Flugverkehr, die *Challenger* wäre sofort geortet worden, Sir.« Der Lieutenant, der ihr vorhin aus dem Inneren des Schiffes geantwortet hatte, trat nun aus dem Schott heraus und überreichte ihr ein Padd mit den erbärmlichen Ergebnissen der Untersuchung. Sie überflog es kurz und nickte dann, fast anerkennend.

»Wir haben unseren Ex-Admiral Withemoore wohl unterschätzt....« Sie schlug mit der Faust in ihre Handfläche. »Aber ich kann auch anders...«

Mit großen, energischen Schritten verließ sie das zweite Hangardeck.

Withemoore war sich nun sicher, daß Nechayev die psychologische Kriegsführung bis zur Perfektion beherrschte. Nur fünf Minuten in diesem schwach beleuchteten Raum hatten seine Selbstsicherheit extrem angeschlagen. Withemoore räusperte sich, und betrachtete die energetischen Fesseln, die seine Hände und seine Beine an den Stuhl banden, auf dem er plaziert worden war. Unmöglich zu lösen.

Seine Aufmerksamkeit wurde auf die Tür gezogen, als diese sich öffnete und eine brünette Commander hereinließ. Sie musterte ihn kurz, und trat dann näher.

»Guten Tag, Ratsvorsitzender Withemoore. Ich freue mich, Sie hier zu sehen – in diesem Stuhl, mein ich. Gut gesichert gefallen Sie mir nämlich am besten.« Die Frau trat einen Schritt näher. »Wir beide werden uns jetzt nett unterhalten... ich will alles hören, was Sie über die Rebellen wissen!« Sie verschränkte erwartend die Arme vor der Brust.

Withemoore sah abfällig zu ihr herauf. »Und Sie glauben, daß ich das Ihnen und Ihrer Sektion 31 erzähle, Commander?«

Carol lächelte, als sie das vernahm. »Oh, Sie wissen von uns? Dann haben wir wohl auch die Rebellen leicht unterschätzt. Nun, das wird Ihnen aber auch nichts mehr nützen. Sie haben die Wahl: Wir können es auf die harte Tour machen, oder...« Carol legte den Kopf schief und betrachtete Withemoore. »Nein, es bleibt wohl nur die harte Tour!« Ohne Vorwarnung zuckte ihre Hand

nach hinten und wieder nach vorne. Withemoores schrie auf, als Carols Handfläche gegen seine rechte Wange klatsche und ein brennender Schmerz durch sein Gesicht zuckte. Etwas Warmes lief über sein Gesicht und tropfte auf seine Schulter. Erst jetzt bemerkte er den kleinen Ring mit dem Brillianten darauf, den Carol an ihrer rechten Hand trug. Er hatte ihm die Wange aufgerissen.

»Also noch mal: Ich will alles wissen – wann treffen Sie sich mit den Rebellen, wo treffen Sie sich, und was haben Sie sonst noch vereinbart?«

»Wie kommen Sie überhaupt darauf, daß ich mich mit den Rebellen treffen will? Wer hat Ihnen denn den Mist erzählt?« ächzte Withemoore, trotz des Schmerzes mit einem ironischen Lächeln auf den Lippen.

Carol beugte sich vor, zu seinem Kopf herunter. »Ihr Freund... wie hieß er doch gleich? Schaap? Er hat uns kontaktiert und von Ihrem Komgespräch berichtet.«

Withemoores Lächeln gefror und seine Gesichtszüge entgleisten. Das konnte nicht wahr sein. Niemals – nicht Schaap. Das war unmöglich. Chris würde so etwas nie tun. Niemals.

»Das ist gelogen!« stieß er hervor.

Carol richtete sich wieder auf. »Glauben Sie? Finden Sie sich damit ab - Ihr Freund hat Sie verraten. Wenn Sie mir nicht glauben – überzeugen Sie sich doch selbst. Computer, fahre Aufzeichnung 31-1 ab.«

Eine Videoschirm, den Withemoore bisher noch gar nicht wahrgenommen hatte, wurde plötzlich aktiv und zeigte das Bild seines Freundes aus Wien.

»Sch... Schaap«, begann der Chris auf dem Schirm, »Christian Schaap ist mein Name. Ich bin der Leiter des Kommunikationszentrums von Wien.« Withemoore schloß die Augen. Er hätte es nie für möglich gehalten, daß Chris ihn verraten könnte. Sicher – er hatte sich gesträubt, aus verständlichen Gründen, aber verraten, das war einfach unvorstellbar. Aber trotz allem war es offenbar die Wahrheit. Mit weiterhin geschlossenen Augen hörte Withemoore zu, wie Schaap, zögernd zwar, doch wahr-

heitsgetreu von seinem Komgespräch mit den Rebellen berichtete. Mit jedem Wort brach für Withemoore die Welt ein Stückchen weiter zusammen. Vielleicht war ja alles sinnlos? Vielleicht war Nechayev so stark, daß man nichts gegen sie unternehmen konnte. War denn jeglicher Widerstand zwecklos?

Er wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als die Commander plötzlich »Playback beenden!« rief, kurz nachdem Chin seinen ehemaligen Freund, dem er völlig vertraut hatte, nach den Kommunikationsprotokollen gefragt hatte.

»Wir haben keine Zeit, Rat. Sie sehen, sogar Ihre besten Freunde haben die Zeichen der Zeit erkannt. Wieso stellen Sie sich gegen uns? Sagen Sie uns endlich, wo Sie sich mit den Rebellen treffen wollen!«

Withemoore runzelte die Stirn, ehe ihm bewußt wurde, was Carols Frage implizierte. Eine Art Hochgefühl kam ihm auf, und kurze Zeit später schlich sich ein süffisantes Grinsen in sein Gesicht. Er wußte, daß diese Frage alles andere als gut für ihn sein würde, doch er mußte sie einfach stellen, schon alleine um den Gesichtsausdruck dieser Frau vor ihm zu sehen.

»Wozu brauchen Sie meine Antworten denn noch, wenn Sie die Kommunikationsprotokolle haben?«

Carols Gesichtszüge entgleiste, als sie begriff, daß sie einen schweren Fehler begangen hatte, indem sie Withemoore das Video gezeigt hatte. Betont langsam griff sie nach einem Padd, das die ganze Zeit auf einem kleinen Tisch neben Withemoores Stuhl gelegen hatte. Genüßlich betrachtete Sie die Darstellung, ehe sie langsam ihre Hand ausstreckte und einen Button betätigte.

Withemoores Schrei, der folgte, hallte trotz akustischer Dämpfungsfelder durch die geräumten Korridore der *Honour*...

Nechayev saß nervös in ihrem Quartier, und sah unentwegt auf das Chronometer. Captain Sloan war jetzt schon geschlagene drei Stunden mit Withemoores Verhör beschäftigt. So langsam mußten sich doch Ergebnisse einstellen....

Nechayev sprang auf, als der Türsummer ertönte, und schritt Richtung Tür, während Carol eintrat.

»Captain, ihr Bericht!« verlangte Nechayev. Diesmal konnte sie auf die Störung eventueller Transmitter verzichten – das Team der Sektion 31 hatte das Quartier in der Zwischenzeit vollständig durchsucht und nichts gefunden.

»Es tut mir leid, Sir«, gab Carol kleinlaut zu, »aber Withemoore ist willensstärker, als ich erwartet hatte. Es war nichts aus ihm herauszubekommen.«

»Was? Carol, das können Sie mir nicht antun! Was haben Sie versucht?«

»Alles, Sir – Schläge, Elektroschocks, direkte Schmerzinduktion. Nichts hat funktioniert. Das einzige Ergebnis war, daß er am Schluß bewußtlos wurde. Vielleicht, wenn ich einen Vulkanier hätte, zwecks Gedankenverschmelzung... aber leider dient keiner in der Sektion 31, und jemanden von diesem Schiff möchte ich nur ungern hineinziehen.«

»Auf keinen Fall!« rief Nechayev. »Irgendwelche anderen Optionen?«

»Nun, Ma'am, mein Vorschlag wäre, Doktor Bashir hinzuzuziehen. Mit seinen medizinischen Kenntnissen müßte es möglich sein...«

»Das schlagen Sie sich lieber schnell wieder aus dem Kopf, Carol«, unterbrach Nechayev. »Wir können die *Honour* nicht verlassen, sonst würden wir nicht mehr rechtzeitig bei den Rebellen eintreffen, und wir können Bashir nicht an Bord holen – man würde ihn sofort erkennen. Denken Sie sich gefälligst etwas anderes aus! «

»Ja, Sir«, nickte Carol. »Einen Vorschlag hätte ich noch – aber er erfordert etwas Vorbereitungszeit.«

Nechayev ging zurück zu ihrem Sessel und nahm Platz. »Lassen Sie hören, Captain – ich bin ganz Ohr.«

Carol zog sich einen Stuhl heran und begann zu erläutern.

15. KAPITEL

Als Withemoore wieder zu sich kam, hatte man ihn erneut in seine Zelle verfrachtet. Er lag ausgestreckt auf der Koje und ein dumpfer Schmerz hatte sich überall in seinem Körper breit gemacht.

Mühsam erhob er sich aus seiner liegenden Position und ließ die Beine von der Pritsche gleiten, auch wenn es reichlich unangenehm war. Nach diesem netten Gespräch mit dieser Commander mußte er unbedingt seinen Kreislauf wieder in Schwung bringen, wenn er die nächste Gelegenheit nutzen wollte, sich von hier abzusetzen. Irgend etwas mußte er unternehmen, daß war klar. Nechayevs Foltermethoden waren nicht ohne... und obwohl Withemoore glaubte – hoffte –, daß er noch nichts verraten hatte, so war er fest davon überzeugt, daß sein Widerstand spätestens beim nächsten Verhör zusammenbrechen mußte. Verzweifelt versuchte er, sich zu erinnern, was genau während des Verhörs geschehen war, ob er vielleicht doch schon geredet hatte.... aber weiter als bis zu der Aufzeichnung von Schaap kam er nicht. Danach verlor sich alles in einem undeutlichen, rötlichen Nebel, der sich wie ein Schleier über seine Erinnerungen gelegt hatte. Wie er diese Tortur überlebt hatte, war ihm eigentlich ein Rätsel. Er wußte nur noch, daß er sich ganz auf seine Antipathie und seine Wut Nechayev gegenüber konzentriert hatte. Das und seine gründliche Starfleet-Ausbildung hatten im offenbar geholfen.

Ein Geräusch von der Tür des Arrest-Blockes riß ihn aus seinen Gedanken. Die beiden Türhälften schoben sich auseinander und eine hochgewachsene, hagere Gestalt betrat den Raum. Der Fähnrich, der bisher gelangweilt und desinteressiert an der Kontrollkonsole gesessen hatte, sprang auf und nahm Haltung an, während der Neuankömmling zielstrebig auf Withemoores Zelle zuhielt. Kurz vor dem Kraftfeld blieb der Mann stehen und lächelte Withemoore freundlich an.

»Rat Withemoore, ich bin Walter Daniles, der Captain der *Honour*. Ich bedaure die.. Umstände Ihrer Anwesenheit und die Unterbringung, aber ich habe meine Befehle. Und in Kriegszei-

ten...« Daniles zuckte mit der Schulter, aber Withemoore verstand auch so, schließlich hatte er selbst vor einiger Zeit noch Befehle erteilt, und ihm war auch bewußt gewesen, daß einige seiner Untergebenen nicht immer einer Meinung mit ihm gewesen waren – trotzdem waren seine Anweisungen ohne Kommentar ausgeführt worden. Es war eben Krieg gewesen. Heute befand sich die Föderation erneut im Krieg – wenn auch gegen ihre einstigen Verbündeten, die Klingonen. Natürlich war dieser Krieg von Nechayev angezettelt worden, aber das machte keinen Unterschied – Befehl war Befehl.

Withemoore stand langsam auf und schritt näher an das Kraftfeld, das ihn in dieser Zelle festhielt. »Ich danke Ihnen, Captain. Ich bin erfreut, daß die Ehre und die Traditionen von Starfleet noch nicht ganz ausgestorben sind.«

»Rat, Sie sollen wissen, daß ich alles in meiner Macht stehende tun werde, Ihnen zu helfen. Es kann sich nur um ein Mißverständnis handeln, wegen dem Sie hier festgehalten werden.«

Withemoore schnaubte abfällig. »Mißverständnis? Ich würde es eher Manipulation und Komplott nennen!«

Daniles fixierte ihn. »Manipulation und Komplott? Aber von wem? Wer wäre einflußreich genug, um....« Er legte die Stirn in Falten, ehe sich seine Augen weiteten. »Nein! Das kann nicht sein.«

Withemoore nickte. »Doch. Nechayev.«

Daniles blickte sich kurz zu Fähnrich um, der sich inzwischen wieder an seine Konsole gesetzt hatte. »Würden Sie bitte draußen warten, Fähnrich?« Er wandte sich wieder dem Mann hinter dem Kraftfeld zu.

Der Fähnrich riß überrascht die Augen auf.

»Aber, Sir!« protestierte er, »Ich kann Sie doch hier nicht alleine lassen mit dem Gefangenen!«

»Das war keine Bitte, Fähnrich, das war ein Befehl.« antwortete Daniles ruhig, ohne sich umzudrehen. Das hastige Klappern von Schuhen auf dem Deck verriet ihm, daß der Fähnrich soeben aufgesprungen war. »Ja, Sir!« Hastig verließ der junge Offizier den Raum.

Verärgert schüttelte Daniles den Kopf und wandte sich dann an Withemoore. »Nechayev also... ich gebe zu, mir kam alles schon lange etwas suspekt vor, aber ich hätte nie gedacht, daß ausgerechnet die Präsidentin... was hat sie alles verbochen?«

Withemoore umriß kurz die Geschehnisse, wobei er darauf achtete, nichts über seine Verbindung zu den Rebellen preiszugeben – er hatte nicht die Folter überstanden, um jetzt alles auszuplaudern. Als er endete, starrte Daniles ihn groß an.

»Das ist kaum zu glauben... Und diese Rebellen – haben Sie versucht, Kontakt zu ihnen herzustellen?« Als Daniles merkte, das Withemoore zögerte, fügte er hinzu: »Rat, nun sagen Sie schon. Ich kann Ihnen helfen, aber dazu müssen Sie mir vertrauen.«

Withemoore schüttelte traurig den Kopf. »Tut mir leid, Captain, im Moment vertraue ich niemandem mehr.«

Daniles legte den Kopf schief. »Das ist bedauerlich, Rat, aber verständlich. Es ist aber von immenser Bedeutung, daß wir mit diesen Rebellen Kontakt aufnehmen. Sie verfügen vielleicht über Beweise, die wir brauchen, um Nechayev das Handwerk zu legen.« Er dachte einige Sekunden nach, ehe er fortfuhr. »Vielleicht vertrauen Sie mir jetzt, Rat...« Mit einer Handbewegung deaktivierte Daniles das Kraftfeld der Zelle und trat hinein. Hinter ihm blieb das Kraftfeld deaktiviert.

Withemoore konnte es kaum fassen! Sollte er tatsächlich einen Verbündeten gefunden haben? Oder war das ganze nur ein weiterer von Nechayevs perversen Tricks?

»Rat, kommen Sie schon – Sie können mir vertrauen!«

Withemoore zögerte unentschlossen. Sollte er darauf hoffen, das es ausnahmsweise mal nicht Nechayev im Hintergrund die Fäden zog? Oder sollte er lieber versuchen, zu fliehen, solange das Kraftfeld noch deaktiviert war? Unsicher glitt sein Blick durch die Zelle und über Daniles, als ihm plötzlich der Phaser ins Auge sprang, der am Instrumentengürtel von Daniles befestigt war. Eine glückliche Wendung des Schicksals, fast schon ironisch, wenn man es genau betrachtete... Erst Nechayevs Aktionen hatten den Kriegszustand ausgelöst, dessen Resultat das

dauerhafte Mitführen eines Phasers an der Uniform vorschrieb. Daniles hatte sich offenbar schon so sehr an die Waffe gewöhnt, das er vergessen hatte, sie abzunehmen, ehe er die Zelle betrat.

Withemoore zögerte noch eine Sekunde, wägte noch einmal die Fluchtmöglichkeit gegen die Chance ab, daß er hier einen Verbündeten gefunden haben könnte...

»Einverstanden, Captain. Ich werde Ihnen berichten, was ich von den Rebellen erfahren habe...«

Interessiert trat Daniles einen Schritt näher.

Genau darauf hatte Withemoore gewartet. Mit Schwung riß er seine rechte Hand zurück, die er unmerklich zur Faust geballt hatte, und schleuderte sie Daniles mit aller Kraft entgegen. Mit einem Klatschen traf sie genau das linke Auge. Daniles taumelte zurück, mehr aus Überraschung und Verwirrung als aus Schmerz – Withemoore war noch viel zu sehr von seinem Verhör geschwächt, als daß er den trotz seines Erscheinungsbildes durchtrainierten Mann vor ihm hätte niederschlagen können. Aber das hatte er auch gar nicht vorgehabt. Alles, was er hatte erreichen wollen, waren einige Sekunden – Sekunden, die er benötigte um mit einer schnellen Bewegung den Phaser von Daniles Gürtel abzuziehen, zu entsichern und die Justierung zu ändern. Er dachte kurz darüber nach, den Phaser wirklich auf Töten einzustellen, entschied sich aber dann dagegen. Er hatte nicht vor, jemanden ernsthaft zu verletzen. Zumindest keinen Befehlsempfänger wie Daniles.

»Rat, was...«, stöhnte Daniles, während er sich wieder aufrichtete. Ohne ein Wort der Erklärung griff Withemoore seinen Gegenüber bei den Schultern und zog ihn zu sich heran. Die linken Hand schlang er um den Hals seiner neuen Geisel, während die rechte den Phaser an die Schläfe von Daniles preßte.

»Captain, das hier tut mir furchtbar leid, aber ich habe keine andere Wahl. Sie müssen mir glauben, daß ich Ihnen vorhin nur die Wahrheit erzählt habe. Aber ich muß mich unbedingt mit der *Challenger* treffen, und ich kann nicht diese Chance verspielen, das zu ermöglichen. Bitte verstehen Sie...«

»Ich verstehe nur eins, Withemoore – es handelte sich wohl

doch nicht um ein Mißverständnis, wegen dem Sie in dieser Zelle saßen... Und dort werden Sie auch wieder landen - denn Sie werden nicht von diesem Schiff heruntergelangen!«

»Vielleicht nicht, Captain, aber versuchen kann ich es... und jetzt vorwärts... der Phaser an ihrem Kopf ist auf Töten eingestellt!« Withemoore lockerte den Griff mit der linken Hand und gab Daniles einen groben Vorwärtsstoß Richtung Tür.

Stille herrschte auf der Brücke der *Challenger*, nur das kaum wahrnehmbare Flüstern der Lebenserhaltung und das rhythmische Piepsen der Computerkonsolen war zu hören. Mit einem Seufzer rutsche Christine im Pilotensessel des Schiffes umher. Seit neun Stunden befand sie sich nun schon allein auf der Brücke, um die Steuerkonsole zu überwachen, während die *Challenger* weiter mit Warpgeschwindigkeit ihrem Treffpunkt mit Withemoore entgegen flog. Neun lange Stunden, die sie nun schon in ihrem Sessel saß und auf die Konsolen starrte. Früher hatte ihr die Einsamkeit nicht viel ausgemacht. Sie war die letzten Jahre oft alleine auf der Brücke ihres Frachters gewesen, so daß sie lange Zeit ohne Gespräche gewohnt war. Deswegen hatte sie sich auf freiwillig gemeldet, als Commander Edwards jemanden für die Wachschicht gesucht hatte. Aber jetzt war es irgendwie anders, völlig anders. Und Christine war sich sicher, daß es nicht viel mit Nechayev oder ihren Schergen zu tun hatte, die sie unablässig verfolgten. Nein, ihr Problem trug eine Sternenflotten-Uniform und hörte auf den Namen Kevin McAllister. Sie fand ihn süß, und soweit sie das beurteilen konnte, fand er sie auch recht interessant. Nun gut, das hatte sie schon öfter erlebt gehabt. Was sie viel mehr beunruhigte, war die Tatsache, daß sie keine Ahnung hatte, was sie als nächstes tun sollte. Es war, soweit sie zurückdenken konnte, daß erste mal, daß sie einen Anflug von Schüchternheit zeigte...

Das in der Stille fast unerträglich laute Zischen der Turbolifttüren riß sie aus ihren Gedanken und sie drehte sich mit ihrem Sessel gerade noch rechtzeitig um, um die sich schließenden Türhälften hinter Lefler zu sehen, der soeben die Brücke betre-

ten hatte.

»‘n Abend Christine«, grüßte er, während er auf ihre Konsole zulief. »Ich dachte mir, Sie würden vielleicht gerne mal abgelöst werden.«

Christine lächelte. Das wurde ja auch Zeit – sie hatte schon fast befürchtet, daß man sie vergessen hatte! Schnell sprang sie aus ihrem Sitz, bedankte sich bei Lefler und verschwand in der wartenden Liftkabine.

»So Fähnrich, Sie legen jetzt Ihren Phaser auf den Boden und begeben sich zur anderen Seite des Korridors, verstanden?«

Verwirrt sah der Angesprochene zur Seite, als er kurz nach den Türen des Arrestblockes die Stimme hörte. Vor Schreck weiteten sich seine Augen, als er seinen vorgesetzten Offizier mit einem Phaser am Kopf sah. Dahinter stand der Gefangene und sah ihn erwartungsvoll an.

»Wird’s bald?! Sonst haben Sie gleich einen Captain weniger!« Zur Unterstützung seiner Worte drückte Withemoore den Phaser noch stärker an Daniles Schläfe, bis dieser rief: »Nun machen Sie schon, was er sagt, Fähnrich!«

Erst jetzt kam Bewegung in den jungen Mann. Er warf seinen Phaser zu Boden und sprang drei Schritte rückwärts, bis er gegen die gegenüberliegende Wand stieß.

»Los, Daniles! Vorwärts!« knurrte Withemoore, und Daniles setzte sich wie geheißen in Bewegung und verschwand um eine Biegung. Der junge Fähnrich sah den beiden noch eine Weile sprachlos nach, ehe ihm plötzlich die Vorschriften einfielen. Mit einem großen Satz war er durch die Türen zum Arrestblock und löste den Fluchalarm aus.

Withemoore fluchte laut, als sich das Licht im Korridor plötzlich verdunkelte und an den Wänden die Leuchtstreifen des roten Alarms zu leuchten begannen. Er hatte eigentlich damit gerechnet, daß der unerfahrene Fähnrich länger brauchen würde, um sich weit genug zusammenzureißen, daß er den Alarm auslösen konnte. Doch da hatte er sich offenbar verkalkuliert

und war nun noch wesentlich weiter von der Shuttlerampe entfernt, als ihm eigentlich lieb war. Jetzt wurde die Zeit knapp, denn sämtliche Sicherheitsteams des Schiffes suchten inzwischen bestimmt nach ihm.

»Los, schneller, Captain!« rief Withemoore laut genug, um das Blöken des Flüchtlingsalarms zu übertönen.

»Sie kommen hier nie raus, Withemoore. Warum geben sie nicht einfach auf?« ächzte Daniles, kam aber dann der Aufforderung Withemoores nach.

»Ich muß dem Captain Recht geben. Aufgeben ist die einzige logische Option.«

Withemoore blieb abrupt stehen, als er eine ihm vage vertraute Stimme vernahm. Daniles keuchte auf, als sich Withemoores Griff um seinen Hals verstärkte. Der Phaser wurde fester gegen seine Schläfe gedrückt, als ein Vulkanier mit einer geladenen Waffe in der Hand hinter der nächsten Ecke hervortrat.

Das Gesicht kam Withemoore irgendwie vertraut vor, doch er erinnerte sich erst wieder, als Daniles ein überraschtes »Simsk!« ausstieß.

Natürlich! Simsk! Dieser Vulkanier, der die Untersuchung über den Angriff auf Nyos III geleitet hatte und der Nechayev entlastet hatte, als Rat Stanek und Withemoore schon geglaubt hatten, endlich einmal etwas gegen sie in der Hand zu halten.

Die Frage, die sich nun stellte, war nur: Hatte Simsk Nechayev mit Absicht entlastet, oder war auch er wie alle anderen getäuscht worden? Withemoore wußte es nicht, aber im Moment spielte es eh keine große Rolle – daß Simsk mit einem Phaser auf ihn zielte, war ihm für den Augenblick eindeutig genug.

»Lassen Sie den Captain los, Rat«, verlangte Simsk ruhig.

Withemoore überlegte fieberhaft, wie er reagieren sollte. Das er der Aufforderung nicht nachkommen konnte, war klar. Er mußte schnell weg von hier, aber wohin? Seine Augen suchten den Korridor nach einem möglichen Fluchtweg ab. Der Turbo-lift war eine Option, oder auch...

Withemoores Augen blieben an einem Zugangsraum zu einer Jeffriesröhre hängen.

Das war perfekt – durch die Jeffriesröhren konnte man jeden beliebigen Ort im Schiff erreichen, wenn man nur wußte, wo man lang kriechen sollte. Withemoore war sich sicher, daß er den Weg zur Shuttlerampe finden würde – er hatte die technischen Spezifikationen der Galaxy-Klasse genauestens studiert, als der Prototyp entwickelt worden war. Außerdem boten die Röhren noch einen zweiten, entscheidenden Vorteil: in ihnen waren keine Sensoren installiert, es war also für die Brücke nicht möglich, seinen genauen Weg zu verfolgen. Und drittens waren das Röhrensystem so umfangreich, daß man Wochen damit verbringen konnte, es komplett abzusuchen!

Der einzige Haken war – Withemoore mußte zunächst an Simsk vorbei, denn der Zugang befand sich weiter hinten im Korridor. Und er mußte sich beeilen, denn demnächst würde bestimmt... .

Zu spät! Hinter sich hörte Withemoore das Geräusch eines ankommenden Turboliftes und gleich darauf schnelle Schritte von schweren Stiefeln. Er warf einen schnellen Blick über die Schulter. Was er sah, überraschte ihn keineswegs - hinter ihm war ein Sicherheitsteam in Stellung gegangen.

»Lassen Sie die Waffen fallen, Withemoore!« befahl eine Stimme in seinem Rücken, offenbar der Anführer der Gruppe. Das Geräusch von fünf Phasergewehren, die entsichert wurden, unterstrich die Aufforderung. Der Mann hatte ruhig und professionell gesprochen, er schien seinen Job zu verstehen. Mit einfachen Tricks würde sich das Team nicht hereinlegen lassen.

Withemoore dachte nach – wenn er jetzt wirklich aufgab, dann zweifelte er nicht daran, daß er so gut wie tot war. Nechayev würde alles aus ihm heraus quetschen, was sie konnte, und würde dann versuchen, alle Beweise verschwinden zu lassen – inklusive ihm. Auf der anderen Seite war sein Wissen für Nechayev sehr wertvoll, also waren die Phaser, die auf ihn gerichtet waren, mit Sicherheit nicht Töten eingestellt...

»Nein«, antwortete Withemoore so ruhig es ging. »Sie werden Ihre Waffen fallen lassen – sonst ist der Captain tot. Der Phaser steht auf Töten!« Er hoffte, daß der Vulkanier mit seinen exzellenten Augen noch nicht entdeckt hatte, daß sein Phaser in Wirk-

lichkeit nur auf Betäubung stand.

Vorsichtig schielte Withemoore aus den Augenwinkeln nach hinten. Der Anführer des Sicherheitsteams schien zu zögern und die Flucht des Gefangenen gegen eine mögliche Verletzung des Captains abzuwägen. Withemoore entschied, ihm ein wenig Ansporn zu geben, spannte seinen Arm an und drückte Daniles die Luft ab.

»Laßt die Waffen fallen! Das ist ein Befehl!« krächzte Daniles.

Schweiß trat auf Withemoores Stirn. Würde das Sicherheitsteam der Aufforderung folge leisten? Oder würden sie dem direkten Befehl des Captains zuwiderhandeln? Das lag durchaus im Bereich des Möglichen, falls das Team von Nechayev persönlich zusammengestellt worden war.

Da! Simsk beugte sich vor, legte den Phaser auf den Boden – und Withemoores Nackenhaare richteten sich auf. Instinktiv sprang er zur Seite, riß Daniles mit sich und entkam so knapp dem Phaserstrahl, der von hinten auf ihn abgefeuert worden war. Der Strahl schoß über seine Schulter, und Withemoore spürte die Hitze, die von der Energiewelle ausging. Er krachte schmerzhaft gegen die Wand und beobachtete wie in Zeitlupe, wie Simsk von dem Phaserstrahl getroffen wurde. Ein Ausdruck des Entsetzens durchbrach die emotionale Kontrolle des Vulkaniers und machte sich auf seinem Gesicht breit. Simsk Körper wurde in eine leuchtende Korona aus reiner Energie gehüllt, und ein letzter, schmerzerfüllter Schrei drang von seinen Lippen, ehe sein Körper von dem auf volle Intensität gestellten Phaserstrahl desintegriert wurde.

Das Ganze hatte nicht länger als den Bruchteil einer Sekunde gedauert, aber Withemoore war es wie Minuten vorgekommen. Er ließ Daniles los, wirbelte herum, riß seinen Phaser hoch und feuerte einen flächendeckenden Strahl, der das überraschte Sicherheitsteam betäubte, ehe sie überhaupt auf ihn anlegen konnten.

Withemoore ließ den Phaser sinken und betrachtete die Männer vor ihm auf dem Boden. Wie viele von ihnen waren Nechayev gegenüber loyal? Einer zumindest schien es gewesen zu sein.

Offenbar hatte Nechayev entschieden, ihn eher umzubringen, als zuzulassen, daß er entkam. Wenn dem so war, dann schien sein Wissen Nechayev wirklich gefährlich werden zu können. Withemoore entschied, daß es jetzt Zeit wurde, schwere Geschütze aufzufahren. Er warf seinen Phaser weg und griff nach einem der Phasergewehre, mit denen das Sicherheitsteam ausgerüstet war.

Sehr gut – der Indikator zeigte volle Ladung der Energiezellen an. Withemoore schulterte das Gewehr und griff dann nach dem Kragen von Daniles Uniform, der sich nicht gerührt hatte, seit Withemoore ihn losgelassen hatte. Er starrte nur unablässig auf die Stelle, an der sein erster Offizier gestorben war.

Withemoore zog Daniles hinüber auf die andere Korridorseite und durch die Tür zur Jeffriesröhre. Der Captain leistete nicht den geringsten Widerstand.

»Kommen Sie mir nicht damit!« knurrte A.J. Peterson und starrte seinen Gesprächspartner auf dem Kom-Schirm wütend an. »Es ist mir völlig egal, welchen Rang Sie haben, und ob er höher ist als meiner. Und wenn Sie Q persönlich wären – ich habe hier eine Autorisation der Präsidentin, also folgen Sie gefälligst meinen Anweisungen!«

Ohne die Antwort abzuwarten schloß A.J. die Verbindung und drehte sich zu Picane um, der den Raum gerade rechtzeitig betreten hatte, um A.J.s letzte Worte zu hören.

»Morgen, Captain. Gut geschlafen?« begrüßte Peterson seinen Vorgesetzten.

»Ja, es geht so.« Picane sah A.J. fragend an. »Was war gerade los? Sie haben ja mächtig Dampf abgelassen!«

A.J. winkte ab. »Ach, nicht der Rede wert. So einem aufgeblasener Idioten gefielen meine Befehle nicht, und er war der Meinung, durch seinen höheren Rang wäre er nicht verpflichtet, ihnen nachzukommen.«

»Wer?« Picane wurde hellhörig. Es handelte sich hierbei um eine Top-Secret-Mission der Präsidentin, die von äußerster Wichtigkeit für den weiteren Kriegsverlauf gegen die Klingonen war.

Wenn jemand Ärger machte, so mußten sie dies umgehend der Präsidentin melden.

»Captain Richards.«

»Von der *Eagle*?«

»Ja.« Peterson ließ sich hinter seinem Schreibtisch nieder und rieb sich die Augen, ehe er die Schultern müde hängen ließ.

Der arme Junge, dachte Picane, *hat einiges durchzumachen*. Die Planung für diese gigantische Operation mit dem Namen ›Thor‹ war recht anstrengend, und A.J. war zu einem Recht großen Teil damit betraut. Andererseits... es zwang ihn, mehr Verantwortung zu übernehmen, und das konnte sicherlich nicht schaden.

Picane zog sich einen zweiten Stuhl heran und nahm ebenfalls Platz.

»Richards von der *Eagle*... stammen nicht zwei der Rebellen, von denen FNN berichtet hat, von der *Eagle*?« wollte er dann wissen.

A.J. nickte. »Ja, darum ging es ja auch in gewisser Weise. Die beiden waren an Bord für die Taktik und die Ops zuständig gewesen. Richards hat sie nach ihrer Flucht durch eigene Leute ersetzt und sich nun geweigert, diese gegen erfahrenere Offiziere auszutauschen. Aber ich denke, ich habe ihm deutlich gemacht, wer hier das Kommando führt, Sir.«

Picane grinste. »Das war ja noch nie ein Problem für Sie, oder A.J.? Aber Spaß bei Seite: Sollte Richards noch mal Probleme machen, dann informieren Sie die Präsidentin. Wenn er seinen Taktikoffizier nicht austauschen will... nun, auch er ist nicht mit seinem Kommandostuhl verwachsen...«

A.J. nickte, und Picane schob seinen Stuhl zurück und schritt hinüber zum großen Klarstahlfenster, welches dem Betrachter einen atemberaubenden Anblick bot: Angestrahlt von der Sonne Alpha Sirius IIIs, einem eher kleinen Planetensystem im Orega-Sektor, schwebte die mächtigste Flotte, die Picane je gesehen hatte. Fast fünfhundert Schiffe der Sternenflotte, ein Viertel davon mächtige Kreuzer. Picane staunte immer noch, wie es Nechayev gelungen war, diese schier unglaubliche Flotte geheim

zu halten. Er war sich sicher, daß der logistische Aufwand der Geheimhaltung dem zur Vorbereitung der Operation in nichts nach stand. Nechayev hatte um das System einen großen Bankreis von mehreren Lichtjahren ziehen lassen, in den kein Schiff ohne Genehmigung einfliegen durfte. Eine Reihe von Sensorplattformen sollte dafür sorgen, daß diesem Gebot auch Folge geleistet wurde, und bisher hatte sich auch noch kein Schiff hierher verirrt.

»Ach, A.J.«, erkundigte sich Picane, ohne den Blick von der Flotte abzuwenden, »hat sich eigentlich etwas neues wegen dem Missionsleiter ergeben, den die Präsidentin herschicken wollte?«

»Ja, er soll morgen früh eintreffen, Captain.«

»Morgen früh...«, murmelte Picane. Sehr gut, das ließ ihnen dann noch zwölf Stunden Zeit für eine kurze Unterweisung, ehe die von Nechayev gesetzte Frist abgelaufen war.

Withemoore überprüfte noch mal die Sensoren der Florence, und erst als diese bestätigten, daß er nicht verfolgt wurde, gestattete er sich ein erleichtertes Aufatmen. Es waren bereits vier Stunden vergangen, seitdem er mit seinem Schiff von der *Honour* geflohen war. Es war eigentlich ganz einfach gewesen. Nach dem Zusammenstoß mit dem Sicherheitsteam im Korridor - nachdem er hatte mit ansehen müssen, wie sein erster Offizier getötet worden war - hatte Daniles bereitwillig jede von Withemoores Anweisungen ausgeführt. Er hatte sich widerstandslos zur Jeffriesröhre ziehen lassen und nicht eine einzige erkennbare Reaktion gezeigt, als Withemoore die Tür zu dem kleinen Raum mit dem Phaser versiegelt hatte. Withemoore brauchte ihm noch nicht einmal mit dem Phasergewehr zu drohen, als er Daniles aufforderte, ihm vollen Zugang zu den Kommandofunktionen der *Honour* zu erteilen. Der Tod seines ersten Offizieres mußte ihn wirklich schwer getroffen haben, offenbar hatte er trotz der Tatsache, daß Simsk Vulkanier war, eine gewisse Freundschaft ihm gegenüber empfunden. Das war zumindest die einzige Erklärung, die Withemoore in den Sinn

kam – er konnte sich nicht vorstellen, warum sonst ein Captain so einfach bereit war, einem Terroristen, den Withemoore in Daniles Augen darstellen mußte, Zugang zu den Schiffsfunktionen zu gewähren, ohne sich zu sträuben.

Aber warum auch immer – er hatte es getan, und Withemoore hatte es schon beinahe Spaß gemacht, den Zugriff auf Waffen und Traktorstrahl für die Crew der *Honour* zu sperren. Einmal mußte er sogar grinsen, als er sich vorstellte, wie Nechayev vor Wut durch die Gegend springen würde, wenn sie von seiner erfolgreichen Flucht erfuhr. Er hatte sich diesen Luxus allerdings nur sehr kurz gestattet, denn er konnte es sich nicht leisten, auch nur eine Sekunde unaufmerksam zu sein – nicht mit der gesamten Mannschaft der *Honour* auf seiner Spur. Also hatte er schnell aber ruhig seine Arbeit beendet und sich dann direkt an Bord der *Florence* gebeamt, die Nechayev gnädigerweise direkt auf dem Haupt-Hangardeck der *Honour* abgestellt hatte. Er hatte gewartet, bis seine Manipulationen am Schiffcomputer Wirkung gezeigt hatten und hatte die *Florence* seelenruhig aus dem Hangar gesteuert, als die Triebwerke des großen Kreuzers sich abschalteten. Er war zunächst ein Stück in die falsche Richtung geflogen, hatte dann umgedreht und auf die Rendezvous-Koordinaten mit den Rebellen zugehalten. Und hier war er nun. Eigentlich mußte die *Florence* jetzt jede Sekunde....

Der Summton von der Steuerkonsole bestätigte, was er bereits vermutet hatte – sein Schiff hatte das Zelan-System erreicht. Withemoore beugte sich vor und reduzierte die Energiezufuhr zu den Warptriebwerken, brachte seine Yacht auf Unterlichtgeschwindigkeit.

Die Sternenstreifen des Subraumes schmolzen zu einzelnen Punkten zusammen, und vor ihm erschien eine kleine, weiße Kugel – der Zwergstern des Systems. Er wurde umkreist von drei Planeten, auf denen jedes Leben schon lange erloschen war – falls es überhaupt je welches gegeben hatte. Die braunen Kugeln waren vor dem dunklen Hintergrund mit dem bloßen Auge kaum auszumachen, aber der Computer hatte weniger Probleme, sie zu identifizieren. Withemoore sah auf das Schiffs-

chronometer. Edwards und seine Leute mußten schon einige Zeit hier sein, vermutlich würden sie getarnt einen der Planeten umkreisen. Das jedenfalls hätte Withemoore an ihrer Stelle gemacht.

Withemoore stoppte die Florence und deaktivierte ihr Triebwerk, ehe er den vereinbarten Code-Ruf sandte. Wenn sie noch da war, dann sollte die *Challenger* sich jetzt enttarnen.

Und tatsächlich – der Weltraum vor der Florence begann zu flimmern, und aus dem Dunkel des Alls schälte sich langsam die Form eines Schiffes der Defiant-Klasse hervor. Withemoore setzte ein gewinnendes Lächeln auf. Nechayev hatte es also trotz aller Versuche nicht geschafft, ihn aufzuhalten. Die Gerechtigkeit war am Ende eben doch der Sieger! Zufrieden langte Withemoore nach der Kom-Konsole und rief die *Challenger*.

Keine Antwort.

Withemoore wiederholte seinen Ruf. Als er auch diesmal keine Reaktion des Schiffes vor ihm bekam, runzelte er die Stirn und beugte sich vor. War sein Kom-Pult oder sein Transmitter defekt? Warum antwortete Edwards nicht?

Er zuckte zusammen, als er aus den Augenwinkeln eine Bewegung an der linken Seitenscheibe wahrnahm. Als er hinüberblickte, entrann ein Laut der Verblüffung seinem Mund. Vor dem Fenster, im tödlichen Vakuum des Alls, schwebte eine Frau ohne Schutzanzug. Erst ein, zwei Sekunden später erkannte Withemoore, daß die Frau mitnichten schwebte – sie schien vielmehr durch den Weltraum zu laufen. Diese Erkenntnis kam zeitgleich mit dem Wiedererkennen der Person – es handelte sich um Carol Sloan. Sie grinste hämisch durch das Fenster rein.

Withemoore sackte in seinem Sessel zusammen, als ihm klar wurde, was das bedeutete, und war nicht mehr überrascht, als hinter ihm die eine Stimme ertönte, die er jetzt am wenigsten hören wollte.

»Vielen Dank, Rat Withemoore«, sagte Nechayev mit unüberhörbarer Genugtuung. »Dank Ihrer Bemühungen haben wir jetzt sowohl die Koordinaten Ihres Treffpunktes mit den Rebellen als auch den Erkennungscode. Wir alle sind Ihnen wirklich zu Dank

verpflichtet.«

»Auf Ihren Dank kann ich getrost verzichten, Nechayev!« knurrte Withemoore, während er aus seinem Sessel aufstand.

»Wie unhöflich, Rat, wie unhöflich. Aber ich bin geneigt, Ihnen nach dem, was Sie durchmachen mußte, nochmals zu verzeihen.« Nechayev verschränkte die Arme vor der Brust. »Aber nun sollten wir Sie wieder dahin bringen, wo Sie hingehören, finden Sie nicht auch? Computer, Programm beenden!«

Um Withemoore herum verblaßte die Darstellung der *Florence* und wurden ersetzt durch die glühenden Gitter eines Holodecks.

Kräftige Hände griffen nach Withemoore, und er erkannte die beiden Offiziere, die ihn bereits zu seinem Verhör geschleppt hatten. Während sie ihn grob nach vorne stießen, sah Withemoore sich noch einmal nach Nechayev um, die soeben Carol die Hand schüttelte.

»Captain Sloan, ich gratuliere Ihnen zum exzellenten Gelingen Ihres Planes. Wirklich brilliant, Withemoore eine simulierte Flucht auf dem Holodeck durchführen zu lassen.«

Carol verbeugte sich leicht. »Vielen Dank, Sir. Ich...«

Mit einem lauten Summen schlossen sich die Schotten des Holodecks und schluckten die restlichen Worte von Captain Sloan.

16. KAPITEL

»...und dann sagte der Klingone: Der Chip interessiert mich nicht, aber den Affen würde ich gerne behalten!«

Fähnrich Brandell, die schon während ihrer letzten Worte Mühe gehabt hatte, nicht in Lachen auszubrechen, konnte sich nun endgültig nicht mehr halten. Das Blut schoß ihr ins Gesicht und prustend schlug sie mit der Hand auf den Tisch. Der Raktajino vor ihr auf dem Tisch entging ihrem umherschwingenden Arm nur knapp.

Auch Susans drei Tischgenossen – Christine, Farrell und McAllister – konnten sich vor Lachen kaum noch auf ihren Stühlen halten. Christine lag förmlich auf dem Tisch, während Farrell eher den Eindruck erweckte, jede Sekunde von seinem Stuhl auf den Boden des Gesellschaftsraumes stürzen zu müssen.

»Mein Gott, Susan, wo haben Sie denn *diese* Witze her?« erkundigte sich Farrell, nachdem er sich wieder einigermaßen beruhigt hatte.

»Die stammen noch aus meiner Akademiezeit. Sind gut, nicht?«

McAllister zog eine Augenbraue hoch und Susan hätte sich jetzt nicht gewundert, wenn ihm spitze Ohren gewachsen wären, so sehr erinnerte er sie in dieser Sekunde an einen Vulkanier. Farrell hingegen beschränkte sich darauf, die junge Frau an seiner Seite mit einem seltsamen Gesichtsausdruck zu mustern. »Das waren Akademie-Witze von Ihnen?« Überraschung schwang in seiner Stimme mit.

Susan nickte und sah ihn aus ihren grünen Augen an, die einen auffallenden Kontrast zur ihrem immer noch geröteten Gesicht bildeten. Farrell nickte anerkennend und wandte sich dann an McAllister. »Tja, sieht so aus, als hättest du gerade deinen Titel verloren, Kev.«

»Titel? Was denn für ein Titel?« Christine stellte ihren eigenen Raktajino, von dem sie gerade getrunken hatte, wieder vor sich auf den Tisch.

»Oh«, erklärte Farrell, »eigentlich nichts besonderes, Christine. An der Sternenflotten-Akademie gibt es eine Art... nun ja, man kann es schon fast eine Tradition nennen. Es geht darum,

wer die besten Witze erzählt. Kevin war immer unbestritten der König gewesen, doch ich schätze, auch er hat endlich seinen Meister gefunden... oder besser seine Meisterin.«

Mit diesen Worten griff Farrell blitzschnell nach Susans Hand, und ehe die Fähnrich überhaupt wußte, wie ihr geschah, war Farrell bereits aufgesprungen und hatte die junge Frau auf die Füße gerissen. Er hielt ihren Arm hoch, und rief: »Auf die neue Königin des Akademie-Witzes – Susan Brandell!« Dann begann er ein »HipHip! Hurra!«, in das Christine sogleich mit einstimmte.

Susan hingegen ließ die ganze Prozedur wortlos über sich ergehen und beschränkte sich eher darauf, verlegen von einer Person zur anderen zu sehen, ehe sie ihren Blick auf McAllister richtete, den das alles offenbar völlig kalt zu lassen schien. Er trank jedenfalls gelassen von seinem Raktajino. Doch dann blickte er zu Farrell. »Meinst du, ja?«

Farrell ließ Susan los und setzte sich wieder. »Ach, komm schon, Kev, gib dich geschlagen! Sei ein guter Verlierer.«

McAllister lächelte. »Als wenn sie mich schlagen könnte...«

Susan, die inzwischen auch wieder saß, richtete sich zu ihrer vollen Größe auf, als sie die Worte McAllisters vernahm.

»Sir!«, protestierte sie, »Sie mache ich doch mit Links fertig!« Auch wenn McAllister ja eigentlich ein Vorgesetzter war, Susan hatte nicht vor, ihren neu errungenen Titel kampfflos wieder abzugeben.

»Und was schlagen Sie vor, Fähnrich?«

Susan beugte sich vor. »Wir sehen, wer von uns beiden besser ist. Commander Farrell und Christine bilden die Jury. Sie entscheiden, wer der König wird. Oder besser, die Königin.«

Auch McAllister beugte sich jetzt vor und sah Susan direkt in die Augen. »Ein Witze-Duell.«

Susan starrte zurück. »Genau, Sir.«

Ein Lächeln schlich sich in das Gesicht von McAllister. »Wenn ich mit Ihnen fertig bin, Fähnrich, kann Duncan nur noch Ihre Einzelteile aufsammeln!«

Edwards' Hand tastete suchend über die Ablagefläche neben ihm und fand kurze Zeit später auch ihr Ziel: ein Becher mit dampfendem Raktajino. Edwards griff danach, führte das Gefäß geistesabwesend an den Mund und trank daraus, ohne seinen Blick vom Monitor abzuwenden. Dort hatte er einen Abriss über die Entwicklung der Sektion 31 geladen, den er in dem kopierten Material des von ihnen aufgebrachtten Angriffskreuzers gefunden hatte. Es war erschreckend, was er gelesen hatte. Offenbar hatte Nechayev schon seit längerem an der Verwirklichung ihrer Pläne gearbeitet. Die Sektion 31 in ihrer heutigen Form existierte jedenfalls schon seit ein paar Jahren. Ursprünglich hatte es sich wohl um einen Geheimdienst aus den Anfängen der Föderationszeit gehandelt, der im Laufe der Zeit immer unbedeutender geworden war, ehe er schließlich ganz verschwand. Bis Nechayev auf alte Aufzeichnungen über ihn gestoßen war. Das mußte noch zu der Zeit gewesen sein, wo sie dem Oberkommando der Sternenflotte angehörte hatte. Sie hatte die Idee aufgegriffen, einige ihr gegenüber loyalen Offiziere genommen und eine Geheimorganisation aufgebaut, wie Edwards sie noch nie gesehen hatte. Was Nechayev innerhalb von ein paar Jahren geleistet hatte, war schon fast bewundernswert – jedenfalls vom logistischen Standpunkt aus gesehen. Die Sektion 31 verfügte über eine Flotte von Schiffen, die sich von ihrer Größe her schon fast mit dem Starfleet Secret Service messen konnte, und die Ausstattung dieser Flotte stand dem Secret Service sicherlich ins nichts nach. Sie verfügte sogar über einige Sternenbasen, deren Position aber leider nicht erwähnt wurde. Edwards hatte den Computer schon eine Suche nach Querverweisen im gesamten *Barbarossa*-Material durchführen lassen – ärgerlicherweise ohne Ergebnis. Wenn sich die Positionen der Stationen im Speicher des Kreuzers befunden hatten, so waren sie nicht kopiert worden. Somit war auch das Rätsel noch nicht gelöst, wie es Nechayev überhaupt gelungen war, mehrere Sternenbasen nicht nur vor der Öffentlichkeit, sondern auch vor der Sternenflotte und ihrem Geheimdienst zu verstecken.

Edwards stellte seinen Raktajino wieder ab und las mit einer

Mischung aus Faszination und Entsetzen weiter. Er sah nicht auf, als der Türsummer ertönte. »Herein!«

Die Türschotten glitten zur Seite, und Rebbeca trat mit geröteten Augen ein. In ihren Augenwinkeln glitzerte es feucht. »Marcus, kann... kann ich mal mit dir reden?« fragte sie brüchig.

»Hat das nicht bis später Zeit, Becky?« Edwards war immer noch ganz gefesselt von dem Text auf seinem Schirm. Laut diesem Dokument unterhielt die Sektion 31 sogar ein eigenes Ausbildungszentrum, in dem ihre Offiziere nochmals speziell trainiert wurden. Das konnte – nein, das *durfte* einfach nicht wahr sein!

»Marcus, bitte, es ist wichtig.« Wäre Edwards nicht so abgelenkt gewesen, hätte er sicher das feine Zittern in Beckys Stimme wahrgenommen – ein untrügliches Anzeichen dafür, daß ihr irgendetwas große Sorgen machte und sie mit jemand darüber sprechen mußte.

»Becca, nachher, ok? Ich habe zu tun!« Jedes Schiff der Sektion 31 war mit einer Tarnvorrichtung ausgestattet, nicht nur die klingonischen Modelle. Auch wenn es sich um ein Vorgängermodell ihrer eigenen Tarnvorrichtung handelte, so mußte Edwards das unbedingt im Hinterkopf behalten, sollte es noch einmal zu einer Konfrontation mit einem Schiff der Sektion 31 kommen. »Tut mir leid, Becky.«

»Ja, mir auch.« Becky drehte sich um und verließ das Quartier. Selbst wenn Edwards hingehört hätte, wäre ihm das leise Schluchzen wohl nicht aufgefallen. Es wurde fast vollständig vom Zischen der sich schließenden Türhälften übertönt.

»Sie wollten mich sprechen, Admiral?«

Nechayev sah von dem Starfleet-Aktenkoffer auf, in den sie gerade den wenigen Inhalt ihrer Schreibtischschubladen räumte. »In der Tat, Carol, das will ich.« Sie winkte Carol Sloan zu dem freien Stuhl vor dem Schreibtisch in ihrem Quartier an Bord der *Honour*, ehe sie selber auf ihrem Sessel platz nahm.

»Sehen Sie, Carol, wichtige Regierungsgeschäfte erfordern

meine sofortige Anwesenheit auf der Erde.« Nechayev lächelte. »Genauer gesagt, ich mache mir Sorgen um den Föderationsrat. Es ist nicht gut, ihn solange ohne... Aufsicht zu lassen, wenn Sie verstehen, was ich meine. Selbst ohne die beiden Ratsvorsitzenden Rixx und Withemoore. Ich werde deshalb die *Honour* noch in dieser Stunde verlassen. Ich kann mich doch darauf verlassen, daß Sie sich angemessen um unsere Freunde von der *Challenger* kümmern werden, Carol?«

Carol lächelte diabolisch. »Aber selbstverständlich, Admiral. Die Rebellen werden nicht mehr viel zu Lachen haben, wenn ich sie erst einmal erwischt habe.«

»Gut, dann ist ja alles klar. Wegtreten.«

Carol erhob sich respektvoll und ging zur Tür.

»Ach, Captain - «, hielt Nechayev sie auf. Sie griff in ihren Aktenkoffer und zog ein Padd hervor. »Hier sind alle Informationen, die ich über die Rebellen zusammentragen konnte, zusammen mit ausführlichen Psychoanalysen von einigen Spezialisten über die einzelnen Personen. Vielleicht finden Sie bei irgendwem einen schwachen Punkt, an dem Sie ansetzen können, um mehr Informationen zu gewinnen.« Nechayev trat einige Schritte vor und reichte das Padd an Carol weiter, die es kurz überflog. »Wenn es einen schwachen Punkt gibt, Miss President, dann finde ich ihn!«

»Ja, gut – hier, nehmen Sie schon, Sie Ausbeuter!« Ärgerlich schob Christian Schaap einen Barren in Gold gepreßtes Latium über den Tisch. Der unrasierte Mann in der augenscheinlich schon etwas abgetragenen Kleidung lächelte hämisch, während er mit einer schnellen Handbewegung nach dem Geld auf dem Tisch griff. Der Mann entsprach genau dem Typ, den sich Schaap immer unter dem Sammelbegriff *Schmuggler* vorgestellt hatte. Auch die Bar, in der er sich mit diesem Frachterpiloten getroffen hatte, machte den perfekten Eindruck einer Raumhafen-Spelunke. Dunkel, laut, mit rauchig schmeckender, abgestandener Luft. An der Theke drängten sich die Massen und in jeder Ecke stand mindestens eine zwielichtige Gestalt. Genau das rich-

tige Ambiente für dunkle Geschäfte. *Könnte glatt aus einem billigen Holoroman stammen*, dachte Schaap, während er sich umsah, ohne seinen Gegenüber aus den Augen zu lassen. Leider war dies keine Fiktion in einer Holosuit, sondern die bittere Realität. Zwei Tage war es nun her, daß Schaap die Kommunikationszentrale von Wien lahmgelegt hatte, um die Aufzeichnung von Withemoores Gespräch mit den Rebellen zu vernichten. Er erinnerte sich an alles so deutlich, als wäre es erst vor ein paar Stunden passiert. Er war durch die Wartungschächte des Gebäudes geflüchtet und hatte daheim seiner verdutzten Frau und seinen beiden Töchtern ein auf falschen Namen ausgestelltes Flugticket nach Risa in die Hand gedrückt. Schaap hoffte, daß sie unter den ganzen Touristen auf dem Vergnügungsplaneten einigermaßen sicher waren. Er selbst hingegen hatte einige seiner Wertsachen gegen ein paar Barren Latinum eingetauscht. Es wäre zwar einfacher gewesen, ganz normale Föderationscredits zu benutzen, aber über die Transaktionsbestätigungen wäre es möglich gewesen, ihn zu verfolgen. Außerdem lag Schaaps Ziel außerhalb der Föderation – irgendein Planet im *Triangle*, einem kleinen, neutralen Raumgebiet am Kreuzungspunkt der drei großen Machtblöcke im Beta-Quadranten – der Föderation, der Klingonen und der Romulaner. Das Triangle war schon immer ein Treffpunkt für Freihändler, Schmuggler, Piraten, Abtrünnige und andere Kriminelle gewesen. Der ideale Ort, um für eine Weile unterzutauchen. Dort würde er recht sicher vor Nechayev sein. Hoffentlich war es seine Familie auf Risa auch...

Sein Gegenüber stieß ihn an. »He, ich sagte, Start um 17:30, verstanden? Seien Sie pünktlich, sonst fliege ich ohne Sie, klar?«

Schaap nickte, während der Mann, der sich ihm als Huffman vorgestellt hatte, von seinem Stuhl aufstand und grob einen Weg durch die Menge am Tresen bahnte, um den Ausgang zu erreichen. Schaap sah ihm hinterher. Ihn widerte es an, mit einem solchen Menschen Geschäfte machen zu müssen, aber ihm blieb keine Wahl. Das Triangle wurde nun mal nicht von regulären Starlinern angefliegen. So wurde der Umgang mit solchen Sub-

jekten zum notwendigen Übel.

Hinter ihm krachte es, und erschrocken fuhr Schaap herum. Ein offenbar betrunkenener Gast hatte sein Gleichgewicht nicht mehr halten können und war krachend in einen Tisch gestürzt. Schaap schüttelte den Kopf. Diese Umgebung war wirklich nichts für ihn. Er konnte nur hoffen, daß es im Triangle auch Ecken gab, in denen es etwas zivilisierter zugeht als hier. Vielleicht konnte er auch...

Plötzlich hatte er den Eindruck, angestarrt zu werden. Seine Augen wanderten suchend im Raum herum und fixierten schließlich eine Gestalt in einer dunklen Ecke. Schaap hielt den Atem an. Erneut regte sich in ihm das Gefühl von Verfolgung, daß er in den letzten beiden Tagen mehrmals gespürt hatte. Diese Gestalt dort, in dem dunklen Mantel, die Kapuze weit über den Kopf gezogen, so daß das Gesicht des Mannes im Schatten lag – sie schien ihm irgendwie vertraut. So, als habe er sie schon öfter gesehen...

Nein, das konnte nicht sein – er hatte seine Spuren sorgfältig verwischt. Unmöglich, daß ihm jemand von der Erde aus gefolgt war. Völlig unmöglich. Außerdem: in solchen Etablissements hielten sich sicherlich öfter seltsame Gestalten in lange, weiten Mänteln auf. Immerhin waren hier fast alle Gäste auf irgendeine Weise mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Solche Gestalten trieben sich hier bestimmt dauernd herum... . Trotzdem blieb das Gefühl, diese Person schon einmal gesehen zu haben.

Schaap fröstelte. Schnell winkte er ein äußerst attraktives blondes Barmädchen heran und gab ihr einen Streifen Latinum. Das war mehr als genug, um seine Rechnung zu bezahlen, aber Schaap wartete nicht auf irgendwelches Wechselgeld, sondern sprang sofort auf. Zügig drängte er sich Richtung Ausgang.

Ridley sah regungslos zu, wie der Mann von seinem Tisch aufstand und Richtung Ausgang verschwand. Er stand bereits seit über einer Stunde in der dunklen Ecke und hatte das Treffen zwischen Schaap und dem Frachterpiloten genau beobachtet.

Alles war glatt verlaufen. Der spezielle Richtsensor, den er unter seiner Kapuze trug, hatte es ihm ermöglicht, trotz des Lärms hier jedes Wort von Schaap und seinem Geschäftspartner genau zu verstehen. Es sollte kein Problem mehr für ihn und seine Leute darstellen, diesen Schaap dingfest zu machen.

Diesmal war die Gelegenheit so günstig wie noch nie. Ridley verfolgte Schaap schon, seit dieser die Erde verlassen hatte, doch bisher hatte sich keine Gelegenheit ergeben, ihn unauffällig verhaften zu lassen – ständig waren zuviele Menschen in der Nähe gewesen, um eine wirkungsvolle Aktion durchzuführen, ohne Aufsehen zu erregen. Das hatte sich jetzt geändert.

Zufrieden gab Ridley dem Barmädchen an Schaaps Tisch – in Wirklichkeit die junge Fähnrich Gwen McCarthy – ein Erfolgszeichen und verließ dann die Bar durch den Hinterausgang. Die Präsidentin würde zufrieden sein... .

»Verstanden, *Starfleet One Shuttle* – Sie haben Startfreigabe. Angenehmen Flug, Miss President.«

Daniles nahm erleichtert in seinem Sessel platz und beobachtete den Start der Präsidentenyacht auf dem großen Hauptschirm. Eine Sorge weniger – das Oberhaupt der Föderation an Bord zu haben war nichts alltägliches. Außerdem war es nie angenehm, wenn hochrangige Vorgesetzte die eigene Arbeit beobachteten und direkt beurteilten. Und wer konnte hochrangiger sein als Präsidentin Nechayev, die ja während des Krieges Oberbefehlshaberin der Sternenflotte war?

Nun ja, das war vom Tisch, aber trotzdem fühlte sich Daniles immer noch etwas unwohl, was vermutlich damit zusammenhing, daß sein Schiff immer noch nicht wieder völlig seinem Kommando unterstellt war. Nechayev war zwar weg, doch zurückgeblieben war das Team vom Sternenflottengeheimdienst, und Nechayev hatte keinen Zweifel daran gelassen, wer bei dieser Mission die Leitung hatte. Er hatte also den Anweisungen dieser Commander McKenzie zu folgen.

Eine Commander als Missionsleiterin. Daniles fragte sich, wohin das noch alles führen sollte - was würde als nächstes kom-

men? Fähnriche, die ihm Anweisungen erteilten?

Andersherum betrachtet war es vielleicht gar nicht mal schlecht. Wenn sich Nechayev persönlich für diese Mission – worum auch immer es eigentlich genau ging – engagierte, dann mußte sie dem Auftrag besondere Bedeutung beimessen. Dadurch, daß der Secret Service das Kommando hatte, reduzierte sich Daniles Aufgabe auf einen reinen Transportjob. Und sollte doch etwas schiefgehen... nun, Daniles würde sich strikt an die Anweisungen von Commander McKenzie halten. Ihn würde dann keine Schuld treffen...

Huffman schlenderte gut gelaunt über den Raumhafen auf die Landebuchte seines Frachters zu und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Heute war ein besonders warmer, sonniger Tag, aber es schien auch für ihn persönlich guter Tag zu werden. Nein, das stimme nicht – es *war* bereits ein guter Tag für ihn! Nicht nur, daß er bei der Landung wesentlich schneller – und vor allem billiger – durch die Kontrollen gekommen war, nein, dann war auch noch dieser Typ von der Erde aufgetaucht und hatte ihm für einen Flug ins Triangle eine Menge Latinum bezahlt. Dabei war das Triangle sowieso Huffmans Ziel gewesen, und für den Barren Latinum, den er von Schaap bekommen hatte, hätte er bei einigen seiner Kollegen das Schiff für eine ganze Woche mieten können. Aber das war nun mal Huffmans Stärke – er erkannte, wenn sich eine günstige Gelegenheit bot, einen Preis herunterzuhandeln oder aus jemanden mehr Geld als erforderlich herauszupressen. Einen Teil seines unverhofften Nebenverdienst hatte er schon umgesetzt: In der Tüte in seiner Hand klimperten zwei Flaschen bestes romulanisches Ale. Jetzt mußte er sich nur noch überlegen, wie er die Zeit bis zu seinem Treffen mit Schaap am besten verbringen konnte. Vielleicht...

Ärgerlich drehte er sich um, als ihn jemand anrempelte, und er wollte gerade laut losfluchen. Dann jedoch glätteten sich seine Gesichtszüge, als er erkannte, daß eine junge, gutaussehende blonde Frau gegen ihn gelaufen war und nun auf dem Boden lag. Schnell bückte er sich und reichte ihr die Hand. »Darf ich

Ihnen hochhelfen, Miss?»

Die junge Frau sah ihn leicht benommen an und griff dann nach seiner Hand. »Es tut mir leid. Ich... ich war wohl in Gedanken. Ich habe Sie einfach nicht gesehen.«

Huffman winkte ab. »Das macht doch nichts. Ich habe ja auch nicht aufgepaßt, sonst hätte ich Sie sicherlich bemerkt. Ich hoffe nur, Sie haben sich nichts getan, Miss...Äh?»

Die junge Frau, die nun wieder sicher stand, klopfte sich den Staub von ihrer Kleidung. »Zialkowski. Anna Zialkowski.«

Huffman bückte sich erneut und reichte Anna ihre Tasche, die sie fallengelassen hatte. »Freut mich Sie kennenzulernen, Anna. Ich bin Brian Huffman. Aber meine Freunde nennen mich alle nur Huff.«

Anna lächelte. »Ok – Huff.«

»Sagen Sie mal, Anna, Sie kommen mir bekannt vor. Sind wir uns schon einmal begegnet?»

Anna dachte kurz nach. »Ja, natürlich. Vorhin erst! Ich arbeite in der Junktion-Bar und habe Sie bedient. Erinnern Sie sich?»

Huffman musterte die Frau vor sich. Ja, tatsächlich. Sie trug jetzt statt dem extrem engen Oberteil und dem knappen Rock in der Bar eine dunkelbraune Jeans und ein – zugegebenermaßen immer noch recht knappes – weißes Oberteil dazu, und sie hatte ihr Haar anders zurechtgemacht, aber trotzdem war es eindeutig das Barmädchen aus der Junktion-Bar. Und im Sonnenschein sah sie noch viel besser aus als im Halbdunkel der Bar, fand Huffman.

»Ja, ich erinnere mich an Sie. Aber ich bin überrascht, daß Sie sich an mich erinnern, wo Sie doch so viele Gäste zu bedienen hatten.«

Anna lächelte ihn an und berührte wie beiläufig seine Hand. »Wie könnte ich jemand wie Sie vergessen, Huff? Sie sind mir gleich aufgefallen, als Sie hereinkamen.«

»Bin ich das?« Vielleicht brauchte Huffman sich gar keine Gedanken mehr zu machen, wie er seine Freizeit heute verbringen würde...

»Wenn ich es doch sage. Ich habe mich noch richtig geärgert,

weil ich arbeiten mußte, anstatt mit Ihnen ein oder zwei Gläser zu trinken.«

Huffman klimperte mit seinem Beutel. »Das könnten wir doch jetzt nachholen – ich komme gerade vom Einkauf.«

Anna warf einen Blick in den Beutel, ehe sie sich bei Huffman einhakete. »Wo geht's lang?«

»So, mir fällt keiner mehr ein. Wie steht es jetzt?«

Christine sah auf ihr Padd, als sie Susans Stimme vernahm. »Gleichstand. Sie und Kevin haben beide die selbe Punktzahl.«

»Fällt dir noch einer ein, Kevin? Dann hättest du den Titel.« Farrell sah zu seinem Freund hinüber.

McAllister legte die Stirn in Falten. »Laß mich nachdenken, Duncan, laß mich nachdenken... ja, einen habe ich noch, schätze ich.«

»Dann schieß mal los, Kev.«

»Ich wollte diesen Witz eigentlich nicht erzählt, weil er nicht mehr ganz zum Krieg gegen die Klingonen paßt, aber den müßt ihr euch einfach wegdenken, ok? Also, paßt auf: Was ist der Unterschied zwischen Klingonen und Frachterpiloten? « McAllister legte eine kurze Pause ein, um die Spannung zu steigern. »Klingonen werden auch an der Akademie aufgenommen!«

Zugegeben, es war kein guter Witz. Aber seine guten Witze waren schon vor langer Zeit verschossen worden – genau wie die von Fähnrich Brandell. Schon seit längerem war das Niveau ins Bodenlose abgerutscht. Außerdem kam es jetzt nicht mehr auf Qualität an, sondern nur noch darauf, daß er mit einem Witz punkten konnte, im Gegensatz zu Susan.

Erwartungsvoll sah er zu Farrell hoch, um an seinem Gesicht abzulesen, ob er einen Punkt bekam. Doch Farrell starrte nur auf den leeren Stuhl neben sich.

Auf den *leeren* Stuhl!?!?

Erst jetzt bemerkte McAllister die schnellen Schritte und das Zischen von Türen. Er sah hoch und bemerkte gerade noch, wie Christine mit schnellen Schritten um die Ecke verschwand.

McAllister fiel es wie Schuppen von den Augen.

Verdammt! Wie hatte er nur diesen Witz erzählen können? Warum hatte er nicht daran gedacht, wie Christine darauf reagieren würde?

McAllister seufzte resigniert. Vermutlich, weil er überhaupt nicht nachgedacht hatte, ehe er begonnen hatte zu reden. Er hoffte nur, daß er es nicht endgültig versaut hatte... Er mußte etwas – irgend etwas - tun!

»Christine!« Schwungvoll sprang McAllister von seinem Stuhl auf und war mit einem Satz über den Tisch und rannte hinaus zur Tür. Farrell und Susan sahen ihm überrascht nach.

Die Fähnrich fand ihre Sprache zuerst wieder. »Ich schätze, das heißt dann wohl, daß die Entscheidung vertagt wird, oder?«

»So, das hier ist mein Schiff. Willkommen an Bord, Anna.« Huffman machte eine einladende Geste durch den Raum, während er mit dem anderen Arm Anna noch enger an sich heranzog. Anna sah sich um. »Hübsche Brücke.«

»Aber lange nicht so gemütlich wie mein Privatquartier...«

Anna legte ihm die Arme um den Hals und sah ihm tief in die Augen. »Dafür habe wir doch noch später Zeit.« Sie zog Huffman näher und küßte ihn.

Huffmans Händen strichen über ihre Pobacken, während seine Zunge in ihren Mund glitt. »Komm, ich zeig dir mein Quartier, Anna.«

»Nicht jetzt, Huff«, antwortete Anna leise.

»Warum zierst du dich so, Süße? Wir beide sind allein hier und...«

»Da wäre ich mir an Ihrer Stelle aber nicht so sicher!«

Huffman zuckte zusammen und ließ Anna los, als er die fremde Stimme in seinem Rücken hörte. Rasch wirbelte er herum und betrachtete den Mann mit der staubigen Kleidung, der ihn mit einem Phaser bedrohte. »Wer zur Hölle sind Sie, und wie sind Sie hier 'reingekommen?«

Bashir lächelte, ohne jedoch den Phaser herunter zu nehmen. »Wer ich bin, tut nichts zur Sache... Und wie ich hereingekommen bin?« Bashir deutete auf die junge Frau neben Huffman.

»Das kommt davon, wenn man zu abgelenkt ist, um das Schott hinter sich zu verriegeln.«

Huffmans Gedanken rasten. Wer war dieser Irre, und was wollte er von ihm? Vermutlich Geld, oder sein Schiff. *Na warte, dir Spinner werde ich es schon zeigen!* Immerhin hatte er noch ein As im Ärmel. Oder besser, am Gürtel. Unter seinem Hemd am Rücken versteckt hing ein kleiner Phaser vom Typ I. Wenn er nur noch unbemerkt an ihn herankam... aber – wieso eigentlich er?

»Anna! Phaser – im Gürtel, am Rücken!« flüsterte Huffman leise. Er linste zu Anna, sah wie sie verstohlen zu dem Mann mit dem Phaser hinübersah, ehe sie vorsichtig hinter seinen Rücken griff. Sie konnte es schaffen! Wenn Sie jetzt noch genauso gut mit dem Phaser umgehen konnte, wie Sie küßte... Annas Stimme riß ihn aus seinen Gedanken.

»Was haben wir denn hier? Einen Typ I Phaser... vollgeladen... «

Anna betrachtete den Phaser interessiert, ehe sie ihn zu Bashir hinüber warf. »Hier, fang Julian. Ich glaube, er ist jetzt sauber.«

Bashir fing die kleine Waffe mit der linken Hand, ohne den Blick oder die Mündung seines Phasers von Huffman zu nehmen. »Danke, Gwen. Gute Arbeit.«

»Gwen? Was soll das? Ich denke, du heißt Anna?« Huffman war zu verblüfft als daß er den Phaser, der auf ihn gerichtet war, noch wahrnahm. Die junge Frau an seiner Seite trat ein Stück weg und ging dann hinüber zu Bashir.

»Tja, es ist nicht immer alles so, wie es scheint, nicht wahr?« Während sie das sagte, griff sie in den Ausschnitt ihres engen Oberteils und zog einen Miniaturkommunikator hervor. »Fähnrich McCarthy an Captain Ridley. Wir haben Huffman.«

Huffman ließ sich in einen Sessel sinken. »Wer zur Hölle seid ihr beide?«

Gwen lächelte. »Er sagte doch schon - das tut nichts zur Sache. Und jetzt sollten wir uns unterhalten, Mr. Huffman. Sehr eindrucklich Unterhalten... .«

17. KAPITEL

Monoton setzte Christine einen Fuß vor den anderen, während sie langsam über Umwege durch die schmalen Gänge der *Challenger* auf ihr Quartier zulief. Von ihrer Umgebung nahm sie nichts wahr – ihre Gedanken kreisten immer noch um das Ereignis im Gesellschaftsraum.

Sie hatte recht gehabt. Von Anfang an. Sternenflotte und Frachterpiloten – sowas vertrug sich einfach nicht. Dafür waren diese Sternentypen einfach zu arrogant! Bildeten sich was auf ihre tolle Ausbildung ein! Als wenn es etwas besonderes wäre, vier Jahre lang den Vorgesetzten in den Hintern zu kriechen, um so einen dummen goldenen Pin an seine Uniform stecken zu dürfen und anschließend mit ›Fähnrich‹ tituliert zu werden. Und wenn man das dann geschafft hatte, dann durfte man weiter bei den Vorgesetzten schleimen, um noch mehr solcher Anstecker zu bekommen. So ein Blödsinn – kein Wunder, daß die alle arrogant wurden mit der Zeit.

Andererseits, so kam ihr in den Sinn, mußte sie auch zugeben, das Edwards, Farrell und Susan eigentlich keineswegs arrogant wirkten. Und trotzdem waren sie Offiziere der Sternenflotte. Christine dachte einige Sekunden über diesen Widerspruch nach, ehe sie zu dem Schluß kam, das es offenbar solche und solche Typen in der Sternenflotte gab – und Kevin gehörte wohl eindeutig zum arroganten Teil. Dabei war er immer so freundlich und nett zu ihr gewesen. Bei dem Gedanken, daß sie auf ihn hereingefallen war, stieg Wut auf sicher selber in ihr hoch und vermischte sich mit der Trauer und dem Chaos der restlichen Gefühle, die in ihr umherwirbelten.

Bisher hatte sie gedacht, daß sie McAllister nur recht interessant und nett gefunden hatte. Aber die unglaubliche Enttäuschung, die sie überfallen hatte, kaum daß McAllister ausgedet hatte, hatten ihr gezeigt, daß sie sich getäuscht hatte. Da war mehr. Viel mehr. Und das war vielleicht das schlimmste daran. Wenn sie ihn nur interessant gefunden hätte, wäre sie wütend geworden und würde vermutlich für den Rest ihres Lebens kein Wort mehr mit McAllister wechseln. Sie hatte so etwas

schön ein paar Mal erlebt und es hatte sie nicht sonderlich berührt.

Diesmal schon.

Christine haßte sich selber dafür, aber sie mußte sich wohl oder übel eingestehen, daß sie sich in McAllister verknallt hatte. Oder nein, *immer noch* verknallt war. Denn während sie einerseits mit dem Gedanken spielte, Kevin aus der nächsten Luftschleuse zu pusten, spürte sie gleichzeitig das Bedürfnis, bei jemandem Trost zu suchen. Und sehr zu ihrem Mißvergnügen fiel ihr da nur Kevin ein.

Christine lachte kurz humorlos auf. Was für eine verrückte Sache – jemand zu hassen und ihn gleichzeitig zu mögen.

Langsam wurde ihr bewußt, daß sie seit ein paar Sekunden vor ihrem Quartier stand. Sie öffnete die Tür und wollte eintreten, als ihr Blick auf den großen Strauß roter Rosen fiel, den Kevin heute morgen für sie repliziert hatte. Bei diesem Anblick verstärkte sich ihre Trauer und übertrumpfte die Wut. Zum erstenmal, seit sie aus dem Gesellschaftsraum geflüchtet war, fragte sie sich, ob sie vielleicht überreagiert hatte, ob Kevin es überhaupt nicht so gemeint hatte. Immerhin hatte auch sie schon mal ein paar Lunaer-Witze zum besten gegeben, obwohl sie selber auf dem Mond geboren und aufgewachsen war. Und außerdem, es war ein Wettbewerb gewesen, wer mehr Witze...

»Christine! Christine!«

Als sie McAllisters Stimme hörte, verebbte die Trauer und die Wut übernahm wieder die Führungsrolle. Sie drehte sich auf dem Absatz herum und sah wie McAllister den Gang auf sie zu lief und immer wieder ihren Namen rief.

Christine schnaubte. Wer sollte ihm diese Show abkaufen? Sie ganz bestimmt nicht! Sie war vielleicht so dumm gewesen, einmal auf ihn hereinzufallen, aber ein zweitesmal gelang ihm das mit Sicherheit nicht!

»Christine, endlich habe ich dich gefunden! Ich suche dich schon die ganze Zeit!« keuchte McAllister, als er vor ihr stehen blieb

Christine sah ihn ab abfällig an. »Und was willst du?«

»Ich wollte mich entschuldigen. Ich hätte diesen Witz – der dazu auch noch furchtbar schlecht ist – nicht erzählen dürfen.«

»Da hast du Recht.«

McAllister starrte zu Boden. »Es tut mir leid. Aber ich schwöre dir, daß ich ihn nicht ernstgemeint habe. Es war einfach nur ein blöder Spruch. Kannst du mir noch einmal verzeihen?« Er sah erwartungsvoll auf und Hoffnung keimte in ihm. Christines Gesichtsausdruck blieb gleich, aber in ihren Augen erschien etwas, daß ihm zeigte, daß sie ihm vergeben würde, daß sie....

Der Ausdruck in ihrem Augen verschwand so schnell, wie er gekommen war. Christine trat einen Schritt zurück in ihr Quartier und sah ihn wieder genauso abfällig an wie kurz nach seiner Ankunft.

»Nein, kann ich nicht!« Christine lachte humorlos auf, ehe sie fortfuhr. »Wer soll dir dein Getue noch abnehmen? Mir ist klar geworden, daß dein einziges Ziel war, mich ins Bett zu kriegen. Herzlichen Glückwunsch, du hättest es fast geschafft. Soweit ist bei mir noch niemand auf diese Weise gekommen! Vielleicht solltest du zurück in den Gesellschaftsraum gehen und auf deinen Erfolg trinken. Ich jedenfalls gehe ich jetzt in mein Quartier. Auf Wiedersehen, *Lieutenant!*«

Mit diesen Worten schloß sie die Tür von innen. McAllister seufzte, machte ein paar Schritte bis zur Korridorwand hinter ihm. Er ließ sich daran zu Boden sinken, zog die Knie an und vergrub den Kopf in den Händen. Jetzt war er sich sicher – er *hatte* es gründlich versaut!

Carol saß in ihrem Quartier und arbeitete sich durch das Material, das Nechayev ihr über die Rebellen gegeben hatte. Eine äußerst interessante Lektüre, fand sie. Nechayevs Analytiker schienen wirklich hervorragende Arbeit geleistet zu haben. Sie hatte sich soeben mit dem Lebenslauf von Christine O'Donnell beschäftigt und war immer noch fasziniert darüber, welche Details Nechayevs Leute über diese Frau ausgegraben hatten. Carol nickte anerkennend und rief die nächste Datei auf.

Sie überflog kurz den Lebenslauf und blätterte zur Psychoana-

lyse. Was sie las, zauberte ihr ein Lächeln ins Gesicht. Das war ja äußerst interessant. Vielleicht hatte sie soeben die Schwachstelle der Rebellen gefunden... .

Ein eingehendes Gespräch an ihrem Desktopviewer unterbrach ihre Gedanken. Wer wollte sie um diese Zeit sprechen? Sie sah auf, studierte die Anzeigen auf dem Sichtschirm. Ein kleines, unauffälliges Symbol in der rechten unteren Bildschirmecke zeigte an, daß es sich offenbar um ein wichtiges Gespräch handelte – es wurde jedenfalls auf einer Sektion31-Frequenz gesendet, die von normalen Geräten nicht zu empfangen war. Carols Tischkommunikator war jedoch von ihren Leuten gegen ein getarntes Sektion31-Modell ausgetauscht worden. Schnell beugte Carol sich vor und nahm das Gespräch an. Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Nechayev.

»Miss President!« rief Carol überrascht.

Nechayev lächelte. »Ich wollte Ihnen nur viel Erfolg bei der bevorstehenden Jagd auf die Rebellen wünschen. Es müßte doch bald soweit sein, oder?«

»Vielen Dank, Sir. Ja, es kann nicht mehr lange dauern. Ich habe übrigens die Dateien durchgearbeitet, die Sie mir gegeben haben, und ich denke, daß ich möglicherweise eine Schwachstelle gefunden habe.«

»Das wäre wunderbar, Carol. Sie werden das schon schaffen. Nun will ich Sie aber nicht weiter von Ihrer Arbeit abhalten. Nechayev Ende.«

Carols Schirm wurde dunkel. Eine Sekunde später zirpte ihr Kommunikator an der Brust dreimal und ein Blick auf das Chronometer an der Wand verriet ihr, daß es sich um den Timer handelte, den sie einprogrammiert hatte. Es wurde Zeit, die noch ausstehenden Vorbereitungen zu treffen...

Schon seit einer Weile starrte McAllister regungslos in das Glas Orangensaft vor sich auf dem Tisch. Nach dem Debakel vor Christines Quartier hatte er das dringende Bedürfnis verspürt, seinen Kummer in Alkohol zu ertränken, aber als er dann vor dem Replikator des leeren Gesellschaftsraumes gestanden

hatte, waren im leise Zweifel gekommen, ob es sehr praktisch war, sich kurz vor dem Zusammentreffen mit Withemoore zu betrinken. So war er zu dem Orangensaft gelangt, der immer noch unangerührt vor ihm stand.

McAllister hob kurz den Kopf und sah durch den Gesellschaftsraum. Jetzt war er also wieder hier. Hier, wo alles angefangen hatte, wo er vor kurzem noch mit Christine...

NEIN!

McAllister zwang sich, an etwas anderes als Christine zu denken. Er sah wieder hinunter auf den Orangensaft und schüttelte den Kopf. Was sollte dieser Saft eigentlich? Brachte er es noch nicht einmal fertig, sich richtig zu besaufen, wenn ihm danach war? Offenbar nicht. Er war wohl wirklich ein Verlierer.

McAllister riß das Glas hoch, setzte es an die Lippen und leerte es in einem Zug. *Und jetzt*, dachte er, *hole ich mir etwas richtiges! Soll Withemoore doch hingehen, wo der Pfeffer wächst!*

An den Wänden des Gesellschaftsraumes leuchteten die Panels der Alarmstufe Gelb auf und Leflers Stimme drang aus der Bordkommunikation. »Alle Mann auf die Brücke!«

McAllister sah kurz zum Replikator, dann zu seinem Glas und anschließend zur Tür. *Ach, was soll's. Dann eben nicht.* Er zuckte mit den Schultern und machte sich auf den Weg zur Brücke.

»Noch zwei Minuten bis zum Zelan-System, Commander«, sagte Lefler, ohne die Anzeigen der Steuerkonsole vor sich aus dem Auge zu lassen.

»Also gut, fast da. Status unserer Tarnung, Susan?« Edwards drehte sich in seinem Sessel halb um und warf einen Blick zu Fähnrich Brandell, die an einer der zusätzlichen technischen Konsolen im hinteren Teil der Brücke saß und die Tarnvorrichtung kontrollierte. Das hätte zwar auch Farrell oder jemand anders übernehmen können, aber Edwards war der Ansicht, daß Susan sich nützlicher vorkommen würde, wenn sie etwas zu tun hatte. Nichts war nervtötender, als während einer angespannten Situation in der Ecke zu sitzen. Und es reichte schon, wenn er die meiste Zeit dazu verdammt war.

»Tarnung stabil, Sir. Alle Anzeigen innerhalb normaler Parameter.« Susans ruhige Stimme machte ihm bewußt, wie nervös er eigentlich selbst war. Von der Selbstsicherheit, die er noch gespürt hatte, als er entschied, der seltsamen Textnachricht aus New York zu vertrauen, war nicht mehr viel übrig geblieben. Es war eine Sache, etwas aus der Entfernung mehrerer Lichtjahre zu entscheiden, aber eine völlig andere, direkt in das, was auch immer geschehen mochte, hineinzufiegen.

Edwards zuckte zusammen, als er plötzlich Rebeccas besorgte Stimme hörte. Er hatte gar nicht bemerkt, daß sie die Brücke betreten hatte. »Was ist los, Marcus, wieso sind wir auf Alarmstufe Gelb gegangen?«

»Keine Sorge, es ist nichts. Aber wir erreichen den Treffpunkt mit Withemoore gleich und ich wollte auf Nummer Sicher gehen.« Edwards gab sich alle Mühe, die Nervosität aus seiner Stimme zu verbannen. Es gelang ihm aber offenbar nicht ganz, oder vielleicht kannte Becky ihn auch einfach nur zu gut, jedenfalls blickte sie skeptisch auf ihn herab. Schnell fügte er hinzu: »Ich erwarte keinen Angriff oder so, aber ich möchte auf jede Eventualität vorbereitet sein.«

Mit einem ›*Das kannst du deiner Großmutter erzählen*‹-Blick wandte sich Rebecca ab und nahm an der Konsole neben Susan platz. Edwards seufzte innerlich. Es hatte auch seine Nachteile, wenn einen jemand so gut kannte, wie Becky das tat. Man wurde einfach zu durchschaubar.

Edwards warf einen erneuten Blick auf das Chronometer in seiner Konsole. Es konnte höchstens noch eine Minute bis zur Ankunft sein. Wo blieb Christine?

Wie als Antwort auf seine gedachte Frage glitten die Türen der Brücke auf und Christine stürmte herein. Edwards warf einen kurzen Blick zu ihr herüber und runzelte kurz darauf die Stirn. Irgendwas wirkte an ihr anders. Edwards musterte sie genauer. Ihre ganze Haltung erweckte einen niedergeschlagenen Eindruck, und überhaupt – sie schien geweint zu haben. Diesem Gedanken fand Edwards seltsam. Christine gab sich sonst immer so selbstsicher, ganz von sich überzeugt. Natürlich war

sie wie jeder andere Mensch auch verletzlich, das war Edwards schon klar, nur hatte er sie eigentlich nicht vorstellen können, das je zu erleben. Was konnte nur...

In dem Augenblick, in dem Edwards den traurigen Blick McAllisters bemerkte, den dieser zu Christine hinüber warf, verstand er schlagartig, was los war. Er beschloß, einmal mit den beiden zu reden. Aber das mußte warten, bis sie das Treffen mit Withemoore hinter sich hatten.

»Wir erreichen das Zelan-System, Sir.« Christine, die inzwischen Lefler an der Conn abgelöst hatte, schaffte es, sämtliche Gefühle aus ihrer Stimme zu verbannen. Edwards wünschte sich fast, dies auch so gut zu können. Bisher hatte er noch nicht so viel erlebt, um die berühmte unerschütterliche Stimme in Krisensituationen zu trainieren. Vielleicht wurde es langsam Zeit.

»Unter Warp gehen!« sagte er so ruhig wie nur möglich.

Auf dem Hauptschirm schrumpften die Sterne zu Punkten, erschien ein weißer Zwergstern mit seinen braunen, toten Begleitern.

»Sensoren erfassen ein kleines Schiff, das in das System einfliegt.« Lieutenant Lefler rief weitere Informationen auf seiner Konsole ab. »Laut Computer handelt es sich um die *Florence*, Sir – Withemoores Schiff.«

Edwards beugte sich gespannt vor. »Sendet es den vereinbarten Erkennungscode?«

Diesmal antwortete McAllister von der taktischen Konsole auf der gegenüberliegenden Seite. »Noch nicht, Sir.«

Edwards preßte nachdenklich die Fingerspitzen gegeneinander. »Lassen Sie mal sehen, Lieutenant.«

Das Bild auf dem Schirm wechselte, zeigte nun eine kleine Yacht, die mit abgeschalteten Triebwerken langsam durch das System driftete.

»Eine Breitband-Subraumtransmission von der *Florence*, Sir«, meldete McAllister. »Es ist der Erkennungscode.«

Edwards nickte. »Scannen Sie das System, Mr. Lefler. Irgendwelche anderen Schiffe hier?«

»Negativ, Sir. Keine Anzeigen.«

Jetzt war der große Augenblick da. Seine letzte Möglichkeit, sich anders zu entscheiden, sich nicht zu enttarnen. Noch hatte er die Möglichkeit, den Kurs umzukehren und mit maximalem Warp zu fliehen. Andererseits – das war die einzige Chance, die sie hatten, dem Föderationsrat doch noch irgendwie Beweismaterial vorzulegen. Was blieb ihm also anderes übrig?

Die Antwort war – gar nichts. Von neuer Entschlossenheit gepackt stand er auf. »Also gut, die Stunde der Wahrheit. Susan – Tarnung deaktivieren!«

»Aye, Sir. Wir enttarnen uns.« Noch während Susan sprach, schaltete sich die Hauptbeleuchtung der Brücke ein, als das Schiff den Tarnmodus verließ.

Zufrieden ging Edwards auf die Kommunikationskonsole zu und war gerade dabei, Lieutenant Lefler anzuweisen, einen Kanal zu öffnen, als McAllister ihm ins Wort fiel: »Sir, ich habe einen nicht identifizierten Sensorkontakt in unserem Rücken!«

Eine Sekunde später brach die Hölle los.

Ein schwerer Schlag erschütterte die *Challenger*, warf Edwards, der sich auf McAllisters Einwurf hin umgedreht hatte, zu Boden. Seine Knochen ächzten merklich, als er schwer aufschlug. Im nächsten Augenblick fiel die Beleuchtung auf der Brücke aus, so daß nur noch ein schwacher, farbiger Lichtschimmer von den zum Glück noch aktiven Konsolen ausging.

Edwards hob den Kopf. Ein weiterer Schlag schien die *Challenger* zu treffen. Irgendwo im hinteren Bereich der Brücke explodierte eine Konsole. Im stroboskopartigem Licht der umherfliegenden Funken und flackernden Konsolen sah Edwards, wie Susan durch die Druckwelle aus ihrem Sessel geschleudert wurde. Dann aktivierte sich die Notbeleuchtung. Mit einem Stöhnen drückte Edwards sich vom Boden hoch und kroch hinüber zu Becky, die inzwischen mit einem Medotricoder in der Hand neben der Fähnrich kniete. »Wie geht es ihr, Becky?«

»Sie hat nur ein paar Kratzer abbekommen. Was ist mit dir?« Becky richtete ihren Tricorder auf Edwards.

Der winkte ab. »Schon gut, mir fehlt nichts. Nur mein Stolz ist verletzt. Was zum Teufel war das?«

Die *Challenger* erbebt erneut, und kurz darauf schien sich unten plötzlich nach links zu verlagern, als sich das Schwerkraftfeld verschob. Edwards gelang es gerade noch, sich am Sockel seines Sessels festzuhalten, aber Susan und Becca purzelten über den Boden der Brücke und prallten schmerzhaft gegen die Wand.

»Christine, bringen Sie uns weg hier!« rief Edwards, während seine Finger abzurutschen begannen.

»Das würde ich ja gerne, aber das Steuer reagiert nicht mehr!« antwortete Christine verzweifelt. Auch sie klammerte sich mit aller Kraft an ihrer Konsole fest, um nicht aus dem Sessel zu stürzen. Dann atmete sie tief durch, als sich das Schwerkraftfeld wieder normalisierte.

»Es ist ein Sternengeschiff der Galaxy-Klasse, Commander!« rief Lefler. »Die U.S.S. *Honour*!«

Edwards zog sich in seinen Sessel. »Feuer erwidern, aber nur kampfunfähig schießen. Diese Leute befolgen nur ihre Befehle.«

»Die Phaseremitter sind blockiert.« Nun klang auch Lefler verzweifelt.

»Das fängt ja gut an«, ärgerte sich Edwards, »Vollständige Schadensmeldung!«

Farrell begann seine Aufzählung. »Wir haben den Antrieb verloren, die Schilde sind zusammengebrochen, keine Waffen mehr, keine Tarnung.«

»Und das alles mit drei Schüssen. Die scheinen ganz genau gewußt zu haben, wohin sie zielen müssen«, meinte Becky grimmig. Das ›*Ich habe es dir ja gleich gesagt*‹ ließ sie freundlicher Weise weg, aber Edwards hörte es trotzdem in ihrer Stimme mitschwingen. Und ja, verdammt, sie *hatte* es ja auch gleich gesagt! Aber das war jetzt egal, jetzt war viel wichtiger, daß...

Ein Ruck ging durch das Schiff.

Lefler sprach aus, was alle vermuteten: »Die *Honour* hat uns mit dem Traktorstrahl erfaßt, Commander.«

»Tja, das war's dann wohl, meine Damen und Herren«, seufzte Edwards. Er stand resigniert auf und ließ die Arme sinken, während überall auf der Brücke Sicherheitswächter mit geladenen Phasergewehren materialisierten.

18. KAPITEL

Nervös schritt Schaap über den Raumhafen zu der Landebuchte, die Huffman ihm genannt hatte. Immer wieder sah er sich aufmerksam um. Zwar hatte er die Gestalt, die ihn in der Junction-Bar so in Aufregung versetzt hatte, nicht mehr gesehen, aber das unguete Gefühl war trotzdem geblieben. Immer noch war ihm, als wäre er der Kapuze schon einmal begegnet, auch wenn ihm nicht mehr einfiel, bei welcher Gelegenheit das gewesen sein sollte.

Ärgerlich schob Schaap die Gedanken weg. Es fehlte ihm noch, das er vollends der Paranoia verfiel. Die Junction-Bar war ein Treffpunkt für zwielichte Personen und es war überhaupt nichts besonderes, wenn sich seltsame Typen darin herumdrückten. Vermutlich hatte ihn die Person nur angestarrt, weil er selbst sich nicht in das Erscheinungsbild der übrigen Gäste eingegliedert hatte. Ein echter Krimineller sah ihm sicher an, daß er nicht in dieses Milieu gehörte.

Das mußte es sein. Schaap hatte sich ganz umsonst Sorgen gemacht. Er hatte fast die Nerven wegen einer Kleinigkeit verloren. Einfach lächerlich. Er mußte sich in Zukunft besser in der Gewalt behalten. Er würde jetzt ganz locker auf das Schott von Huffmans Schiff zugehen, das inzwischen nur noch ein paar Meter entfernt war, und einfach auf die Türkontrolle drücken. Gar kein Problem.

Schaap streckte die Hand aus – und zögerte. Was, wenn er doch verfolgt wurde? Wenn er sich doch nicht alles einbildete, wenn... *Chris, du bist einfach ein Feigling!*

Mit einer schnellen Handbewegung drückte Schaap auf die Kontrollfläche vor ihm. Das Schott vor ihm glitt zur Seite. Langsam trat Schaap in das schummrige Innere des Schiffes und sah sich um. Die Beleuchtung im Korridor, den er gerade betreten hatte, war abgeschaltet, das Licht, das er sah, kam von einem offenen Schott weiter vorne – vermutlich die Brücke. Hinter ihm schloß sich das Außenschott wieder, und es wurde noch dunkler im Gang. Kein Geräusch war zu hören.

»Mr. Huffman? Hier ist Christian Schaap. Wir waren verabre-

det. Wo sind Sie?« rief er. Seine Stimme klang unnatürlich laut in der Stille.

Er lauschte einige Sekunden, doch er bekam keine Antwort. Vorsichtig schritt er durch den Gang, bis er die Brücke erreichte. Mit Unbehagen trat Schaap durch die Öffnung. Das alles gefiel ihm überhaupt nicht.

Langsam ließ er seinen Blick über durch kleine Brücke des Schiffes schweifen. Auch sie war nur schwach beleuchtet, die Konsolen deaktiviert. Nun ja, das Schiff befand sich ja auch auf einem Raumhafen. Aber im vorderen Sessel schien jemand zu sitzen.

»Mr. Huffman?« fragte Schaap, während er auf die Gestalt zuing. Plötzlich wurde es um ihn herum hell. Der Sessel drehte sich zu ihm um und Schaap erschrak, als er die Person darin erkannte – es war Julian Bashir.

»Es tut mir leid«, antwortete Bashir mit einem süffisanten Lächeln, »aber Mr. Huffman ist zur Zeit leider verhindert. Ich habe versprochen, für ihn einzuspringen.« Dabei richtete er wie beiläufig den Phaser, den er in der Hand hielt, auf Schaap.

Nachdem er eine Weile in einem Dämmerzustand zwischen Bewußtlosigkeit und Wachsein verbracht hatte, kehrte Edwards vollends in die Realität zurück. Das erste, was er wieder richtig bewußt wahrnahm, war das monotone Summens des Kraftfeldes, das die Zelle, in der er lag, abschloß. Edwards stöhnte und hielt sich den Kopf. Die Sicherheitsteams, welche die *Challenger* geentert hatten, waren nicht gerade zimperlich vorgegangen, sondern hatten einfach die gesamte Brückencrew betäubt. Edwards zweifelte nicht, daß dies von Nechayev oder von einem ihrer Leute veranlaßt worden war – eine bessere Möglichkeit, sie am Reden zu hindern, fiel Edwards jedenfalls nicht ein.

Aber das war jetzt nicht so wichtig - was Edwards fiel mehr Kopfzerbrechen bereitete, war die Frage, wer ihnen diese Falle gestellt hatte. Hatte Nechayev Wind von ihrem geplanten Treffen mit Withemoore bekommen? Oder hatte gar Withemoore selber mit Nechayev zusammengearbeitet, um Edwards und sei-

ne Leute hereinzulegen? Das erschien Edwards zwar sehr unwahrscheinlich, da Withemoore eigentlich schon immer ein Gegner von Nechayev gewesen war, aber in Zeiten wie diesen war alles möglich, und so blieb ein Rest von Zweifel in ihm.

»Willkommen unter den Lebenden, Commander«, sagte plötzlich eine ihm vertraute Stimme. Edwards richtete sich auf und drehte den Kopf in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Tatsächlich! Dort in der Ecke der Zelle saß Ratsvorsitzender Withemoore und sah Edwards entschuldigend an.

»Rat Withemoore!« Etwas schneller, als es für seinen Kopf gut gewesen wäre, stand Edwards auf den Beinen.

Withemoore nickte traurig. »In der Tat. Es freut mich, Sie persönlich kennenzulernen, Commander Edwards, auch wenn ich gehofft hatte, daß unser Zusammentreffen unter besseren Umständen stattfinden würde.«

Edwards nahm auf der Pritsche neben Withemoore Platz und ließ seinen Blick durch die Zelle gleiten. Offenbar war er der erste seiner Crew, der aufgewacht war. Lefler, McAllister, Farrell, Susan und Christine schienen jedenfalls noch bewußtlos zu sein, so wie sie auf dem Boden lagen. Und Becca...

Moment - wo zur Hölle war Rebbecca?! Edwards drehte sich zu Withemoore um. »Wo ist Doktor Wilson?«

Withemoore zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht. Sie war nicht bei Ihnen, als man Sie hier herbrachte.«

Edwards dachte nach – wo konnte man Becca hingebracht haben? In einen anderen Zellenblock? Gleich zum Verhör? Er entschloß sich, die Beantwortung dieser Frage zu verschieben, bis er mehr Informationen über ihre Lage hatte. »Wie kommen Sie eigentlich her, Rat?«

Withemoore seufzte. »Nechayev hat mich abgefangen, als ich die Erde verlassen wollte. Und ich Depp habe ihr auch noch unwissentlich geholfen, Sie und Ihre Crew festzunehmen.« Dann begann er, Edwards die ganze Geschichte zu erzählen.

»D...Dok... Doktor Bashir?!?« stammelte Schaap, während er fassungslos auf die Gestalt in dem Brückensessel vor ihm starr-

te. »Ich dachte, Sie wären tot!«

Bashirs Gesicht zierte noch immer das gleiche Lächeln, das er schon vor ein paar Sekunden gezeigt hatte. »Oh, sagen wir, die Berichte über mein vorzeitiges Ableben waren... stark übertrieben. Ganz im Gegensatz zu denen über den Rest der *Defiant*-Besatzung.«

»Wo ist Huffman? Was haben Sie mit ihm gemacht, Bashir?«

»Huffman wird nicht kommen, daß hat Julian Ihnen doch schon gesagt!«, erklang eine weibliche Stimme hinter ihm, die ihm vague vertraut vorkam. »Und was wir mit ihm gemacht haben – glauben Sie mir, Sie wollen es bestimmt nicht wissen!«

Schaap drehte sich um und musterte die junge Frau mit dem schulterlangen blonden Haar in der brauen Jeans und dem weißen Oberteil, die an ihm vorbeiging und sich auf dem Sessel neben Bashir niederließ. Er wußte sofort, woher er sie kannte.

»Sie sind die Bedienung aus der Bar. Aber was machen Sie hier mit Bashir...?« Schaaps Gesicht verfinsterte sich, als ihm die Antwort bewußt wurde. »Sektion 31!« knurrte er.

»Ganz recht, Mr. Schaap. Sie sind offenbar gut informiert«, mischte sich eine neue Stimme in das Gespräch ein, eine, die Schaap bisher noch nicht vernommen hatte.

Erneut drehte er sich um, aber diesmal erkannte er den Mann in der seltsamen schwarzen Uniform vor sich nicht.

Zumindest nicht, bevor er sich bewegte. In diesem Augenblick erkannte Schaap, wen er vor sich hatte - die Gestalt in dem weißen Mantel und der Kapuze.

»Ich muß ihnen gratulieren, Mr. Schaap, Sie sind wirklich gut für einen Kommunikationsingenieur. Es war nicht leicht, Ihnen von der Erde hierher zu folgen«, sagte die Kapuze und trat einen Schritt auf Schaap zu. Der zuckte zusammen – also doch! Dann hatte er sich nicht getäuscht!

»Darf ich mich vorstellen? Ich bin FleetCaptain Ridley, Sektion 31. Meine beiden Offziere hier kennen Sie ja sicherlich schon«, fuhr Ridley fort. Schaap wollte etwas sagen, aber Ridley unterbrach ihn mit einer Handbewegung. »Ich weiß, ich weiß, Mr. Schaap, Sie sind ein vielbeschäftigter Mann. Deswegen

möchte ich unser kleines... Treffen auch schnell wie möglich hinter uns bringen. Und deshalb werden Sie sich jetzt auch bitte in diesen Sessel dort setzen«, Ridley zeigte auf einen der unbenutzten Stühle auf der anderen Seite der Brücke, »und uns dann alles erzählen, was Sie über Withemoore, Sektion 31 und die Rebellen wissen.«

Um Ridleys Worte zu unterstützen, hob Bashir seinen Phaser etwas.

Schaap schluckte. Doch anstatt, wie er eigentlich selbst erwartet hatte, in kaltem Schweiß auszubrechen, fühlte er eine Art Selbstsicherheit in sich. Er wußte, daß er aus dieser Situation nicht entkommen konnte, in dem er den Anweisungen dieser Leute folgte. Statt dessen lächelte er.

»Sie wissen ebenso gut wie ich, daß es hier in dem Moment, in dem Sie den Phaser abfeuern, von Sicherheitskräften nur so wimmeln wird. Oder haben Sie die Sicherheitssensoren des Raumhafens vergessen?«

Bashir nickte anerkennend. »Sie sind wirklich sehr gut informiert, daß muß man ihnen lassen. Ihr Kumpel Huffman hat das offensichtlich nicht gewußt.«

Mit einer lässigen Bewegung warf Bashir den Phaser auf die Konsole neben sich. Schaap runzelte die Stirn. Was sollte das jetzt werden? War Bashir so dumm? Wenn es ihm gelang, an den Phaser zu kommen, mußte er nur einen Schuß in die Luft abgeben... Sein Blick wanderte von Bashir zum Phaser hinüber.

»Vergessen Sie's, Schaap. Der Phaser ist nicht geladen«, unterbrach Bashir seinen Gedankengang. »Die hier hingegen schon.« Plötzlich hielt Bashir eine für Schaap recht groß wirkende Projektilwaffe in der Hand, die er mit einem häßlichen Geräusch durchlud. »Und jetzt – setzen!«

Carol Sloan machte es sich im Kommandosessel der *Challenger* gemütlich, während sie zusah, wie ihr Team geschäftig durch den Kontrollraum des Schiffes lief. Während die eine Hälfte ihrer Leute damit beschäftigt war, die Schäden zu reparieren, die beim Entern der *Challenger* entstanden waren, durchwühlte die

andere die Speicherbänke des Schiffes, um herauszufinden, was die Rebellen denn nun genau gewußt hatten. Nur für die Akten natürlich, denn die Rebellen würden gewiß nicht mehr dazu kommen, es jemandem weiterzuerzählen.

Carol seufzte. Allmählich wurde es langweilig, anderen bei der Arbeit zusehen. Vielleicht wurde es Zeit, sich einmal mit den Rebellen zu unterhalten. Langsam stand sie aus ihrem Sessel auf und war gerade auf dem Weg zum Lift, als einer ihrer Offiziere sie ansprach.

»Captain! Captain. Wir haben den gesamten beschädigten Speicher des Schiffes kontrolliert und alle lesbaren Daten in unbeschädigte Bereiche kopiert.«

Carol blieb stehen und drehte sich zu dem Lieutenant um. »Haben Sie die Daten schon analysiert?«

»Äh, nein, Sir.«

»Und wieso belästigen Sie mich dann, anstatt das zu tun?«

Der Lieutenant schien um mehrere Zentimeter zu schrumpfen. »Äh, Entschuldigung, Sir, ich wollte eigentlich nur wissen, wie wir nach der Analyse mit den Daten verfahren sollen.«

Carol verdrehte die Augen. »Kopieren Sie die Dateien in einen mobilen Datenspeicher und löschen Sie die Originale, was sonst?!«

»Ja, Sir, natürlich.« Der Lieutenant versuchte, möglichst schnell aus Carols Nähe zu verschwinden, aber sie hielt ihn auf. »Und wenn ich sage – löschen, dann *meine* ich auch löschen. Es darf nichts zurückbleiben!« Ohne ein weiteres Wort zu verlieren verließ Carol die Brücke.

Withemoores Blick wanderte durch die Runde, nachdem er mit seinem Bericht geendet hatte. Noch während er gesprochen hatte, waren nach und nach die anderen Crewmitglieder der *Challenger* aufgewacht und hatten sich zu ihm gesellt, um zuzuhören. Jetzt, wo er fertig war, herrschte eine fast schon peinliche Stille. Offenbar wußte keiner der Rebellen so recht, was er sagen sollte. Man beschränkte sich darauf, ihn anzustarren. Dann räusperte sich die junge Frau mit den blonden Haaren und brach

damit das Schweigen. »Klingt für mich ganz nach Sektion 31.«

Als wenn dies das Stichwort gewesen wäre, begannen jetzt auch die anderen aufgeregt durcheinander zu reden, bis Edwards sich einmischte. »Ruhe! Anstatt hier so einen Lärm zu veranstalten, sollten wir uns lieber damit beschäftigen, wie wir hier...«

Edwards unterbrach sich, als die Tür zum Arrestblock sich öffnete und eine hochgewachsene Gestalt den Raum betrat.

Auch Withemoore drehte seinen Kopf und zuckte zusammen, als er den Vulkanier Simsk erkannte. Wie war das möglich? Simsk war doch tot! Er hatte doch selber gesehen, wie er von einem Phaserstrahl getroffen wurde, wie er...

Halt! Nein!

Natürlich nicht – auch das war Teil der Simulation gewesen, der Nechayev ihn ausgesetzt hatte. Eine äußerst realistische Simulation, wie Withemoore zugeben mußte, wenn er das für eine Sekunde vergessen hatte.

Er schluckte und bemühte sich, seinen beschleunigten Herzschlag wieder unter Kontrolle zu bekommen, während er zusah, wie Commander Simsk mit dem jungen Fähnrich redete, dessen Aufgabe es war, sie zu bewachen. Nach kurzer Zeit verschwand der Fähnrich, wenn auch widerwillig, aus der Tür und ließ sie mit dem Commander alleine. Unwillkürlich drängten sich Withemoore Parallelen zu seiner Flucht auf dem Holodeck auf. Er hoffte, das er nicht wieder in eine von Nechayevs hinterhältigen Fallen tappte.

Withemoore wurde sich bewußt, daß Simsk inzwischen direkt vor dem Kraftfeld stand und ihn ansah. »Commander Simsk. Was verschafft uns die Ehre Ihres Besuches?« fragte Withemoore sarkastisch, sich wohl bewußt, daß so etwas wie Sarkasmus dem Vulkanier völlig unbekannt war und es somit einfach an ihm abprallen würde. Aber es sorgte dafür, das er sich wenigstens *etwas* besser fühlte.

»Ich wollte mit Ihnen reden, Rat Withemoore. Ich habe Sie immer als Person empfunden, die logische Wege geht und der das Rechtssystem der Föderation viel bedeutet. Ich habe jedoch Schwierigkeiten, ihre Kooperation mit diesen Terroristen mit

ihrem sonstigen Verhaltensmuster in Kongruenz zu bringen.«

Withemoore lächelte. Ob der erste Satz wohl so eine Art vulkanisches ›Ich habe Sie bewundert‹ darstellen sollte? *Wer weiß?* dachte er. Jedenfalls verdiente die Frage eine Beantwortung, auch wenn er argwöhnte, daß die Antwort Simsk nicht gefallen würde, noch daß er sie glauben würde.

»Wie Sie richtig erkannt haben, Commander, bedeuten mir die Werte sowie die Gesetze der Föderation in der Tat eine Menge. Deswegen habe ich auch beschlossen, diese Frauen und Männer hier in ihrem Kampf gegen die illegalen Machenschaften von Präsidentin Nechayev zu unterstützen.«

Simsk zog eine Braue hoch. »Illegale Machenschaften der Präsidentin? Rat, die einzigen illegalen Vorgänge, denen ich mir bewußt bin, sind der Angriff dieser Terroristen auf die Föderationswelt Merak II und die Konspiration mit den Klingonen.«

Edwards sprang auf, als er das hörte. »An diesem Angriff waren wir nicht beteiligt! Und mit den Klingonen haben wir auch nie zusammengearbeitet. Die ganze Angelegenheit wurde von Nechayev eingefädelt. Wir hatten damit nichts zu tun!« rief er empört.

Nun zog Simsk auch die zweite Braue hoch. »Können Sie diese Anschuldigungen auch beweisen?«

»Natürlich. Es ist alles im Hauptspeicher der *Challenger*.«

»Sie präsentieren eine interessante Version der Geschichte. Ich werde diese Informationen sofort an Commander McKenzie weiterleiten.«

»Commander McKenzie?« Withemoore überlegte angestrengt. Wer war das nun wieder?

»Commander McKenzie leitet das Team vom Starfleet Secret Service, das mit der Untersuchung dieses Falles beauftragt wurde, Rat.«

»Etwa einen Meter siebzig, brünette Haare?«

»Ja, Rat. Aber ich verstehe nicht, was...«

Withemoore fiel Simsk ins Wort. »Vergessen Sie es, Commander Simsk – die Daten sind nicht mehr da.«

»Was sagen Sie da?« Edwards runzelte die Stirn und betrachtete Withemoore, der anerkennend nickte.

»Diese Commander McKenzie, von der Mr. Simsk da redet, scheint mir in Wirklichkeit Captain Sloan von der Sektion 31 zu sein. Sie wissen schon, diejenige welche, die für meine "Flucht" auf dem Holodeck verantwortlich war. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, hätte ich bereits sämtliche Daten vernichtet.«

»Ja, Sie haben vermutlich recht.« Edwards schlug mit der Faust in seine Handfläche. »Warum muß Nechayev uns immer einen Schritt voraus sein?«

Simsk hatte die letzten Sätze mit hochgezogenen Brauen verfolgt. »Mir ist der Terminus ›Sektion 31‹ nicht vertraut. Was hat es damit auf sich?«

Edwards setzte sich gerade hin und begann eine Erklärung.

»Doktor Wilson?«

Wie durch Watte drangen die Worte an Beccas Ohr. Nur mühsam erlangte sie ihr Bewußtsein zurück. Wo zum Teufel war sie? Sie erinnerte sich nur noch daran, daß man sie aus nächster Nähe mit einem Phaser angeschossen hatte. Das hieß... angeschossen war wohl das falsche Wort. Volltreffer paßte besser. Das war es möglicherweise – man hatte sie erschossen, und nun war sie im Himmel.

Becca fühlte einen seltsamen Druck an ihrem Hals, gefolgt von einem Zischen. Sofort ging es ihr besser.

Nein, der Himmel konnte es nicht sein – dort benutzte man sicherlich keine Hyposprays mehr. Also blieb nur noch... Rebecca öffnete die Augen.

Nein, definitiv nicht der Himmel – es sei denn, der göttliche Innenarchitekt hatte zu Lebzeiten als Starfleet-Designer gearbeitet. Das war wohl recht unwahrscheinlich. Ihre Umgebung sah vielmehr nach einer Standardzelle aus. Es erklärte auch die beiden Medooffiziere, die neben ihr knieten.

Mühsam hob Becca den Kopf. Vor dem flackernden Kraftfeld stand eine Frau in der Uniform eines Sternenflottencommanders. Sie wandte sich an die beiden Pfleger neben in Beckys Zelle.

»Danke, Sie können jetzt gehen.« Die Frau wartete ab, bis die beiden Männer die Zelle sowie den Raum verlassen hatten, ehe sie sich an Rebecca wandte. »Wie geht es Ihnen, Doktor Wilson?«

Rebecca stützte sich an der Wand ab und richtete sich auf. »Ich fühle mich, als hätte man mich angeschossen. Was man ja auch hat, und was zweifelsohne Ihr Verdienst ist!«

Carol schüttelte den Kopf. »Es ist eine unfreundliche Galaxis, Doktor, und wer die harten Spiele mitspielen will, muß auch einiges einstecken können. Das Leben im Weltraum ist nicht so schön beschaulich wie das einer Ärztin auf Tharkad.« An Beckys Reaktion erkannte Carol, daß sie den richtigen Nerv getroffen hatte. Die Psychoanalytiker hatten also richtig damit gelegen, daß Doktor Wilson eine ausgesprochene Loyalität gegen über Tharkad empfand – anders ausgedrückt, sie litt an Heimweh. Carol gedachte, dies auszunutzen.

»Das tut mir leid, Doktor. Sie scheinen ja sehr an Ihrer Heimat zu hängen.« sagte sie, jetzt eine Spur sanfter. Sie beobachtete genüßlich, wie Beckys Haltung zusammenfiel und sie sich auf der Pritsche niederließ. »Oh ja, sehr sogar.«

Carol sah sie bewundernd an. »Und trotzdem haben Sie Tharkad verlassen, um sich Ihrem Freund Marcus Edwards anzuschließen. Das war sehr mutig«, meinte sie.

»Mut habe ich dazu nicht gebraucht – Dummheit genügte«, murmelte Becky traurig. Wie hatte sie nur auf dumme Idee kommen können, den Planeten Hals über Kopf zu verlassen? Warum hatte sie Marcus, als er mitten in der Nacht bei ihr angerufen hatte, nicht einfach gesagt, daß er es morgen noch einmal versuchen solle? Dann wäre er weg gewesen und sie wäre auf Tharkad geblieben, wo sie hingehörte.

Carol hatte den Finger in die Wunde gesteckt, nun wurde es Zeit, ihn herumzudrehen. »Würden Sie es denn nicht wieder tun, wenn Sie die Wahl hätten?«

Traurig schüttelte Becky den Kopf. »Nein, diesen Fehler würde ich nicht mehr wiederholen. Aber jetzt ist es ja zu spät für irgendwelche Reue.«

»Noch ist es nicht zu spät, Rebecca«, sagte Carol sanft. »Sie können noch zurückkehren. Zurück nach Tharkad, zurück in Ihr altes Leben!«

Becky sah auf, die Augen voller Hoffnung. »Wie soll das gehen? Ich werde in der ganzen Föderation gesucht!«

»Das lassen Sie unsere Sorge sein«, redete Carol beschwörend auf Rebecca ein. »Wir lassen einfach berichten, Sie seien ein Informant gewesen, von uns eingeschleust, um Beweise gegen die Terroristen zu sammeln.«

»Das würde gehen?« schluchzte Becky. Die Aussicht, vielleicht nach Hause zurückzukehren, ließ Tränen über ihre Wangen laufen. »Wa... Was muß ich dafür tun?« brachte sie abgehackt hervor.

Volltreffer! Carol frohlockte innerlich. Jetzt hatte sie diese Frau da, wo sie sie haben wollte. Mit einem schnellen Griff deaktivierte Carol das Kraftfeld und trat in die Zelle, kniete sich vor Becky, so daß ihre Gesichter sich auf der selben Höhe befanden.

»Nicht viel!« antwortete sie leise. »Geben Sie uns nur ein paar Informationen darüber, was Ihre Freunde wissen.«

Beckys Augen weiteten sich, sie war sich offenbar unschlüssig. »Ich... Ich...«, stammelte sie. Carol entschloß sich, schnell nach zuhaken, ehe die Frau ihr entglitt. »Erzählen Sie uns etwas über die Leute, die Ihr Leben zerstört haben!«

Ja! In Beccas Gesicht zeichnete sich eine Entschlossenheit ab, die kurz vorher noch nicht dagewesen war. Sie hatte es also geschafft. Nechayev würde zufrieden sein. Oh, ja, sehr zufriede... .

Etwas warmes, flüssiges landete in Carols Gesicht, kurz bevor sie von zwei Armen kräftig nach hinten gestoßen wurde. Schnell rappelte Carol sich auf, sprang aus der Zelle und reaktivierte das Kraftfeld, ehe sie sich Zeit nahm, Rebbeccas Speichel aus ihrem Gesicht zu wischen. Als sie wieder aufsaß, stand Becca direkt vor ihr, auf der anderen Seite des Kraftfeldes, mit einem Gesichtsausdruck, der Carol unwillkürlich einen Schritt zurückweichen ließ, ehe sie sich wieder in der Gewalt hatte.

»Glauben Sie etwa, ich bin so blöd?« zischte Becca.

Fast wäre sie auf das geheuchelte Mitgefühl dieser Frau her-

eingefallen und hätte Marcus und all ihre neuen Freunde verraten. Becky schüttelte innerlich den Kopf. Inzwischen empfand sie tatsächlich so etwas wie Freundschaft für die Menschen, mit denen sie die letzten Tage gemeinsam verbracht hatten. Das hätte sie nie für möglich gehalten. Sogar Christine bedeutete ihr etwas, trotz ihrer ständigen Differenzen, und obwohl Becky das natürlich niemals offen zugegeben hätte. Und beinahe hätte sie es in ihrem Heimweh zugelassen, daß sie diese Leute verriet, nur für ihr persönliches Wohlergehen. Sie durfte nicht zulassen, daß ihr so etwas noch einmal geschah. Vor allem durfte sie nichts auf die hinterhältigen Reden dieser Frau geben.

Wütend startete Becca durch das Kraftfeld. »Sie werden mir mein Leben wiedergeben! Ja, sicher! Oh, ich bezweifele nicht, das Sie in der Lage dazu wären, absolut nicht.« Becca schüttelte den Kopf. »Ich bezweifele nur, daß Sie es wirklich tun würden. Geben Sie es doch zu – wenn ich Ihnen gesagt hätte, was Sie wissen wollten, hätten Sie mich wieder zu den anderen gesteckt.« Becca lachte humorlos auf. »Sie hätten mich fast soweit gehabt. Ja, wirklich, Sie hätten es fast geschafft, mich zu überzeugen.« Beccas Augen verengten sich zu Schlitzen, und Carol mußte sich beherrschen, um nicht noch weiter zurückzuweichen. »Aber ich habe Sie durchschaut«, zischte sie. »Merken Sie sich das gut – aus mir ist nichts herauszukriegen! Weder von Ihnen, noch von irgendwem anders aus Ihrer verdammten Sektion 31!«

Auch in Carol brodelte Wut – bisher hatte es noch niemand gewagt, sie anzuspucken. Außerdem ärgerte sie sich selbst über ihre irrationale Furcht vor dieser Rebellin. Immerhin war sie ja durch ein Kraftfeld von ihr getrennt. Trotzdem war irgend etwas im Gesicht dieser Frau, das sie innerlich erschauern ließ. Das konnte sie nicht zulassen. Mit eiserner Entschlossenheit verdrängte Carol die Furcht in sich und trat wieder an das Kraftfeld.

»Das werden wir ja sehen!« knurrte sie. »Aber eines kann ich Ihnen schon versprechen: Das hier werden Sie noch bitter bereuen!« Damit drehte Carol sich um und verließ den Zellenblock.

»Commander Edwards, Rat Withemoore, Ihre Ausführung sind unlogisch und keineswegs adäquat, um Ihre jetzige Lage zu erklären. Ich sehe keinen weiteren Sinn in diesem Gespräch. Guten Tag«, sagte Simsk, nachdem Withemoore und Edwards ihren Bericht beendet hatten.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, drehte Simsk sich um und ging in Richtung Tür. Es wäre eine Verschwendung von wertvoller Zeit gewesen, sich noch weitere Ausführungen darlegen zu lassen. Trotzdem war es verwirrend. Was war das Ziel dieser völlig unwahrscheinlichen Aussagen? Simsk hatte gehört, daß Menschen sich manchmal einen Spaß daraus machten, andere mit völlig ungläubigen Geschichten zu verwirren. Sollte dies so ein Versuch sein? Ein völlig unlogisches Manöver. Vulkanier ließen sich nicht durch so etwas verwirren.

»Commander, warten Sie!« Simsk blieb stehen, als er hinter sich die Stimme von Farrell vernahm, drehte sich jedoch nicht zur Zelle zurück. Seine Erfahrung mit den Menschen ließen darauf schließen, daß nun weitere Ausflüchte folgen würden.

»Commander, ich weiß, wie wir unsere Unschuld beweisen können.«

Simsk runzelte die Stirn. Wenn diese Menschen es ernst meinten, dann war es das Gebot der Logik, ihnen Gehör zu schenken. Er sah zurück zur Zelle.

»Commander Simsk, Merak II ist doch mit planetaren Abwehrsystemen vom Typ Mark Neun ausgerüstet, oder?«

Simsk trat näher. »In der Tat. Worauf wollen Sie hinaus?«

»Die Plasmageschütze hinterlassen eine Reststrahlung, wenn sie ein Raumschiff treffen oder in direkter Nähe des Schiffes einschlagen.« Farrell sah erwartungsvoll zu Simsk, der jedoch nur eine Braue in die Höhe zog.

Alle Köpfe drehten sich herum, als Edwards sich zu Wort meldete. »Diese Reststrahlung müßte noch auf der Hülle der *Challenger* nachzuweisen sein, wenn wir wirklich an der Schlacht bei Merak II teilgenommen hätten«, sagte er, während er nachdenklich durch die Zelle wanderte. Langsam verstand auch er, worauf Farrell hinaus wollte.

Simsk musterte die Terroristen einem nach dem anderen. Alle sahen erwartungsvoll zu ihm. Simsk nickte. »In der Tat, Ihre Ausführungen entbehren nicht einer gewissen Logik. Ich werde...« Er unterbrach sich, als hinter ihm die Tür aufglitt.

»Was machen Sie denn hier?!« Mit ein paar großen Schritten hatte Carol Sloan den Arrestblock durchquert und ließ den Fähnrich, der die ganze Zeit vor der Tür gewartet hatte, einfach stehen. »Wer hat Ihnen erlaubt, diesen Raum zu betreten?« fragte sie aufgebracht.

Simsk sah hinunter zu Sloan. »Ich bin der erste Offizier dieses Schiffes, Commander...«

»Und *ich* leite diese Mission!« schnappte Carol zurück. »Sie ist als geheim eingestuft!«

»... *und* ich verfüge über alle nötigen Sicherheitsklassifikationen, um diesen Raum trotzdem zu betreten.«

Edwards sah Sloan an, daß diese kurz davor war, zu explodieren. Irgendwas schien die Frau heute schon gewaltig verärgert zu haben. Ihr Gesicht glich jedenfalls einer überreifen Tomate.

»Das freut mich für Sie, Commander«, preßte sie zwischen den Zähnen hervor. »Aber jetzt werden Sie diesen Raum verlassen und bis auf weiteres nicht mehr betreten. Das ist ein Befehl, verstanden, Commander?«

»Natürlich, Commander.«

Die ruhige Art von Simsk brachte Carol nur noch mehr auf die Palme.

»Raus hier!« schrie sie. Simsk nickte nur und verließ den Raum. Irgendwas stimmte hier in der Tat nicht. Vielleicht hatten Rat Withemoore und Commander Edwards wirklich die Wahrheit gesagt.

Carol sah zu, wie der Vulkanier gelassen den Raum verließ. Heute schien nicht ihr Tag zu sein. Erst der Mißerfolg beim Doktor gerade und jetzt mußte sie sich schon mit Vulkaniern herumschlagen, die offenbar zuviel Freizeit hatten. Sie schüttelte den Kopf und drehte sich zur Zelle um. Dort fiel ihr Blick zuerst auf die süffisant lächelnde Christine.

»Netter Auftritt, Captain Sloan. Wirklich, hat mir gefallen.«

Carol setzte exakt das gleiche süffisante Lächeln auf, das auch Christine zur Schau stelle, ehe sie antwortete. »Captain O'Donnell!«, meinte sie, »ich muß Ihnen gratulieren, wie weit Sie es mit Ihrem Frachter gebracht haben. Nur gut, daß Präsidentin Nechayev es damals gelungen ist, Ihre Aufnahme an der Sternenflottenakademie zu verhindern. Mit Ihren Leistungen hätten Sie es in kurzer Zeit sehr weit gebracht!«

Das saß! Christines Gesicht wurde zuerst kreidebleich und dann puterrot. Das konnte nicht der Ernst dieser Frau sein – sie war an der Akademie abgelehnt worden, weil sie Nechayev nicht in den Kram gepaßt hatte? Christine stürzte auf das Kraftfeld zu. »Sie.. Sie... Ich mache Sie fertig, Sie...« Die vereinte Kraft von Lefler und Farrell war nötig, um Christine vom dem Energiefeld wegzuziehen und sie auf eine der Pritschen zu drücken, wo sie sitzen blieb und sich darauf beschränkte, alles und jeden, der in ihre Nähe kam, giftig anzustarren.

Carol beobachte das ganze Schauspiel amüsiert, ehe sie sich belustigt Richtung Ausgang wandte. Jetzt fühlte Sie sich schon wieder etwas besser...

»Commander?! Was machen Sie denn schon hier, Sir? Ihre Schicht beginnt doch erst in einer Stunde!« Lieutenant Rubens, der Schichtleiter der Deltaschicht, war verblüfft und sprang aus dem Sessel des Captains, als plötzlich Simsk den Turbolift verließ und die Brücke betrat.

»Ich habe meine Ruheperiode vorzeitig beendet, Lieutenant. Lassen Sie sich durch meine Anwesenheit nicht von Ihrer Arbeit ablenken, ich werde die zusätzliche Zeit nutzen, um einige Einstellungen an den Sensoren durchzuführen.« Simsk hatte die Erfahrung gemacht, das es wesentlich besser war, unnötige Erklärungen hinzufügen, wenn man es mit Menschen zu tun hatte. So vermied man, unerwünschte Neugier zu wecken. Bei einer vulkanischen Besatzung wäre dies natürlich völlig unnötig gewesen. Vulkanier respektierten die Privatsphäre des Individuums weit mehr, als Menschen dies taten.

»Ja, Sir, natürlich. Wie Sie wünschen, Sir.« Rubens ließ sich wieder nieder und richtete seinen Blick erneut auf den Hauptschirm, der die Sterne des Subraums anzeigte.

Simsk war währenddessen an die Wissenschaftskonsole getreten und hatte die Sensoren der *Honour* auf die *Challenger* justiert, die sich im Traktorstrahl der großen Galaxy-Klasse befand. Er initiierte einen kompletten Scan der Außenhülle. Ein schneller Schritt zur Seite brachte Simsk zur Maschinenkonsole der Brücke. Dort rief er einige Anzeigen ab, um den Eindruck zu erwecken, tatsächlich die Sensoren zu kalibrieren.

Ein Teil von ihm empfand Unbehagen bei der Tatsache, daß er diese Aktionen vor dem Rest der Besatzung und vor allem vor dem Captain geheimhielt, aber ein anderer Teil sagte ihm, daß es nur logisch war, die Behauptungen der Terroristen zuerst in aller Stille zu überprüfen, ehe er weitere Schritte einleitete.

Als Simsk zur Wissenschaftskonsole zurückkehrte, fand er das Ergebnis seines Scans vor. Er hob beide Brauen, während er es betrachtete, und ein leises »Faszinierend« gelangte über seine Lippen... .

Lefler musterte inzwischen zum wiederholten Mal gelangweilt den Schrank von einem Lieutenant, der vor einiger Zeit, kurz nach Sloans Abgang, hier erschienen war, um den Fähnrich abzulösen. Zweifelsohne einer von Sloans Leuten, der verhindern sollte, daß sich noch einmal ein normales Crewmitglied der *Honour* mit ihnen unterhielt. Kein Problem, fand Lefler, für solch einen Hünen. *Hinter dem könnte ich mich glatt verstecken!* Er fragte sich, wieviele Leute wohl zur Sektion 31 gehörten. Wenige konnten es ja nicht gerade sein, wenn sie ausreichten, um eine ganze klingonische Flotte zu bemannen. Wie es wohl war, zu so einem Geheimdienst zu gehören? Ob es ihnen Freude bereitete, dabei zu sein? Und wenn ja, was mußten das für Menschen sein, denen so etwas Freude machte?

Er beobachtete, wie der Lieutenant erschreckt auf die Füße sprang, als sich die Türen des Zellenblocks plötzlich öffneten. Lefler sah zum Eingang. Es war erneut Simsk, der den Raum

betreten hatte. Hinter ihm glitten die beiden Türhälften wieder zusammen. Der Lieutenant beeilte sich, Simsk den Weg zu versperren.

»Entschuldigen Sie, Sir, aber ich habe Befehl, niemanden herinzulassen!«

Simsk musterte den jungen Mann kurz. »Wer hat diesen Befehl erteilt?«

»Commander McKenzie, Sir.«

»Nun, Lieutenant, dann schlage ich vor, daß Sie zu Ihrem Kompult gehen und die Commander herrufen. Ich werde diese Angelegenheit dann in ihrem Beisein klären.«

»Einverstanden, Sir. Bitte warten Sie hier.« Der breitschultrige Mann drehte sich um und streckte die Hand nach den Komkontrollen aus.

Weiter kam er nicht. Simsk griff nach seiner Schulter, und seine Finger fanden den dortigen Nervenpunkt, drückten zu. Der Lieutenant sackte bewußtlos in sich zusammen. Simsk fing den Mann, der sicherlich fast doppelt so breit wie der schlanke Vulkanier war, so mühelos auf, als wäre er aus Stroh. Er legte ihn vorsichtig auf den Boden und löste den Phaser vom Gürtel des Sicherheitsoffiziers.

Dann sah er zu Withemoore und den Rebellen auf, welche die ganze Aktion mit aufgerissenen Augen verfolgt hatten. »Ihre Flucht dürfte in wenigen Minuten bemerkt werden«, sagte Simsk, während er den Lieutenant hinter eine Konsole zog. »Wir sollten uns beeilen.« Mit diesen Worten deaktivierte er das Kraftfeld.

19. KAPITEL

Völlig geschafft betrat Carol Sloan ihr Quartier. *Was für ein Tag!* dachte sie, während sie sich an die inzwischen wieder geschlossenen Türen lehnte und erst einmal tief durchatmete. Noch so ein Tag und sie war reif für die geschlossene Anstalt! Diese Rebellen kosteten sie den letzten Nerv.

Dabei hatte alles so gut angefangen. Die Festnahme war perfekt abgelaufen – die Rebellen hatten den Köder des ferngesteuerten Schiffes von Withemoore geschluckt und sich enttarnt, während die *Honour* im Sensorschatten eines Planeten gewartet hatte.

Dann hatten sie zugeschlagen.

Da die Schilde des Schiffes im Tarnmodus nicht aktiviert werden konnten, war es ein leichtes gewesen, die *Challenger* mit einigen gezielten Schüssen kampfunfähig zu machen. Nechayev war regelrecht begeistert gewesen, als Carol ihr davon berichtet hatte.

Die gesamte Mission verlief wunderbar – bis die Rebellen wieder aufgewacht waren. Carol verstand immer noch nicht, warum es ihr nicht gelungen war, diese Doktor Wilson dazu zu bringen, gegen ihre Freunde auszusagen. Die Psychoanalysen der Frau waren eindeutig gewesen – Rebbeccas Widerstand hätte eigentlich bei der Aussicht, wieder nach Hause zurückkehren zu können, zusammenbrechen müssen.

Leider war er das nicht, und Carol hatte sich heute bereits den ganzen Tag den Kopf darüber zerbrochen, warum das nicht passiert war. Immerhin war die Frau fast soweit gewesen, zu reden, ehe sie plötzlich aggressiv geworden war. Nur – lag das an einer nicht zutreffenden Psychoanalyse, an einem Fehler von Seiten der Psychiater, oder war es ihre, Carols, Schuld? Hatte sie einen entscheidenden Fehler begangen?

Garantiert war es ein schwerer Fehler gewesen, vor der Ärztin Schwäche zu zeigen. Sie hätte nicht zurückweichen dürfen, als Rebecca wütend an das Kraftfeld getreten war. Damit hatte sie alle zukünftigen Chancen, etwas freiwillig aus dieser Frau herauszubekommen, verspielt. Wilson wußte jetzt, daß sie von ihr

verunsichert werden konnte. Und selbst wenn Carol sich von jetzt an zusammenriß, ihr wütender Ausbruch vor der Frau hatte jegliche Grundlage zerstört, auf der sie Rebbecca hätte manipulieren können. Nein, mit Worten hatte sie keine Chance mehr, an Informationen zu gelangen.

Nun, ihr blieben noch einige andere Mittel, mit denen sie Rebbecca dazu... nun ja, *überreden* konnte, doch noch etwas preiszugeben.

Allerdings beabsichtigte Carol vor dem Einsatz dieser doch etwas größeren Methoden, es morgen noch einmal bei den anderen Rebellen zu versuchen. Vielleicht bei dieser Fähnrich – jung und ohne große Erfahrung. Möglicherweise gelang es Carol bei ihr eher, irgend etwas herauszufinden. Andererseits – auch vor diesen Leuten hatte sie bereits die Beherrschung verloren, als sie diesen verdammten Vulkanier bei den Rebellen vorgefunden hatte.

Carol sah jetzt ein, daß es ein Fehler gewesen war, ein gewöhnliches Besatzungsmitglied zur Bewachung der Rebellen abzustellen. Sie hatte zwar daran gedacht, achtzugeben, daß es sich bei dem Mann um einen loyalen Anhänger Nechayevs handelte, nur, daß der Captain oder sein erster Offizier – außer ihr und ihren Leuten die einzigen beiden an Bord des Schiffes, die eine entsprechende Zugangsberechtigung besaßen – auf die dumme Idee kommen konnten, den Arrestblock zu betreten, das war ihr nicht in den Sinn gekommen. Aber ihr hätte eigentlich klar sein müssen, daß Vulkanier nie das taten, was man von ihnen erwartete.

Carol hoffte, daß Simsk nicht zu viel von den Rebellen erfahren hatte, beziehungsweise, daß er ihren Worten keinen Glauben schenkte. Immerhin klangen ihre Aussagen nüchtern betrachtet völlig irrational, auch wenn sie eigentlich der Wahrheit entsprachen. Ein Vulkanier mußte dies als unlogisch abtun.

Allerdings war sich Carol auch bewußt, daß Logik eine Frage des Standpunktes war. Sie hatte nach dieser Begegnung den Rest des Tages damit verbracht, auf der Brücke der *Challenger* zu sitzen und über diese Problem nachzudenken, ob sie es wagen

konnte – oder gar mußte – Commander Simsk zu inhaftieren und zu verhören. Bisher war sie noch zu keiner richtigen Entscheidung gelangt. Irgendwann hatte sie dann bemerkt, daß sie nicht die einzige war, die eine Pause gebrauchen konnte – auch ihr Team schien schon recht ausgelaugt zu sein. Alle hatten ja auch hart gearbeitet – die Reparaturen waren soweit abgeschlossen, daß die *Challenger* wieder voll flugtüchtig war - vor allem wieder in der Lage war, sich zu tarnen – und die Analyse der Daten im Schiffcomputer hatte auch große Fortschritte gemacht. Die Stimmung an Bord stieg, als Carol die Anweisung erteilte, alle vorhandenen Daten in die mobilen Speicher zu verschieben und die Analyse dann morgen an Bord der *Honour* fortzusetzen.

Keine dreissig Minuten später hatte sie dann persönlich die Bordsysteme der *Challenger* deaktiviert und war als letzte an Bord der Galaxy-Klasse gebeamt.

Carol gähnte. Es war ein langer, anstrengender Tag gewesen. Vielleicht wurde es Zeit, das sie sich schlafen legte. Aber vorher... Carol ging hinüber zum Replikator. Nichts baute Streß besser ab als eine Tasse heißer Schokolade!

Ahhh - herrlich! Carol seufzte leise, als sie mit geschlossenen Augen genüßlich einen Schluck von ihrer Schokolade trank. Sofort fühlte sie sich etwas besser. Wenn sie jetzt nur noch aus ihrer langsam unbequem werdenden Uniform herauskam! Aber das ließ sich ja einrichten... . Sie trank noch einen Schluck, dann stellte sie die Tasse auf den kleinen Tisch neben dem Replikatorfach. Sie löste den Phaser von ihrem Gürtel und legte ihn neben die Tasse. Dann zog sie ihre Uniformjacke aus und versuchte, damit den nächsten Stuhl zu treffen.

Aber die Anstrengungen dieses Tages wirkten sich offenbar auf ihr Zielvermögen aus – jedenfalls traf die Jacke nicht den Stuhl, sondern fiel zu Boden. Allerdings nicht, ohne vorher die kleine Vase mit Kunstblumen auf dem großen Tisch in der Mitte des Quartiers zu streifen, die darauf hin bedrohlich zu wackeln anfang, ehe sie umkippte und auf die Tischkante zu rollte. Erschrocken sprang Carol vom Replikator weg auf den Tisch zu, und sie bekam die Vase gerade noch zu fassen, ehe sie vom Tisch

hinunter gerollt und auf dem Boden aufgeschlagen wäre. Das hätte ihr gerade noch gefehlt. Nicht, das es sonderlich schade um die Vase gewesen wäre – Carol hätte jederzeit eine identische neu replizieren können, nein, viel mehr verspürte Carol einfach keine Lust, jetzt noch die Scherben wegzuräumen – was aufgrund ihrer Angewohnheit, nachts barfuß durch ihr Quartier zu laufen, jedoch unumgänglich gewesen wäre.

Erleichtert stellte Carol die Vase wieder auf den Tisch und bückte sich dann nach ihrer Jacke. Sie klopfte kurz die Falten heraus und legte sie dann ordentlich über den Stuhl neben der Tür – wenn sie nun sowieso schon hier war, dann konnte sie ihre Jacke ja auch sauber unterbringen.

Als Carol sich wieder umdrehte, fiel ihr Blick auf das kleine Padd, das auf ihrem Couchtisch lag. Es handelte sich um die elektronische Version eines alten Erdenklassikers, ›1984‹ von George Orwell. Carol hatte darin auf dem Hinflug zur *Honour* gelesen, und sie war ganz fasziniert von dem Roman gewesen. Ein wirklich erstaunliches Buch. Aber seit sie an Bord dieses Schiffes war, hatte sie keine Zeit zum Lesen mehr gefunden. Jetzt, wo ihr das auffiel, ärgerte sie sich darüber. Nachdenklich ging Carol zurück zum Replikator und griff nach ihrer Tasse. Das Buch hatte sie irgendwie inspiriert, vielleicht war es gar keine so schlechte Idee, wenn sie noch ein paar Seiten las, ehe sie sich schlafen legte. Sie betrachtete die einladende Couch.

Eigentlich war es sogar eine hervorragende Idee!

Carol stellte die Tasse auf dem Couchstich ab, ehe sie schnell ihre Stiefel abstreifte, nach dem Padd griff und sich genüßlich auf die Couch fallen ließ. Nachdem sie ein wenig herum gerutscht war, runzelte sie kurz die Stirn. So wurde das nichts. Sie öffnete den Reißverschluß am Kragen ihres roten Uniformpullis und legte kurz entschlossen die Beine auf den Tisch. *Schon viel besser!* dachte sie. So ließ es sich aushalten. Es war sicher nicht verkehrt, wenn sie jetzt etwas abschaltete - morgen früh würde sie sich dann mit neuer Energie an das Verhör von Fähnrich Brandell machen... .

Withemoore sog überrascht Luft ein, als er zusah, wie Simsk den Lieutenant in die Bewußtlosigkeit schickte. Das war schier unglaublich! Das war ihre Chance zur Flucht! Sie konnten...

Von einer Sekunde zur anderen wurde Withemoore kreidebleich. Schweiß brach ihm auf der Stirn aus und er fror plötzlich. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Nur zu deutlich drängten sich Bilder von seiner Flucht auf dem Holodeck vor sein geistiges Auge. Er sah noch einmal, wie Simsk von dem Phaserstrahl erfaßt wurde, glaubte fast, erneut die Hitze des Strahles an seiner Schulter zu spüren, obwohl er immer noch fror. Als vor ihm das Kraftfeld erlosch, sah er wieder Daniles, der vor seiner Zelle mit ihm redete. Erneut hörte er seine Stimme... »*Vielleicht vertrauen Sie mir jetzt, Rat...*« ... sah, wie der Captain der *Honour* die Zelle betrat, fühlte, wie sich sein Arm um den Hals von Daniles schlang. Es war so real gewesen! So verdammt real! Was, wenn das hier wieder nur einer von Nechayevs Tricks war? Wieder nur eine Simulation? Wenn nichts von dem hier um sich herum real war? Wenn...

Withemoore ohrfeigte sich innerlich. Wenn er so weitermachte, dann hatte Nechayev vermutlich erreicht, was sie wollte. Es brachte weder ihm noch diesen Leuten neben sich etwas, wenn er der Paranoia verfiel. Das hier war keine Holodeckfantasie, dies war die Wirklichkeit. Zugegeben, Nechayev hatte ihn einmal getäuscht – aber sie hatte erfahren, was sie hatte erfahren wollen. Nun gab es keinen Grund mehr, ihn einer weiteren Simulation auszusetzen.

Von neuer Entschlossenheit gepackt, sprang Withemoore von seiner Pritsche auf und hatte mit wenigen Schritten zu der Gruppe von Rebellen aufgeschlossen, die bereits außerhalb des Kraftfeldes standen.

»Nehmen Sie!« Simsk reichte ein paar Handphaser, die er aus dem Waffenschrank des Arrestblockes genommen hatte, an die Rebellen weiter. »Ich gehe davon aus, daß Sie sie benötigen werden.«

Edwards nahm ihm die Waffen ab und verteilte sie an alle. »Commander, ich nehme an, Sie haben einen Plan?« fragte er,

während er seine Waffe am Gürtel seiner Uniform befestigte.

»In der Tat, Commander Edwards. Ich habe mit der Ausführung Ihrer Befreiung gewartet, bis Commander McKenzie – oder auch Captain Sloan, wie Sie berichten – und ihr Team die U.S.S. *Challenger* verlassen haben. Sie können jederzeit an Bord beamen.« Simsk reichte zwei große Phasergewehre an Edwards weiter, ehe er den Waffenschrank schloß und sich wieder umdrehte.

»Vorher müssen wir noch Becca holen!« Edwards schulterte eines der Phasergewehre und sah sich nach jemandem um, dem er das andere geben konnte.

»Wenn Sie Doktor Wilson meinen -«, sagte Simsk, »Sie wird in Arrestblock Zwei festgehalten. Auf der anderen Seite der Untertassensektion.«

»Also gut, wir teilen uns auf. Mister Simsk und ich holen Becky. McAllister und der Rest macht sich auf den Weg zu Transporterraum Drei. Wir treffen uns dann dort!« Edwards warf das zweite Gewehr zu McAllister rüber.

»Was wird mit Ihnen, wenn wir weg sind, Commander Simsk?« fragte Withemoore, während er seinen Phaser auf starke Betäubung einstellte. Er hoffte, das er ihn nicht benutzen mußte, aber ein geladener Phaser strahlte ein Gefühl von Sicherheit aus.

Simsk sah Withemoore in die Augen. »Um eine menschliche Ausdrucksweise zu benutzen: Ich habe viele Freunde auf Vulkan. Dieser Ausdruck ist jedoch nicht vollständig passend, da meine Beziehung zu jenen Leuten von Ihnen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht als ‚Freundschaft‘ bezeichnet werden würde, nichts desto trotz werden diese Leute mir helfen und mir Unterschlupf gewähren.« Simsk unterbrach sich kurz, ehe er fortfuhr. »Ich werde mit eine Shuttle nach Vulkan aufbrechen, sobald Sie sicher an Bord der *Challenger* sind.«

Edwards schüttelte vehement den Kopf, während er sein Gewehr entsicherte. »Das kommt überhaupt nicht in Frage – ein Shuttle ist viel zu gefährdet. Nechayev und ihre Leute würden Sie abfangen, ehe Sie diesen Sektor verlassen könnten. Ich schlage vor, Sie kommen mit uns an Bord der *Challenger* und wir

setzen Sie bei einem der nächsten größeren Planeten ab. Von dort aus können sich sicherlich besser unentdeckt nach Vulkan gelangen.«

Simsk dachte kurz über diesen Vorschlag nach, ehe er nickte. »Das ist akzeptabel.« Dann entsicherte er seinen eigenen Phaser und folgte Edwards zur Tür hinaus.

Fleetcaptain Ridley saß im Quartier von Huffman an Bord seines Schiffes und arbeitete an dem kleinen Viewer, der auf dem Schreibtisch stand. Er hatte die Rückverkleidung gelöst und verband einige Datenanschlußpunkte im Inneren des Gerätes mit einem Verschlüsselungscomputer der Sektion 31, der neben dem Viewer auf dem Tisch stand. Einmal angebracht würde er dafür sorgen, das niemand mehr Gespräche, welche von diesem Terminal ausgingen, abhören konnte. Sollte jemand lauschen, würde er nur einen unsinnigen Datenstrom abfangen. Mit einem leichten Druck ließ Ridley das letzte optische Kabel einrasten und aktivierte den Viewer. Während er wartete, daß sich die Verbindung aufbaute, blickte er sich in dem schäbigen Raum um.

Hier herrschte Chaos. Um den Schreibtisch herum lagen Papiere, Padds und Kleidungsstücke verteilt. Ein Teil davon hatte sich vorher auf dem Schreibtisch getürmt, ehe Ridley es mit einer schwungvollen Bewegung von der Oberfläche gefegt hatte. Die Kleidungsstücke hatten jedoch auch schon vorher am Boden gelegen und reichten von Hosen über Hemden bis zu Socken, deren Sohle bereits reichlich dreckig aussah. In der anderen Ecke des Quartiers stapelte sich schmutziges Geschirr. Offenbar war dieser Huffman zu faul gewesen, die Teller und Tassen wieder in das Recyclingfach des Replikators zu stellen.

»Verbindung hergestellt«, meldete der Viewer. Ridley richtete seinen Blick sofort auf den kleinen Bildschirm, von dem aus ihm Nechayev entgegen blickte.

»Guten Tag, Miss President«, grüßte Ridley sie freundlich und lächelte. Nechayev erwiderte sein Lächeln, ehe auch sie ihn begrüßte. »Haben Sie das Verhör mit diesem Schaap abgeschlossen

sen?« fragte sie dann.

Ridley nickte. »Das haben wir, Admiral. Ich fürchte nur, wir habe nichts erfahren, was wir nicht schon wußten, Ma'am. Ich übertrage Ihnen den Bericht.« Er wartete geduldig, bis Nechayev den Bericht überflogen hatte und ihn wieder ansah. »Sind Sie sicher, daß Sie alles aus ihm herausbekommen haben, Captain?« erkundigte sich Nechayev.

»Selbstverständlich, Admiral!«, versicherte ihr Ridley. »Doktor Bashir hat sein Bestes gegeben.«

»Nun gut.« Nechayev warf das Padd auf den Schreibtisch. »Dann ist Schaap jetzt für uns wertlos. Sie wissen ja, was das bedeutet...«

Ridleys Augen weiteten sich vor Überraschung und seine Kinnlade fiel ihm fast herab. Er sog hörbar Luft ein.

Nechayev blickte ihn leicht irritiert vom Bildschirm her an. »Haben Sie ein Problem mit diesem Befehl, FleetCaptain?«, erkundigte sie sich.

Ridley war viel zu perplex, um Nechayev sofort zu beschwichtigen, wie er es normalerweise getan hätte. Er war sich ziemlich sicher gewesen, genau zu wissen, welche Anweisungen er von Nechayev bekommen würde, und hatte dementsprechend schon erste Vorbereitungen getroffen. Doch selbst wenn er keinen blasenden Schimmer gehabt hätte - *damit* hätte er nie im Leben gerechnet!

»FleetCaptain? Ist alles in Ordnung mit Ihnen?« Die Stimme von Nechayev, in der ein Hauch von Besorgnis mitschwang, riß ihn zurück in die Wirklichkeit. »Ich bin nur etwas überrascht, Ma'am, das ist alles.« Zuversichtlich lächelte er in das kleine Objektiv über dem Viewer.

»Überrascht? Hatten Sie denn einen anderen Befehl erwartet, Captain?«

»Nun... Ja, Admiral. Ich... ich hatte damit gerechnet, daß Sie den Gefangenen persönlich sehen wollen, Sir.«

Nechayev runzelte die Stirn. »Sie sagten doch, daß Bashir sein Bestes gegeben habe, oder?« Als Ridley nickte, fuhr Nechayev fort »Dann gibt es also keinen weiteren Grund, noch mehr unse-

rer kostbaren Zeit zu verschwenden, oder?»

»Natürlich nicht, Ma'am!« Ridley hatte sich wieder gefangen.

»Machen Sie es wie bei Huffman.«, sagte sie, während sie sich nach vorne beugte und offenbar nach den Kontrollen für den Viewer griff. »Nechayev Ende.«

Mit diesen Worten wurde der Bildschirm dunkel. Ridley blieb noch einige Sekunden sitzen und dachte an den Befehl, den er soeben überraschend bekommen hatte. Er würde eines an Vorbereitung erfordern, ehe er zu Nechayevs Zufriedenheit in die Tat umgesetzt werden konnte. Es war besser, wenn er sofort damit anfang. Ridley stand auf und verließ das Quartier.

Rebecca lag auf ihrer Pritsche und starrte gelangweilt die Decke an. Das war nicht sehr spannend, aber auch nicht uninteressanter als der Rest des Zellenblocks.

Becca seufzte. Sie hätte nicht sagen können, ob seit dem Abgang dieser Commander von vorhin eine Stunde oder bereits ein ganzer Tag vergangen war. Das lag zum einen sicher an der völligen Eintönigkeit ihrer Zelle – grauer Teppich zu grauer Wand mit grauer Decke – und auch daran, daß nichts, aber auch gar nichts passierte. Der Lieutenant, der sie bewachen sollte, hatte sich seit Ewigkeiten nicht gerührt hatte, wenn man mal von einem gelegentlichen Blinzeln absah. Kein Wunder, das sie jegliches Zeitgefühl verloren hatte.

Immer noch regte sich ärger über sich selber und über die Commander in ihr, und so konzentrierte sie sich wieder auf den gleichmäßig grauen Farbton der Decke. Wenn sie sich jetzt aufregte, wurde sie nur nervös, und das konnte sie nun wirklich nicht gebrauchen. Es war schon schlimm genug, eingesperrt zu sein und die Langeweile zu ertragen. Sie mußte sich nicht noch selber verrückt machen. Vielleicht war es das Beste, wenn sie versuchte, ein wenig zu schlafen. Das konnte klappen, müde genug war sie ja. Etwas Schlaf wirkte sicherlich gut auf ihren Geisteszustand, außerdem verging so die Zeit schneller!

Becky faltete die Arme unter ihren Kopf und schloß die Augen. Vielleicht träumte sie wenigstens etwas nettes. Wie zum

Beispiel von... hm...Risa! Risa wäre nicht schlecht. Mit Sonnenlicht geflutete Palmenstrände und herrlich blaues Wasser – das wäre jetzt genau das richtige. Dazu noch ein kühler Drink, vielleicht ein....

Seltsame Geräusche aus dem Arrestblock rissen Becky aus ihren Gedanken. Becky runzelte die Stirn. Sie war so in Gedanken versunken gewesen, daß sie die Geräusche kaum wahrgenommen hatte, aber sie hatten sich fast wie die Tür zum Arrestblock angehört, gefolgt von schnellen Schritten.

Becky öffnete die Augen und sah durch das Kraftfeld. Ein ihr unbekannter Vulkanier mit einer Sternenflottenuniform im Kommandorot war gerade dabei, den offenbar bewußtlosen Lieutenant auf den Boden zu legen.

Becca mußte grinsen. Bewußtlos sah der Lieutenant auch nicht viel anders aus als in wachem Zustand. Dann weiteten sich ihre Augen vor Überraschung, als eine weitere Gestalt mit einem Phasergewehr in der Hand den Arrestblock betrat.

»Marcus!« stieß sie überrascht aus.

Edwards grinste flüchtig, während er sein Phasergewehr losließ, so daß es, nur noch gehalten vom Schultergurt, auf den Boden zeigte. »Ja, ich bin's. Bist du Ok? Was haben sie mit dir gemacht?«

»Mir geht's gut, keine Sorge«, beruhigte Becky ihn. »Wie seid ihr aus eurer Zelle entkommen?«

»Ist 'ne lange Geschichte. Ich erzähle sie dir ein andern Mal.« Edwards sah sich nervös in der Zelle um, und als sein Blick das Chronometer an der Wand streifte, schienen ihm die Digitalziffern ins Auge zu springen. Simsk und er hatten entschieden zulange gebraucht, um Arrestblock Zwo zu erreichen. Sie waren einigen kleineren Nebenkorridoren gefolgt, wie Simsk vorgeschlagen hatte, um das Risiko zu vermindern, zufällig einem Sicherheitsoffizier – oder noch schlimmer, Sloan – über den Weg zu laufen. Scheinbar hatte dies mehr Zeit gekostet, als Simsk vorausberechnet hatte. Das bedeutete, daß sie sich beeilen mußten – wenn ihre Flucht bemerkt wurde, würde es bestimmt nicht mehr lange dauern, bis Captain Sloan mit einem Einsatzteam

die *Challenger* gesichert hatte. Das durfte auf keinen Fall geschehen! Andererseits war es nur eine Frage der Zeit, bis der Alarm ausgelöst werden würde. Vielleicht sollte er sich Gedanken machen, was zu tun war, falls es doch zu diesem Problem kam...

»Commander, was ist mit dem Kraftfeld?« Edwards sah nervös zu dem Vulkanier hinüber, der an der zentralen Konsole des Arrestblocks stand und versuchte, das Kraftfeld der Zellen zu deaktivieren. Augenscheinlich hatte er damit wenig Erfolg, denn noch immer flimmerte das Energiefeld zwischen ihm und Becca.

»Ich bedaure, Commander«, antwortete Simsk ohne aufzusehen. »Offenbar hat der Lieutenant den Zugriffscode geändert – das System akzeptiert meine Autorisation nicht. Es wird einige Zeit in Anspruch nehmen, diese Codegruppe zu dechiffrieren.«

Edwards sah unbehaglich zur Tür und tastete unwillkürlich zu seinem Phasergewehr. Irgendwie ging von der Tür eine subtile Bedrohung aus, als würden sich davor Sichterheitstruppen in Stellung bringen.

»Beeilen Sie sich lieber, Mister Simsk«, bemerkte Edwards, »uns läuft die Zeit davon.« Er hatte das Gefühl, daß ihnen nicht mehr allzuviel Zeit bleiben würde. Es war nicht rationell erklärbar, trotzdem war es dar. Normalerweise hätte er es als Unfug abgetan, doch was ihm Sorgen machte, war die Tatsache, daß er dieses Gefühl schon einmal gehabt hatte, im Orbit um Nyos III, während sich das Außenteam auf der *Barbarossa* befunden hatte. Damals hatte sich sein Gefühl als zutreffend erwiesen. Wenn es das auch diesmal tat, dann war ihre Gnadenfrist bald abgelaufen...

»Was dauert denn da so lange! Holt mich endlich hier raus!« rief Becky, die ebenfalls nervös zu sein schien. *Vielleicht verspürt sie ja das selbe Gefühl*, dachte Edwards mit leichtem Frösteln. Er sah wieder hinüber zu Simsk, der den Einwurf der Frau einfach ignorierte und mit gehobenen Brauen auf die Konsole starrte.

»Faszinierend! Diese Codefolge ist anspruchsvoller, als ich das für...«

Simsk unterbrach sich, als an den Wänden plötzlich rote Leuchtstreifen aufglühten und die Sirenen der Alarmstufe Rot durch den kleinen Raum hallten. Edwards fluchte ausgiebig – manchmal haßte er es, wenn er Recht hatte! Das Problem hatte gerade aufgehört, rein hypothetisch zu sein. Jetzt kam es auf jede Sekunde an. Edwards überflog schnell im Kopf die ihm noch verbleibenden Möglichkeiten. Viele waren es nicht – warten, bis es Simsk gelungen war, das Kraftfeld zu deaktivieren, oder aufgeben...

Oder aber... nun, es schien die einzig sinnvolle Möglichkeit zu sein. Grimmig betrachtete Edwards aufmerksam die beiden Zellen des Arrestblocks, bis seine Augen gefunden hatten, was er suchte. Was er vorhatte, würde Sloan und dem Rest der Besatzung mit an absolute Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit mitteilen, wo genau sie sich befanden, aber das spielte jetzt keine Rolle mehr – außerdem sollte es für jedes halbwegs logisch denkende Wesen sowieso klar sein, wo man die Rebellen zu suchen hatte. Was hatten sie also zu verlieren? Edwards riß sein Phasergewehr hoch und legte an.

Jetzt oder nie!

»Becky – zurücktreten!« rief er.

Er wartete kurz, bis seine Freundin einige Schritte zurückgewichen war, ehe er abdrückte. Ein Energiestrahler verließ den Lauf der Starfleetwaffe und traf genau die Schaltkreise, welche für die Energieversorgung der Kraftfelder verantwortlich waren. Der Treffer bewirkte eine Überladung – das Kraftfeld flackerte kurz besonders hell auf, während der Schaltkasten in einem Funkenregen explodierte und in Splittern durch den Raum flog. Abrupt wurde es dunkler, als die Energie zusammenbrach und das Feld deaktiviert wurde. Edwards lächelte grimmig. Zum Teufel mit Sloan!

»Los, raus hier!« rief er.

»Zurückziehen! Zurückziehen!« schrie McAllister über das Blöken der Alarmstufe Rot hinweg. Er versuchte, sich noch dünner zu machen, sich noch flacher an die Wand zu drücken, als er

dies bereits tat. Neben ihm befand sich Christine in einer ähnlichen Position.

McAllister zuckte zusammen, als neben ihm Phaserstrahlen an die Wand prasselten und die eine Hälfte seines Gesicht in flackerndem Orange gelb beleuchteten, während die andere von den rotglühenden Warnpaneelen an der Wand angestrahlt wurde. Er hob sein Phasergewehr mit einer Hand und gab ein paar ungezielte Schüsse in Richtung des Feindfeuers ab.

Es war zum aus-der-Haut-fahren! Sie hatten schon mehr als die Hälfte des Weges zum Transporterraum Drei zurückgelegt, als sie an diese Kreuzung gelangt waren. McAllister, der die ganze Zeit an der Spitze der Gruppe gelaufen war, hatte sich vorgewagt, um die angrenzenden Korridore zu überprüfen. Sie waren leer gewesen. Doch gerade als Christine, die gleich nach McAllister gegangen war, die Kreuzung passierte, öffneten sich die Türen eines nahen Turbolifts und ein Sicherheitsteam war laut plaudernd herausgetreten. Die Gespräche waren abrupt verstummt, als die Offiziere Christine mit einem Phaser in der Hand mitten auf dem Gang sahen. Nur der Tatsache, daß die Sicherheit verwirrt gewesen war, hatte es Christine zu verdanken, daß sie sich mit einem Hechtsprung aus der Schußlinie retten konnte, während es McAllister gelungen war, einen der Offiziere zu betäuben.

Doch der Moment der Überraschung hielt nicht ewig, und nun hatten sie ganz schön Probleme – McAllister und Christine auf der einen Seite der Kreuzung gefangen, während sich der Rest ihrer Leute noch auf der anderen befand. Das Sicherheitsteam hatte sich inzwischen an der Kreuzung verschanzt, ein Passieren war völlig unmöglich, dazu war der Gegner in einer zu guten Position. So war McAllister nichts anderes übriggeblieben, den anderen den Befehl zum Rückzug zu geben. Wenn die anderen ein Stück zurückgingen, konnten sie über Korridor elf abbiegen und über den Weg am Wissenschaftslabor vorbei von der anderen Seite an den Transporterraum herankommen. Ein nicht unbeträchtlicher Umweg, zugegeben, aber immer noch besser, als hier zu versuchen, sich den Weg frei zuschießen. Er

und Christine hingegen konnten den Transporterraum auf direktem Wege erreichen – falls nicht weitere Sicherheitsteams ihren Weg kreuzten, die durch den Alarm, der durch McAllisters Phaserfeuer ausgelöst worden war, ganz bestimmt unterwegs zu diesem Deck waren.

»Tja, jetzt sind wir beide also endlich mal wieder für uns alleine«, versuchte sich McAllister mit Galgenhumor, während er beobachtete, wie sich Leflers Gruppe langsam und unter schwerem Feuer den Gang entlang zurückzog.

Christine starrte ihn giftig an, und ihre Stimme hätte einen Phaserstrahl zum Gefrieren gebracht. »Passen Sie lieber auf, daß Sie niemand trifft, Lieutenant. Wäre doch Schade um Ihr schönes Gesicht.«

Bei dem ersten Alarmton der Alarmstufe Rot schreckte Carol aus dem Schlaf – jahrelanger Dienst hatte sie dafür trainiert. Normalerweise war sie dann hellwach.

Heute jedoch nicht – die Anstrengungen des gestrigen Tages machten sich bemerkbar. Verwirrt runzelte Carol die Stirn. Warum tat ihr alles so weh? Sie blinzelte, bis sie ihre Umgebung einigermaßen erkennen konnte und sah sich um. Sie lag offenbar auf dem Sofa ihres Quartiers. Das erklärte die leichten Schmerzen am ganzen Körper. So eine Couch war zwar bequem, aber nicht, wenn man wie ein Schluck Wasser in der Kurve darauf hing.

Aber wieso trug sie eigentlich noch die Hälfte ihrer Uniform?

Dann fiel es ihr ein – natürlich! Sie hatte gelesen und mußte wohl dabei eingeschlafen sein. Das war es. Jetzt mußte sie nur noch herausfinden, wieso sich das Schiff auf Alarmstufe Rot befand.

»Alle Sicherheitsoffiziere melden sich umgehend im Dienst – die Gefangenen sind geflohen!« Captain Daniles Worte über das Schiffsinterkom brachten Carol vollends in die Wirklichkeit zurück. Die Gefangenen waren geflohen? Eiseskälte griff nach ihrem Herz. *Oh mein Gott!* dachte Carol. Die Rebellen durften auf keinen Fall an Bord der *Challenger* gelangen! Sie mußten

aufhalten werden.

Aber wo...?

Ruhig bleiben, Carol, ruhig bleiben. Sie überlegte, wie sie vorgegangen wäre, falls sie beabsichtigte, die *Challenger* zu steuern. Wo würde sie hingehen? Vermutlich zu einem Transporterraum...

Aber zu welchem? An Bord einer Galaxy-Klasse dieser Generation gab es acht Transporterräume, die Frachttransporter nicht mitgerechnet. Allein auf Deck Sieben, auf dem die Arrestblöcke lagen, befanden sich drei dieser Transporterräume. Wo also...?

Es durchzuckte sie wie ein Blitz, als es ihr klar wurde.

Transporterraum Drei!

Das mußte es sein!

Transporterraum Drei lag den Arrestblöcken am nächsten. Es war die logischste Wahl, und zog man in Betracht, daß die Rebellen möglichst schnell verschwinden mußten, auch die, welche Carol gewählt hätte, wenn sie sich in der Situation dieser Leute befunden hätte.

Carols Müdigkeit war wie weggeblasen, als das Adrenalin durch ihre Adern strömte. Sie sprang förmlich in ihre Stiefel und lief um den Couchtisch zur Tür. Ohne ihre Bewegung zu verlangsamen griff sie nach der Uniformjacke, die zum Glück auf dem Stuhl gleich neben der Tür lag, und rannte auf den Korridor hinaus.

20. KAPITEL

Von Schaaps Stirn perlten Schweißtropfen herab, liefen ihm in die Augen, wo sie unangenehm brannten. Schaap brauchte seine ganze Konzentration, um sich davon nicht ablenken zu lassen und weiter an den dicken Seilen zu zerrn und zu arbeiten, die ihn an den Stuhl fesselten. Seinen linken Arm konnte er inzwischen schon etwas bewegen - wenn es ihm gelang, ihn ganz aus den Fesseln herauszuziehen, dann konnte er sich vollständig befreien und zumindest den schummrigen Raum erkunden, in den man ihn nach dem Verhör gebracht hatte.

Der Gedanke an das Verhör sandte eine Welle aus Scham durch Schaaps Körper. Schuldgefühle brachen über ihn herein.

Er hatte geredet!

Hatte ihnen alles gesagt!

Nichts für sich behalten!

Kein einziges Wort!

Es war wohl damals die richtige Entscheidung gewesen, die Sternenflotte zu verlassen. Als Offizier taugte er nichts, rein gar nichts. Er hätte nie reden dürfen. Ja, sie hatten ihn gefoltert, ihm Schmerzen zugefügt, während sie ihn mit Fragen gelöchert hatten. Jedesmal, wenn Schaap die Antwort verweigerte, war Bashir mit einem genießenden Grinsen an ihn herangetreten und hatte das Energieniveau der Schmerzinduktoren, die an seiner Stirn befestigt waren, ein klein wenig höher eingestellt, ehe er einen neuen Impuls auslöste. Zweifelsohne hätte er das auch über eine x-beliebige Konsole tun können. Bashir aber hatte es eine perverse Freude bereitet, die Angst in den Augen seines Opfers zu sehen, zu beobachten, wie der Widerstand des Mannes vor ihm langsam bröckelte.

Irgendwann war es dann bei Schaap soweit gewesen. Die Welt verschwand hinter eine roten Vorhang aus Schmerzen, und dann erinnerte er sich nur noch daran, wie er geredet hatte, ihnen bereitwillig auf jede Frage Auskunft gegeben hatte.

Als die Schmerzen nachließen kam die Wut und der Scham. Am liebsten hätte er Bashir den Hals umgedreht für das, was er ihm angetan hatte. Leider hatte er dazu keine Gelegenheit ge-

habt.

Außerdem wäre er dazu vermutlich viel zu Feige gewesen, das wußte Schaap nun.

Er hatte sich ohne Widerstand vom Doktor und dieser Frau in den Frachtraum tragen lassen, in dem er sich nun befand und war erst wieder richtig zu sich gekommen, als Bashir fast fertig damit war, ihn mit viel Geschick an einen Stuhl, der dort herumgestanden hatte, zu fesseln. Die Tatsache, das er dafür echte Seile benutzt hatte, anstatt Schaap mit einem energetischen, sehr viel sicherem Kraftfeld an den Stuhl zu binden, und seine offensichtliche Erfahrung, die er im Umgang mit diesen Leinen an den Tag legte, hatten Schaap zunächst verwirrt.

Doch dann war ihm klar geworden, warum Bashir diese uralte Methode bevorzugte - ein Kraftfeldgenerator für energetische Fesseln strahlte charakteristische Energiefrequenzen aus, die sich auch außerhalb des Schiffes noch anmessen ließen.

Seile hingegen nicht.

Dafür hielten sie fast ebenso gut. Schaap stöhnte, als er erneut versuchte, sein Arm aus den Fesseln zu ziehen.

Immer noch nichts. Diese Situation hatte fast etwas ironisches, fand Schaap. Er hatte früher ab und zu ein paar Holoromane laufen lassen und war im Rahmen dieser auch ein, zwei mal in eine Situation geraten, welche der jetzigen ähnelte. Damals hatte er sich öfter vorgestellt, wie es wäre, diese Abenteuer wirklich zu erleben, das Adrenalin durch die Adern fließen zu spüren. Nun war er mitten in solch einem Abenteuer. Doch gerade jetzt wünschte er sich nichts sehnlicher, als ›Programm beenden!‹ rufen zu können.

Auf dem Holodeck hatten sich die Fesseln immer leicht lösen lassen, oder sonst etwas unvorhergesehenes war passiert, um ihn zu retten. Schaap war allerdings klar, das er heute wohl nicht damit rechnen konnte, daß die Seile einfach durchrissen, man eine scharfe Kante in Reichweite übersehen hatte oder die Gespielin des Bösewichts plötzlich Mitleid mit ihm bekam und ihn rettete. Dies hier war leider keine holografische Fiktion, sondern die bittere Wirklichkeit. Und er war nicht der strahlende

Held, sondern ein gescheiterter Starfleet-Offizier, der seinen besten Freund verraten hatte...

Angeregt durch das erneute Aufflackern von Wut auf sich selber zerrte Schaap nochmals verstärkt an seinen Fesseln. Er mußte doch verdammt noch mal....

Da!

Sein linker Arm hatte sich ein Stück nach vorn bewegt. Vielleicht gelang es ihm jetzt... Schaap steigerte seine Bemühungen, den Arm zu befreien, und tatsächlich, der Arm kam langsam frei. Noch ein kleines Stück, und...

»AAHHH!« Schaaps Schmerzensschrei hallte durch den leeren Frachtraum, als sein Arm unerwartet in eine Position rutschte, in der Schaap das Gefühl hatte, seine Schulter müsse explodieren.

Wie als Reaktion auf seinen Schrei öffneten sich plötzlich die großen Eingangschotten und die volle Deckenbeleuchtung flammte auf.

Schaap biß sich auf die Lippen und atmete tief durch. Wenn er sich Mühe gab, ließ sich der Schmerz aushalten. Er wollte nicht, daß ihn diese Leute nochmals sahen, wie er sich Schmerzen wand. Geblendet blinzelte er Richtung Eingang, um herauszufinden, wer gerade den Raum betreten hatte.

»Wie geht es Ihnen, Mr. Schaap?«, erkundigte sich Bashir höflich, während er sich vor Schaap aufbaute. Gwen McCarthy, die ihn begleitet hatte, blieb neben ihm stehen. Bashir sah interessiert zu Schaap hinunter, als dieser nicht antwortete.

»Was haben Sie denn da gemacht, Mr. Schaap? Ist diese Position, in der Sie Ihren Arm haben, nicht sehr schmerzhaft?« fragte er mit einem höhnischem Grinsen im Gesicht, nachdem er Schaaps Fesseln kurz inspiziert hatte. »Sie wollten sich wohl befreien, was?« Bashir beobachtete Schaap eine Weile, ehe er zu Gwen hinübersah. »Eigentlich müßten wir ihn für den Versuch bestrafen, meinst du nicht?«

Als Gwen nickte, fuhr er nachdenklich fort. »Andererseits - es macht auch keinen Unterschied mehr für ihn.« Er wandte sich wieder an Schaap.

»Wissen Sie«, sagte er, während er hinter seinen Rücken griff und seine Projektilwaffe hervorholte, »nachdem wir bereits alles wußten, was Sie uns verraten haben, mußten wir entscheiden, was wir mit ihnen anstellen sollten.«

»Hoffentlich hat das Ihr Hirn nicht überfordert, Bashir«, stieß Schaap verächtlich hervor. Doch seine Provokation schien Bashir nicht im geringsten zu berühren.

»Nein, das hat es absolut nicht.« Bashirs Finger fuhrn sanft die Konturen der Waffe nach, ehe er sie am Lauf packte und Gwen hinhielt. »Willst du?«

Mit trockenem Mund beobachtete Schaap, wie die junge Frau die Hand nach der Waffe ausstreckte. An der Art, wie sie sie griff, wie sie auf ihn anlegte, erkannte man deutlich, daß auch sie solch eine Waffe nicht zum ersten mal in den Händen hielt.

Schaap schluckte. Das war es dann wohl. Das Ende. Er fragte sich, ob es wirklich ein Leben nach dem Tod gab.

Nun, er würde es wohl bald herausfinden...

Seltsamerweise fühlte er nicht die geringste Angst, nur unglaublichen Ärger darüber, das die Sektion 31 doch gewinnen würde...

»Haben Sie noch ein paar letzte Worte?« Gwens Stimme war so kalt wie das Licht, das sich auf dem Lauf der Waffe brach. Als Schaap nicht antwortete, zuckte sie mit den Schultern. »Nun, dann eben nicht.«

Am Lauf der Waffe blitzte helles Mündungsfeuer auf. Es sollte das letzte sein, was Schaap wahrnahm. Das Krachen des Schusses hörte er schon nicht mehr...

»Verdammter Mist!« fluchte Lefler, während er sich instinktiv abstieß und mit einen Hechtsprung hinter der Korridorecke verschwand. Seine Reflexe retteten ihm vermutlich das Leben - ein Phaserstrahl zerstob an der Wand, genau dort, wo Lefler gerade eben noch gestanden hatte.

Lefler besann sich auf seine in unzähligen Stunden erlernte Ausbildung und verlagerte im Flug sein Gewicht so, daß er sich über die Schulter abrollen konnte und sofort wieder auf den Fü-

ßen stand. »Verfluchter Mist!« rief er noch einmal, bevor er los-sprintete, dem Rest der Gruppe hinterher, deren Nachhut er nun bildete.

Edwards spähte vorsichtig um die Ecke und verzog das Gesicht. Was er sah, gefiel ihm überhaupt nicht, allerdings hatte er schon fast mit so etwas gerechnet.

Langsam und vorsichtig griff er nach dem Phasergewehr, das er neben sich an die Wand gelehnt hatte, damit es ihn nicht behinderte, und blickte nach Links zu Simsk und Rebbeca, die sich neben ihm an die Wand gedrückt hatten. Beide sahen ihn fragend an.

Edwards hob den Finger an den Mund und deutete den Gang hinunter, in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Er wartete, bis die beiden anderen ein paar Schritte zurückgelegt hatten, ehe er sich leise den Tragegurt des Phasergewehrs überstreifte und ihnen um die Biegung folgte.

»Was ist los?« erkundigte sich Becky leise, als er zur ihr aufschloß.

»Die Kreuzung ist bewacht. Mindestens vier Offiziere, wenn nicht mehr«, antwortete Edwards ebenso leise.

»Marcus, das ist der Weg zum Transporterraum. Wir *müssen* dort lang!«

»Keine Chance, da kommen wir nie durch. Seit dem Auslösen des roten Alarms wimmelt es auf diesem Deck nur so von Sicherheitswächtern.«

»Dann sollten wir dieses Deck verlassen«, schlug Simsk vor. »Turboschacht Neun ist seit ein paar Tagen wegen Reparaturen deaktiviert. Über die Notleitern könnten wir auf Deck Acht gelangen.«

»Auf Deck Acht gibt es keine Transporterräume, Commander«, entgegnete Edwards stirnrunzelnd.

»Aus diesem Grund wird die Sicherheit auf diesem Deck auch bedeutend geringer sein. Dafür bietet uns dieses Deck Zugang zu einem vertikalen Jeffriesröhrenschacht.«

»Und dieser schneidet sich mit diesem Deck direkt neben dem

Transporterraum Drei«, nickte Edwards anerkennend und grinste. »Ich verstehe. Dann also Turboschacht Neun. Nach Ihnen, Commander.«

Warum muß immer alles so verdammt knapp sein? McAllister zuckte leicht zusammen, als ein weiterer Phaserstrahl an ihm vorbeischoß und über die Wand neben ihm strich. Hinter sich hörte er Christine atemlos keuchen. *Warum zur Hölle muß immer alles so knapp sein?* fragte er sich erneut. Er wußte, daß es seine Schuld war. Er hatte darauf bestanden, an der Kreuzung zu verbleiben, bis sie sicher sein konnten, daß Leflers Gruppe sich erfolgreich zurückgezogen hatte. Das war ganz eindeutig ein Fehler gewesen, denn diese Zeit hatte das Sicherheitsteam genutzt, um weiter vorzurücken.

Und deswegen befanden sich die Offiziere nun viel zu dicht auf ihren Fersen. Zum Glück war es nicht mehr weit. Gleich hinter der Biegung befand sich das einzige Zugangsschott zu einem großen Frachtraum. Die mächtigen Schotten der Lagerhalle würden dem Sicherheitsteam eine Zeitlang widerstehen, Zeit, in der Christine und er sich Zugang zur Jeffriesröhre verschaffen konnten.

Das hieß, falls sie das Sicherheitsteam nicht vorher schnappte. McAllister legte noch einen Schritt zu und das Rauschen von Blut in seinen Ohren nahm an Intensität zu. Seinen Herzschlag spürte er schon seit einer Weile recht deutlich, und er war fast der Ansicht, daß er etwas aus der Form gekommen war. Nun ja, es war ja auch schon etwas Zeit seit der Akademie vergangen und sein normales Fitnessstraining hatte in seiner Intensität niemals an das Sportpensum während seiner Ausbildung herangereicht. Er beschloß, daß umgehend zu ändern, sobald sie wieder an Bord der *Challenger* waren.

McAllister gestattete sich einen kleinen, leisen Freudenschrei, als vor ihm das Schott zum Frachtraum hinter der Korridorbiegung hervorkam. Die schweren Schotten glitten beiseite. McAllister beschleunigte seine Schritte noch einmal, steuerte genau die Mitte der Türen an und warf dann einen Blick über

die Schulter zu Christine.

Was er sah, ließ seinen Atem stocken.

Er sah Christine, deren Körper in einer Korona aus orangeroter Energie erstrahlte. Ihr Gesicht verzog sich schmerzerfüllt, während die Energie durch ihren Körper strömte und das zentrale Nervensystem betäubte. Christines Beine versagten den Dienst und knickten mitten im Lauf ein. Von ihrem eigenen Schwung getragen fiel sie zu Boden und überschlug sich mehrmals, ehe sie liegenblieb.

»Christine!!« Mit einem großen Satz war McAllister bei ihr und kniete sich neben sie. Christine starrte ihn aus großen, trüben Augen an, und McAllister schätzte, daß sie sich nicht mehr allzulange bei Bewußtsein halten konnte. »Christine«, fragte er sanft und griff nach ihrer Hand. »Ist alles in Ordnung?« Eine törichte Frage - natürlich war *nicht* alles in Ordnung, das sah man auf den ersten Blick, aber andere Worte fielen McAllister einfach nicht ein.

Eine Bewegung am Ende des Korridors erregte seine Aufmerksamkeit. Instinktiv riß er das Phasergewehr hoch und feuerte ungezielt einige Schüsse ab. Wenn man es genau betrachtete, hatte er noch Glück gehabt - von seiner aus Position hatte er eine bessere Sicht als seine Verfolger. Er justierte sein Gewehr auf Fächeremission und hoffte, so schnell jedweden Angreifer außer Gefecht setzen zu können.

Ein leichter Druck an seiner Hand ließ ihn nach unten sehen.

»Kevin... verschwinde von hier. Sieh zu, daß du zur *Challenger* kommst!« flüsterte Christine so leise, daß McAllister Schwierigkeiten hatte, sie überhaupt zu verstehen.

»Und was wird aus dir?« McAllister schüttelte den Kopf. »Ich lasse dich nicht hier zurück!«

Christine hustete. »Kevin, verdammt. Bring' dich in Sicherheit. Du darfst nicht zulassen, daß sie uns beide erwischen!« Der Blick in ihren trüben Augen veränderte sich, als die Bewußtlosigkeit sie zu überwältigen drohte. Ihre Augenlieder flatterten, doch mit aller Kraft hielt Christine sie offen. Schließlich gab es da noch etwas, daß sie McAllister unbedingt sagen muß-

te! »Kevin« begann sie, ihre Stimme leise und zittrig, »ich... ich l....«

Dann reichte ihre Gegenwehr nicht mehr aus und sie stürzte in den tiefen, bodenlosen Schlund der Ohnmacht.

McAllister sah mit an, wie Christine das Bewußtsein verlor und ein Gefühl der Hilflosigkeit regte sich in ihm. Sanft berührte er Christines Gesicht, daß nun völlig friedlich aussah und keinerlei der Gesichtszüge mehr aufwies, mit den sie ihn vorhin bedacht hatte. So friedlich und unschuldig... würde sie auch je wieder so aussehen, wenn sie ihr Bewußtsein zurückerlangt hatte? Oder würde dann die Wut und der Ärger wieder in ihren Gesichtsausdruck Einzug halten? Würde er je wieder dieses Lächeln sehen, mit dem sie ihn vor diesem unglücklichen Witz seinerseits immer in den siebten Himmel gebracht hatte?

Bei dem Gedanken daran, daß er ihre Zuneigung vielleicht für immer verloren hatte, wurden McAllisters Augen feucht. Er bereute diesen unüberlegten Spruch mehr denn je und schwor sich, daß er nichts unversucht lassen würde, um Christine zu zeigen, wie sehr er sie mochte und wie sehr es ihm leid tat.

Das allerdings setzte voraus, das sie beide hier leben herauskamen. Doch was sollte er nur tun? Christine hatte recht - sie mußten hier so schnell wie möglich verschwinden. So schnell wie möglich - aber das würde bedeuten, Christine hier liegen zu lassen, sie Nechayev und ihren Leuten auszuliefern.

Schon bei dem Gedanken daran wurde McAllister übel.

Wenn er hingegen versuchte, Christine durch die Jeffriesröhren des Schiffes zu tragen, würde das wertvolle Zeit kosten. Verlorene Zeit, welche das Schicksal ihrer Kameraden besiegeln konnte. McAllister war sich sicher, daß Christine dies nicht gewollt hätte.

Also was sollte er tun?

Er konnte Christine nicht mitnehmen, und er konnte sie nicht zurücklassen. Beide Optionen sahen nicht gut aus - und trotzdem mußte er sich für eine von beiden entscheiden. Sollte er eine Person opfern, um damit die Chance zu erhöhen, daß der Rest fliehen konnte, oder sollte er versuchen, ein einzelnes Crew-

mitglied zu retten, unter dem Risiko, daß alle wieder in Gefangenschaft gerieten?

Es war eine der dieser Entscheidungen, die ein Kommando mit sich brachte, und McAllister wünschte sich nun mehr Erfahrung im Umgang mit solchen Entscheidungen. So etwas wurde leider nicht an der Sternenflottenakademie gelehrt, wohl einfach aus dem Grund, daß dies kein Thema war, welches man einfach vermitteln und erlernen konnte. Jede Situation war einzigartig, und die Ausbilder konnten nicht mehr tun, als ihren Studenten Hinweise mit auf dem Weg zu geben, die ihnen helfen sollten, selbst zu beurteilen. Doch am Ende blieb alles an einer Person hängen, und sehr zu seinem Mißfallen war McAllister nun diese Person.

Und leider hatte er keine Ahnung, wie er sich nun Verhalten sollte.

McAllister war sich bewußt, daß er seine Gefühle für Christine außen vor lassen mußte, rationell abwägen und dann entscheiden mußte. Aber es fiel ihm alles andere als leicht, angesichts der Situation rationell zu bleiben. Immer, wenn sein Blick auf Christine fiel, war das sofort die Angst um sie wieder da, in einer Intensität, die er schon fast als körperlich spüren. Was er auch versuchte, dieses Empfindung ließ sich einfach nicht abstreifen.

Zum Teufel mit der Rationalität! Vielleicht bin ich kein guter Kommandooffizier, dachte McAllister, aber ich kann sie gar nicht zurücklassen.

McAllister schluckte.

So. Nun war die Entscheidung gefallen - er würde Christine mitnehmen. Er hoffte nur inständig, daß sich seine Entscheidung im nachhinein nicht als Fehler herausstellen würde...

Ein Geräusch ließ ihn abrupt aufblicken. Angestrengt starrte er den Korridor hinunter, konnte aber keine Bewegung ausmachen. Sein Gefühl sagte ihm jedoch, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb. So schnell er konnte griff er nach Christines Armen und zog sie auf seine Schulter. Er ächzte, als ihr volles Gewicht seine Schultern belastete und bedankte sich kurz beim Univer-

sum, daß Christine bewußtlos war. Einige der Positionen, die er hatte einnehmen müssen, um sie auf seine Schultern zu laden, waren schon für ihn unangenehm gewesen. Für Christine hätten sie schmerzhaft sein müssen. Auch so würde sie den einen oder anderen blauen Fleck zurückbehalten, aber immer noch besser, als sich beim Erwachen in einer Arrestzelle wiederzufinden.

McAllister machte einen schnellen Schritt nach vorne und wäre fast ins Stolpern geraten, als Christines Gewicht sich verschob. Schwankend blieb er stehen und ermahnte sich selber, mehr aufzupassen. Dann machte er einen erneuten Versuch, und diesmal gelang es ihm, das zusätzliche Gewicht in der Balance zu halten. Zum Glück befand sich das Schott zum Frachtraum kaum drei Meter entfernt. So schnell er konnte lief er durch die Türöffnung und betätigte blind den Schließmechanismus. Die Schotthälften glitten aufeinander zu.

Schritte hinter ihm ließen ihn herumfahren.

Hinter der Korridorbiegung tauchte das Sicherheitsteam mit gezogenen Phasern auf. Plötzlich schien die Zeit immer langsamer zu verlaufen, sich zu dehnen. McAllister sah überdeutlich, wie sich die beiden Schotten ganz langsam schlossen. Er sah den Ausdruck auf dem Gesicht von einem der Offiziere, als er erkannte, daß McAllister gleich außer Reichweite sein würde, sah, wie sich Entschlossenheit darin breit machte, als der Fähnrich seine Waffe hob und anvisierte. McAllister sah, wie in Zeitlupe, daß Aufleuchten an der Mündung des Phasergewehres, dann das Aufflammen des Energiestrahls der auf ihn zuschoß...

Die Schotten schlossen sich mit einem Dröhnen und der Phaserstrahl tastete knisternd über die Außenseite. McAllister ließ die angehaltene Luft zischend entweichen, ehe er Christine vorsichtig neben dem Zugang zur Jeffriesröhre auf den Boden bettete. Die Zeit war immer noch knapp - McAllister hoffte, das die Türverriegelung lange genug standhielt, bis sie beide verschwunden waren.

»Zum Teufel, ich habe es langsam satt, mir Ihre Ausflüchte

anzuhören, Lieutenant!« brüllte Captain Daniles mit rot angelaufenem Kopf über das Brückendeck. »Dies ist ein Schiff der Galaxy-Klasse und kein abgewrackter Kreuzer aus dem letzten Jahrhundert! Sie sollten imstande sein, ein paar geflohene Gefangene zu finden. Benutzen Sie die Sensoren und Computer, dafür sind sie schließlich da!« Mit jedem Wort wurde der Lieutenant hinter der Sicherheitskonsole kleiner.

»Ja.. Ja, Sir«, stammelte er. »Es kann wirklich nicht mehr lange dauern, bis wir die Gefangenen wieder festgesetzt haben.«

»Das hoffe ich auch für Sie!« Wenn Daniles daran dachte, was passierte, sollte es den Rebellen wirklich gelingen, die *Honour* zu verlassen, wurde ihm ganz anders. Genaugenommen war es überhaupt nicht seine Schuld. Schließlich hatte diese Commander McKenzie hier das Kommando, und es waren ihre Leute gewesen, welche die Gefangenen bewacht hatten. Offensichtlich hatten diese ihren Job nicht gut gemacht. Daniles befürchtete allerdings, daß McKenzie versuchen würde, ihm etwas anzuhängen, und sei es nur, daß *seine* Leute versagt hatten, als es darum ging, die Terroristen wieder einzufangen. Das wäre eine Katastrophe.

»Lieutenant, haben Sie inzwischen eigentlich herausgefunden, wo Commander Simsk steckt?« brummte er ärgerlich.

Der Lieutenant schüttelte den Kopf. »Der Computer behauptet immer noch, daß er sich nicht an Bord befindet.«

»Verdammt«, murmelte Daniles. Als wenn er nicht schon genug Sorgen hatte. Nun war auch noch sein erster Offizier verschwunden. Daniles hoffte inständig, daß die Rebellen ihm nichts angetan hatten. Simsk war ein so guter erster Offizier, daß Daniles sich eine Arbeit ohne ihn überhaupt nicht mehr vorstellen konnte. Sollten die Terroristen ihm doch ein Haar gekrümmt haben... nun, daß würden sie dann bitter bereuen!

»AUA! Paß doch auf, wo du hintrittst, Marcus!« grummelte Rebecca, während sie versuchte, den dumpfen Schmerz in ihrer Hand zu ignorieren.

»Entschuldige bitte, Becky«, erklang die Stimme von Edwards.

»Ich hab deine Hand nicht gesehen.«

»Was ja auch kein Wunder ist, oder? Schließlich ist es in diesem Turboschacht stockfinster.« Becca sah nach unten in die Dunkelheit, in der sich Simsk befand und genau wie sie und Marcus die Leiter hinabstieg. »Hätten Sie eigentlich nicht vorher erwähnen können, daß es hier drinnen kein Licht gibt?«

»Welchen Unterschied hätte es gemacht? Es blieb nicht genügend Zeit, um uns mit Handgelenklampen auszustatten«, antwortete ihr Simsk.

»Wir hätten aber den Lichtschalter betätigen können!«

»Was der Brücke zweifelsohne verraten hätte, daß sich jemand im Turboschacht Neun aufhält.«

»Wenigstens hätten wir dann was sehen können. Woher wissen Sie eigentlich, wann wir auf Deck Acht angelangt sind?«

Auf der gegenüberliegenden Wand, ein Stück unterhalb von Beccas Position, erschien plötzlich ein schmaler Lichtstreifen, der schnell breiter wurde. Das Streulicht reichte, um Becky erkennen zu lassen, daß Simsk angehalten und mittels der manuellen Kontrollen eine Tür geöffnet hatte.

»Ich habe die Sprossen gezählt, Doktor«, beantwortete Simsk Beccas letzte Frage, ehe er von der Leiter zur Tür hinauskletterte.

Susan fuhr sich mit der linken Hand durch die Haare, während ihre Rechte um den Griff des Phasers gekrallt blieb, mit dem sie nervös abwechselnd in alle Richtungen zeigte, während sie hinter Lieutenant Lefler und Rat Withemoore durch den leeren Korridor schlich, in Richtung Transporterraum, der nicht mehr weit entfernt sein konnte. Die Nachhut der kleinen Gruppe bildete inzwischen Commander Farrell. Zum wiederholten Male fragte Susan sich, wie sie eigentlich in diese ganze Situation hatte hineingeraten können. Sicher, zu Beginn hatte sie die ganze Angelegenheit eher als großes Abenteuer angesehen, so daß sie an der Luftschleuse gehandelt hatte, ohne groß über die Konsequenzen nachzudenken. Was sie später über Nechayev herausgefunden hatte, verstärkte nur ihr Gefühl, daß sie das Richtige getan hatte - immerhin bestand die elementare Aufga-

be eines Sternenflottenoffiziers doch im Schutz der Föderation und ihrer Demokratie, oder nicht? Damit war sie eindeutig *verpflichtet*, zu versuchen, etwas gegen Nechayev zu unternehmen. Sie hatte den Sternenflotten-Eid geschworen, und diese Dinge nahm sie sehr ernst.

Andererseits hatte in der Stellenbeschreibung einer Ingenieurin nichts von Gefängnisausbrüchen und Verfolgungsjagden mit der Schiffssicherheit gestanden, und wenn Susan ehrlich war, fühlte sie sich dabei doch recht unbehaglich. Es war eine Sache, in einem - dazu noch getarntem - Schiff durch die Weiten des Weltraumes zu fliegen, oder sogar sich an einem Kampf zu beteiligen - zunächst verklärte ihre eigene Unerfahrenheit die wirklichen Chancen, und später, während des Gefechts, blieb ihr einfach keine Zeit, um noch über irgendwelche Chancen zu grübeln.

Eine andere Sache jedoch war es, durch ein Föderationsschiff zu laufen, ständig mit der Angst im Nacken, ein schwerbewaffnetes Sicherheitsteam könnte hinter der nächsten Biegung lauern. Jedes Geräusch ließ einen zusammenzucken, jeder schwache Schatten im schummrigen, pulsierenden Licht der Alarmstufe Rot wurde zu einer Gestalt, die nur darauf wartete, daß man in Phaserreichweite kam. Doch das schlimmste - man lief stupide auf sein Ziel zu, hatte genügend Zeit, um mit den Gedanken auf unangenehmere Gebiete abzuschweifen.

Das machte Susan extrem nervös, und so wirbelte sie instinktiv herum und legte mit dem Phaser an, als neben ihr eine Wartungsluke aus der Wand herausklappte. Schwarze Haare und ein Handphaser erschienen dahinter, und nur die Tatsache, daß Commander Farrell gegen Susan sprang, rettete Doktor Wilson vor dem Schicksal, von Fähnrich Brandells Phaserstrahl betäubt zu werden.

Der Energiestrahл bewegte sich in einer lange Linie über die Wand, ehe Susan daran dachte, den Auslöser wieder loszulassen.

»Ruhig Blut, Fähnrich«, meinte Farrell, während er sich wieder aufrappelte. Sein Sprung war eher eine Reflexreaktion ge-

wesen, als er sah, wie Susan auf Doktor Wilson anlegte, und deshalb nicht sonderlich genau gezielt gewesen. Das mußte er aber auch gar nicht - er hatte die junge Frau immerhin so angestoßen, daß der Phaserschuß sein Ziel verfehlte. Während Susan dabei jedoch auf den Füßen geblieben war, hatte Farrell unangenehme Bekanntschaft mit dem Teppich gemacht. Jetzt stand er wieder, und sah zu Fähnrich Brandell, der das Blut ins Gesicht geschossen war, das nun eher an eine überreife Tomate erinnerte, und die peinlich von einem zum anderen blickte.

»Das ist ja 'ne nette Begrüßung. Haben Sie die Seiten gewechselt, Fähnrich?« erkundigte sich Becca sarkastisch, während sie sich vollständig aus der Jeffriesröhre zog und danach das Phasergewehr über die Schulter streifte, das Edwards ihr hin-aushielt.

Susan war immer noch viel zu peinlich gerührt, um überhaupt antworten zu können, aber allmählich kehrte sie in die Wirklichkeit zurück. Zum Beispiel bemerkte sie nun, daß sie inzwischen nur noch wenige Schritte von der Tür zum Transporterraum entfernt waren. Wie hatte sie die ganze Strecke hier her zurücklegen können, ohne davon etwas bewußt mitzubekommen? Offenbar war sie weit mehr mit ihren Gedanken beschäftigt gewesen, als ihr klar gewesen war. Vermutlich hätte ein Sicherheitsteam laut grölend von vorne auf sie zukommen können, ohne daß sie es bemerkt hätte. *Sauber hingekriegt, Susan*, ärgerte sie sich selber, *erst träumst du während eines Gefängnisausbruches und dann schießt du noch fast die Ärztin über den Haufen. Äußerst professionell, Fähnrich!* Susan wünschte sich, wenigstens einige Worte der Entschuldigung sagen zu können, die Doktor Wilson nun sicher erwartete und auch verdiente, aber ganz gleich, was sie in Gedanken formulierte, es klang alles stupide und ausflüchtig.

Die Stimme von Edwards erlöste Susan fürs erste aus ihrer peinlichen Lage. »Wo sind Lieutenant McAllister und Christine?« fragte er verwundert, während er die kleine Gruppe vor ihm musterte. Sein Blick blieb an Lefler hängen.

»Wir wurden an einer Kreuzung von der Sicherheit überrascht

und getrennt, Sir«, antwortete ihm dieser.

»Also deswegen befand sich das Sicherheitsteam an dieser Kreuzung«, murmelte Edwards. Laut sagte er: »Wenn die beiden noch nicht hier sind, dann sind sie wohl aufgehalten worden. Hoffen wir für die beiden, daß sie noch kommen.«

Hinter der Gruppe von Rebellen öffnete sich zischend eine Tür...

Carol trat ungeduldig von einem Bein auf das andere, während sie in einer Turboliftkabine der *Honour* stand und darauf wartete, daß sie endlich ihr Ziel erreichte. Inzwischen bereute sie es, daß sie sich nicht einfach direkt zum Transporterraum hatte beamen lassen. Es war wohl auf ihr zuerst vom Schlaf, dann vom Schock benebeltes Denkvermögen zurückzuführen, daß sie statt dessen den Weg zu Fuß beziehungsweise per Lift durch das halbe Schiff gewählt hatte. Eine absolut dämliche Entscheidung ihrerseits.

Carols Blick wanderte erneut zu der Statusanzeige, welche den Weg der Kapsel durch das Schiff darstellte, und sie wünschte sich, der Lift würde schneller fahren. Es konnte zwar nur noch wenige Sekunden dauern, ehe sie Deck Sieben erreicht hatte, aber ein oder zwei Sekunden konnten in einer Situation wie die, in der sie sich befand, entscheidend sein.

Der Lift bremste sanft ab und öffnete zischend die Türen. Carol sprang förmlich aus dem Lift, lief um die Ecke und blieb wie angewurzelt stehen, als das Bild, das ihre Augen aufnahmen, ihr Hirn erreichte und verarbeitet wurde.

Nur zwei Meter von der Tür zum Transporterraum stand eine Gruppe von Leuten. Natürlich nicht irgendwelche Leute! Nein, es waren die Rebellen - und dieser nervige Vulkanier von Simsk. Carol fluchte innerlich. Ihr war der erste Offizier sofort suspekt vorgekommen, nachdem sie mit ihm in der Arrestzelle aneinandergeraten war. Das er nun gemeinsame Sache mit diesen Abtrünnigen machte, überraschte sie eigentlich nicht im geringsten.

Vorsichtig zog sie sich zurück, achtete peinlich genau darauf, nicht die Aufmerksamkeit der Rebellen auf sich zu ziehen. Zu

ihrem Glück befand sich eine Wandkonsole ganz in ihrer Nähe, und Carol nutzte diese, um die Sicherheit zu ihrer Position zu beordern.

Anschließend linste sie wieder um die Ecke herum und überlegte, was sie nun tun sollte. Die Rebellen befanden sich in unmittelbarer Nähe des Transporterraumes. Ganz offensichtlich fehlten zwei Leute - jedenfalls hatte Edwards das gerade gesagt, und außerdem sah Carol die Pilotin nicht. Verstärkung war auf dem Weg hierher, aber die Rebellen wurden von einem Führungsoffizier dieses Schiffes unterstützt, der sicherlich Zugang zu sicherheitsrelevanten Funktionen des Schiffes hatte. Eine reine Blockierung der Tür zum Transporter würde also nichts nützen und um Commander Simsk vom Computerzugriff auszusperrern fehlte ihr die Zeit - entsprechende Berechtigungen hatte nur der Captain. Natürlich gab es für Carol Mittel und Wege, trotzdem auf den Computer zuzugreifen - dafür hatte Nechayev schon gesorgt - , aber diese Wege benötigten Zeit, und Zeit war das einzige, was ihr fehlte.

Allerdings schien es, als wäre sie von den Rebellen immer noch nicht bemerkt worden.

Vielleicht bot sich ihr hier eine Chance.

Mit wenigen großen Sätzen überwand Carol den kurzen Weg zur anderen Korridorseite und verstellte mit ihrem Körper die Tür zum Transporterraum. Hinter ihr öffnete sich das Schott zischend, doch das war ihr egal - erst einmal mußten die Rebellen an ihr vorbei, und zweitens konnte es nicht mehr lange dauern, bis die Sicherheit hier war.

Und drittens hatte sie nicht vor, die Abtrünnigen vorbeizulassen!

Natürlich war den Rebellen die sich öffnende Tür nicht entgangen. Sieben Köpfe drehten sich in ihre Richtung, und Carol genoß es, als sie die Überraschung bemerkte, die sich in ihren Zügen breitmachte. Sie hatte es wieder einmal geschafft, die Rebellen auszutricksen, ihnen ihre Unterlegenheit deutlich zu machen. Gegen Nechayev und die Sektion 31 kam eben niemand an, auch nicht diese selbsternannten Mächtgern-Freiheits-

kämpfer. Carols Hand griff nach ihrem Phaser, um diese Terroristen in Schach zu halten und endlich dorthin zurückzubringen, wo sie hingehörten.

Ihre Hand tastete ins Leere.

Offenbar war Zeit doch nicht das einzige, was ihr fehlte.

Verwirrt blickte Carol an ihrer Uniform entlang nach unten und blinzelte, als sie den leeren Phaserhalter sah. Wo zum Teufel...? Und dann fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Gestern abend - sie hatte den Phaser abgelegt, als sie ihre Uniformjacke ausgezogen hatte. Sie hatte die Waffe auf die Kommode neben den Replikator gelegt.

Und dort lag sie immer noch.

Kalter Schweiß trat auf Carols Stirn, als sie bemerkte, wie die Rebellen langsam näher kamen. Im Gegensatz zu ihr hielt jeder einen Phaser in der Hand und die Doktor war sogar mit einem Phasergewehr bewaffnet. Carols Gedanken rasten. Die Rebellen durften den Transporterraum auf keinen Fall betreten. Wenn sie an Bord der *Challenger* gelangten, mit dem Schiff flüchten konnten - es wäre eine absolute Katastrophe. Irgendwie mußte sie die Terroristen aufhalten - aber wie, unbewaffnet gegen sieben Strahler? Ihr blieb wohl keine andere Möglichkeit, als die Rebellen möglichst lange zu beschäftigen, in der Hoffnung, das Sicherheitsteam würde den Transporterraum erreichen und ihr zu Hilfe kommen.

Reglos beobachtete Carol, wie sich Doktor Wilson aus der Gruppe löste und auf sie zu kam. Das Phasergewehr hielt sie feuerbereit im Anschlag. Von der Waffe ging ein feines Summen aus, ein deutlicher Hinweis auf die geladenen und entscherten Energiezellen.

»Aus dem Weg, Captain«, sagte Becca gefährlich leise, während sie kurz vor Carol stehenblieb und sie mit Blicken durchbohrte.

Carol brauchte ihre ganze Selbstbeherrschung, um zu verhindern, daß sie wirklich zurückwich, und zur Kompensation stemmte sie die Arme noch fester in den Türrahmen.. Der Blick dieser Frau hatte wieder etwas an sich, das Carol nicht verstand,

das ihr jedoch trotzdem Unbehagen bereitet. Mächtiges Unbehagen sogar. Es war wieder wie im Zellenblock - auch dort hatte Carol genau diese unbegründete Furcht gespürt. Vielleicht war es einfach die kalte Wut, die Rebbeccas Augen verströmten, oder auch etwas ganz anderes. Carol wußte es nicht - nur, daß es ganz offensichtlich wirkte. Unwillkürlich mußte sie schlucken.

»An mir kommen Sie nicht vorbei«, behauptete sie, und hoffte, das ihre Stimme fester und sicherer klang, als sie sich fühlte.

Offenbar war dies der Fall, denn Rebecca runzelte erstaunt die Stirn, ehe sie auf ihr Phasergewehr hinunter sah.

»Ich hatte den Eindruck, daß ich hier diejenige mit der Waffe wäre, Captain. Also, aus dem Weg.«

Carol gewann einen Teil ihrer Selbstsicherheit wieder, als ihr eine Strategie einfiel, mit der sie noch etwas Zeit herausschinden konnte.

»Nur zu, Doktor, schießen Sie ruhig«, sagte sie. »Aber bedenken Sie, daß aus dieser Entfernung sogar ein Betäubungsstrahl tödlich wirkt.« Carol machte eine kurze Pause, um die Wirkung ihrer nachfolgenden Worte zu verstärken. »*Ich* habe keine Skrupel, im Notfall abzudrücken. Wie sieht das bei Ihnen aus? Könnten *Sie* dies mit Ihrem Gewissen vereinbaren? Oder mit ihrer Berufung als Ärztin, mit dem hypokratischen Eid? Haben Sie nicht geschworen, niemandem ein Leid zuzufügen?«

Becca wäre am liebsten an die Decke gesprungen vor Ärger. Diese Frau hatte sie also erneut durchschaut. Natürlich hätte sie niemals abgedrückt. So tief war sie noch nicht gesunken, daß sie mit Absicht und in vollem Bewußtsein ein Leben beendet hätte. Allerdings hatte sie gehofft, ihre Gegenüber trotzdem einschüchtern zu können. Jetzt schallt sie sich selber - allein ihr Status als Ärztin machte jedem klar, daß sie wohl nicht schießen würde. Resigniert ließ sie die Waffe sinken und ärgerte sich gleich darauf noch mehr, als sich der Anflug eines Grinsens in Carols Gesicht abzuzeichnen begann.

»Ich wußte, daß *Sie* nicht schießen würden, Doktor.« Natürlich war Carol klar, das Becky immer noch ein paar Schritte zurücktreten konnte, um sie anschließend zu betäuben. Oder daß

sie zur Seite treten konnte, damit einer von ihren Freunden seine Waffe abfeuern konnte. Doch Carol hatte dies einkalkuliert und gedachte nicht, es dazu kommen zu lassen. Ihr Unbehagen hatte sie inzwischen begraben, die Wut in Beccas Augen machte ihr nun keine Angst mehr, im Gegenteil - es stellte eine Möglichkeit dar. Inzwischen wußte Carol, wie sie ihr Gegenüber reizen konnte. Abdrücken würde die Ärztin nicht, egal, wie weit Carol ging, dessen war sie sich sicher - aber jede Sekunde des Streites war eine Sekunde, in der das Sicherheitsteam näher kam.

Carol legte Hohn in ihr leichtes Grinsen und verstärkte es etwas, bis sie sicher war, daß Becca es bemerkte hatte. »Ich wußte, daß Sie nicht abdrücken würden«, wiederholte sie. »Dazu haben Sie nämlich gar nicht genügend Mumm. Denken Sie daran, was in ihrer Arrestzelle passiert ist - fast hätten Sie in egoistischer Weise Ihre Freunde verraten.« Carol lächelte innerlich - es schadete nie, etwas Zwietracht zu sähen. Mit jedem Wort, daß Carol aussprach steigerte sich Beccas Wut, drängte immer weiter an die Oberfläche. Nicht mehr lange, und etwas - *irgend- etwas* - würde sie unternehmen!

Carol ließ sie ihren Blick durch die Runde schweifen, ehe sie sich an alle wandte: »Sie *alle* sind viel zu feige. Das ist der große Unterschied zwischen Ihnen und mir - ich stehe auf der Gewinnerseite, und Sie, Sie sind die Verlierer!«

Das waren er.

Der berühmte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte.

»Ich finde, wir haben uns den Schwachsinn jetzt lange genug angehört!« knurrte Rebbecca, ehe sie ihre gesamte Wut in eine einzige Bewegung fließen ließ. Ihr Arm zuckte kurz zurück, um gleich darauf nach vorne zu schnellen.

Ihre geballte Faust traf Carol Sloan direkt am Kinn. Die stöhnte auf, verdrehte die Augen und sackte in sich zusammen. Abfällig sah Becky zu ihr hinunter.

»Es ist eine unfreundliche Galaxis, Captain, und wer die harten Spiele mitspielen will, muß auch einiges einstecken können. Und wer nicht aufpaßt, der verliert«, murmelte sie. Dann stieg sie über die bewußtlose Frau hinweg. Die anderen folgten ihr.

Schnaufend kroch McAllister durch die Jeffriesröhre. In den letzten paar Minuten war Christines bewußtloser Körper scheinbar immer schwerer geworden und McAllister immer langsamer. Schweiß perlte auf seiner Stirn, lief in Strömen hinab und brannte in seinen Augen. Wenn ihn sein Zeitgefühl nicht völlig täuschte, dann mußten die anderen den Transporterraum schon lange erreicht haben. Er hoffte inständig, daß sie nicht zu lange auf ihn warteten. Er hatte noch nicht mal die Hälfte des Weges zurückgelegt, weil er viel langsamer mit Christine vorankam, als er zunächst gedacht hatte.

Sehr viel langsamer.

Bitte, laßt mich meine Entscheidung nicht bereuen! Verschwindet, solange ihr noch könnt, dachte McAllister in der vagen Hoffnung, plötzlich telepathische Fähigkeiten entwickelt zu haben. Er hoffte inständig, daß die anderen, wenn sie diese Botschaft schon nicht bekommen konnten, wenigstens von alleine auf diese Idee kamen. Was mit ihm und Christine geschah, war nicht so wichtig - entscheidend war, daß die anderen mit der *Challenger* entkommen konnten. Nechayev mußte aufgehalten werden, ehe es zu spät war.

McAllisters Herz raste - seine Kondition war ganz eindeutig nicht mehr das, was sie einmal gewesen war. Die Anstrengungen des heutigen Tages waren zuviel für ihn gewesen. Weit würde er mit Christines Gewicht nicht mehr kommen, aber zurücklassen würde er sie auf keinen Fall...

Nur eine kleine Pause, dachte er erschöpft, während er sich auf den Rücken sinken ließ und die Decke der Jeffriesröhre anstarrte, die sich weniger als einen Meter über ihm befand. Wenn er überlegte, welchen Weg er noch vor sich hatte, wurde ihm schwarz vor Augen. Mit der Geschwindigkeit, mit der er im Moment vorankam, würde er noch Stunden brauchen. Er mußte sich dringend etwas anderes einfallen lassen.

Aber was? McAllister war mit seinem Latein am Ende.

Ein Zirpen in der Jeffriesröhre ließ ihn die Stirn runzeln. Was war das? Das Geräusch klang irgendwie vertraut.

McAllister richtete sich abrupt auf und stieß sich den Kopf an der Decke, als er die Quelle des Geräusches erkannte.

Sein Kommunikator!

Er rieb sich mit der linken Hand die Stelle an der Stirn, die sicher bald zu einer ausgewachsenen Beule werden würde, während er mit einer hastigen Bewegung der rechten förmlich auf das kleine Gerät an seiner Uniform schlug. »McAllister hier!«

»Freut mich, deine Stimme zu hören, alter Kumpel. Wo versteckst du dich?« ertönte Leflers Stimme aus dem Lautsprecher. Die Erleichterung war ihm trotz des leicht blechernden Klanges der Übertragung anzumerken.

McAllister ließ sich erleichtert auf den Boden zurücksinken und gab sich gleichzeitig in Gedanken selbst einen Tritt ins Hinterteil, daß er nicht von alleine darauf gekommen war, auf diesem Wege mit den anderen Kontakt aufzunehmen.

»In einer Jeffriesröhre«, keuchte er. »Christine wurde von einem Phaser getroffen, sie ist bewußtlos und braucht dringend medizinische Versorgung!«

»Verstanden, Kev.« Die Stimme seines Freundes klang nun wieder routiniert und professionell. »Bleib mit Christine, wo du bist, wir beamen Euch direkt auf die Krankenstation der *Challenger*! Lefler Ende.«

Während sich in McAllister überall das vertraute Kribbeln der Entmaterialisierung breitmachte, schloß er die Augen - unendlich erleichtert darüber, daß sich seine Entscheidung nicht zur Katastrophe entwickelt hatte...

Persönliches Logbuch, Captain Daniles, Sternzeit 51525,1

Das Secret-Service-Team um Commander McKenzie hat die Honour verlassen. Meiner Meinung nach keine Sekunde zu früh - es wurde langsam Zeit, daß dieses Schiff wieder meinem Kommando untersteht. McKenzie hat schon genug Schaden angerichtet, in dem sie die Gefangenen hat entkommen lassen.

Ich befürchte sehr stark, daß dies noch ein Nachspiel haben wird, einen Vorgeschmack hat McKenzie mir schon gegeben - sie hat versucht, die Schuld für die Flucht mir in die Schuhe zu schieben und mich als Sympathisanten von Commander Simsk darzustellen.

Auch das ist eine Sache, die mich sehr beschäftigt: Simsks Verrat wird mir wohl auf ewig ein Rätsel bleiben - ganz offensichtlich kannte ich den Mann, den ich seit vier Jahren zu kennen glaubte, wohl doch nicht so gut wie ich dachte. Warum gerade er als Vulkanier auf die Lügengeschichten, die ihm diese Terroristen erzählt haben müssen, hereinfiel, entzieht sich meiner Vorstellungskraft. Ich kannte Simsk bisher nur als guten Offizier. Nein, das wäre eine Untertreibung - Simsk war schon fast ein perfekter Offizier gewesen.

Wie ich schon im offiziellen Logbuch vermerkt habe, hat die Honour bereits Kurs auf die nächste Sternenbasis gesetzt, wo wir unseren neuen ersten Offizier an Bord nehmen sollen. Ob er allerdings jemals die Lücke wird schließen können, die Simsk Verschwinden in der Kommandostruktur des Schiffes gerissen hat, bezweifle ich doch sehr.

Logbucheintrag Ende.

Daniles lehnte sich in seinem bequemen Ledersessel hinter dem Schreibtisch seines Bereitschaftsraumes zurück und dachte über seinen Logbucheintrag nach.

Ja, es stimmte, kein Offizier der Galaxis würde je in der Lage zu sein, Simsk zu ersetzen. Trotz Simsks vulkanisch-kühlen

Auftretens hatte Daniles für diesen Mann fast so etwas wie Freundschaft empfunden - nun ja, soweit man das einem Vulkanier gegenüber eben tun konnte.

Allerdings schien dieses Gefühl nicht auf Gegenseitigkeit zu beruhen - sonst hätte Simsk wohl kaum gegen den Befehl des missionsleitenden Offiziers gehandelt und obendrein noch ein Mitglied des Secret-Service ausgeknockt, um die Gefangenen zu befreien.

Daniles hatte Simsk vollständig vertraut, und es schmerzte sehr, daß dieses Vertrauen enttäuscht worden war.

Von der Brücke her ertönten Sirenen und den Bruchteil einer Sekunde später erklang die Stimme von Lieutenant Commander York, der bis auf weiteres die Position des ersten Offiziers übernommen hatte, im Lautsprecher des Kom-Systems. »Alarmstufe Rot. Captain auf die Brücke!« Die Worte waren noch nicht ganz verklungen, als Daniles schon mit Riesenschritten auf dem Weg zur Tür war.

Als er die Brücke betrat, war die Anspannung im Halbdunkeln der Brücke bereits fast greifbar. Irgend etwas bahnte sich an, und es versprach nicht gut zu werden.

»Bericht!« forderte Daniles, während er sich in seinem Sessel niederließ.

»Wir orten eine Subraumverzerrung, die unserem Kurs folgt. Unseren Meßwerten zufolge könnte es sich um ein getarntes Schiff handeln - eines der Föderation.«

»Die *Challenger!*« flüsterte Daniles. York, der neben ihm saß, nickte unbehaglich. Er fühlte sich gar nicht wohl in seiner Haut - die Defiant-Klasse war zwar um vieles kleiner als die *Honour*, aufgrund ihrer Konfiguration als Schlachtschiff der Galaxy-Klasse aber durchaus gewachsen.

Und Terroristen hatten bekanntlich auch keine Skrupel. Vorsichtig blickte er zu Daniles hinüber, um zu sehen, wie sein Vorgesetzter sich bei diesen Gedanken fühlte.

Daniles war die Ruhe selbst. »Wenn diese Leute Ärger wollen, sollen sie ihn auch bekommen«, sagte er entschlossen. »Steuer: volle Kehrtwendung. Taktik: Phaser laden, Photonen- und

Quantentorpedos scharfmachen. Schilde auf volle Kapazität.« Dann richtete er seinen Blick auf den Hauptschirm, der bisher nur leeren Weltraum anzeigte. »Wir greifen an!«

»Captain, die *Honour* aktiviert ihre Waffensysteme.«

Captain Carol Sloan thronte auf der Brücke der *Monitor* und betrachtete das wesentlich größere Schiff auf dem Hauptschirm vor ihr.

»Sie haben uns also bemerkt«, stellte sie fest. »Es läuft alles nach Plan...«

Sie beugte sich zu ihrer rechten Kommandokonsole herüber und gab einen Prioritätscode ein. Ein speziell kodierte Subraumsignal wurde von *Monitor* abgestrahlt und aktivierte einige Geräte an Bord der *Honour*, die von Carols Leuten in weiser Voraussicht dort angebracht worden waren. Carol lehnte sich zurück, während sie auf ihrer Konsole beobachtete, wie die dort erschienenen Ziffern langsam nach unten gezählt wurden. Wenn sie die Null erreichten, würde Daniles seine verdiente Strafe bekommen, das hatte sie der Präsidentin zugesichert.

Nechayev war überhaupt nicht begeistert gewesen, als Carol ihr per gesicherter Subraumverbindung von dem Mißerfolg der Mission berichtet hatte. Sie war von ihrem Stuhl aufgesprungen und hatte brüllend angefangen, Gegenstände von ihrem Schreibtisch zu fegen. Wenn Blicke hätten Töten können, so wäre an diesem Tage sicherlich noch die eine oder andere Person in Nechayevs Nähe ins Jenseits gewechselt. Ein paar schrecklich lange Sekunden hatte Carol sogar befürchtet, die Admiral könnte *sie* für das Mißgeschick verantwortlich machen, doch zu ihrer Erleichterung hatte Nechayev schließlich die wahren Schuldigen erkannt - Commander Simsk und Captain Daniles, der Simsk verräterische Tendenzen sicher bemerkt und unterstützt hatte. Doch damit war jetzt Schluß. Es wurde Zeit für sie zu handeln.

Die Anzeige stand bei fünf Sekunden.

»Waffensysteme aktivieren. Zielen Sie auf den Maschinenraum«, befahl Carol und richtete den Blick erwartungsvoll auf

den Hauptschirm. »Enttarnen!«

»Captain, ein Schiff enttarnt sich. Es ist die *Challenger!*« rief Daniles Taktikoffizier.

»Ruhig bleiben, Lieutenant. Richten Sie den Phaserfokus aus und feuern Sie nach eigenem Ermessen!« Daniles bemühte sich, seine eigene Stimme unter Kontrolle zu halten, was ihm nur mit Mühe gelang. Er fühlte sich plötzlich doch so aufgeregt, wie er bisher vor keinem Gefecht gewesen war. Und er fürchtete, daß er auch den Grund dafür kannte: Sinsk war an Bord dieses Schiffes. Er kannte alle Schwächen der *Honour* sowie ihre automatischen Verteidigungsmanöver auswendig.

Bisher hatte er immer noch gehofft, das es sich vielleicht um ein anderes Schiff oder ein Subraumphänomen handelte. Es war einer der seltenen Momente, in denen Daniles die Ungewißheit der Gewißheit vorzog.

Denn eines war jetzt gewiß: Es würde ein harter Kampf werden.

Carol blickte kurz auf die Stoppuhr ihrer Konsole - nur noch ein Sekunde, dann war es soweit.... Noch eine Sekunde, und Daniles würde spüren, was es bedeutete, sich mit Nechayev und der Sektion 31 anzulegen. Er würde bezahlen, für den Verrat seines ersten Offiziers und den Verrat der Rebellen...

Gleich war es soweit. Der Zähler sprang auf Null...

...und auf der *Honour* brach die Hölle los.

Vermutlich sämtliche Warnleuchten der Taktikkonsole leuchteten gleichzeitig auf, und dem Taktikoffizier blieb vor Schreck fast das Herz stehen. »Captain«, rief er. Seine Stimme überschlug sich fast vor Panik. »Unsere Schilde – sie haben sich gerade deaktiviert! Ich... ich kann sie nicht mehr hochfahren!«

Eine eisige Hand griff nach Daniles Herzen. Ohne Schilde waren sie so gut wie wehrlos, besonders gegen die Waffensysteme einer Defiant-Klasse. Er blieb noch eine halbe Schrecksekunde in seinem Sessel sitzen, ehe er wie eine Feder hochschöß

und rief: »Bringen Sie uns weg hier, Maximumwarp!«

Die junge Fähnrich Lium, die an der Steuerkonsole saß, drückte in purer Verzweiflung auf ihrer Konsole herum. »Das Steuer reagiert nicht mehr!«

Carol genoß es, wenn sie an die Panik dachte, die inzwischen auf der Brücke der *Honour* herrschen mußte... die Schilde kollabiert, das Steuer nicht mehr unter Kontrolle und die Waffensysteme offline. Was hätte Carol jetzt dafür gegeben, wenn sie Daniles hätte sehen können. Ob er wohl begriff, wer für das alles verantwortlich war? Oder nahm er in seiner geistigen Beschränktheit tatsächlich an, daß die Rebellen für diese Aktion verantwortlich wären?

Carol beschloß, noch einige weitere Sekunde zu warten, um Daniles noch etwas mehr Bedenkzeit zu geben.

Dann gab sie den Feuerbefehl.

»Die *Challenger* feuert einen Quantentorpedo - Einschlag in fünf Sekunden!«

Daniles Selbstbeherrschung brach in sich zusammen, als er die Worte seines Taktikoffiziers wie durch dichten Nebel vernahm. Sein Schiff war praktisch wehrlos. Er konnte nichts mehr tun. Jetzt war jeder für sich selber verantwortlich. Daniles schrie, daß alle Mann das Schiff verlassen sollten, dann drehte er sich um, rannte Richtung Turbolift.

Weit kam er allerdings nicht.

Das Deck erzitterte, als wäre das Schiff von einem gigantischen Vorschlaghammer getroffen worden. Daniles wurde von den Füßen gerissen, flog durch die Luft, in Richtung der hinteren Kontrollkonsolen. Schon beinahe fasziniert betrachtete er, wie diese sich in einer Explosion auflösten, ehe eine Feuerwalze aus Plasma über die Brücke rollte und alles verschlang...

Carol beobachtete, wie sich die *Honour* in Trümmer verwandelte, als der Quantentorpedo in den ungeschützten Maschinenraum einschlug und einen unmittelbaren Warpkernebruch her-

vorrief. Die Brücke ihres Schiffes schüttelte sich leicht, als die Schilde die Energie der Schockwelle ableiteten. Befriedigt lehnte sie sich in ihrem Sessel zurück und schloß die Augen. Der Gerechtigkeit war genüge getan worden.

Und es war einfach ein überwältigendes Gefühl, *Macht* zu haben!

Langsam, ganz langsam bekam er das Gefühl, durch die Luft zu schweben. Dann verstärkte sich seine Wahrnehmung etwas und er spürte einen Druck an Armen und Beinen

Was war hier los?

Er versuchte, eine Antwort auf diese Frage zu finden, versuchte, sich zu erinnern.

Wer er war.

Wo er war.

Was mit ihm geschah.

Er hätte gestöhnt, hätten seine Gesichtsmuskeln ihm gehorcht, als eine Welle aus rotem Schmerz durch seinen Geist raste. Doch so blieb er gezwungenermaßen stumm, ertrug den Schmerz, so gut es ging.

Langsam verebbte das Feuer in seinem Körper.

Noch immer war er von Dunkelheit umgeben, aber er wagte nicht den Versuch, die Augen zu öffnen - zu sehr fürchtete er, daß der Schmerz zurückkehren könnte. Dafür nahm er jetzt leise und undeutlich Stimmen wahr.

Stimmen in seiner Nähe.

Ein Mann und eine Frau.

»Wo soll er hin?« fragte die Frau. Anfangs mußte er sich konzentrieren, um sie zu verstehen, aber mit jedem Wort ging es besser.

»Da drüben in den Busch, zu dem anderen«, antwortete der Mann. »Da findet ihn so schnell keiner!«

Erneut das Gefühl des Schwebens, aber diesmal bahnte sich ein Gedanke durch die Dunkelheit, die in seinem Geist herrschte.

Man trug ihn!

Dieser Mann und diese Frau. Wer waren die beiden? Warum trugen sie ihn? Wo war er? *Wer* war er?

Erneut kratzte er an der Oberfläche seiner Erinnerungen und zuckte mit seinem Geist zurück, als er wieder die brodelnde Hitze des Schmerzes spürte.

Abrupt verschwand der Druck - der Griff, wie er nun wußte - um seine Beine und seine Arme. Erneut glaubte er zu Schweben, aber er wußte, daß es diesmal der freie Fall sein mußte.

Der Schmerz brach wie ein brüllender Vulkan aus, als er auf dem Boden aufschlug, und schleuderte ihn zurück in die Bewußtlosigkeit.

Captain Franco Picane stand erneut an dem großen Klarstahlfenster und beobachtete, wie fünfhundert Schiffe der Sternenslotte in Formation herumschwenkten und das System mit geringer Impulskraft verließen, angestrahlt von der leicht bläulichen Sonne des Alpha Sirius Systems.

Ein herrlicher Anblick. Picane warf einen kurzen Seitenblick auf seinen Kollegen und Freund A.J., der neben ihm stand und ebenfalls den erhabenen Anblick genoß.

Diese Flotte würde Geschichte schreiben. Die Klingonen hatten gewagt, den interstellaren Völkerbund der vereinten Planeten anzugreifen, wohl weil sie ihn ihrer Ehrlosigkeit vermuteten, die Föderation würde nicht wagen, zurückzuschlagen. Die Klingonen hatten die Föderation noch niemals verstanden. Für sie war jedes Volk, daß Kämpfe um Leben und Tod nicht ehrenhaft fand, einfach nur schwach.

Doch die Föderation war nicht schwach, und diese mächtige Flotte würde es beweisen.

Captain's Log, U.S.S. Challenger, Sternzeit 51525,2

Nach unserer erfolgreichen Flucht haben wir einen kleinen Planeten ein paar Sonnensysteme weiter angefliegen und unseren Gast und Retter Commander Simsk dort abgesetzt. Er wird von dort aus versuchen, unentdeckt nach Vulkan zu gelangen,

wo er bei einigen Freunden seiner Familie untertauchen will. Wir haben ihm mehrmals angeboten, an Bord zu bleiben, was er jedoch abgelehnt hat.

Wir alle sind Simsk zu Dank verpflichtet, ohne ihn wären wir wohl noch immer in der Gewalt von Nechayev. Wenn er es für besser hält, von Vulkan aus Mittel und Wege zu suchen, um die Machenschaften von Nechayev aufzudecken, so ist dies sein gutes Recht und wir alle wünschen ihm viel Erfolg dabei.

Doch trotz der Tatsache, daß unsere Flucht sehr glimpflich angelaufen ist, haben wir zwei Rückschläge erlitten. Der erste: Thomas Withemoore, unsere Kontaktperson zum Föderationsrat, gilt in der gesamten Föderation inzwischen als Sympathisant von uns. Gegen ihn liegt ein gültiger Haftbefehl vor. Er wird somit wohl nicht mehr in der Lage sein, den Rat über die wahre Natur von Nechayevs »Terroristen« aufzuklären, zumindest nicht ohne aussagekräftige Beweise.

Doch diese werden ihm wohl fehlen - nach einer oberflächlichen Betrachtung sieht es so aus, als wären sämtliche Daten, die wir seit unserer Flucht mit der Challenger gesammelt haben, von Captain Sloan und ihrem Team gelöscht worden. Ich habe Commander Farrell beauftragt, dies nachzuprüfen... .

»Tut mir leid, Sir. Nichts.«

Edwards sah auf, als er die Stimme Farrells vernahm, und unterbrach die Aufzeichnung des Logbucheintrags. »Gar nichts?« fragte er.

Farrell schüttelte den Kopf. »Gar nichts! Es ist alles weg - die Missionslogbücher von Nyos III, unsere Sensordaten von der Angriffsflotte, die Meßwerte unseres Außenteams - alles. Die Datenspeicher des Schiffes sind so leer, man könnte glatt meinen, es wäre frisch in Dienst gestellt worden.«

Edwards seufzte und ließ die Schultern hängen. Er hatte damit gerechnet, sich aber trotzdem noch etwas Hoffnung bewahrt, die nun wie eine Seifenblase geplatzt war.

An Aufgeben dachte er allerdings nicht. Ihre Beweise waren von Nechayev zerstört worden. Aber wenn er und seine Crew

eines bewiesen hatten, dann, daß es möglich war, Nechayev erfolgreich Widerstand zu leisten.

Sie hatten es einmal geschafft - und sie würden es wieder schaffen. Nechayev hatte vielleicht diese eine Runde gewonnen - aber das Spiel war noch lange nicht vorbei!

Das erste, das Christine wieder bewußt wahrnahm, war das regelmäßige Pochen des Kardiomonitors über ihrem Bett und das Flüstern der Umweltsysteme. Erst ein paar Sekunden später bemerkte sie, daß etwas an ihrer rechten Hand war. Christine konzentrierte sich auf das Gefühl, und plötzlich wurde es ihr klar: jemand *hielt* ihre Hand. Vorsichtig drückte sie ein wenig zu.

Die Reaktion kam prompt. Der Druck wurde sanft erwidert und eine Stimme fragte leise: »Christine?«

Ihr Herz beschleunigte, als sie die Stimme erkannte.

Kevin! Das war Kevin!

Sie schlug die Augen auf und blinzelte. Über ihr schwebte - noch reichlich verschwommen - das Gesicht von Kevin McAllister und lächelte sie erleichtert an.

»Hallo«, flüsterte sie schwach.

McAllisters Lächeln wuchs in die Breite. »Hey du«, antwortete er leise. »Wie fühlst du dich?«

»Schwach. Und ich habe entsetzliche Kopfschmerzen.« Christine zögerte kurz, ehe sie fortfuhr. »Kevin, ich... ich muß dir etwas sagen.«

»Nein«, unterbrach sie McAllister, »*ich* muß dir zuerst etwas sagen. Es tut mir leid, was ich im Gesellschaftsraum über die Frachterpiloten gesagt habe. Das Ganze war nur ein dummer Scherz, den ich nie hätte machen dürfen. Ich weiß, ich habe deine Gefühle verletzt, und ich... ich wollte dir nur sagen, daß ich es verstehe, wenn du mir das nicht verzeihst.«

Christine schloß ihre Finger fester um seine Hand. »Du Dummerjan«, flüsterte sie. »Ich habe dir doch schon längst verziehen. Ich... ich...« Erneut zögerte sie, die Worte auszusprechen, die ihr schon seit ihrer Gefangennahme auf der Zunge

lagen, die sie jedoch nie auszusprechen gewagt hatte, aus Angst, McAllister könnte ihre Gefühle nicht teilen. Statt dessen hatte sie ihn angekeift, ohne selber zu wissen, wieso eigentlich. Sie hatte ihn mit ihrer Reaktion verletzt, und trotzdem war er bei ihr geblieben, hatte sein Leben riskiert, um das ihre zu retten.

Vielleicht machte sie sich ja völlig umsonst Sorgen? Von neuer Entschlossenheit durchströmt, öffnete sie den Mund.

Und sprach die Worte, auf die McAllister schon so lange gewartet hatte: »Ich liebe dich, Kevin!«

Das Lächeln auf McAllisters Gesicht reichte nun bis zu den Ohren.

»Ich liebe dich auch, Christine«, flüsterte er, bevor er sich hinunter beugte und sie sanft küßte...

ENDE